

Willy Klages



**Das Schicksal der
Ostpreußen**

**Die
Vertreibung
der Deutschen
aus
Ostpreußen**

**Chronik vom 4. Januar 1944
bis zum 23. Februar 1945**

Sonderheft Nr. 3

Das Schicksal der Ostpreußen

Die Vertreibung der Deutschen aus Ostpreußen

Chronik vom 4. Januar 1944 bis zum 23. Februar 1945

Sonderheft Nr. 3

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	Seite
Militärische Lage östlich der Oder-Neiße-Linie (1944)	2-6
Die Flucht der Deutschen	6-13
Lebensverhältnisse nach der "sowjetischen Befreiungsmission"	13-14
Massenverhaftungen, Zwangsarbeit und Lager	14-15
Die Vertreibung der Deutschen	15-21
Chronik der militärischen Operationen, Fluchtbewegungen, Flucht- und Befreiungskatastrophen, NS-Propaganda, Vertreibungspläne und sonstige Vereinbarungen der Siegermächte vom 4. Januar 1944 bis zum 23. Februar 1945	22-96
Hinweise für den Leser Quellen- und Literaturnachweis Bildnachweis	97-99

Militärische Lage östlich der Oder-Neiße-Linie (1944)

Im Jahre 1944 mußten sich die deutschen Wehrmachtstruppen an fast allen Fronten fluchtartig zurückziehen. Infolge der verlustreichen Abwehr- und Rückzugskämpfe wurde die Kampfkraft des Ostheeres unaufhörlich schwächer, denn die großen Menschen- und Materialverluste konnten schon längst nicht mehr ersetzt werden. Den deutschen Ostarmeen fehlten vor allem Waffen, Munition und Verpflegung. Die Nachschubprobleme wurden täglich bedrohlicher.

Generalfeldmarschall Erich von Manstein ("Heeresgruppe Süd") forderte ab Januar 1944 die Räumung des Dnjeprbogens, drastische Frontverkürzungen und Frontverlagerungen nach Westen. Von Manstein verlangte außerdem, daß man endlich einen "wirklich verantwortlichen Oberbefehlshaber" für die Ostfront einsetzen müßte. Diese Rückzugsforderungen und Änderungen des Oberbefehls lehnte Hitler jedoch kategorisch ab, denn angeblich würde kein anderer seine "überragende Autorität" besitzen.

Hitler blieb bis zur totalen Niederlage ein uneinsichtiger Fanatiker, der seine "strategischen Vorstellungen" ohne Rücksicht auf Verluste durchsetzte. Hitlers unsinnige "Haltetaktik" und laienhafte Fehleinschätzungen brachten letzten Endes Tod und Verderben über das gesamte Ostheer.

Die Führerbefehle verursachten ständig militärische Katastrophen. Wider den Rat seiner erfahrenen Heerführer opferte Hitler leichtfertig komplette Armeen. In Stalingrad (1942/43), Nordafrika (1943), Weißrußland (1944), Rumänien (1944), Ostpolen und im Baltikum (1945) richteten Hitlers Fehler vernichtende Niederlagen an, bei denen der "Führer" mindestens 100

Divisionen in den sicheren Tod hetzen ließ (x076/228).

Im Januar 1944 erreichten sowjetische Truppen bereits die ehemaligen polnischen Grenzen in Wolhynien

Vom 22. Juni bis zum 8. Juli 1944 wurden in Weißrußland 28 Divisionen der deutschen "Heeresgruppe Mitte" (Generalfeldmarschall Busch) fast vollständig zertrümmert. Rd. 350.000 deutsche Soldaten fielen oder galten danach als vermißt (x040/221). Gegen diese verheerende Katastrophe, die Hitler zweifellos verschuldet hatte, war die verlustreiche Kesselschlacht im weitentfernten Stalingrad geradezu "unbedeutend". Im Jahre 1942/43 hatte die Vernichtungsschlacht um Stalingrad "nur" rd. 125.000 Tote und 91.000 Kriegsgefangene gefordert (x040/160, x041/129).

Nach der vernichtenden Niederlage in Weißrußland war die militärische Lage des deutschen Ostheeres vollkommen hoffnungslos. Eine reale Chance, die Rote Armee vor den deutschen Reichsgrenzen aufzuhalten, bestand nicht mehr.

Anstatt die Ostfront mit allen Mitteln zu unterstützen und die ostdeutsche Zivilbevölkerung zu evakuieren, ließ Hitler sogar noch mehrere kampfstärke Wehrmachtsverbände an die Westfront verlegen, um die Atlantikinvansion der Westalliierten abzuwehren.

In Süd-Osteuropa mußten die deutschen Truppen Kreta, Griechenland und den Balkan räumen. Ab August bis zum November 1944 besetzte die Rote Armee Bulgarien, Rumänien, Jugoslawien und griff die Slowakei (ab September 1944) sowie Ungarn (ab Oktober 1944) an.

Obgleich ab August 1944 unaufhörlich sowjetische Truppentransporte vor der ostpreußischen und polnischen Grenze eintrafen, mußte das deutsche Ostheer im Herbst und Winter 1944 weitere kampferprobte Divisionen für die "Ardennenoffensive" und die Verteidigung Ungarns abtreten.

Für Hitler war der längst verlorene "Ostkrieg" nur noch ein lästiger "Nebenkrieg". Der völlige Zusammenbruch der Wehrmacht und die bedingungslose militärische Kapitulation, die bisher noch kein deutscher Staat hinnehmen mußte, war Ende 1944 nur noch eine Frage der Zeit.

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die militärische Lage in den ostdeutschen Provinzen (x001/9E-10E): >>>**Sowjetrussische Truppen vor den Grenzen Ostdeutschlands**

Bis zum Sommer 1944 lagen die deutschen Ostprovinzen fernab von allem Kriegsgeschehen. Von Luftangriffen leidlich verschont, schienen sie die sichersten Gebiete des Reiches zu sein. Das ständige Zurückweichen der Ostfront beeinträchtigte das Sicherheitsgefühl ihrer Bewohner wenig, spielten sich die Kampfhandlungen doch immer noch Hunderte von Kilometern östlich von Memel und Weichsel ab.

Diese Lage änderte sich grundlegend nach dem Beginn der russischen Großoffensive am 22. Juni 1944. Innerhalb weniger Wochen durchmaß die zahlenmäßig weit überlegenen sowjetischen Angriffsarmeen den weiten Raum zwischen Dnjepr und Weichsel, zerschlugen dreißig deutsche Divisionen und gelangten in unmittelbare Nähe Ostpreußens. In den ersten Augusttagen verursachten vorgeprellte sowjetische Panzerspitzen eine überstürzte Flucht der Bevölkerung des Memellandes, die sich jedoch als übereilt erwies, da die russischen Truppen die Reichsgrenze nicht überschritten und in der Folgezeit wieder zurückgeworfen wurden.

Mit der Niederwerfung des polnischen Aufstandes in Warschau im September 1944 hatte die Entwicklung der Operationen im polnischen Raum, einen vorläufigen Abschluß gefunden. Die Front verlief von Süden nach Norden im allgemeinen entlang dem großen Weichselbogen bis Warschau, folgte dann dem Narew und lief auf einer Linie östlich von Lyck bis östlich von Schloßberg dicht an der ostpreußischen Grenze entlang bis über die Memel und führte weiter in nördlicher Richtung durch Litauen hindurch. Ostpreußen war nunmehr unmittelbares Hinterland der Front geworden, und auch das für die deutsche Kriegsindustrie so außerordentlich wichtige Industriegebiet Oberschlesien lag nur noch 150 km von der Weichselfront entfernt.

Der russische Angriffserfolg war um so schwerwiegender, als er außer den westlichen Gebieten Rußlands auch einen beträchtlichen Teil Ostpolens der deutschen Herrschaft entrissen hatte und die russischen Truppen für die folgenden Kämpfe auf eine aktive Teilnahme polnischer Kampfverbände rechnen konnten.

Sogleich nach der Besetzung Ostpolens durch sowjetische Truppen hatte das Polnische Komitee der Nationalen Befreiung das Regiment in dem befreiten Teil Polens übernommen (22. Juli 1944, und bereits vier Tage später wurde zwischen ihm und dem sowjetischen Befehlshaber ein Abkommen geschlossen, wonach Polen sich verpflichtete, alle militärisch mögliche Hilfe zur Bekämpfung der Deutschen zu leisten. –

Durch Aushebung von Soldaten und die Vereinigung der Partisanenverbände aus Ostpolen mit den seit dem Herbst 1943 auf russischer Seite eingesetzten polnischen Divisionen wurden die polnischen Streitkräfte beträchtlich vermehrt.

Da sich das polnische Befreiungskomitee, das sich am 31. Dezember 1944 zur Provisorischen Regierung der Polnischen Republik konstituierte, ausschließlich aus kommunistisch gesinnten Polen zusammensetzte, die während des Krieges der Union der Polnischen Patrioten in der Sowjetunion angehört hatten, stellte die Wiedererrichtung des polnischen Staates auch einen politischen Erfolg der Sowjets dar, der von weitreichenden Folgen sein sollte.<<

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die ersten sowjetischen Vorstöße nach Ostpreußen (x001/13E-16E): >>... Die ersten sowjetischen Vorstöße nach Ostpreußen und die Flucht eines Teiles der ostpreußischen Bevölkerung im Herbst 1944

Im Verlauf der russischen Anstrengungen zur Einschließung der im Baltikum von der Memel bis zum Peipus-See stehenden deutschen Heeresgruppe Nord kam es Anfang Oktober 1944 zum ersten sowjetischen Vorstoß in das Memelland. Am 5. Oktober 1944 begannen aus der Gegend südlich von Schaulen russische Angriffe in Richtung Memel und Tilsit. Am 10. Oktober wurde die Stadt Memel eingeschlossen und mit dem sowjetischen Durchbruch zur Ostsee zwischen Memel und Libau die Heeresgruppe Nord von ihrer Landverbindung zum Reich abgeschnitten. Die ganze nördliche Hälfte des Memellandes war verloren gegangen, während gegenüber Tilsit ein ausgedehnter Brückenkopf jenseits der Memel von deutschen Truppen gehalten werden konnte.

Schon wenige Tage später, am 16. Oktober, begann entlang der ca. 140 km breiten Front längs der östlichen Grenze Ostpreußens ein massiver russischer Angriff, der ins Innere Ostpreußens zielte. Zwischen Ebenrode und der Rominter Heide gelang den Russen am 19. Oktober ein tiefer Einbruch, und am 22. Oktober waren sie südlich Gumbinnen bis an die Angerapp vorgedrungen und bedrohten die Stadt Gumbinnen. Am 23. Oktober fielen Ebenrode im Nordabschnitt und Goldap im Südabschnitt des russischen Einbruchs in die Hände der Sowjettruppen. Auch der Südteil des Memellandes mußte aufgegeben und die deutschen Truppen mußten hinter die Memel zurückgenommen werden. Ein weiteres Vordringen nach Ostpreußen gelang der Roten Armee vorerst jedoch nicht.

Deutsche Gegenangriffe vernichteten Ende Oktober/Anfang November durch Flankenangriffe die sowjetische Angriffsspitze, drängten die Russen von der Angerapp nach Osten zurück und befreiten Goldap am 5. November, ohne jedoch verhindern zu können, daß ein Teil der ostpreußischen Kreise Schloßberg, Gumbinnen, Goldap, der gesamte Kreis Ebenrode und das Memelland in russischer Hand blieben.

Es war ein Glück, daß trotz des Zögerns der für die Räumung verantwortlichen Parteistellen der größte Teil der Bevölkerung aus diesen Kreisen gerade noch rechtzeitig herauskam. Am wenigsten gelang dies im Memelland.

Erst zwei Tage nach Beginn des sowjetischen Angriffs vom 5. Oktober wurde für die memeländischen Kreise der Räumungsbefehl gegeben. Teile der Bevölkerung befanden sich bereits

auf der Flucht, andere gingen nichtsahnend ihrer Arbeit nach. Nachdem die Russen südlich der Stadt Memel zum Haff vorgestoßen waren, war eine Flucht der Bevölkerung aus dem nördlichen Teil des Kreises Memel auf dem Landweg unmöglich geworden. Nur diejenigen, die sich in die Stadt Memel begeben hatten, konnten während der Zeit der Einschließung Memels (Oktober 1944 bis Januar 1945 auf die Kurische Nehrung enttrinnen.

Die Bevölkerung der weiter südlich gelegenen Gebiete des Memellandes strömte teilweise entlang der Haffküste nach der Windenburger Halbinsel, von wo aus mehrere Tausende nach der Kurischen Nehrung und nach dem Kreis Elchniederung übergesetzt wurden. Andere versuchten in Richtung Tilsit über die Memel zu kommen. Aber auch dabei wurden noch zahlreiche Flüchtlinge von den russischen Truppen erfaßt. Mindestens 30.000 Menschen, das ist knapp ein Viertel der Bevölkerung des Memellandes, darunter sowohl deutsch als auch litauisch Sprechende, sind entweder nicht geflohen oder bei der Flucht in russische Hände gefallen.

Nicht nur im Memelland, auch bei dem russischen Vorstoß an die Angerapp versagte der Reichsverteidigungskommissar, dem die Räumung oblag. Als der Befehlshaber der 4. Armee, General Hoßbach, erkannte, daß ein russischer Angriff bevorstand, beantragte er die Evakuierung der Zivilbevölkerung aus den östlichen Kreisen, jedoch ohne Erfolg. Erst mehrere Tage nach dem Beginn des russischen Angriffs, nachdem ein Teil der östlichen Kreise bereits in russischen Händen war, kamen die Räumungsbefehle. Inzwischen war durch Zusammenarbeit der Militärbefehlshaber mit dem Regierungspräsidenten des Regierungsbezirkes Gumbinnen aus eigener Initiative und gegen den Willen des Gauleiters die Evakuierung der Zivilbevölkerung veranlaßt worden.

Dort, wo dies nicht rechtzeitig oder nicht vollständig gelang, zeigte sich in aller Deutlichkeit, was die deutsche Bevölkerung von den russischen Truppen zu erwarten hatte. Am 20. Oktober fuhren südlich von Gumbinnen russische Panzerspitzen bei Großwaltersdorf an der Rominte und bei Nemmersdorf an der Angerapp in Flüchtlingstrecks hinein, und es kam dabei zu furchtbaren Gewalttaten. Diese Vorfälle erhielten dadurch noch eine besondere Bedeutung, daß sie nach der Rückeroberung dieser Gebiete in aller Form bekanntgemacht wurden, was erheblich dazu beitrug, in der Bevölkerung den Schrecken vor der Roten Armee zu verbreiten und sie zur Flucht anzuspornen.

Der russische Vorstoß bis an die Angerapp trieb fast die gesamte Bevölkerung des Regierungsbezirks Gumbinnen auf die Flucht. Besonders Stadt und Kreis Insterburg standen im Zentrum dieser Fluchtbewegung. Nicht nur aus den in russischer Hand befindlichen Gebieten, sondern auch aus den Kreisen Lyck, Treuburg, Angerburg, Angerapp, Insterburg, Tilsit-Ragnit und Elchniederung retteten sich große Teile der Bevölkerung nach Westen.

Nachdem sich die Lage Ende Oktober gefestigt und der russische Einbruch eingedämmt war, zog auch die Gauleitung die Konsequenz aus begangenen Fehlern und ordnete auf Drängen der Militärs und der zivilen Verwaltungsbehörden an, daß ein etwa 30 km breiter Streifen hinter der Front von der Zivilbevölkerung geräumt werden müsse. Die Räumungsgrenze verlief von Norden nach Süden etwa längs der Linie Elchwerder am Kurischen Haff – Kreuzingen – Insterburg – Angerburg - Lyck.

Das Evakuierungsgebiet umfaßte mit Ausnahme des östlichen Teiles des Kreises Insterburg und Angerapp das gesamte Gebiet des Regierungsbezirkes Gumbinnen sowie die östliche Hälfte des zum Regierungsbezirk Allenstein gehörigen Kreises Lyck, das ist ca. 30 Prozent der Fläche der Provinz Ostpreußen. Über 600.000 Menschen, die in diesem Gebiet wohnten, d.h. ca. 25 Prozent der ostpreußischen Bevölkerung, mußten somit bereits im Oktober 1944 die Heimat verlassen.

Von ihnen wurde die Mehrzahl der städtischen und der sonstigen nichtbäuerlichen Bevölkerung, ferner Frauen mit kleinen Kindern, Alte und Kranke nach Sachsen, Thüringen und

Pommern verbracht, während die mit Fuhrwerken und Vieh unterwegs befindliche ländliche Bevölkerung in den weiter westlich gelegenen Kreisen Ostpreußens aufgenommen wurde. Zu diesem Zweck war für jeden der geräumten Kreise je ein bestimmter Aufnahmekreis festgelegt, der außer der Bevölkerung und den Verwaltungsbehörden auch das Vieh und die Sachgüter aus den geräumten Kreisen aufzunehmen hatte.

Da die Unterbringungsmöglichkeiten in den Aufnahmekreisen nicht ausreichten, ging man jedoch bald dazu über, größere Teile der Bevölkerung aus Ostpreußen heraus ins Innere des Reiches zu transportieren. Sehr viele begaben sich auch freiwillig zu Verwandten ins Reich. Überhaupt riefen die Ereignisse im Oktober 1944 in der ostpreußischen Bevölkerung ein starkes Gefühl des Bedrohtseins hervor, wie es die anderen östlichen Gebiete des Reiches zu diesem Zeitpunkt noch nicht kannten.

Dies führte dazu, daß neben der Evakuierung aus dem Regierungsbezirk Gumbinnen auch in anderen ostpreußischen Gebieten allmählich eine stille Abwanderung einsetzte, gegen: die auch alle Drohungen der Gauleitung nichts ausrichten konnten. Zusammen mit einem großen Teil der Flüchtlinge aus der evakuierten Zone im Ostteil der Provinz verließen auch Zehntausende aus den Regierungsbezirken Königsberg und Allenstein das gefährdete Ostpreußen, insbesondere der größte Teil der Bombenevakuierten aus Berlin und Westdeutschland, daneben aber auch Frauen und Kinder sowie viele Personen, die zur Ausübung ihres Berufes nicht an Ostpreußen gebunden waren.

Während sich im März 1944 noch 2.346.000 Menschen in Ostpreußen befanden, lebten am Ende des Jahres 1944 nur noch 1.754.000 Personen in dem noch in deutscher Hand befindlichen ostpreußischen Gebiet. Etwa eine halbe Million Menschen hatte unter dem Druck der Roten Armee bereits vor der russischen Großoffensive vom Januar 1945 Ostpreußen verlassen und war nach weiter westlich gelegenen Provinzen des Reiches abgewandert, und ca. 100.000 Menschen waren im Memelland und im Regierungsbezirk Gumbinnen in die Hände der sowjetischen Truppen gefallen.

Soweit sich die aus Ostpreußen Geflohenen in Pommern und Ostbrandenburg befanden, gerieten sie jedoch noch einmal in den Strudel der Ereignisse hinein, die sich mit dem russischen Vormarsch und der russisch-polnischen Verwaltung für die deutsche Zivilbevölkerung der Gebiete jenseits von Oder und Neiße ergeben sollten.<<

Die Flucht der Deutschen

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die Flucht der Deutschen aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße (x001/24E-26E: >>...

Die Ursachen, die den Flüchtlingsstrom aus Ostdeutschland in den ersten Monaten des Jahres 1945 auslösten, waren zwingender, als dies bei anderen Evakuierungs- und Fluchtbewegungen der Zivilbevölkerung im Ersten oder Zweiten Weltkrieg der Fall war. Es galt nicht allein, der Front und den Kampfhandlungen auszuweichen, sondern einem Gegner, der, wie die im Herbst 1944 in Ostpreußen und schon vorher in den baltischen Ländern gemachten Erfahrungen gezeigt hatten, keinerlei Rücksicht auf die Zivilbevölkerung nahm, sondern - zur Vergeltung gegenüber der deutschen Bevölkerung und zum Beutemachen ermuntert - zügellos und brutal plünderte, die Frauen vergewaltigte und nach Belieben Zivilisten erschoss, Tausende in provisorisch errichtete Lager zusammentrieb und nach Osten verschleppte.

Der Entschluß zur Flucht vor den sowjetischen Truppen war deshalb unter der gesamten deutschen Ostbevölkerung nahezu allgemein. Wohl benutzte die Parteipropaganda die Kunde von Greuelthaten für ihre Zwecke, vor allem um eine Stärkung des Widerstandswillens zu erreichen, aber auch unabhängig davon war man in Ostdeutschland einer Meinung darüber, daß die Zivilbevölkerung Schlimmstes von den sowjetischen Truppen zu erwarten hatte.

Die ostdeutsche Bevölkerung machte sich auf die Flucht, obwohl von Januar bis März 1945 in

allen ostdeutschen Provinzen ein äußerst strenger Winter herrschte, der unterwegs Erfrierungen, auf den eisglatten Straßen und schneeverwehten Wegen härteste Strapazen befürchten ließ. Hierzu kam, daß die Plötzlichkeit des russischen Vormarsches und der Mangel an ausreichenden Transportmitteln dazu zwangen, nur die nötigsten Gebrauchsgegenstände und Lebensmittel mitzunehmen.

Der größte Teil des Besitzes, die Habe in Haus und Hof, mußten zurückgelassen werden, vor allem auch zahlreiches Vieh, was gleichbedeutend war mit seinem Verlust. Außerdem war vielerorts die Chance des Entkommens schon äußerst gering, da die russischen Panzer schneller waren als die Flüchtlingstrecks und überdies ständig die Gefahr bestand, eingeschlossen zu werden oder auf offener Straße in die Kampfhandlungen hineinzugeraten. Auch das Fehlen der zum Kriegsdienst eingezogenen Männer machte sich in dieser Notzeit für die Zivilbevölkerung sehr erschwerend bemerkbar.

Die hohe Zahl von Verzweiflungstaten und Selbstmorden in jener Zeit und bereits vor dem Eintreffen der russischen Truppen verdeutlicht die verzweifelte Notlage der ostdeutschen Bevölkerung in ihrer Furcht vor den Gefahren der Flucht und den unermesslichen Leiden, die von der Roten Armee drohten. - In dieser entsetzlichen Not entschied sich dennoch die überwiegende Mehrzahl in allen deutschbewohnten Gebieten jenseits der Oder-Neiße für den Aufbruch zur Flucht, da alle Bedenken, die davon abhalten konnten, von der Furcht vor den Kampfhandlungen und vor den zu erwartenden Übergriffen der sowjetischen Truppen übertroffen wurden.

Bei der panikartigen Flucht, die überall allein das Erscheinen der Roten Armee auslöste, waren die amtlichen Anordnungen zur Räumung oft nahezu ohne Bedeutung. Eine geregelte Evakuierung im großen war meistens nicht mehr möglich oder zu spät begonnen worden. Die für die Räumung verantwortlichen Behörden vermochten eine überstürzte und regellose Flucht nicht zu verhindern, und die mit der Evakuierung beauftragten Organisationen waren trotz mancher aufopfernder Bemühungen, vor allem bei der NSV. und den Kreis- und Ortsbauernschaften, nicht imstande, den plötzlich anwachsenden Flüchtlingsstrom hinreichend zu lenken und zu versorgen.

Die Befehlsgewalt der Partei in allen Räumungsangelegenheiten hatte im ganzen zweifellos nachteilige Folgen, sie bedeutete aber keineswegs, daß die Flucht oder Evakuierung gegen den Willen der ostdeutschen Bevölkerung erzwungen worden ist. Dies geht allein schon daraus hervor, daß die Bevölkerung auch dann, wenn keine Räumungsbefehle gegeben wurden, in gleicher Weise flüchtete.

Der Zwangscharakter, den die Räumung infolge der Anordnungen der Partei erhielt, bezog sich nur auf die von den Gau- und Kreisleitern angeordneten Räumungstermine, nicht auf die Flucht als solche. Nicht darin lag die Unverantwortlichkeit der parteiamtlichen Maßnahmen, daß Räumungsbefehle gegeben wurden, sondern daß dies infolge des Unvermögens der Parteibehörden, sich die wirkliche Lage einzugestehen, meist zu spät erfolgte und damit der Aufbruch zur Flucht eine Verzögerung erlitt, die ein rechtzeitiges Entkommen für Teile der ostdeutschen Bevölkerung unmöglich machte.

Obwohl die Flüchtenden, als sie sich auf die Flucht begaben, zweifellos nicht absehen konnten, was ihnen im einzelnen unter russischer Herrschaft bevorstand, so hat sich doch später an der vielfältigen schrecklichen Erfahrung derjenigen, die zurückgeblieben waren oder denen die Flucht mißlang, eindeutig erwiesen, daß die Flucht im Rahmen des Gesamtschicksals der ostdeutschen Bevölkerung nach 1945 noch das geringste Übel war.

Unzählige Menschen sind dadurch vor Schlimmerem bewahrt geblieben, denn die Verluste, die während der Flucht entstanden, reichten - so schmerzlich sie waren - nicht an die viel höheren Verluste und Schädigungen heran, die als Folge der russisch-polnischen Herrschaft über Ostdeutschland für diejenigen entstanden, die in diesen Gebieten zurückgeblieben waren.

...<<

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die Flucht der Deutschen aus Ostpreußen (x001/33E-41E): >>... **b. Die Flucht der ostpreußischen Bevölkerung**

Der russische Vorstoß vom Oktober 1944 hatte dazu geführt, daß die östliche Zone Ostpreußens nahezu völlig von der Bevölkerung geräumt und die Gesamteinwohnerzahl des noch unbesetzten Landes Ende 1944 auf 1 ¾ Millionen abgesunken war. Da ein beträchtlicher Teil der evakuierten Bevölkerung in den Regierungsbezirken Königsberg und Allenstein untergebracht worden war, hatte sich dort die Einwohnerzahl der Städte und Landgemeinden durchschnittlich um rund 15 Prozent erhöht. Diese dichte Ansammlung von Menschen in dem kleiner gewordenen ostpreußischen Raum erschwerte von vornherein die Flucht.

Als Mitte Januar 1945 vom Osten und Süden der russische Großangriff auf Ostpreußen begann, traf er auf eine Provinz, deren oberste Parteiführung ohne Bedacht auf die exponierte Lage Ostpreußens hartnäckig die Notwendigkeit vorsorglicher Evakuierungen leugnete und an dieser Haltung auch dann noch festhielt, als der Vormarsch der Roten Armee nach Ostpreußen in vollem Gange war.

Die Eifersucht, mit der der Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar von Ostpreußen darüber wachte, daß kein Räumungsbefehl in den Städten und Landgemeinden gegeben wurde, den er nicht genehmigt hatte, führte dazu, daß die Anordnungen der Gauleitung in Königsberg ständig hinter der Entwicklung der militärischen Lage herhinkten und die Räumungserlaubnis oft erst gegeben wurde, als eine ordnungsgemäße und gelenkte Evakuierung längst unmöglich geworden war. Vielerorts waren die Räumungsbefehle völlig überflüssig geworden, weil sich die Bevölkerung bereits selbständig auf die Flucht begeben hatte.

Eine rechtzeitige und organisierte Räumung fand fast nirgends statt, vielmehr stellte der Aufbruch der ostpreußischen Bevölkerung meist eine regellose, im letzten Moment ausgelöste und oft völlig verwirrte Flucht dar. Und dabei erwies es sich noch als ein Glück, daß sich wenigstens ein Teil der Bevölkerung nicht um das Fluchtverbot kümmerte, sondern, ohne die Bekanntgabe des Räumungsbefehls abzuwarten, mit der Eisenbahn oder auf dem Treckwege die bedrohten Wohnorte verließ.

Der Verlauf, die Richtung und der Erfolg der Flucht der ostpreußischen Bevölkerung waren in erster Linie bestimmt vom Ablauf der militärischen Operationen. Durch diese und die geographische Lage Ostpreußens bedingt, ergaben sich für die Flucht verschiedene zeitliche und örtliche Schwerpunkte.

Der erste Abschnitt der Flucht setzte etwa am 19./20. Januar ein und dauerte bis zur Abschnürung Ostpreußens bei Elbing am 26. Januar. Während dieser Zeit verlief die Fluchtbewegung im allgemeinen von Osten nach Westen. Aus den nordöstlichen Kreisen Labiau und Wehlau floh die Bevölkerung seit dem 19. Januar ins Samland und in Richtung Königsberg. Aus den östlich der Masurischen Seen gelegenen Kreisen Angerburg, Lötzen, Lyck, Johannisburg, die im Oktober entweder gar nicht oder nur teilweise geräumt waren, begann der Aufbruch ziemlich gleichzeitig am 20. Januar.

Die Flüchtlingstrecks versuchten zunächst, quer durch Ostpreußen zu kommen, um dann bei Marienwerder oder Dirschau die Weichsel zu überqueren; denn jedermann glaubte, an der unteren Weichsel werde der Vormarsch der Russen zum Stehen kommen. Der russische Vorstoß von Süden nach Elbing machte diese Absicht jedoch weitgehend zunichte.

Nur ein geringer Teil der Bevölkerung der östlichen Kreise, der schon am 20., 21. und 22. Januar auf dem Schienenwege flüchtete, hat noch vor der Einschließung Ostpreußens die westlich der Weichsel gelegenen Gebiete erreichen können. Vor allem aus Königsberg sind auf diesem Wege schon ab 15. Januar schätzungsweise 75.000 Menschen herausgekommen. Am 21. Januar fuhren die letzten Flüchtlingszüge aus Königsberg ab, von denen einige aber be-

reits nicht mehr nach Elbing durchkamen und von Braunsberg nach Königsberg zurückgeleitet werden mußten. –

Schon am Vortage war durch die Einnahme Allensteins die südliche Strecke blockiert. Über andere Eisenbahnverbindungen, wie die von Lötzen über Rastenburg nach Heilsberg und Elbing, mögen am 22. Januar ebenfalls noch einige Tausende Ostpreußen verlassen haben. Spätestens ab 22. Januar war jedoch der Zugverkehr von Ostpreußen nach dem Reich auf allen Strecken eingestellt.

Ganz aussichtslos war es für die Masse der Bevölkerung aus den östlichen Kreisen, die mit dem Treck losgezogen war, auf dem Wege nach Westen über die Weichsel zu gelangen. Schnee und Kälte trugen das Ihre dazu bei, daß ein Vorwärtskommen der Trecks auf den von Flüchtlings- und Wehrmachtsfahrzeugen verstopften Straßen sehr verzögert wurde. Es gelang kaum einem dieser Trecks, auf dem Landweg in westlicher Richtung die Weichsel zu erreichen. Am 21. Januar fiel Allenstein in russische Hand, wodurch für die südöstlichen Gebiete der Fluchtweg auf den nach Westen führenden Straßen endgültig versperrt wurde.

Die unterwegs befindlichen Trecks mußten nach Norden ausweichen, und als am 23. Januar erste russische Panzer durch Elbing fuhren, war jeglicher Landweg nach Westen über die Weichsel abgeschnitten. Nur am Frischen Haff entlang konnten noch einige wenige Flüchtlinge aus der Elbinger Gegend sowie aus Tolkemit durch die Niederungen von Nogat und Weichsel nach Westen gelangen, bis am 26. Januar durch den russischen Vorstoß nach Tolkemit ans Haff auch diese beschränkte Möglichkeit fortfiel.

Zunächst etwas günstiger war die Situation für die südwestlichen und westlichen Kreise Ostpreußens, durch die der sowjetische Durchbruch aus dem Raum Ciechanów - Soldau nach Elbing führte.

Vom 19. bis 21. Januar fuhren aus den Kreisen Neidenburg, Ortelsburg, Allenstein, Osterode, Mohrungen und Preußisch Holland noch mehrere Flüchtlingszüge entweder über Deutsch Eylau und Thorn nach Südwesten oder über Marienburg und Elbing nach Nordwesten. Der ungeheuer schnelle russische Vormarsch, der bereits am 18. Januar den am weitesten südlich gelegenen Kreis Neidenburg erreichte, am 19. und 20. die Kreise Ortelsburg, Osterode und Deutsch Eylau erfaßte und sich am 21./22. Januar auf das Gebiet um Allenstein, Mohrungen und Preußisch Holland ausdehnte, verursachte auf den Bahnhöfen der Städte ungeheure Menschenansammlungen.

Dieser russische Vorstoß wurde aber vor allem denen zum Verhängnis, die sich seit dem 19. Januar auf dem Treck nach Norden und Nordwesten unterwegs befanden. Mit Ausnahme derjenigen Trecks aus dem Kreise Preußisch Holland und aus der westlichen Hälfte des Kreises Mohrungen, die den direkten Weg nach Westen in Richtung Marienburg eingeschlagen hatten und sich auf diese Weise der Einschließung Ostpreußens entziehen konnten, bewegten sich die Dorf- und Gutstrecks aus den südlichen und südwestlichen Kreisen auf den Straßen nach Nordwesten in Richtung Elbing/Frisches Haff, also genau auf der Linie und in der Richtung, die die sowjetischen Panzer für ihren Vormarsch gewählt hatten.

Ein Teil der Trecks aus den Kreisen Ortelsburg, Allenstein, Mohrungen konnte noch rechtzeitig nach Norden abschwanken, der größere Teil aber fiel in russische Hand. Besonders die Trecks aus dem Kreise Osterode, der im Zentrum der russischen Angriffsbewegung lag, wurden meist schon im Kreisgebiet von sowjetischen Panzern überrollt.

Groß war in diesem südwestlichen Teil Ostpreußens auch die Zahl derer, die noch, ehe sie sich zur Flucht entschlossen hatten, in ihren Heimatdörfern und -Städten unter die Russen gerieten. In Allenstein war noch die Hälfte der Bevölkerung in der Stadt, als diese völlig überraschend von sowjetischen Truppen besetzt wurde, und auch in der Stadt Osterode hielten sich während des russischen Einmarsches noch Tausende von Einheimischen und Flüchtlingen auf. Von den über 500.000 Menschen, die im Südwestteil Ostpreußens (südlich der Linie Elbing -

Allenstein - Ortelsburg) lebten, wurde etwa die Hälfte infolge des sowjetischen Vorstoßes, der zur Abschnürung Ostpreußens führte, überrascht bzw. unterwegs überrollt. Rund ein Viertel gelangte mit der Eisenbahn, mit Kraftwagen oder mit dem Treck nach Westen über die Weichsel, und die übrigen flohen in den Raum südlich des Frischen Haffs, der in den folgenden Wochen im Brennpunkt der Fluchtbewegung in Ostpreußen stehen sollte.

Nachdem schon eine Woche nach dem Beginn der Fluchtbewegung der direkte Landweg von Ostpreußen nach dem Reich unterbrochen war, blieben nur noch zwei Fluchtmöglichkeiten: über See im Schiffstransport von Pillau aus oder über das Eis des Frischen Haffs auf die Nehrung und von dort aus über Kahlberg und die Weichselmündung nach Danzig und dann weiter nach Pommern.

Für die Bevölkerung, die sich im nördlichen Zipfel Ostpreußens (nördlich des Pregels) befand, war der Weg nach dem Samland und Pillau der gegebene, während die Masse der aus den südöstlichen und mittleren ostpreußischen Gebieten fliehenden Bevölkerung den Weg zum Frischen Haff einschlug. Diejenigen Trecks, die aus den östlich der Masurischen Seen gelegenen Kreise Lötzen, Lyck und Johannisburg schon am 20./21. Januar aufgebrochen waren und sich zunächst in westlicher Richtung bewegt hatten, bogen jetzt nach Nordwesten um und zogen durch die Kreise Sensburg, Rössel und Rastenburg.

Dazu kamen noch Teile der Trecks aus dem Kreis Ortelsburg, die vor dem südlichen russischen Angriff geflohen waren. Dadurch strömte in dem Gebiet unmittelbar westlich der Masurischen Seen bald eine unübersehbare Menge von Flüchtlingen zusammen. Als schließlich seit dem 25. Januar auch die Bevölkerung der Kreise Rastenburg, Sensburg und Rössel vor den nachdrängenden Russen die Flucht ergriff, waren die Straßen bald so verstopft, daß die Bewohner mancher Ortschaften die Flucht als aussichtslos betrachteten und die sowjetischen Truppen zu Hause erwarteten.

Der harte ostpreußische Winter, die Nachrichten von dem Vorstoß der Sowjets bis nach Elbing und bis vor Königsberg sowie das sichtbare Elend der Flüchtlingszüge nahmen Teilen der Bevölkerung allen Mut, sich an den Aufbruch zu machen. Am 26. Januar wurde Rastenburg, am 28. die Städte Sensburg und Rössel von Truppen der Roten Armee eingenommen, und dabei fielen nicht nur zahlreiche Bewohner dieser Städte in russische Hand, sondern auch viele Trecks aus den weiter östlich gelegenen Gebieten, die nicht schnell genug vorangekommen waren.

Dennoch gab die Bevölkerung im ganzen die Flucht keineswegs auf. Obwohl der feindfreie Raum südlich des Haffs Ende Januar zusehends kleiner wurde, strömten weitere Massen von Osten und Süden in die Kreise Preußisch Eylau, Heilsberg, Braunsberg und Heiligenbeil ein, wobei die nachdringenden Russen unter der fliehenden Bevölkerung immer wieder heillose Verwirrung anrichteten. Trecks und Flüchtlinge aus nahezu allen ostpreußischen Kreisen trafen hier zusammen, und es entstand eine Zusammenballung von Menschen, der das Organisationsvermögen der Behörden nicht mehr gewachsen war. Kälte, Hunger und Luftangriffe kamen hinzu und verursachten besonders in den Städten Braunsberg, Mehlsack und Heiligenbeil hohe Verluste.

Seit Ende Januar bis in die letzten Februartage vollzog sich von der Haffküste bei Heiligenbeil und Braunsberg der Abmarsch von Hunderttausenden von Flüchtlingen über das Eis des Frischen Haffs nach der Nehrung. Während der Kessel südlich des Haffs hartnäckig von deutschen Truppen verteidigt und nur in wochenlangen Kämpfen eingeengt werden konnte, zogen Tag und Nacht auf abgesteckten Treckwegen Tausende von Menschen und hochbeladenen Pferdewagen durch diese letzte, gefährvolle Öffnung des russischen Einschließungsringes um Ostpreußen. Einbrüche in das Eis, russische Luftangriffe auf den endlosen Flüchtlingszug und Bombenabwürfe auf die Eisdecke sowie Erfrierungen, Hunger, Durst und das Übermaß der Anstrengungen kosteten während dieser Flucht über das Eis und die Nehrung vielen Men-

schen das Leben.

Vom Haff aus führte der Weg der Flüchtlinge auf der Nehrungsstraße in westlicher Richtung nach Kahlberg und Stutthof. Der weitaus größte Teil der Menschen, die glücklich die Nehrung erreichten, setzte die Flucht auf diesem Wege nach Danzig und Pommern fort. Ein geringer Teil wandte sich auf der Landzunge ostwärts nach Neutief und suchte, unter Zurücklassung von Pferden und Wagen, von Pillau aus über See in das westliche Reichsgebiet zu gelangen. Ende Februar begann die Eisdecke zu schmelzen; damit wurde der Flucht über das Haff ein Ende gesetzt.

Inzwischen war auch der Kessel an der Haffküste immer enger geworden. Ein Teil der einheimischen Bevölkerung und der Flüchtlinge war in den Kreisen Braunsberg und Heiligenbeil während der wochenlangen schweren Kämpfe, die diesen Landstreifen verwüsteten, bereits unter die Russen geraten oder hatte sich, von dem Elend und den Gefahren der Flucht über das Haff abgeschreckt, zur Aufgabe weiterer Fluchtversuche entschlossen. Die überwiegende Mehrzahl der Menschen, die sich in den Monaten Januar und Februar südlich des Haffs zusammengedrängt hatten, war jedoch über das Eis entkommen. Ihre Zahl kann auf knapp eine halbe Million berechnet werden.

Nachdem Ende Februar die Flucht über das Haff geendet hatte und Ende März die Abwehrkämpfe im Kessel von Heiligenbeil endgültig eingestellt werden mußten, blieben nur noch in Königsberg und im Samland letzte Schlupfwinkel für die deutsche Bevölkerung. In den letzten Januartagen war der Angriff sowjetischer Truppen mit voller Wucht in den Raum um Königsberg und ins Samland hineingetragen worden. Er hatte dazu geführt, daß Königsberg eingeschlossen und die Samlandfront bis dicht an die Ostseeküste zurückgedrängt wurde.

Einige Zehntausende von Einheimischen und Flüchtlingen waren in Cranz und anderen Orten des Samlandes von sowjetischen Einheiten überrascht worden, und auch nördlich von Königsberg kam es im Zuge der Einschließung der Stadt in und bei Metgethen für die in Richtung Pillau fliehenden Menschen zu einer Begegnung voller Schrecken mit russischen Truppen.

Der Masse der im Samland zusammengeströmten Flüchtlinge und der einheimischen Bevölkerung gelang es jedoch, sich zunächst entweder in die Stadt Königsberg oder in den schmalen Küstenstreifen von Neukuhren bis nach Pillau und Fischhausen zu retten. Über 150.000 Menschen befanden sich zu dieser Zeit in Königsberg und über 200.000 wurden in den noch feindfrei gebliebenen Raum des Samlandes zusammengedrängt.

Die Königsberger Bevölkerung war zunächst mit Eisenbahnzügen geflohen, bis der Zugverkehr nach dem Reich am 21. Januar aufhörte. Danach hatten sich große Teile nach Pillau begeben, um von dort aus entweder über die Nehrung nach Westen zu gelangen oder über See ins Reich abtransportiert zu werden.

Als Ende Januar 1945 die Einschließung der Stadt vollendet war, wurden noch geringe Teile der Bevölkerung zu Schiff von Königsberg nach Pillau gebracht, und Mitte Februar, nachdem im Norden der Stadt die Verbindung nach dem Samland für einige Wochen wieder freigezogen war, konnten noch weitere Teile der Zivilbevölkerung aus Königsberg ins Samland übergeführt werden.

Dennoch blieben ca. 100.000 Menschen in Königsberg zurück. Viele von ihnen kamen den Räumungsaufforderungen der Partei absichtlich nicht nach, weil sie sich in der Stadt sicherer glaubten als im Samland oder auf dem gefährlichen Fluchtweg über Pillau.

Fortgesetzte Bombenabwürfe und Artilleriebeschuß auf Königsberg zerstörten während der Wochen der Einschließung einen großen Teil der ohnehin durch Luftangriffe schon früher schwer mitgenommenen Stadt und richteten unter der nur noch in Kellern lebenden Zivilbevölkerung hohe Verluste an. Als schließlich am 6.-9. April der Generalangriff der Roten Armee auf Königsberg erfolgte, wurden nochmals viele Zivilisten in die Kriegsergebnisse hi-

neingerissen. Ca. 25 Prozent der in Königsberg verbliebenen Bevölkerung waren im Laufe der Kampfhandlungen ums Leben gekommen, als am 9. April die Stadt an die Russen übergeben wurde.

Als letzte Bastion in Ostpreußen blieb nunmehr nur noch der Streifen entlang der Samlandküste und der Raum um Pillau - Fischhausen in deutscher Hand. Noch immer betrug die Zahl der aus Königsberg, dem Samland und aus weiter östlich gelegenen Kreisen in Pillau, Fischhausen, Palmnicken, Rauschen und Neukuhren untergebrachten Menschen viele Tausende, obwohl die Hauptmasse der Flüchtlinge bereits von Pillau aus über See abtransportiert worden war.

Die ersten mit Flüchtlingen beladenen Schiffe hatten am 25. Januar Pillau verlassen, und am 15. Februar konnte in Pillau bereits registriert werden, daß 204.000 Flüchtlinge mit Schiffen abbefördert und weitere 50.000 nach Neutief übergesetzt und im Treck oder Fußmarsch auf der Frischen Nehrung weiter geleitet worden waren.

Aber noch immer strömten viele Tausende nach Pillau. Sie kamen nicht nur über Land, sondern auch von Neukuhren aus mit kleinen Schiffen an. Die Stadt beherbergte an manchen Tagen über 75.000 Menschen, unter denen die ständigen sowjetischen Fliegerangriffe hohe Verluste anrichteten. Allein in der Zeit von Anfang März bis Mitte April fanden 13 schwere Luftangriffe auf Pillau statt, während gleichzeitig auch sowjetische Artillerie Stadt und Hafen beschoß.

Vom 8. März an mußte für ca. drei Wochen der Abtransport von Flüchtlingen aus Pillau eingestellt werden, weil aller zur Verfügung stehende Schiffsraum in dieser Zeit zum Abtransport der Flüchtlinge aus den Städten Danzig und Gdingen benötigt wurde, denen in Kürze die Einnahme durch sowjetische Truppen drohte. In dieser Zeit, als keine Schiffe von Pillau abfahren, zogen viele Tausende nach Neutief herüber und die Nehrung entlang, denn von der Danziger Niederung aus verkehrten auch nach der Einnahme Danzigs noch Fährprähme nach Hela, von wo aus dann der Weitertransport ins Reich erfolgen konnte.

Ab Ende März wurde der Schiffsverkehr von Pillau aus nach dem Westen wieder aufgenommen. Erst als nach dem Fall von Königsberg der sowjetische Großangriff gegen die Samlandfront Mitte April begann, stand auch für das Fluchtzentrum Pillau das Ende bevor. Innerhalb weniger Tage mußten die letzten Verteidigungsstellungen längs der Samlandküste aufgegeben werden. Aus Neukuhren, Rauschen und z.T. auch aus Palmnicken und der Stadt Fischhausen konnte nur noch ein Teil der Bevölkerung fliehen.

Zahlreich waren auch diejenigen, denen der Mut zu einer weiteren Flucht gesunken war und die resigniert den Einzug der Russen abwarteten. Am 20. April begann der Kampf um die Festung Pillau, der nach fünf Tagen mit dem Übersetzen sowjetischer Truppen nach Neutief endete. Zahlreiche Soldaten fielen dabei in russische Hände, aber der Hauptteil der Flüchtlinge war bereits vorher abbefördert worden.

Die Flucht nach Pillau hatte sich für Hunderttausende als Rettung erwiesen. Insgesamt verließen von Ende Januar 1945 bis Ende April 451.000 Flüchtlinge mit Schiffen den Hafen von Pillau, und in der gleichen Zeit wurden 180.000-200.000 Menschen nach Neutief übergesetzt. Durch Schiffsuntergänge fanden mehrere Tausende ein entsetzliches Ende. Die überwiegende Mehrzahl der über See abtransportierten Flüchtlinge kam jedoch wohlbehalten im westlichen Reichsgebiet oder in dem damals noch von deutschen Truppen besetzten Dänemark an.

Während der sowjetischen Offensive gegen Ostpreußen haben über 75 Prozent der ostpreußischen Bevölkerung, die Anfang 1945 noch im Lande war, Ostpreußen verlassen, um dem sowjetischen Zugriff und den russischen Truppen zu entgehen. Nur ca. 400.000 Menschen sind entweder durch den sowjetischen Vormarsch überrascht worden oder aus persönlichem Entschluß in Ostpreußen zurückgeblieben. Es kann angenommen werden, daß dazu die zahlenmäßig kleine Gruppe der echten polnischen Minderheit gehörte, obwohl darüber keine Zeug-

nisse vorliegen.

Zusammen mit den ca. 100.000 Menschen, die schon im Herbst 1944 im Memelland und im Regierungsbezirk Gumbinnen in die Hände der Russen gefallen waren, blieben somit rund eine halbe Million Menschen in Ostpreußen zurück. - Faßt man den Verlauf der Flucht der ostpreußischen Bevölkerung vom Herbst 1944 bis zum April 1945 in wenige große Abschnitte und ungefähre Zahlen zusammen, so ergibt sich folgendes Bild:

Zahl der Anfang 1944 in Ostpreußen lebenden Bevölkerung (einschließlich Memelland, ohne Reg.-Bez. Westpreußen)	2 350 000
im Herbst 1944 evakuiert oder abgewandert	500 000
ab Januar 1945:	
auf dem Landwege (Eisenbahn oder Treck) nach Westen	250 000 ¹⁾
über das Haff in den Raum Danzig—Pommern	450 000 ¹⁾
von Pillau über die Nehrung in den Raum Danzig—Pommern	200 000
von Pillau über See abtransportiert	450 000
in Ostpreußen in russische Hand gefallen	500 000

1) Nach umfangreichen Erhebungen rechnerisch ermittelt (x001/41E).

Für Hunderttausende von Menschen war mit dem Verlassen der ostpreußischen Heimat jedoch ihr Leidensweg noch nicht beendet. Sie gerieten im Raum um Danzig und in Ostpommern abermals in das Chaos des Krieges hinein, und viele von ihnen wurden noch dort von russischen Truppen erfaßt. ...<<

Lebensverhältnisse nach der "sowjetischen Befreiungsmission"

Nach dem sowjetischen Einmarsch brach das bisherige Leben der Deutschen vollkommen zusammen. In den meisten ostdeutschen Dörfern und Städten gab es gewöhnlich weder Strom, Gas noch Wasser, da man fast alle Versorgungsbetriebe und Anlagen gesprengt, zerstört oder stillgelegt hatte. Die wenigen Brunnen konnten den Trinkwasserbedarf nicht decken, so daß vielerorts großer Wassermangel herrschte.

Die verstörte Bevölkerung traute sich nur selten auf die Straße, da andauernd irgendwelche Marodeure oder Plünderer durch die Ortschaften zogen. Man verließ die Quartiere nur, falls es unbedingt erforderlich war. Um Gewalttaten und Mißhandlungen zu entgehen, flüchteten manche Frauen und Mädchen in unzugängliche Wälder, Moore und Sumpfgebiete. Durst, Hunger und Kälte trieben die Verfolgten jedoch schon bald in die Ortschaften zurück.

Das Elend war niederschmetternd, aber die geschundenen Menschen gaben nicht auf. Nun hieß es, neuen Mut zu schöpfen. Trotz aller Verzweiflung und ungeachtet der chaotischen Verhältnisse begannen überall Aufräumarbeiten. Tagelang wurden verschmutzte und verwüstete Unterkünfte aufgeräumt, gereinigt, instand gesetzt und wieder bewohnbar gemacht. Anschließend suchte man brauchbare Möbel und Hausratgegenstände aus den Trümmern. Diese mühseligen Arbeiten waren jedoch vergeblich, denn kaum hatten die Deutschen halbwegs aufgeräumt, tauchten gewöhnlich sowjetische Besatzungstruppen, slawische Zivilisten oder Umsiedler auf, die unentwegt gebrauchsfähige Gegenstände raubten bzw. Unterkünfte beschlagnahmten.

Fast jeder rechnete damals mit einer schweren Besatzungszeit, aber die besiegten Deutschen dachten immer noch, daß sie es trotzdem wieder irgendwie schaffen würden. Das Leben mußte doch schließlich weitergehen. Da es seit Menschengedenken zu den Aufgaben der Bauern

zählte, die Bevölkerung mit Lebensmitteln zu versorgen, gingen die hartgesottenen Ostsiedler unverzüglich an die Arbeit. Oftmals hatte man bereits alle Zugtiere und Maschinen geraubt, so daß die Bauern unverdrossen zu Spaten und Schaufeln greifen mußten, wenn sie Pflanzkartoffeln und Sommergetreide in die Erde bringen wollten.

Nach dem Kriegsende standen zunächst sämtliche Gebiete östlich der Oder und Neiße unter sowjetischer Verwaltung. Die Armeeführung der Roten Armee verhängte in den Besatzungsgebieten zwar drakonische Strafen, aber es dauerte nicht selten Wochen und z.T. sogar Monate, bis die Gewalttaten endlich aufhörten.

Die deutsche Landbevölkerung war besonders gefährdet, weil es dort nur wenige sowjetische Kommandanturen gab. Hier waren die Deutschen eigentlich nur geschützt, wenn sie bei sowjetischen Offizieren oder in bewachten Kolchosen arbeiteten. In den Nächten war es naturgemäß am schlimmsten. Jede Nacht brachte neue Schrecken, Schießereien und Überfälle. Am Tag war ebenfalls kein Deutscher sicher. Überall lauerte der Tod. Manche Zivilisten wurden auf offener Straße ermordet, weil sie sich weigerten, Mäntel oder Strickjacken abzugeben.

Im Verlauf der Besatzung veränderte sich allmählich die feindliche Haltung der Sowjets. Vor allem ältere Soldaten schritten energisch gegen Gewalt- und Terrorakte ein und beschützten die Deutschen. Oftmals schenkten sie den Hungrigen und Kranken auch Lebensmittel oder Medikamente. Diese persönlichen Hilfeleistungen gaben den Deutschen zwar neuen Lebensmut, aber es änderte nichts an ihrer aussichtslosen, rechtlosen Lage. Viele wanderten später in grenznahe Dörfer und Städte, um die Austreibung über sich ergehen zu lassen.

Massenverhaftungen, Zwangsarbeit und Lager

Nach Abschluß der militärischen Aktionen inhaftierte man alle "verdächtigen Deutschen" vorübergehend in Zuchthäusern und Gefängnissen oder transportierte sie nach der "Entnazifizierung" in hoffnungslos überfüllte Internierungs- bzw. Zwangsarbeitslager (z.T. handelte es sich um ehemalige NS-Konzentrationslager). Hunderttausende von Unschuldigen fielen planmäßigen Massenverhaftungen zum Opfer.

Die Internierungslager in Ost-Mitteleuropa waren nicht selten regelrechte Seuchenhöllen, Hungerquartiere und Sterbelager, so daß die Deutschen "wie die Fliegen" starben. In den Internierungslagern gab es mehrheitlich nur Hungerrationen, weil große Teile der Lebensmittellieferungen von den Lagerleitungen oder dem Wachpersonal unterschlagen wurden.

Willkürliche Übergriffe waren an der Tagesordnung. Angst, Hunger und Not bestimmten die Haftzeit der Internierten. Verstöße gegen die Lagerordnung wurden vielerorts mit Prügelstrafen oder Bunkerhaft geahndet. Während der Bunkerhaft mußten die Häftlinge meistens auf dem blanken Betonboden zubringen und erhielten häufig tagelang kein Wasser und keine Verpflegung.

Eine ausreichende medizinische Betreuung existierte nur sehr selten. Während der Sommermonate wurden die hilflosen Menschen von Flöhen, Wanzen, Läusen und anderem Ungeziefer bis aufs Blut gequält.

Ständige Mißhandlungen, mangelhafte Unterkünfte, ungenügende Verpflegung und große Epidemien forderten ungezählte Opfer. Aufgrund der katastrophalen hygienischen Zustände und unzureichenden Ernährung brachen in den Lagern verheerende Seuchen und Ungezieferplagen aus. Obwohl Ärzte unter den Inhaftierten waren, konnten sie nicht helfen, denn im allgemeinen gab es weder Medikamente noch Verbandsmaterial. In vielen Zellen lagen Kranke, Sterbende und Tote.

Im Jahre 1945 kamen z.B. im sowjetischen Deportationslager Preußisch Eylau mindestens 6.000-7.000 (ca. 50 %) der deutschen Gefangenen durch Hungertyphus und Krankheiten um (x010/33). Im sowjetischen Zentralgefängnis Graudenz erlagen sogar etwa 5.000, der rd. 8.000 Inhaftierten, den Ruhr- und Flecktyphusepidemien (x010/34).

Im Winter litten die abgemagerten Lagerinsassen unter der großen Kälte. Da die inhaftierten Deutschen durch den ständigen Hunger geschwächt waren und kaum Winterkleidung oder Heizmaterial besaßen, starben in den Wintermonaten ungezählte Inhaftierte.

Obgleich die deutschen Häftlinge völlig unzureichend ernährt wurden, mußten sie täglich schwere Zwangsarbeiten verrichten. In den Lagern fanden gewöhnlich regelrechte Sklavenmärkte statt. Der Andrang war sehr groß, denn man konnte die deutschen Arbeitssklaven für geringe Geldbeträge ausleihen. Wer Hunger, Krankheit, Kälte und sonstige Strapazen überlebte, kämpfte täglich verzweifelt, um die schwere Zwangsarbeit oder den harten Lageralltag zu überstehen.

In den Zwangsarbeitslagern (Polen = 1.255 Lager, Tschechoslowakei = 846 Arbeits- und Straflager, Jugoslawien = ca. 1.500 Lager und Gefängnisse) wurden häufig die berüchtigten NS-Methoden imitiert. Manche Juden, die nach ihrer Befreiung wieder im KZ Theresienstadt inhaftiert wurden, berichteten, daß die Essenrationen im Juli 1945 um 50 % niedriger waren als im Dezember 1944.

Durch die jahrelange Unterernährung und die unmenschlichen Haftstrapazen wurden Tausende von Reichs- und Volksdeutschen nicht nur physisch, sondern auch psychisch ruiniert.

Die Vertreibung der Deutschen

Im Verlauf der Potsdamer Konferenz hatte man zwar ausdrücklich festgelegt, daß die "Ausweisungen" in geordneter und humaner Weise durchgeführt werden sollten, aber obwohl die Vertreiberstaaten ständig versicherten, daß sie die Umsiedlungen vereinbarungsgemäß durchführen würden, hielt sich oftmals niemand an diese Zusagen.

Die schwersten Vertreibungsverbrechen ereigneten sich zwar bei den "wilden Austreibungen" vor dem Abschluß des Potsdamer Abkommens, aber auch im Verlauf der "planmäßigen Umsiedlungen" kam es zu zahllosen brutalen Mißhandlungen und völlig überflüssigen Gewalttaten. Diese Verbrechen wurden von kriminellen Zivilisten, organisierten Banden und Eisenbahnern, aber auch sehr oft von Milizangehörigen, also von Hütern der öffentlichen Ordnung, begangen.

Noch ehe der Alliierte Kontrollrat am 20. November 1945 einen Verteilungs- bzw. Ausweisungsplan für die Übersiedlung der Deutschen bekanntgeben konnte, hatten die polnischen und tschechischen Behörden z.B. schon längst mehrere hunderttausend Deutsche über die Oder-Neiße-Linie getrieben. Die staatlichen Umsiedlungsorganisationen kümmerten sich gewöhnlich nicht um die Überwachung der zugesagten "humanen Umsiedlung", sondern man bemühte sich vor allem um die Beschlagnahme des deutschen Eigentums und überwachte die Sicherung des zurückgelassenen Besitzes der Deutschen. Die Zerstörung von Vermögensgegenständen durch die deutschen Eigentümer und Plünderungen wurden deshalb mit aller Härte durch Standgerichte bestraft.

In erster Linie wurden besonders lästige Elemente (arbeitsunfähige ältere Menschen, Behinderte, Kinder, unqualifizierte Arbeiter und bereits enteignete Deutsche) ausgesiedelt. Deutsche Spezialisten, die z.B. in der Versorgungswirtschaft (Elektrizitäts-, Gas- oder Wasserwerke), in Krankenhäusern und Fabriken benötigt wurden, um die Produktion zu gewährleisten, wurden jahrelang von der Aussiedlungsaktion ausgeschlossen.

Die staatlich organisierte Aussiedlungsaktion der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten Ost-Mitteleuropas wurde mehrheitlich in den Jahren 1945 bis 1948 durchgeführt und endete im Jahre 1951. Im Winter 1945/46 wurden die Vertreibungstransporte unter besonders katastrophalen Umständen abgewickelt. Frauen, Kinder und alte Menschen wurden damals trotz eisiger Kälte ohne ausreichende Kleidung und Verpflegung in den Westen abgeschoben.

Während der tagelangen Transporte in ungeheizten Viehwaggons erfroren oder verhungerten Tausende. Diese Vertreibungskatastrophen wurden kaum beachtet, denn im Verlauf des Zwei-

ten Weltkrieges waren nicht wenige Menschen hoffnungslos abgestumpft und verroht. In den gnadenlosen Kriegsjahren hatte man zu viel Elend und Leid gesehen oder persönlich erlebt. Erst nachdem die Nordamerikaner und Briten im Jahre 1946 gegen die unmenschlichen Transportbedingungen protestierten, wurde die Behandlung der deutschen Vertriebenen erträglicher und die Sterblichkeits- und Krankheitsrate sank beträchtlich.

Die Massenvertreibung der Ost- und Volksdeutschen verstieß zweifelsfrei gegen das damalige Völkerrecht (u.a. "Verbrechen gegen die Menschlichkeit"). Die Abmachungen über die vorläufige Oder-Neiße-Linie waren besonders verwerflich und unmenschlich, weil sie bei den Ost- und Volksdeutschen jahrelang die unrealistische Hoffnung förderte, daß man später in die Heimat zurückkehren könnte.

Die Vertreibung bzw. "Umsiedlung" der Deutschen wurde von 1945-1951 in mehreren Etappen durchgeführt:

Polen und ehemalige deutsche Ostgebiete = 1945 rd. 650.000, 1946 rd. 2.000.000, 1947 rd. 500.000, 1948 rd. 150.000, 1949 rd. 150.000 und 1950-1951 rd. 50.000 vertriebene Volks- und Ostdeutsche (x001/155E).

Böhmen und Mähren = 1946-1950 rd. 2.909.000 vertriebene Sudeten- und Karpatendeutsche (x004/135).

Ungarn = 1946-1948 rd. 200.000 vertriebene Volksdeutsche (x008/72E).

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über das Potsdamer Abkommen (x001/105E-107E): >>>Auf der Potsdamer Konferenz waren die Regierungen der UdSSR, der Vereinigten Staaten und Großbritannien übereingekommen, die deutschen Gebiete östlich der Oder und der Lausitzer Neiße bis zur endgültigen Festlegung der deutschen Grenzen in einem künftigen Friedensvertrag unter die Verwaltung des polnischen Staates zu stellen.

Es kann kein Zweifel sein, daß die Westmächte gegen Ende des Krieges im Prinzip mit der UdSSR einer Meinung waren, "daß Polen einen beträchtlichen Gebietszuwachs im Norden und Westen erhalten solle". Anzunehmen ist jedoch, daß sie schließlich nach anfänglichem Schwanken die künftigen polnischen Grenzen nicht bis zur Oder und Lausitzer Neiße ausgedehnt wissen wollten.

Auch nach Potsdam betonten die Vertreter Großbritanniens und der Vereinigten Staaten wiederholt, was schon eindeutig aus dem Wortlaut der Potsdamer Beschlüsse hervorging, daß die Frage der Westgrenzen Polens nach wie vor offen sei und erst der Regelung in einem künftigen Friedensvertrag bedürfe.

Seit dem Potsdamer Abkommen, erstmalig durch Churchills Rede vom 6.3.1946 in Fulton, dann die Rede des damaligen britischen Außenministers Bevin im Unterhaus am 25.07.1946 und schließlich durch die Ansprache des damaligen amerikanischen Staatssekretärs für auswärtige Angelegenheiten J. F. Byrnes in Stuttgart am 6.9.1946, haben die Westmächte immer wieder die Unrechtmäßigkeit der Inbesitznahme Ostdeutschlands durch den polnischen Staat betont, und an der im Potsdamer Abkommen niedergelegten Bestimmung festgehalten, daß die endgültige Regelung der polnischen Westgrenze erst in einem Friedensvertrag mit Deutschland geschehen könne ...

Wenn sich die Westmächte dennoch darauf einließen, die deutschen Gebiete östlich der Oder und Neiße provisorisch der Verwaltung des polnischen Staates zu unterstellen, so war es außer taktischen Überlegungen unter dem Zwang von vollendeten Tatsachen geschehen, vor die sich die Vertreter der anglo-amerikanischen Staaten in Potsdam gestellt sahen.

Entgegen den Beschlüssen der Großen Drei in Jalta waren weite Gebiete Ostdeutschlands ohne Fühlungnahme mit den Westmächten durch einseitige russisch-polnische Maßnahmen der Verwaltung des polnischen Staates unterstellt worden, und sowohl die Ansiedlung von Polen in Ostdeutschland als auch die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung hatten schon begon-

nen.

Da die Vertreter der Westmächte außerstande waren, die Sowjets zu zwingen, dieses Vorgehen wieder rückgängig zu machen, und da sie vor allem Wert darauf legten, daß die sich bereits anbahnenden Spannungen zwischen der Sowjetunion und den Westmächten nicht zum Scheitern der ganzen Konferenz führten, haben sie sich veranlaßt gesehen, der polnischen Verwaltungshoheit in Ostdeutschland als einem Provisorium zuzustimmen.

Obwohl aus der Formulierung der Potsdamer Beschlüsse eindeutig hervorgeht, daß die Zustimmung der Westmächte zu dem geschaffenen Provisorium keinerlei Festlegung hinsichtlich des Verlaufs der künftigen deutsch-polnischen Grenzen bedeutet, so haben doch die Vertreter Großbritanniens und der Vereinigten Staaten in verhängnisvoller Weise unberücksichtigt gelassen, daß auch aus einem Provisorium ein Dauerzustand werden konnte, wenn künftige Meinungsverschiedenheiten den Abschluß eines Friedensvertrages verhindern sollten.

Von dem Vorwurf, dies entweder nicht gesehen oder es stillschweigend übergangen zu haben, um das Einvernehmen mit der Sowjetunion zu erhalten, sind die Westmächte fraglos nicht freizusprechen. –

Die eigentlichen Urheber jenes Beschlusses über die polnische Verwaltungsübernahmen östlich der Oder und Neiße sind jedoch die UdSSR und die ihnen hörige polnische Regierung gewesen, die in bewußter Absicht und mit Erfolg eine Politik der vollendeten Tatsachen getrieben hatten.

Bereits am 5. Februar 1945 gab Boleslaw Bierut als Ministerpräsident der Provisorischen Regierung der Polnischen Republik in einer Presseerklärung bekannt, daß Polen die Zivilverwaltung in den Reichsgebieten östlich der Oder-Neiße-Linie übernommen habe. ...

In auffälliger Weise geschah dies im Gebiet der Freien Stadt Danzig. Am 30. März 1945 erließ die polnische Provisorische Regierung das Dekret "Über die Bildung der Wojewodschaft Danzig", welches das Gebiet des ehemaligen Freistaates dem polnischen Staat einverleibte und der polnischen Gesetzgebung unterstellte. ...<<

US-Senator Charles W. Vursell erklärte am 1. Februar 1946 (x028/149): >>Durch die Potsdamer Vereinbarung wurde die Regierung der Vereinigten Staaten unbeabsichtigt zum Mitverantwortlichen für den massenhaften Hungertod, besonders in Deutschland. –

(Sie verstießen) gegen das geltende humanitäre Prinzip des Völkerrechts, wonach immer dem Sieger die Verantwortung zufällt, nach besten Kräften die unschuldigen Opfer der besiegten Bevölkerung zu schützen. ...<<

Völkerrechtler des "Institut de Droit International" erklärten im Jahre 1952, daß die im Potsdamer Abkommen enthaltenen Passagen über die Ausweisung der Deutschen völkerrechtswidrig waren (x150/21).

Prof. Dr. Andreas Hillgruber berichtete über die Folgen des Potsdamer Abkommens (x041/34): >>Mit den Vertreibungen bisher europäischer Bevölkerungen erfuhr Europa 1945 am elementarsten den Andrang eines außereuropäischen Imperiums im Osten, die Annullierung eines ziemlich genau 1.000jährigen Ausdehnungsbestandes, den Verlust eben der Gebiete des östlichen Grenzraums im Baltikum, in Weißrußland und westlicher Ukraine, die fast ununterbrochen dem europäischen Kulturkreis zugehörig gewesen waren.

Die Ostgrenze Europas war auf breiter Front auf einer Linie von Danzig bis wenig östlich Warschaws um einen durchweg 200 km tiefen, annähernd 2.000 km vom Finnischen Meerbusen bis zum Schwarzen Meer sich erstreckenden Landbereich vermindert und verkleinert. Und darüber griff der russisch-imperiale Hegemonieanspruch noch weiter hinaus: In 1945-49 stufenweise erzwungener Machtübernahme wurden die mittel- und osteuropäischen Länder bis zu einer nochmals 750 km weiter westlich gelegenen Linie von Stettin bis Triest machtpolitisch russifiziert und bolschewisiert; wobei für die Europäer noch nicht abzusehen war, wie weit sich die europäischen Traditionen dieser Länder dagegen würden behaupten können.

...<<

Der nordamerikanische Völkerrechtler und Historiker Dr. Alfred M. de Zayas berichtete über die Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa (x028/196-197): >>Obwohl das Thema in Amerika oder Großbritannien nicht unbedingt Tabu ist, so hat die Presse die Vertreibung der Deutschen doch niemals ausführlich behandelt. Die meisten Amerikaner und Briten wissen kaum, daß sie überhaupt stattgefunden hat, und noch weniger, daß die westliche Zustimmung zum Prinzip der gewaltsamen Umsiedlung die amerikanische und die britische Regierung zu Helfershelfern dieser unmenschlichen Unternehmung gemacht hat. Gewiß sind die Westmächte nicht in diesem Maße verantwortlich wie die vertreibenden Staaten, aber zweifellos hat erst die anglo-amerikanische Zustimmung zum Grundsatz der Zwangsumsiedlung die Katastrophe von 1945-48 möglich gemacht.

... Die drakonischen Maßnahmen, die den Deutschen aus den Ostgebieten aufgezwungen wurden, hat man nachträglich als "Vergeltung" für die unsagbaren NS-Verbrechen im Osten zu rechtfertigen versucht. Nur traf diese Art "Vergeltung" nicht nur NS-Funktionäre - also die "Täterseite", gemäß einer heute gebräuchlichen Formulierung - sondern in erster Linie die "Frauen und Kinder, die Armen und die Kranken"; letztlich also die ganze Bevölkerung - ohne Rücksicht auf den Grad individueller Schuld oder gar Schuldlosigkeit. ...<<

Sowjetisch verwalteter Teil Ostpreußens

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die Vertreibung der Deutschen aus dem sowjetisch verwalteten Teil Ostpreußens (x001/-136E-140E): >>Obwohl die Ausweisung der deutschen Bevölkerung östlich der Oder-Neiße-Linie nur die Endphase jener Ereignisse darstellt, die insgesamt die Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung ausmachen, und obwohl sie für viele der Betroffenen geradezu das Ende eines unerträglichen Zustandes und die Erlösung von unsäglichen Verfolgungen und Leiden heraufführte, ist sie das eigentliche Zentralereignis im Vertreibungsschicksal der Ostdeutschen.

Alle vorhergegangenen Ereignisse werden - wie am Phänomen der Flucht bereits dargelegt wurde - ja nur deshalb zum Gesamtprozeß der Vertreibung gehörig betrachtet, weil sie am Ende alle in die Ausweisung mündeten. Entweder waren sie, wie die Verfolgungen und Diskriminierungen unter russischer und polnischer Herrschaft, der Ausweisung unmittelbar vorangegangen und hatten teils bewußt auf sie hingeezielt, oder sie erhielten, wie die Flucht vor der Roten Armee, erst durch den Beschluß der Ausweisung den Charakter gewaltsamer Vertreibung.

Der Beschluß der Ausweisung der ostdeutschen Bevölkerung, der aus den Verhandlungen der Westmächte mit der Sowjetunion und den Vertretern Polens gewissermaßen als ein Nebenergebnis hervorgegangen war, wird durch die Lawine von Ereignissen, die er auslöste, für den rückschauenden Betrachter zu einer der folgenreichsten Maßnahmen, die am Ende des Krieges getroffen worden sind. Aus den Bemühungen, den Ansprüchen Sowjetrußlands auf Ostpolen Genüge zu tun, und dort gleichzeitig ein starkes Polen zu schaffen und dessen Gebietsverlust im Osten durch einen erheblichen Zuwachs im Norden und Westen auszugleichen, war die Idee der Oder-Neiße als polnischer Westgrenze entstanden.

Wollte man aber diese Verlagerung des polnischen Staatsgebietes von Osten nach Westen für die Vertreter Polens überhaupt schmackhaft machen, so ergab sich die Notwendigkeit, für die polnische Bevölkerung aus dem Rußland überantworteten Gebieten östlich der Curzon-Linie neue Wohngebiete in Ostdeutschland zu schaffen. Dies aber machte, so argumentierte man mit erstaunlicher Logik weiter, hinwieder die Aussiedlung der ostdeutschen Bevölkerung nötig. Das Ganze erschien dann nur als harmloser und durchaus nicht unmenschlicher "Bevölkerungsaustausch" oder "Bevölkerungstransfer".

Die Ausweisung der ostdeutschen Bevölkerung war so das Schlußglied einer langen Kette von

Neuordnungen auf der politischen und ethnographischen Landkarte Ostmitteleuropas, die in Ostpolen ihren Anfang nahmen, aber allesamt auf der Voraussetzung der Übergabe Ostdeutschlands an Polen basierten. Es muß hinzugefügt werden, daß die Forderung der Annexion von Teilen Ostdeutschlands schon in der polnischen Kriegspolitik und Kriegspropaganda, unabhängig von der späteren Kompensationsidee, einen festen Programmpunkt bildete.

Sowohl die wirtschaftlichen und politischen Folgen, die eine Abtrennung Ostdeutschlands bei gleichzeitiger Verpflanzung seiner Bevölkerung nach dem Westen für das verbleibende Restdeutschland und darüber hinaus für ganz Europa haben mußte, ebenso wie die humanitäre und rechtspolitische Seite dieser Aktionen sind in den Jahren 1943/44, als der Gedanke der Oder-Neiße-Linie und der Ausweisung sich zu einem Programm verfestigte, kaum bedacht worden, da die Niederringung des nationalsozialistischen Deutschland die Kriegspolitik der Alliierten ausschließlich bestimmte.

Die ohnehin in jedem Kriege festzustellende Erhitzung der Stimmungen steigerte sich unter den Gegnern Deutschlands im zweiten Weltkrieg durch die nationalsozialistischen Maßnahmen in den besetzten Gebieten und verstärkte die Neigung zu radikalen und unüberlegten Gewaltmaßnahmen. Nur daraus kann man es verstehen, daß nicht nur die Sowjetunion, sondern auch die Westmächte sich zu einer Nachkriegspolitik bereitfinden konnten, die die gewaltsame Aussiedlung von vielen Millionen Deutschen vorsah.

Wohl meldete noch vor Kriegsende auf der Konferenz von Jalta (Februar 1945) vor allem Churchill ernste Bedenken gegen ein solches Vorgehen an. Doch auch sie richteten sich nur gegen das übergroße Maß der polnischen Gebietsforderungen, nicht etwa prinzipiell gegen die Ausweisung als solche.

Im Prinzip war man sich unter den Gegnern Deutschlands über die Ausweisung der ostdeutschen Bevölkerung aus den an Polen abzutretenden östlichen Teilen des Reiches schon seit Teheran einig. Man meinte sogar, auf diesem Wege gleichzeitig ein für allemal mit dem deutsch-polnischen Minderheitenproblem "reinen Tisch machen" zu können, das seit dem ersten Weltkrieg schon mehrfach Gegenstand internationaler Verhandlungen gewesen war und den Ausbruch des zweiten Weltkrieges mit ausgelöst hatte.

Für eine Radikallösung schienen auch geschichtliche Vorbilder namhaft gemacht werden zu können. So berief sich der Präsident der USA ausdrücklich auf das Beispiel der Aussiedlung der Griechen aus der Türkei im Jahre 1923, die außenpolitisch in der Tat zur Befriedung geführt hatte, für die betroffene Bevölkerung aber mit schwersten Leiden verbunden war.

Zweifellos war auch die nationalsozialistische Politik nicht schuldlos daran, daß überhaupt Maßnahmen wie die der Umsiedlung und Verpflanzung millionenzähliger Volksgruppen als Mittel zur Erreichung einer politischen Neuordnung betrachtet wurden. Schon gleich nach dem deutsch-polnischen Krieg von 1939 hatte sie die Aussiedlung von Polen aus Westpreußen und der früheren Provinz Posen begonnen, diese Aktion allerdings sehr bald, bevor sie größere Ausmaße annahm, abgebrochen.

Viel konsequenter wurde aber die Rücksiedlung deutscher Volksgruppen, z.B. aus dem Baltikum, Bessarabien, der Bukowina, betrieben. Sie beruhte zwar auf vertraglichen Abmachungen und wurde teilweise als Bevölkerungsaustausch deklariert, das Beispiel der Entwurzelung und Nomadisierung, der Verdrängung einheimischer Bevölkerung, um für eine andere Platz zu schaffen, hatte sie jedoch gegeben, selbst wenn man ihr zugute halten muß, daß die umgesiedelten deutschen Volksgruppen vor dem Schicksal der Bolschewisierung bewahrt werden sollten.

Sowohl die hitlerische Ansiedlungspolitik in einem durch den militärischen Sieg über Polen nach Osten gewaltsam erweiterten Staatsgebiet, wie in unvergleichlich größerem Umfang die Aussiedlung der ostdeutschen Bevölkerung aus den unter russische und polnische Herrschaft gefallen deutschen Gebieten kann man als die letzte Radikalisierung und zugleich als das

Ende der Nationalstaatsidee bezeichnen, als den Moment in der Logik des nationalstaatlichen Denkens, wo sich dieses selbst ad absurdum führte.

Man war jetzt schließlich von der Assimilation einer Bevölkerung innerhalb eines staatlichen Raumes zur "Reinigung" eines Raumes fortgeschritten, dessen Grenzen nach rein machtpolitischen Erwägungen gezogen wurden. Sowohl die von Hitler nach Osten vorgeschobene Grenze als auch die im Potsdamer Abkommen festgesetzte Oder-Neiße-Linie standen in krassem Widerspruch zur Nationalität der in diesem Gebiet Ostmitteleuropas lebenden Bevölkerung. Sie waren gerade entgegen allen nationalstaatlichen Gesichtspunkten entstanden, und man verschlimmerte diese Gewaltlösung nur noch, indem man nachträglich durch radikale Aus- und Umsiedlungen die so gröblich verletzte Einheit von Staats- und Volksgrenzen wiederherstellen wollte.

Der Umstand, daß die Abtretung beträchtlicher Teile Ostdeutschlands an Polen und die Ausweisung der in diesen Gebieten lebenden Deutschen spätestens seit Anfang 1944 von den Alliierten geplant und über dieses Vorhaben bereits Monate vor Kriegsende zwischen den Großen Drei grundsätzliche Einmütigkeit erzielt worden war, hat die seit Anfang Januar 1945 nach Ostdeutschland eindringende Rote Armee und die nachfolgenden polnischen Behörden von vornherein dazu bestimmt, der Ausweisung möglichst gründlich vorzuarbeiten, ehe diese selbst vollzogen werden konnte. Hatte doch Marschall Stalin schon in Jalta zur Beschwichtigung Churchills erklärt, daß nur wenige Deutsche zurückbleiben würden, wenn sowjetische Truppen nach Ostdeutschland vordrängen.

Daran wird deutlich, daß die Flucht der ostdeutschen Bevölkerung, ja möglicherweise ihre Forcierung durch ein entsprechend radikales Vorgehen der russischen Truppen bereits ganz bewußt in Hinsicht auf die spätere Ausweisung als eine begrüßenswerte Vorarbeit angesehen wurde, und es ist sehr wahrscheinlich, daß auch bei späteren sowjetischen Maßnahmen, wie der Deportation von Hunderttausenden ostdeutscher Zivilpersonen nach der Sowjet-Union, der Gesichtspunkt eine Rolle spielte, durch eine Verringerung der Anzahl der noch östlich der Oder und Neiße lebenden Deutschen die künftige Ausweisung zu erleichtern.

Noch näher liegt die Annahme solcher Bestrebungen bei der provisorischen polnischen Regierung, die bereits im Frühjahr 1945 durch ihre Behörden und Milizeinheiten weite Gebiete Ostdeutschlands verwaltete und in deren Namen schon im August 1944 im Zusammenhang mit der Frage der Ausweisung der ostdeutschen Bevölkerung geäußert worden war, es stünde zu hoffen, daß die Rote Armee zu diesem Zeitpunkt bereits "alle erwachsenen Deutschen ins Innere Rußlands zur Wiederaufbauarbeit geschickt haben" würde.

Auch in der auf der Potsdamer Konferenz von polnischer Seite vorgebrachten Versicherung, ein großer Teil der Deutschen werde die Gebiete jenseits der Oder und Neiße freiwillig verlassen, wenn diese dem polnischen Staat unterstellt würden, darf man mit gutem Grund den ungesagt gebliebenen Vorsatz der polnischen Regierung erkennen, alles irgend mögliche zu tun, um schon während der polnischen Verwaltung und vor der Ausweisung die Verminderung der ostdeutschen Bevölkerung in die Wege zu leiten und den Deutschen eine Behandlung widerfahren zu lassen, die ihren Willen, in der Heimat zu bleiben, sehr bald brechen würde.

Wie die vorangegangene Darstellung über das Schicksal der östlich der Oder und Neiße befindlichen deutschen Bevölkerung unter russischer und polnischer Herrschaft zu erkennen gibt, ist sowohl die Verminderung der Zahl der Deutschen als auch die Entfremdung ihrer Heimat in erschreckendem Umfang erreicht worden, noch ehe die Ausweisungen selbst begannen. Dabei tut es nur wenig zur Sache, ob dieses Ergebnis stets mit bewußtem Vorsatz oder ohne unmittelbare Absicht in erster Linie aus Rache und Vergeltungsmotiven, aus dem Streben nach Bereicherung oder aus anderen Gründen geschah.

Fest steht in jedem Falle, daß schon das Vorgehen der Roten Armee, das die panische Massenflucht der deutschen Ostbevölkerung bewirkte, eine Austreibung mit anderen Mitteln war

und daß erst recht die zahllosen Übergriffe, Erniedrigungen und Gewalttaten, die die ostdeutsche Bevölkerung unter der Herrschaft von Russen und Polen über sich ergehen lassen mußte, der schließlichen Austreibung in jeder Weise vorgearbeitet haben.

Dies gilt insofern, als während dieser Zeit zahllose Deutsche zugrunde gingen, als die Mehrzahl der Überlebenden auf eine Stufe bloßen Vegetierens herabgedrückt wurde, als die innere Entfremdung von der Heimat durch Verlust des Eigentums, Entzug des Rechtsschutzes und der Existenzmöglichkeiten bei der großen Mehrheit der ostdeutschen Bevölkerung schon erreicht war, ehe mit der Ausweisung der letzte Schritt getan wurde.

Wie radikal diese Vorbereitung der Ausweisung während der Zeit der russisch-polnischen Verwaltung jenseits der Oder-Neiße-Linie geschehen war, wird höchst eindrucksvoll belegt durch den sich aus vielen Berichten ergebenden Eindruck, daß der Akt der zwangsweisen Ausweisung oft von den Betroffenen gar nicht mehr als jener gewalttätige Eingriff empfunden wurde, der er doch war, weil schwerere und leidvollere Gewaltmaßnahmen vorhergegangen waren.

Die Einschüchterung und Niederdrückung der deutschen Bevölkerung waren so gründlich erreicht worden, daß die Ausweisung für sie bisweilen eine ganz andere Funktion erhielt: sie schien wenigstens im Augenblick die Möglichkeit zu bieten, ein Stück der verlorenen Heimat wiederzugewinnen, weil sie unter Deutsche nach Deutschland führte und in Lebensverhältnisse, die niemals schlechter sein konnten als das bisher Erlittene.

Für das Verständnis des Gesamtprozesses der Vertreibung ist es unerlässlich, diese Zusammenhänge in aller Deutlichkeit zu sehen und nicht etwa die Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung lediglich vom Verlauf der Ausweisungsaktionen her zu betrachten und zu beurteilen. ...<<

Chronik der militärischen Operationen, Fluchtbewegungen, Flucht- und Befreiungskatastrophen, NS-Propaganda, Vertreibungspläne und sonstige Vereinbarungen der Siegermächte vom 4. Januar 1944 bis zum 23. Februar 1945

04.01.1944

Ostkrieg: Überlegene Truppen der Roten Armee, die seit Mitte 1943 auf einer Breite von ca. 1.000 km unaufhaltsam nach Westen stürmen, erreichen bereits am 4. Januar 1944 die ehemaligen polnischen Grenzen in Wolhynien. Infolge der dauernden Rückzugsgefechte wird die Kampfkraft der deutschen Wehrmacht ständig schwächer, denn man kann die großen Menschen- und Materialverluste schon längst nicht mehr ersetzen.

Anti-Hitler-Koalition: Das britische Foreign Office berichtet Anfang 1944, daß die Deutschen in den von sowjetischen Truppen besetzten Gebieten einer unerfreulichen Zeit entgegengehen dürften, was das Problem der Umsiedlung insofern aber vereinfachen könnte, da sehr viele fliehen, die Vertreibungsgebiete also freiwillig verlassen würden (x020/57).

04.03.1944

Ostkrieg: Beginn der sowjetischen Frühjahrsoffensive: Die 1. Ukrainische Front (Marschall Shukow) greift am 4. März 1944 in der Ukraine die Heeresgruppe Süd (Generalfeldmarschall von Manstein) an.

05.03.1944

Ostkrieg: Die 2. Ukrainische Front (General Konjew) stößt am 5. März 1944 in Richtung Uman vor.

06.03.1944

Ostkrieg: Die 3. Ukrainische Front (General Malinowski) greift am 6. März 1944 in der Südukraine die Heeresgruppe A (Generalfeldmarschall von Kleist) an.

08.03.1944

Ostkrieg: Hitler erläßt am 8. März 1944 den Befehl "Kommandant des festen Platzes".

16.03.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 16. März 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/27): >>Dieser Schurke, groß oder gedrunen, glotzügig, stupide und seelenlos, ist 1.000 Werst marschiert, um das Leben aus einem unserer Kinder zu trampeln. ... Die Deutschen stopften unsere Mäuler mit gefrorener Erde. Die Deutschen schlachteten uns ab. Die Deutschen, groß oder klein, die Grausamen, die Fahläugigen, mit leeren Herzen.<<

Der deutsche Historiker Joachim Hoffmann (1930-2002) berichtet später über Ehrenburgs Haßpropaganda (x046/226-227): >>... Der Haß dieses von Stalin eingesetzten Lehrmeisters der Roten Armee war hemmungslos, frei von allen moralischen Skrupeln, von "barbarischer Wildheit" und letztlich Ausdruck eines pathologischen, anormalen Gehirnzustandes.

Ehrenburg selbst machte am 16. März 1944 einmal folgendes Eingeständnis: "Wenn ich nicht genug Haß in mir hätte, würde ich mich selbst verachten. Aber ich habe genug davon in mir für ihr (der deutschen Soldaten) und mein Leben".

Solcher Art waren die Empfindungen Ehrenburgs, der die Soldaten der gegnerischen Armee vom ersten bis zum letzten Kriegstag mit allen nur erdenklichen Schimpfworten belegte, sie auf eine Stufe mit gemeingefährlichen Tieren und Mikroben stellte, um so die Notwendigkeit ihrer Ausrottung zu suggerieren.

Die deutschen Soldaten ohne Ausnahme waren für ihn demnach "Kreaturen, die von Frauen Deutschlands geboren wurden", "Räuber in großem Maßstab", "nicht Soldaten, sondern zügellose Räuber", "primitive Kreaturen mit automatischen Waffen", "grausame, rücksichtslose Kreaturen", "verfluchte Schlächter", "Massenmörder friedlicher Bürger", "Schlächter, die Wehrlose mutig abschlachten", "Kindermörder", "Mörder russischer Kinder", "Frauenmörder".

Und so wird der Wehrdienst der deutschen Soldaten geschildert: "Sie schänden Frauen und hängen Männer, sie saufen und schlafen ihre Orgien wie Schweine aus", "Mord ist ein Gemeinplatz für Deutsche", "Sie foltern Kinder, hängen alte Männer und vergewaltigen Mädchen", "Sie foltern Kinder und quälen Verwundete", "Wenn ein faschistischer Soldat in einem Hause keine Beute finden kann, dann tötet er die Hausfrau", "Der Frauenkiller weiß, wie man zu morden hat", "Er stranguliert Mädchen. Er setzt Dörfer in Brand. Er errichtet Galgen", "Die Deutschen begruben die Menschen lebend", "Sie begruben Kinder lebend", "Sie töteten Millionen unschuldiger Menschen", "Hunderttausende von Kindern sind von den Deutschen getötet worden (und dies allein in der Ukraine)", "Sie töteten Säuglinge und brandmarkten Gefangene, sie folterten und hängten". ...<<

23.03.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 23. März 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/227-228): >>Hitlers Soldaten schlachteten Millionen von Unschuldigen ab. ... Sie foltern unsere Kinder. Sie haben Millionen guter Menschen abgeschlachtet für nichts und wieder nichts, allein aus Habgier, Stupidität und angeborener Wildheit. ... Und so begann der miserable Idiot, der Ignorant, der Ausbeuter, der "Übermensch" systematisch zu hängen, zu strangulieren, lebendig zu begraben und zu verbrennen. ...

Unter Millionen Deutschen ist nicht eine Handvoll von gewissenhaften Männern zu finden, die "Halt!" rufen. ... Die Deutschen morden kühl und überlegt. Sie strangulieren, hängen und vergiften, und sie handeln so ohne Scham und Gewissensbisse.<<

02.04.1944

Ostkrieg: Hitler, der bereits völlig den Überblick verloren hat, verkündet am 2. April 1944 (x033/472): >>Die russische Offensive im Süden der Ostfront hat ihren Höhepunkt überschritten. Der Russe hat seine Verbände abgenutzt und auseinandergezweigt.<<

13.05.1944

Ostkrieg: Nach monatelangen schweren Kämpfen legen die Sowjets am 13. Mai 1944, etwa 1.000 km von den deutschen Reichsgrenzen entfernt, eine Zwangspause von ca. 4 Wochen ein. An der gesamten Ostfront, von Estland bis zum Schwarzen Meer, werden die Kampfhandlungen vorübergehend eingestellt.

20.05.1944

Ostkrieg: Um der drohenden Umklammerung zu entgehen, beantragt Generalfeldmarschall Ernst Busch (Oberbefehlshaber der deutschen Heeresgruppe Mitte) am 20. Mai 1944 die Rücknahme seiner Truppen.

Hitlers Befehl lautet jedoch (x040/212): >>Die bisherigen Frontlinien sind unter allen Umständen zu halten.<<

01.06.1944

Ostkrieg: Vor den Verteidigungslinien der Heeresgruppe Mitte beginnt am 1. Juni 1944 ein gewaltiger sowjetischer Truppenaufmarsch. In den folgenden 3 Wochen transportiert man über 75.000 Waggons mit Ersatztruppen, Geschützen und Munition an die Kampffront (x052/15).

20.06.1944

Ostkrieg: Im hinteren Frontbereich der Heeresgruppe Mitte zerstören sowjetische Partisanen am 20. Juni 1944 an ca. 9.600 Stellen wichtige Eisenbahnanlagen und legen den deutschen Nachschub tagelang lahm (x040/216).

22.06.1944

Ostkrieg: Genau 3 Jahre nach dem Angriff gegen die UdSSR beginnt am 22. Juni 1944 in Weißrußland, im Mittelabschnitt der Ostfront, die große sowjetische Sommeroffensive.

Die Heeresgruppe Mitte (Generalfeldmarschall Busch, mit rd. 400.000 Soldaten) wird von über 2.200.000 sowjetischen Soldaten (1. Baltische Front und 1.-3. Weißrussische Front) fron-

tal angegriffen. An manchen Frontabschnitten greifen die Rotarmisten mit 10 bis 20facher Truppenüberlegenheit an und walzen die Verteidigungsstellungen unaufhaltsam nieder. Die Heeresgruppe Mitte (40 Divisionen) wird von mindestens 150 sowjetischen Schützen- und 45 Panzerdivisionen, von einer vielfach überlegenen Artillerie und durch die Luftflotten der Roten Armee regelrecht zermalmt. Die abgekämpften deutschen Divisionen setzen sich zwar erbittert zur Wehr, aber sie können ihre Frontabschnitte nur kurzfristig verteidigen.

30.06.1944

Ostkrieg: Die Hauptkampflinie (HKL) nähert sich am 30. Juni 1944 unaufhaltsam den Grenzen der deutschen Ostprovinzen. Der laute Donner und das dumpfe Grollen der schweren Artilleriegeschütze oder die Detonationen von Sprengungen und Bomben sind vielerorts schon deutlich zu hören. Nachts ist der östliche Horizont blutrot gefärbt, denn überall brennen Dörfer und Städte. Östlich der Oder breitet sich allmählich eine bedrückende Stimmung aus, die zunehmend von Angst, Apathie und Fatalismus geprägt wird.

08.07.1944

Ostkrieg: Die Vernichtung der Heeresgruppe Mitte wird am 8. Juli 1944 abgeschlossen. Innerhalb von 16 Tagen werden in Weißrußland 28 Divisionen fast vollständig zertrümmert. 350.000 deutsche Soldaten fallen oder gelten als vermißt (x040/221).

Spätestens jetzt hätte man die deutsche Zivilbevölkerung sofort aus den Ostgebieten und Polen evakuieren müssen. Die Wehrmachtsbefehlshaber und Frontoffiziere fordern frühzeitig die Räumung der bedrohten Gebiete. Sie teilen den zuständigen NS-Führern unmißverständlich mit, daß die Frontlinien viel zu schwach sind, um den erwarteten sowjetischen Ansturm abzuwehren bzw. aufzuhalten. Obwohl die militärische Lage bereits im Sommer 1944 völlig aussichtslos ist und sowjetische Offensiven unmittelbar bevorstehen, unternehmen die verantwortlichen NSDAP-Führer monatelang nichts, um die Zivilbevölkerung aus den gefährdeten Ostgebieten zu evakuieren.

12.07.1944

Ostkrieg: Die Seekriegsleitung (SKL) erteilt der Marine am 12. Juli 1944 für den Ostseeraum folgende Aufgaben (x033/504): >>1. Befestigung der Ostseeküste,

2. Durchführung Nachschub für Heeresgruppe Nord und Gebirgs-AOK 20,

3. Anpassung und Herrichtung eigener Stützpunkte für Seestreitkräfte entsprechend neuer Lage,

4. Vorbereitung, ggf. Durchführung von Räumungsmaßnahmen im Bereich Gebirgs-AOK 20 sowie bei Heeresgruppe Nord,

5. Auflockerung, ggf. Räumung von Ausbildungsplätzen. Gedacht wird zunächst an Libau, Memel, ggf. aber auch an Pillau und ungünstigenfalls an Danzig, Gotenhafen,

6. Abtransport von Zivilbevölkerung und Wirtschaftsgütern.<<

27.07.1944

Ostpreußen: Britische Flugzeuge bombardieren am 27. Juli 1944 Tilsit. Vom 28.07. bis 5.08. erfolgen weitere britische Bombenangriffe gegen Insterburg und Gumbinnen.

31.07.1944

Ostkrieg: Südlich von Warschau erreichen am 31. Juli 1944 sowjetische Panzertruppen die Weichsel.

Im Norden sind die sowjetischen Truppenspitzen am 31. Juli 1944 nur noch etwa 30 km von der Provinz Ostpreußen entfernt. Da Hitler nach wie vor jegliche Räumungsvorbereitungen untersagt, werden weiterhin keine Evakuierungsmaßnahmen getroffen.

Generaloberst Heinz Guderian, der nach dem gescheiterten "Hitler-Attentat" (20.07.1944) überraschend zum Generalstabschef des Heeres ernannt wird, fordert am 31. Juli 1944 angesichts der sowjetischen Überlegenheit zusätzliche Truppen für die Ostfront.

Generaloberst Heinz Guderian, der nach dem gescheiterten "Hitler-Attentat" (20.07.1944)

überraschend zum Generalstabschef des Heeres ernannt wird, fordert angesichts der sowjetischen Überlegenheit zusätzliche Truppen für die Ostfront (x027/15-16): >>Die Russen stehen vor Ostpreußen. Sie können jeden Tag bei Memel an die Ostseeküste durchbrechen. Sie können die Heeresgruppe Nord abschneiden. Die Heeresgruppe Nord kämpft dann für nichts und wieder nichts (im Baltikum). Wir brauchen ihre 30 Divisionen in Ostpreußen. Wir brauchen sie am Narew. Wir brauchen sie an der Weichsel. Wir brauchen sie zum Schutz der Heimat!" ... (Hitlers Antwort lautet jedoch erwartungsgemäß:) "Nein, kommt nicht in Frage. Die Heeresgruppe Nord kämpft, wo sie steht!"<<

01.08.1944

Ostpreußen: Im Hafen von Memel beginnt am 1. August 1944 der Abtransport von Verwundeten und Zivilisten. In den folgenden Tagen werden über 50.000 Memelland-Deutsche mit Schiffen nach Pillau und Gotenhafen evakuiert.

Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Dr. W. (x001/9-10): >>Verboten war ... jede Vorbereitung einer Räumung für den Fall der unmittelbaren Feindgefahr. Derartige Versuche wurden als Defaitismus ausgelegt und mit dem Verfahren vor dem Sondergericht bedroht.

Als ich Anfang August 1944 mit der Planung einer etwaigen Räumung der Stadt beginnen wollte und u.a. Verhandlungen mit der Reichsbahn und der Schifffahrtsgesellschaft in Königsberg führte, wurde ich in harter Form vom Oberpräsidenten und der Regierung zur Rede gestellt. ... Es war nicht leicht eine gute Ausrede zu finden. ...

Vorbereitungen zu einem Abtransport der Bevölkerung bei Feindgefahr waren weder getroffen noch gestattet. Der Gauleiter erklärte immer wieder, nicht nur die Wehrmacht, sondern vor allem die jetzt von ihm aufgebotenen Männer würden sich im heimatlichen Boden festkrallen, und kein Feind würde in die Provinz eindringen können.<<

Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/65): >>Anfang August 1944 stand eine gewaltige Übermacht der Russen an der ostpreußischen Grenze, jeden Augenblick bereit, die deutsche Front einzudrücken. ... Von sachkundiger Stelle wurde dem Gauleiter Koch im August 1944 ein Plan zur Räumung Ostpreußens von der Zivilbevölkerung und eine Umlagerung der kostbaren Bestände an Getreide, Vieh, Pferden usw. unterbreitet, wobei militärische Bewegungen keineswegs gestört werden sollten, doch wurde dieser Plan abgelehnt mit dem Bemerkten: "Wer noch einmal von Räumung spricht, gilt als Verräter."

So ging die Provinz mit sehenden Augen ins Verderben.<<

02.08.1944

Ostpreußen: Sowjetische Panzerspitzen dringen am 2. August 1944 bis an die Memel vor.

Reg.-Bezirk Gumbinnen: Frauen, Kinder und alte Menschen werden mit der Bahn in westliche Kreise evakuiert.

Stadt Gumbinnen – Erlebnisbericht der I. K. (x001/119): >>Einen Teil der Nacht verbrachten wir im Luftschutzkeller. In den Zwischenpausen packte ich das Notwendigste an Wäsche, Kleidungsstücken, Betten und Gebrauchsgegenständen zusammen. Es durften nur 5-6 größere Gepäckstücke mitgenommen werden. In den Morgenstunden stellten wir dann die gepackten Sachen, mit Namen versehen, vor die Haustür.

Zum Abtransport wurden Lastkraftwagen zur Verfügung gestellt. Straßenweise wurden die Gepäckstücke abgeholt und zur Bahn gefahren. Mit Bekannten begaben wir uns zur Bahn, ohne zu ahnen, daß wir unsere Stadt, unsere Wohnung, unser Hab und Gut und alles, was uns lieb und teuer war, was wir uns in jahrelanger Arbeit beschafft hatten, nie mehr sehen würden. Um 11 Uhr vormittags fuhr der Transportzug ab. Wir kamen in die Stadt Braunsberg, etwa 100 km von der ostpreußischen Grenze entfernt. Der Zug benötigte zur Überbrückung dieser an sich kurzen Entfernung ca. 15 Stunden. ...<<

03.08.1944

Ostpreußen: Sowjetische Truppen erreichen am 3. August 1944 die ostpreußische Grenze. Räumungsbefehl für die Kreise Memel, Heydekrug, Schloßberg und Ebenrode. Die Trecks legen in den folgenden Tagen bis zu 150 km zurück und werden in westlichen Kreisen untergebracht.

Stadt Heydekrug – Erlebnisbericht des Landrats B. (x001/1): >>Ganz plötzlich (kam) ein Räumungsbefehl, nach dem die gesamte Bevölkerung unter Mitnahme des wichtigsten Inventars und vor allen Dingen des Viehs sofort abtransportiert werden sollte. Infolge der überstürzten Räumung herrschte ein ziemliches Durcheinander. Die Bevölkerung strömte in die Elchniederung und z.T. in den Kreis Labiau, wo sich ungeheure Herden Großvieh ansammelten, die wegen der damals herrschenden Dürre zum Teil sehr unter Durst litten. ...

Da der Russe die Grenze nicht überschritten hatte und sich die Lage an der Front wieder verbesserte, wurde etwa 14 Tage später der Befehl ausgegeben, daß die arbeitsfähigen Männer wieder auf ihre Höfe zurückgehen sollten, um zunächst einmal die Ernte zu bergen.<<

Kreis Memel – Erlebnisbericht der Bäuerin Else S. (x001/2-3): >>Unsere Vorfahren kamen als Salzburger im Jahre 1732 nach hier und vererbten ihren Hof von Generation zu Generation. Bis wir, die Unglücklichsten in der zahlreichen Reihenfolge, unsere von Urahnen geerbte Heimat, Haus und Hof, auf dem Wege der Flucht verlassen mußten. ... Zum ersten Mal sind wir am 3. August 1944 im Treck mit den Nachbardörfern und fremden (Menschen), eine endlose Karawane, etwa 120 km von unserer Heimat (entfernt), geflüchtet.

Nach ... 15 km mußte der Zug über ein größeres Moorgelände, weil die Hauptstraßen für das Militär frei bleiben sollten. Die an Moorland ungewohnten Tiere kamen vom Wege ab und blieben im Moor stecken, wo sie einen elenden Tod finden mußten, weil sich kein Mensch um sie kümmerte. Auch sonst lagen viele verendete Tiere am Wege des Flüchtlingszuges.<<

04.08.1944

Ostpreußen: Fluchtbeginn für die Kreise Elchniederung, Labiau, Insterburg und Gumbinnen. Die Bauern treiben am 4. August 1944 riesige Viehherden nach Westen.

07.08.1944

Ostpreußen: Im Kreis Elchniederung sperrt die Wehrmacht am 7. August 1944 alle Hauptstraßen, weil sie wichtige Nachschubtransporte durchführen muß. Mehrere große Viehherden werden auf Nebenstraßen umgeleitet und geraten in unbekannte Moor- und Sumpfgebiete.

NS-Regime: Die NS-Presse berichtet am 7. August 1944 über den "totalen Kriegseinsatz" in Ostpreußen: >>Seit dem 16. Juli arbeitet die ganze ostpreußische Bevölkerung hart und angestrengt an dem Schutz ihrer Grenze. Mit geschultertem Spaten und nur von dem einen Gedanken beseelt, die Heimat zu schützen, marschieren ... auch die Jungen: Zug um Zug, Kolonne um Kolonne, über die Grenzen nach Osten. Mit fanatischer Entschlossenheit und in einer einzigartigen improvisierten Kraftanstrengung ... hat die ostpreußische Bevölkerung mit restloser Hingabe Tag um Tag, Woche um Woche ... mit Ablösung und Schichtwechsel eine gewaltige Erdbewegung vollbracht.

Ein Gemeinschaftswille, der für alle Deutschen ein leuchtendes Beispiel darstellt. Schon innerhalb von 24 Stunden stand durchgehend die erste Linie Hunderte von Kilometern vor Ostpreußens Grenze. Diese Gemeinschaftsleistung ist in Umfang und Durchführung einzigartig. Sie wurde vollbracht unter dem Gesichtspunkt: Nicht organisieren, sondern improvisieren!<<

17.08.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 17. August 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/229): >>Einen Tag, manchmal nur eine Stunde bevor sie (die Deutschen) sich ergeben, foltern sie noch wehrlose Menschen zu Tode.<<

18.08.1944

Ostpreußen: Entwarnung für die östlichen Kreise. Die Bauern werden am 18. August 1944 aufgefordert, unverzüglich in die Heimatorte zurückzukehren, um die Getreide- und Kartoff-

felernte einzubringen sowie die Herbstbestellung durchzuführen.

24.08.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 24. August 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/235): >>Jetzt werden wir Richter sein. ... An den Grenzen Deutschlands laßt uns noch einmal den heiligen Eid wiederholen, nichts zu vergessen. ... Wir wurden an die Grenzen Deutschlands durch Stalin geführt, der weiß, was Muttertränen bedeuten. Stalin weiß, daß die Deutschen Kinder lebendigen Leibes begruben, und in den dunkelsten Stunden sagte Stalin, er werde die Schurken besiegen. Wir sagen dies mit der Ruhe eines lange herangereiften und unüberwindlichen Hasses. Wir sagen dies jetzt an den Grenzen des Feindes: "Wehe dir, Deutschland!"<<

25.08.1944

Ostpreußen: Kreis Memel – Erlebnisbericht der Bäuerin Else S. (x001/3): >>Bei unserem Quartierherrn haben wir bei der Ernte mitgeholfen und mit Sehnsucht auf eine Heimkehr gewartet, die dann nach 3 Wochen (erfolgte). ... So sind wir dann im Eiltempo wieder freudig nach Hause gefahren und haben den Roggen, der schon 4 Wochen (überreif) auf dem Felde stand und fingerlange Keime hatte, sowie das andere Getreide unter Dach gebracht. Anschließend wurde die Kartoffelernte beendet.<<

26.08.1944

Ostkrieg: Die bulgarische Regierung erklärt am 26. August 1944 den "Rückzug aus dem Krieg" und die Neutralität Bulgariens.

27.08.1944

Ostpreußen: Königsberg wird am 27. August 1944 zum 1. Mal durch britische RAF-Bomber angegriffen. Während des Nachtangriffes werfen die Bomberpiloten 460 t Bomben über der Stadt ab. In der Königsberger Innenstadt entstehen große Schäden.

29.08.1944

Ostpreußen: Ein weiterer britischer Bombenangriff vernichtet am 29. August 1944 große Teile der Königsberger Innenstadt.

30.08.1944

Ostpreußen: Schwerer britischer Luftangriff gegen Königsberg: Die RAF-Kampfflugzeuge bombardieren am 30. August 1944 Königsberg mit 492 t Bomben und zerstören weitere Teile der Innenstadt.

31.08.1944

Ostpreußen: Etwa 10.000 Flüchtlinge verlassen am 31. August 1944 den Reg.-Bezirk Gumbinnen und ziehen mit ihren Kühen, Rindern und Pferden nach Insterburg. Da nicht genügend Viehwagen vorhanden sind, kann die Reichsbahn täglich höchstens 1.000 Stück Großvieh in die westlichen Kreise transportieren.

Kreis Insterburg – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/65-66): >>Ende August 1944 langten die ersten Flüchtlingsströme aus dem Gebiet Tilsit, Ragnit in Aulowönen, Kreis Insterburg, an. Täglich zogen ca. 10.000 Menschen mit Wagen, Vieh und Pferden durch die Dörfer. Das Wetter begünstigte die Flucht, da im Freien übernachtet werden konnte, auch bestand noch keine Gefahr durch Flugzeuge. ...

Bei Insterburg und Georgenburg ... hatte sich schon eine Herde von ca. 40.000 Stück wertvollster ostpreußischer Viehbestände zusammengefunden. ... Es war ein Jammer, das Sterben des Viehs mitzuerleben. Der größte Teil der Tiere mußte ungemolken bleiben, da nicht genügend Melker vorhanden waren. Das verursachte den Kühen ungeheure Schmerzen, und das unheimliche Brüllen der Tiere war weithin vernehmbar.

Der Strom der Flüchtlinge, die in Richtung Süden der Provinz weiterzogen, hörte nicht mehr auf. Im Pfarrhaus und Wirtschaftshof der Kirchengemeinde Aulowönen übernachteten jede Nacht einige hundert Menschen mit ihrer mitgeführten Habe bzw. ihren Planwagen.<<

01.09.1944

Ostkrieg: In Sichtweite der deutschen Frontlinien formieren sich am 1. September 1944 allmählich 4 sowjetische Heeresgruppen. Vor der ostpreußischen Grenze beginnt ein gewaltiger Truppenaufmarsch (2 sowjetische Frontverbände: Marschall Rokossowski und General Tschernjachowski). In den Gebieten zwischen der Weichsel und Baranow sammeln sich 2 weitere sowjetische Frontverbände mit den Heerführern Konjew und Shukow. Den hoffnungslos unterlegenen deutschen Truppen bleibt nichts anderes übrig, als tatenlos zu warten.

Anstatt die ost- und volksdeutschen Siedlungsgebiete zu räumen oder sämtliche militärischen Kräfte für die bedrohten Ostgebiete zu mobilisieren, unternimmt Hitler nichts, um die drohende Katastrophe zu verhindern. Hitler beschleunigt sogar vorsätzlich den "planmäßigen" Untergang des Ostheeres und der Ostprovinzen, denn er läßt "zu allem Überfluß" noch kampfstärke Verbände für die "Ardennenoffensive" abziehen.

Im Herbst 1944 erteilt Hitler ferner den Befehl, 2 Korps der 6. Waffen-SS-Panzerarmee und mehrere Divisionen aus Ostpreußen und der Weichselfront nach Ungarn oder an die Westfront zu verlegen, so daß die sowieso äußerst schwache deutsche Ostfront ihre letzten einsatzfähigen Reserven verliert.

17.09.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 17. September 1944 in der sowjetischen Frontzeitung "Unitschtoshim Wraga" (x028/85): >>Die Deutschen werden die Stunde verfluchen, da sie unseren Boden betraten. Die deutschen Frauen werden die Stunde verfluchen, in der sie ihre Söhne - Wüteriche - geboren haben. ... Wir werden totschiagen!<<

22.09.1944

Baltikum: Sowjetische Truppen dringen am 22. September 1944 weiter in Estland vor und besetzen die Hafenstadt Reval.

In der Nähe von Libau greifen 17 sowjetische Kampfflugzeuge am 22. September 1944 den deutschen Dampfer "Moero" an und versenken ihn. An Bord sind Verwundete und Flüchtlinge. Beim Untergang finden 655 Menschen den Tod (x031/33).

Ostpreußen: Im Hafen von Pillau treffen am 22. September 1944 ständig Schiffe mit Flüchtlingen und verwundeten Soldaten aus Estland und Lettland ein.

23.09.1944

Ostkrieg: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt am 23. September 1944 bekannt (x013/-257): >>... Die Kämpfe im Nordabschnitt haben sich zu größter Härte gesteigert. ... Die befohlenen Absetzbewegungen im nördlichen Estland verliefen auch gestern planmäßig und vom Feinde ungestört. ...<<

27.09.1944

Baltikum: Die Heeresgruppe Nord muß sich am 27. September 1944 nach Lettland zurückziehen. Obgleich der Rückzug nach Ostpreußen möglich ist, verbietet Hitler die geforderte Verlagerung der Kurlandarmee.

30.09.1944

Ostpreußen: In der Ostprovinz wird am 30. September 1944 die Kartoffelernte beendet und die Saat für das nächste Jahr eingebracht.

01.10.1944

Ostpreußen: General Hoßbach, Befehlshaber der 4. Armee, beantragt am 1. Oktober 1944 die sofortige Evakuierung der östlichen Kreise. Gauleiter Koch lehnt diese Forderung jedoch ab.

02.10.1944

Baltikum: Die deutsche Kurlandarmee muß sich am 2. Oktober 1944 nach Windau und Libau zurückziehen.

05.10.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 5. Oktober 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet

War News" (x046/183): >>Sie (die Deutschen) machten auch keinen Versuch, ihre Taten in Polen zu tarnen, wo sie "Vernichtungslager" in Maidanek, Sobibor, Bolzyce und Treblinka errichteten und Millionen – ich wiederhole Millionen wehrloser Menschen abschlachteten. ... Wenn die Deutschen Millionen von Juden töteten, so ist die Tatsache, daß diese Juden waren, nur für den "Rassisten" von Wichtigkeit. Für menschliche Wesen ist von Wichtigkeit, daß diese Opfer menschliche Wesen waren. ... Hunderttausende (von Deutschen) sind schuldig an Verbrechen und Millionen der Komplizenschaft.<<

Ostpreußen: Südlich von Schaulen eröffnet die sowjetische Artillerie am 5. Oktober 1944 ein stundenlanges Trommelfeuer gegen die deutschen Stellungen. Nachdem man die Front "sturmareif" geschossen hat, brechen sowjetische Panzer- und Infanterietruppen durch die Abwehrlinien und stoßen in Richtung Memel und Tilsit vor.

06.10.1944

Baltikum: Während der Fahrt von Libau nach Gotenhafen erhält das Lazarettsschiff "Nordstern" am 6. Oktober 1944 zwei sowjetische Torpedotreffer und sinkt in nur 2 Minuten (531 Tote).

09.10.1944

Ostpreußen: Mehrere tausend Flüchtlinge müssen am 9. Oktober 1944 vor der Minge stundenlang auf die Überfahrt warten, denn die einzige Fähre ist dem großen Ansturm nicht gewachsen.

Kreis Memel – Erlebnisbericht der Bäuerin Else S. (x001/3-4): >>Am Montag, dem 9. Oktober, war es für viele zu spät, denn da war die Front schon spürbar in unserer Nähe. Flüchtende Soldaten ermahnten uns zur sofortigen Flucht. Nach größtem Überwinden verließen wir unseren Hof und überließen unsere treuen Tiere ihrem Schicksal.

Für die kurze Strecke von ca. 5 km brauchten wir bis zum Abend. Soldaten, Flüchtlinge aus Litauen und die Unseren sperrten die Straße, so daß es kein Durchkommen gab. Als durch Bomben ein Munitionslager in die Luft flog, hieß es: "Runter von der Straße." ... Wir haben versucht, auf Nebenwegen unter schwierigsten (Bedingungen) herauszukommen. Wenn wir über den Rußstrom gekommen wären, hätten wir uns außer Gefahr befunden.

In dunkler, unheimlicher Nacht sahen wir, auf unsere Heimat rückblickend, als letzten Gruß die grauenhafte Feuerlohe über unserer Heimatstadt Memel. Kurz vor Heydekrug gerieten wir beinahe in ein Gefecht. ...

Mit einem Male hieß es: "Die Russen sind da." Starr vor Schreck schaute ich zu, wie die deutschen Soldaten hinter Gebäuden und Strohschobern in Deckung gingen. Die Nachbarin warf sich auf die Knie und betete laut um Gottes Hilfe, sahen wir uns doch mit unseren Kindern verloren. ...<<

10.10.1944

Ostpreußen: Sowjetische Truppen brechen am 10. Oktober 1944 an der Memelmündung bis zur Ostsee durch. Die Heeresgruppe Nord (Kurlandarmee) wird dadurch endgültig von Ostpreußen abgeschnitten.

Sowjetische Truppen schließen am 10. Oktober 1944 die "Festung" Memel vollständig ein. Die deutschen Truppen halten nur noch einen Brückenkopf östlich der Memel.

Im nördlichen Memelland besetzen sowjetische Truppen bereits mehrere Kreise. Die Flucht auf dem Landweg ist nicht mehr möglich. Die Bevölkerung des südlichen Memellandes flieht, an der Haffküste entlang, auf die Halbinsel "Windenburger Ecke" am Kurischen Haff. Dicht hinter den fliehenden Zivilisten finden erbitterte Kämpfe statt.

Kreis Memel – Erlebnisbericht des Landrats B. (x001/2): >>Bekanntlich wurden damals 4.000-5.000 Flüchtlinge auf der in das Kurische Haff hineinragenden Halbinsel, der sog. Windenburger Ecke, zusammengedrängt. Dieser Landstreifen wurde aber durch die Division Großdeutschland mit hervorragendem Opfermut verteidigt, so daß es gelang, alle Zivilperso-

nen, allerdings ohne Pferde und Wagen, mit Kähnen über die Kurische Nehrung überzusetzen. Aus dem Kreise Memel sind vollbeladene Trecks kaum herausgekommen, da der Russe die Treckwege abschnitt. Mindestens ein Drittel der Bevölkerung fehlt. ...

Auch aus dem Kreis Heydekrug sind zahlreiche ländliche Bewohner nicht mehr rausgekommen. Zum Teil lag es auch daran, daß sich die Bauern schwer zum Trecken entschließen konnten. Sie wollten ihre Höfe solange wie möglich vor dem herumstrolchenden Gesindel bewachen und verpaßten dann häufig den richtigen Zeitpunkt. ...<<

Kreis Memel – Erlebnisbericht der Bäuerin Else S. (x001/4): >>Wie durch ein Wunder wurde es plötzlich still, bis dann flüchtende deutsche Kolonnen einsetzten, denen wir uns, nach Abwurf alles nur Entbehrlichen, anschlossen. So sind wir noch vor Sprengung der Pilem-Brücke im Morgengrauen in Minge angekommen. Meterhohe Granathaufen, Ausrüstungen, Autos und aller erdenkliche Hausrat lagen mit erschöpften Menschen am Wege. Tausende von Fuhrwerken standen auf den Mingewiesen und warteten auf die Übersetzung mit einer einzigen Fähre über die Minge.

Viele werden wohl die Zwecklosigkeit eingesehen haben und versuchten schwimmend das andere Ufer zu erreichen. Viele sollen es nicht erreicht haben. Pferde haben wir selbst in der Mitte des Stromes untergehen (sehen). Eine Gutsbesitzerin, die mit mehreren Wagen aus ihrer Heimat fortgefahren war, kam in Labiau nur mit dem, was sie auf dem Leibe hatte, und einer Handtasche an. Ihre Leute ließen sie im Stich, und der Wagen, den sie fuhr, ist auf der Fähre in den Fluß gefallen, weil ihre Pferde scheuten. Sie hat nur mit knapper Not ihr Leben gerettet. Ein Fall von vielen. ...<<

12.10.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 12. Oktober 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/162): >>Wir erretteten die europäische Kultur ... Unser Volk ist positiv interessiert am Schicksal der europäischen Kultur. Das Sowjetland bringt keine Isolationisten hervor.<<

13.10.1944

Baltikum: Die letzten deutschen Schiffe verlassen am 13. Oktober 1944 den Hafen von Riga (Lettland). Riga wird bereits einige Stunden später durch sowjetische Truppen besetzt.

15.10.1944

Ostpreußen: Britische Bomber greifen am 15. Oktober 1944 Tilsit an und bombardieren 2 Tage später Gumbinnen.

16.10.1944

Ostkrieg: Generaloberst Guderian stellt am 16. Oktober 1944 erneut den Antrag, die intakte Heeresgruppe Nord ("Kurlandarmee") nach Ostpreußen durchbrechen zu lassen. Hitlers Antwort lautet jedoch weiterhin: "Nein!"

Ostpreußen: Nach einer kurzen Kampfpause beginnt am 16. Oktober 1944 die Großoffensive der 3. Weißrussischen Front (General Tschernjachowski).

Um 4 Uhr morgens wird an der ca. 140 km langen ostpreußischen Ostgrenze ein verheerendes Trommelfeuer eröffnet. Danach greifen sowjetische Infanteriesoldaten an. In den frühen Morgenstunden stürmen bereits die ersten sowjetischen Panzer- und Infanterietruppen über die Reichsgrenzen hinweg.

19.10.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 19. Oktober 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/236-237): >>Sie (die Fremdarbeiter) machen sich keine Kopfschmerzen darüber, was mit den Deutschen geschehen muß, ob man ihnen die Reste von Moral beibringen oder sie mit Haferbrei füttern sollte. Nein. Dieses junge Europa weiß seit langem, daß die besten Deutschen die toten Deutschen sind. ...

Das Problem, das die Russen und Polen vermutlich zu lösen suchen, ist die Entscheidung, ob

es besser ist, die Deutschen mit Äxten oder Knüppeln zu erschlagen. Sie sind nicht interessiert an einer Reform der Einwohner. ... Sie sind interessiert daran, ihre Zahlen zu vermindern. ... Und es ist meine bescheidene Meinung, daß die Russen und Polen recht haben.<<

Ostpreußen: Zwischen Ebenrode und der Rominter Heide brechen am 19. Oktober 1944 sowjetische Truppen durch die deutschen Linien. Die ostpreußischen Kreise Goldap und Gumbinnen werden von sowjetischen Truppen erobert. Die Zivilbevölkerung flüchtet trotz fehlender Räumungserlaubnis nach Westen.

20.10.1944

Ostkrieg: Die sowjetische Frontzeitung "BOEVAJA TREVOGA" fordert am 20. Oktober 1944 zur Rache auf (x046/282): >>Erzittere Deutschland! ... Erzittere verfluchtes Deutschland! Wir werden Dich mit Feuer und Schwert durchziehen und in Deinem Herzen den letzten Deutschen, der russischen Boden betreten hatte, erstechen. ...<<

Ostpreußen: Bei Großwaltersdorf an der Rominte und in Nemmersdorf (Kreis Angerapp) schießen sowjetische Panzertruppen am 20. Oktober 1944 mehrere Flüchtlingstrecks zusammen und überrollen sie anschließend.

Nemmersdorf wird am 20. Oktober 1944 von sowjetischen Einheiten der 11. Gardearmee (Generaloberst Galizki) besetzt. Die Sowjets verüben in Nemmersdorf unfassbare Greuelthaten. Dem ersten sowjetischen Massaker im Deutschen Reich fallen 73 wehrlose Zivilisten zum Opfer. Es handelt sich bei den Mordopfern um 72 Frauen und Kinder sowie um einen 74jährigen Mann. Alle sind Ostpreußen und stammen aus Nemmersdorf. Die Ermordeten werden nach der Rückeroberung von deutschen Truppen entdeckt (x001/8).

In Nemmersdorf ermorden die sowjetischen "Befreier" außerdem 50 französische Kriegsgefangene (x021/27).

Der nordamerikanische Völkerrechtler und Historiker Alfred M. de Zayas schreibt später über das Schicksal der alliierten Kriegsgefangenen, die sich während der sowjetischen Befreiungsmission in den deutschen Ostgebieten aufhalten (x028/87): >>Viele berichteten ihre Erlebnisse in den Zeitungen für ehemalige Kriegsteilnehmer und überlieferten an die tausend Geschichten von ihrer Flucht mit deutschen Zivilisten oder von ihrer Befreiung durch die Rote Armee.

Diejenigen, die zurückgeblieben waren, berichten von den üblichen Vergewaltigungen und Plünderungen; das "Wegfegen" der Bevölkerung wurde so wahllos vorgenommen, daß die Kriegsgefangenen oft selbst zum Opfer wurden.

Mehrere hundert französische und belgische Kriegsgefangene kehrten niemals zurück; viele wurden durch Flieger- und Artillerieangriffe getötet, viele (wurden) schlechthin liquidiert, weil sie "verdächtig" waren oder für die plündernden Soldaten weder Uhr noch Ring hatten.

In manchen Fällen hielt man die Gefangenen angeblich für "Werwölfe" und schoß sie nieder: Russische Soldaten nahmen sich nicht die Zeit, den Dingen auf den Grund zu gehen, für sie war alles, was sich im Reich noch auf zwei Beinen bewegte, "der Feind", der vernichtet werden mußte. ...<<

Kreis Angerapp – Erlebnisbericht des Landrats U. (x001/4-5): >>Am 20. Oktober 1944, ca. 6 Uhr, erhielt ich die Nachricht, daß der Russe um 3.30 Uhr in Nemmersdorf eingerückt sei. Irgendein Widerstand konnte nicht geleistet werden, da bis auf einige Batterien nennenswerte Kräfte nicht vorhanden waren. Diese Batterien konnten aber links der Straße Nemmersdorf - Gumbinnen ca. 12 Panzer abschießen und damit die Spitzen zum Stehen bringen.

Am Tage darauf wurde eine stärkere Abteilung der Führerbegleitbrigade eingesetzt und Nemmersdorf befreit. ...<<

Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Dr. W. (x001/10): >>(Vom) 20. bis 23. Oktober ... erreichten die Sowjets im Norden den Memelstrom, drangen von Osten über Schloßberg hinaus bis wenige Kilometer vor Gumbinnen und nahmen nach Durchschreiten

der Rominter Heide die Stadt Goldap. ...

Der Himmel im Osten war rot von Bränden, der Kanonendonner wurde täglich stärker, die Straßen (waren) von Flüchtenden und Fahrzeugen, von Vieh und Pferden verstopft, und unsere Stadt selbst (war) so voller Menschen und Fahrzeuge, daß der Verkehr nur durch Einsatz der letzten Polizeibeamten notdürftig geregelt werden konnte und auch Wehrmachtseinheiten kaum hindurchkamen. Kinder und Fohlen, die ihre Mütter verloren hatten, irrten in den Straßen von Insterburg umher. Der Bahnhof selbst war belagert von Tausenden von Menschen aus den überrannten Grenzkreisen, die angsterfüllt auf ihren Habseligkeiten saßen und auf die Möglichkeit eines Abtransportes warteten.<<

21.10.1944

Ostpreußen: General Hoßbach verlangt am 21. Oktober 1944 erneut die sofortige Evakuierung der Zivilbevölkerung, aber Gauleiter Koch lehnt die Räumung der östlichen Kreise wieder ab.

Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen – Erlebnisbericht des Volkssturmmannes K. P. (x001/7-8):
>>Meine Volkssturmkompanie erhielt dann den Befehl, in Nemmersdorf aufzuräumen. Schon kurz vor Nemmersdorf fanden wir schon zerstörtes Flüchtlingsgepäck und umgeworfene Wagen. In Nemmersdorf selbst fanden wir den geschlossenen Flüchtlingstreck. Alle Wagen waren durch Panzer vollständig zerstört und lagen am Straßenrand oder im Graben. Das Gepäck war geplündert, zerschlagen oder zerrissen, also vollständig vernichtet. Dieser Flüchtlingstreck war aus der Gegend Ebenrode und Gumbinnen. Ich stellte dieses beim Aufräumen fest.

...

Das ganze Flüchtlingsgut wurde gesammelt und in die Dorfkirche getragen. Am Dorfrand in Richtung Sodehnen - Nemmersdorf steht auf der linken Straßenseite ein großes Gasthaus "Weißer Krug", rechts davon geht eine Straße ab, die zu den umliegenden Gehöften führt. An dem ersten Gehöft, links von dieser Straße, stand ein Leiterwagen. An diesem waren 4 nackte Frauen in gekreuzigter Stellung, durch die Hände genagelt. Hinter dem "Weißen Krug" in Richtung Gumbinnen ... ist ein großes Gasthaus "Roter Krug". An diesem Gasthaus stand längs der Straße eine Scheune. An den beiden Scheurentüren waren je eine Frau, nackt in gekreuzigter Stellung, durch die Hände angenagelt.

Weiter fanden wir dann in den Wohnungen insgesamt 72 Frauen einschließlich Kinder und einen alten Mann von 74 Jahren, die sämtlich tot waren, fast ausschließlich bestialisch ermordet, bis auf nur wenige, die Genickschüsse aufwiesen. Unter den Toten befanden sich auch Kinder im Windelalter, denen mit einem harten Gegenstand der Schädel eingeschlagen war. ... Diese Leichen mußten wir auf den Dorffriedhof tragen, wo sie dann liegenblieben, weil eine ausländische Ärztekommision sich zur Besichtigung der Leichen angemeldet hatte. ...

Am 4. Tag wurden dann die Leichen in zwei Gräbern beigesetzt. Erst am nächsten Tag erschien die Ärztekommision, und die Gräber mußten noch einmal geöffnet werden. ... Einstimmig wurde dann festgestellt, daß sämtliche Frauen wie Mädchen von 8-12 Jahren vergewaltigt waren, auch die blinde Frau von 84 Jahren. Nach der Besichtigung durch die Kommission wurden die Leichen endgültig beigesetzt.<<

22.10.1944

Ostpreußen: Sowjetische Truppen stoßen am 22. Oktober 1944 bis an die Angerapp und nach Gumbinnen vor.

Kreis Angerapp – Erlebnisbericht des Landrats U. (x001/5-6): >>22. Oktober ... Bei Hellwerden wird festgestellt, daß vom Kreise besetzt ist: Linie Dingelau - Wilhelmsberg. ... Tagsüber versucht K. (stellvertretender Kreisleiter) Dargel (stellvertretender Gauleiter) zu erreichen. Vergeblich. ... NSV-Leiter G., der angeblich Quartier machen will, (ist) unauffindbar. Mir wird berichtet, daß sich Frauen in der Stadt zusammenrotten. Ich laufe zum Marktplatz, und es gelingt mir durch das Versprechen, die Bevölkerung nicht im Stich zu lassen, die Frauen zu

beruhigen. Ich setze ... Kreisschlepper mit Anhängern ein, die alle Frauen und Kinder zum Bahnhof bringen, wo der Vorsteher ca. 40 Güterwagen bereitgestellt hat. ...

Gegen 17 Uhr kommt ein Anruf aus Kleschauen, daß dort noch ca. 100 Frauen und Kinder auf der Straße sind und daß der Russe bereits bei Friedrichsberg näher kommt. K. kann einen Lastkraftwagen beschlagnahmen und schickt ihn nach Kleschauen. Nach 2 Stunden erhalte ich einen Anruf, daß der LKW nicht eingetroffen ist. Ich stelle fest, daß der Baustab (NS-Organisation für Ostwallbefestigung) den LKW kurzerhand für Abtransport seiner Getränke und Vorräte beschlagnahmt hat. Ich schicke nun, etwa um 21 Uhr, beide Schlepper zu Hilfe. Die Männer sind so müde, daß sie fast umfallen, aber es wird gefahren. ...<<

23.10.1944

Ostpreußen: Sowjetische Truppen besetzen am 23. Oktober 1944 Angerapp, Ebenrode und Goldap.

Im südlichen Memelland ziehen sich am 23. Oktober 1944 die letzten deutschen Truppen hinter die Memel zurück.

Kreis Angerapp – Erlebnisbericht des Landrats U. (x001/6): >>Die Schlepper kommen am 23. Oktober, ca. 0.30 Uhr, unbehelligt mit den Frauen und Kindern am Bahnhof West an. Gegen 2 Uhr geht der Güterzug Richtung Angerburg ab. Zu der Zeit beginnt ein Bombenangriff. ...

Während die Frauen und Kinder zum Bahnhof strömten, war dort Kreisleiter L. aufgetaucht, der bald darauf verschwand und betrunken im Gasthause R. gesehen wurde. Diese Tatsache führt später zu seiner Absetzung durch Dargel und Freigabe für die Wehrmacht. Es steht fest, daß in dieser höchst kritischen Situation außer K. (stellvertretender Kreisleiter) keine Parteidienststelle der Kreisinstanz am Platze war und seine Pflicht tat. ...

Um ca. 11 Uhr erreicht K. Königsberg und schildert Dargel die Situation. Er wird von Dargel angebrüllt, weshalb er als stellvertretender Kreisleiter nicht die Bevölkerung an der Flucht gehindert habe. Wörtlich: "Ich erwarte in Kürze Meldung, daß sie einige über den Haufen geschossen haben." Auf Einwand von K., daß fast nur Frauen und Kinder da seien, erklärte Dargel, daß diese dann die Häuser verteidigen sollten.<<

Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Dr. W. (x001/10): >>Die Bevölkerung der Stadt und des Landkreises war äußerst erregt, ratlos und voller Sorge, zumal Nachrichten von den schrecklichen Vorkommnissen in Walterkehmen, Nemmersdorf und Goldap und dem Abschluß sowjetischer Panzer westlich von Gumbinnen bekannt wurden. Züge oder Fahrzeuge zum Abtransport so vieler Menschen standen nicht zur Verfügung.

Der Kreisleiter, dem die Menschenführung oblag, war beim Spateneinsatz in der Provinz eingesetzt, und die Kreisleitung hatte keine Befehle von der Gauleitung erhalten.<<

24.10.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 24. Oktober 1944 in der sowjetischen Frontzeitung "Krasnaja Swesda" (x028/85-86): >>Der große Tag: Jetzt ist die Gerechtigkeit in dieses Land eingezogen. Wir befinden uns in der Heimat Erich Kochs, des Statthalters der Ukraine - damit ist alles gesagt. Wir haben es oft genug wiederholt: das Gericht kommt! Jetzt ist es da.<<

28.10.1944

Ostpreußen: Nach ersten Anfangserfolgen werden am 28. Oktober 1944 die sowjetischen Angriffe gestoppt bzw. zurückgeschlagen. Die Offensive der Roten Armee wird schließlich vorübergehend eingestellt.

31.10.1944

Ostkrieg: Das OKW gibt am 31. Oktober 1944 bekannt, daß der sowjetische Großangriff von den deutschen Verbänden unter dem Oberbefehl des Generals Hoßbach zum Stehen gebracht wurde. In der Schlacht um die ostpreußischen Ostgebiete vom 16.-28.10. vernichtete das deutsche Heer 1.066 feindliche Panzer, 330 Geschütze und 48 Flugzeuge. Die deutsche Luftwaffe zerstörte 264 feindliche Flugzeuge und 189 Panzer (x013/315).

Ostpreußen: Die Gauleitung ordnet am 31. Oktober 1944 die Räumung eines 30 km breiten Streifens hinter der deutsch-sowjetischen Front an.

Der größte Teil des Reg.-Bezirk Gumbinnen und des Kreises Lyck (rd. 30 % der Provinz Ostpreußen; mit über 600.000 Einwohnern) wird danach evakuiert (x001/15E). Die Evakuierten werden vorübergehend in westliche Kreise Ostpreußens, nach Ostpommern, Ostbrandenburg und in den Westen des Reiches (nach Sachsen und Thüringen) umgesiedelt. Bis zum Jahresende 1944 verlassen etwa 765.000 westdeutsche "Bombenevakuierte" und ostpreußische Zivilisten die Provinz.

05.11.1944

Ostpreußen: Nach harten Gefechten erobern deutsche Truppen am 5. November 1944 die Stadt Goldap zurück. Das gesamte Memelland, der Kreis Ebenrode und große Gebiete der Kreise Goldap, Gumbinnen und Schloßberg bleiben jedoch in sowjetischer Gewalt. Dieser Frontverlauf bleibt danach stabil und verändert sich bis Anfang 1945 nur noch unwesentlich.

Über 100.000 deutsche Zivilisten (Memelland = 30.000 Einwohner, Reg.-Bezirk Gumbinnen = 70.000 Einwohner) sind schon in sowjetische Gewalt geraten (x001/16E).

Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Dr. W. (x001/11,14): >>Trotz der Schwäche der deutschen Verteidigung kamen die Sowjets nicht weiter vor. Die Front kam zum Stehen und wurde an einzelnen Stellen wieder zurückgedrückt. Goldap wurde wieder genommen, und während der nächsten Monate herrschte im allgemeinen Ruhe. Als Folge der Oktober-Katastrophe ... wurde die "wirtschaftliche Auflockerung" der Stadt Insterburg und ihre Räumung von Frauen, die nicht kriegswichtig eingesetzt waren, von Frauen mit Kindern und nicht volksstumpfpflichtigen Männern befohlen. Für das Land war angeordnet worden, daß der Teil des Landkreises, der ostwärts der Linie Angerburg - Nordenburg - Insterburg - Kreuzingen liegt, von Mensch und Vieh zu räumen sei. Aufnahmekreise für Stadt- und Landkreis Insterburg waren der Kreis Mohrungen und das Land Sachsen. ...

In den ersten Wochen nach den Oktober-Ereignissen waren die Züge nach Mohrungen und nach Sachsen, wohin meist ältere Leute und Frauen mit Kindern gingen, überfüllt. ...

Anfang November konnte jeder einsichtige Mensch erkennen, daß der baldige Einbruch des Feindes bis weit nach Ostpreußen hinein nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich war. Trotzdem verbot Gauleiter Koch weiterhin jede Planung oder Vorbereitung einer Räumung und Rettung der Bevölkerung im Falle der höchsten Gefahr. Falls die Front kleine Veränderungen erfahre, müsse eben "improvisiert" werden. Wer an dem Endsiege oder an der Festigkeit der Ostfront zweifele, sei ein Defaitist (Miesmacher), und gegen diese würde auf das Schärfste vorgegangen werden. Diese Haltung und Auffassung der höchsten Befehlsstelle der Provinz schien mir ein Verbrechen gegenüber der im Ernstfall wehrlosen Bevölkerung, und ich bin heute froh, sie nicht geachtet und ihr entgegen gehandelt zu haben.<<

07.11.1944

Ostpreußen: Ein Schweizer Kriegsberichterstatte schreibt am 7. November 1944 im Genfer "Courrier" über die sowjetischen Verbrechen in Nemmersdorf (x039/133): >>Die Lage wird nicht nur durch die erbitterten Kämpfe der regulären Truppen gekennzeichnet, sondern leider auch durch Verstümmelung und Hinrichtung der Gefangenen und die fast vollständige Ausrottung der bäuerlichen Bevölkerung. ...<<

11.11.1944

Ostkrieg: Generaloberst Guderian verlangt am 11. November 1944 erneut die Zurücknahme der Heeresgruppe Nord.

Der Führer lehnt den Durchbruch der Heeresgruppe Nord nach Ostpreußen jedoch weiterhin ab (x027/17): >>Nein! ...<<

Weitere Anträge Guderians vom 18.11., 20.11., 23.11., 26.11., 28.11. und 5.12.1944 lehnt Hitler ebenfalls ab (x027/17): >>Nein! Kommt nicht in Frage, der deutsche Soldat gibt frei-

willig keinen Meter Boden auf, nein kommt nicht in Frage! ...<<

13.11.1944

Ostkrieg: Ein Vertreter des deutschen Auswärtigen Amtes berichtet am 13. November 1944 über sowjetische Ausschreitungen gegenüber der Zivilbevölkerung im Bereich der Heeresgruppe Mitte (x028/83): >>... Aus Gefangenaussagen konnte bisher kein einheitliches Bild darüber gewonnen werden, ob die Ausschreitungen der Roten Armee gegen die deutsche Bevölkerung Einzelfälle darstellen oder auf einheitlichen Befehl zurückzuführen sind.

Jetzt liegen nunmehr zwei unabhängige Aussagen eines polnischen und eines russischen Gefangenen vor, die übereinstimmend bestätigen, daß den Truppen ein Befehl Stalins bekanntgegeben wurde, wonach sich die Russen bzw. die Polen für die auf russischem bzw. polnischen Boden begangenen Schandtaten an der deutschen Bevölkerung rächen sollten.<<

16.11.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 16. November 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/235-236): >>Wir werden ein Ende mit Deutschland machen. ... Es ist nicht damit getan, Deutschland zu besiegen. Es muß ausgelöscht werden. ...<<

23.11.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 23. November 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/229): >>Jeder (deutsche) Kriegsgefangene weiß, daß er ein Verbrecher ist. ... Nachdem sie eine Schlacht verloren haben, erhängen sie Frauen oder foltern sie Kinder.<<

30.11.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 30. November 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/162,236): >>Die Welt blickt auf die Rote Armee als einen Befreier ... (die Sowjetunion) bürdet ihre Ideen niemandem auf. ...<<

>>... Wir predigen niemals Rassenhaß. Wir haben nicht die Absicht, alle Deutschen physisch auszurotten ...<<

05.12.1944

Ostpreußen: Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Dr. W. (x001/11-14): >>Mit der Zeit, als die Front ruhig blieb und die bekannten Gerüchte über die neuen Waffen und die Stärke der Ostfront verbreitet wurden, ebte der Zustrom zu den Zügen ab, und gar manche Frau oder mancher alte, nicht mehr volkssturmpflichtige Insterburger kehrte zurück, weil man nicht als Evakuierter in der Fremde leben wollte und im eigenen Heim gut mit Brennstoffen und Lebensmitteln versorgt war.

Als alle Aufforderungen, die Stadt zu verlassen, gegenüber Vielen nichts fruchtete, entschloß ich mich, die Lebensmittelkarten denen zu verweigern, die in Insterburg nichts mehr zu tun hatten. Dadurch haben wir manchen zur Abwanderung gezwungen. Aber täglich waren viele bei dem Leiter des Wirtschafts- und Ernährungsamtes, Herrn N., oder mir, mit der dringenden Bitte, die Ausgabe von Lebensmittelkarten doch anzuordnen. Es sei ja keine Gefahr mehr vorhanden, und wenn es doch einmal kritisch werden sollte, dann brauche man auf sie keine Rücksicht zu nehmen, sie würden schon sehen, wie sie wegkämen. Herr N. und ich sind solchen Wünschen gegenüber immer hart geblieben, weil wir von der Größe der Gefahr überzeugt waren. ... Gar mancher ist damals voller Zorn von dannen gegangen. ...

Besondere Schwierigkeiten machte dabei das Landesernährungsamt in Königsberg, bei dem sich viele beschwerten und das uns anwies, die Lebensmittelkarten in jedem Falle auszuhändigen. Wir haben diese Anordnung nicht befolgt und dadurch erreicht, daß die meisten Betroffenen zur Evakuierung gezwungen wurden. Wir haben aber damals feststellen müssen, daß die evakuierte Bevölkerung praktisch dreimal aus Insterburg abtransportiert werden mußte, weil die Menschen immer wieder zurückkamen. ...

Unbegreiflicherweise war es streng verboten, Maschinen und Gerätschaften und Vorräte an Lebensmitteln, Textilien usw., soweit sie nicht gebraucht wurden, außerhalb Ostpreußens zu

verlagern. Jeder entsprechende Versuch wurde, oft unter Drohungen, verhindert. ... Alles, auch wenn es künftig nutzlos herumlag, mußte in Ostpreußen bleiben. Nicht einmal in die Nachbarprovinz Westpreußen-Danzig, die wegen Differenzen Koch - Forster als "feindliches Ausland" galt, durften Auslagerungen vorgenommen werden. ...

Die Bevölkerung selbst durfte nur Hausrat in Kisten ins Reich schicken oder anderweitig auslagern, darüber hinaus höchstens einmal einen zerlegbaren Schrank oder Bettgestelle. Das Verladen von Möbeln war verboten. So ist es nur wenigen Familien gelungen, etwas zu retten. Denn das, was ausgelagert wurde, wurde meist nicht weit genug geschickt und ist irgendwo in der Provinz, in Westpreußen, Pommern oder Schlesien verloren gegangen.

... Die Schulen waren seit dem 20. Oktober restlos geschlossen und die Lehrkräfte - soweit nicht volkssturmpflichtig - anderweitig eingesetzt oder beurlaubt.

Gauleiter Koch organisierte Ostbefestigungen und Volkssturm und erklärte immer wieder, daß keine Gefahr für die Bevölkerung bestände. Wehrmacht und Volkssturm würden in den neuen Ostwall-Stellungen, die mit Panzergräben und "Kochtöpfen" (Einmann-Betonlöchern mit Betondeckeln) ausgestattet seien, jeden feindlichen Angriff zunichte machen. ...

In Wirklichkeit wußten wir alle, daß die Ostfront völlig ungenügend durch Truppen gesichert war. ... Obgleich die deutsche Heeresführung dies alles wußte, entblöbte sie den Osten weiter und warf zahlreiche Divisionen aus dem ostpreußischen Raum nach Westen, um die sinnlose Ardennenoffensive zu starten.<<

07.12.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 7. Dezember 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/233): >>Was die deutschen Frauen angeht, so rufen sie in uns nur ein Gefühl des Abscheues hervor. Wir verachten sie, weil sie die Mütter, Frauen und Schwestern von Henkern sind.

Wir verachten sie, weil sie ihren Söhnen, Männern und Brüdern schrieben: "Schicke uns einen schönen Pelzmantel!"

Wir verachten sie, weil sie Diebe und Lockvögel sind.

Wir brauchen keine dieser flachshaarigen Hyänen. Wir kommen nach Deutschland für etwas anderes – für Deutschland. Und diese spezielle flachshaarige Hexe wird uns nicht so leicht entgehen.<<

24.12.1944

Ostkrieg: Generaloberst Guderian (seit 20.07.1944 Chef des Generalstabes) weist am 24. Dezember 1944 im Berliner Führerhauptquartier noch einmal auf die katastrophale Entwicklung an der Ostfront hin und informiert Hitler über die aktuelle militärische Lage sowie die erwartete sowjetische Großoffensive (x027/30-31). Guderian beantragt nochmals folgende Maßnahmen:

1. Evakuierung der deutschen Zivilbevölkerung aus den gefährdeten östlichen Grenzgebieten.
2. Aufgabe der Kurlandfront und Verlagerung der Heeresgruppe Nord nach Ostpreußen (die "Kurlandarmee" wartet schon seit Monaten auf den Rückmarschbefehl).
3. Verkürzung der südlichen Ostfront und Rücknahme der Verteidigungsstellungen (zwecks Bildung von Reserven).
4. Rückführung der 6. Waffen-SS-Panzerarmee und Verlagerung von entbehrlichen Westfrontkampftroepen nach Ostdeutschland.
5. Umstellung auf bewegliche Verteidigungsstrategie - "Operation Schlittenfahrt" - (nach den Plänen des Generals Wolf Dietrich von Xylander, ein relativ junger, aber fähiger Strategie).

Hitlers Kommentar zur erwarteten sowjetischen Großoffensive lautet (x044/208, 033/566):

>>Das ist der größte Bluff seit Dschingis Khan. Wer hat diesen Blödsinn ausgegraben? Alles Blödsinn! ... Ich glaube nicht, daß die Russen überhaupt angreifen!<<

Danach lehnt Hitler Guderians Forderungen kategorisch ab: >>Der Osten muß sich allein hel-

fen und mit dem auskommen, was er hat. Ich benötige die 6. Panzerarmee für die Heeresgruppe Süd in Ungarn. Wir müssen unbedingt die Ölfelder erhalten (in der Nähe von Budapest gibt es kleinere Erdölvorkommen und Rohölraffinerien, die z.T. längst zerstört sind).<<

Zu diesem Zeitpunkt kennt Hitler selbstverständlich längst die neuesten Zahlen des deutschen Nachrichtendienstes "Fremde Heere Ost".

Nach Gehlens Geheimdienstunterlagen ist die sowjetische Überlegenheit geradezu niederschmetternd (x044/17): >>Artillerie 20:1, Infanterie 11:1 und Panzer 7:1.<<

Die deutsche Luftwaffe existiert fast überhaupt nicht mehr. Die Luftwaffe hat von 1939-44 bereits 71.965 Flugzeuge verloren. In der Zeit vom 1.09.1939 bis 31.12.1942 betragen die Verluste der Luftwaffe = 22.190 Maschinen, 1943 = 17.495 und 1944 = 32.280 Flugzeuge (x041/140).

Hitler, der in den letzten Kriegsmonaten nur noch verhängnisvolle Fehlentscheidungen trifft, ist weiterhin davon überzeugt, daß der strategisch wichtigste Frontabschnitt in Ungarn liegen würde. Anstatt die äußerst schwachen Wehrmachtstruppen in den Ostprovinzen zu verstärken, läßt Hitler sogar noch die letzten kampfstarken Panzerreserven abziehen und nach Ungarn verlegen. Hitlers selbstzerstörerische Taktik der "festen Verteidigungsstellungen" muß weiterhin befolgt werden. Die Ablehnung der "Operation Schlittenfahrt" wirkt sich später katastrophal aus.

25.12.1944

Ostpreußen: In der Ostprovinz verläuft das "letzte Weihnachtsfest" ausgesprochen ruhig. Es herrscht leichter Frost. Zum Fest hat es rechtzeitig geschneit. Angesichts der bedrohlichen Kriegslage ist die Festtagsstimmung naturgemäß ziemlich gedrückt. Die kleineren Kinder freuen sich trotzdem wie immer über den geschmückten Weihnachtsbaum und die schönen Weihnachtsgeschenke.

Nachdem die ostpreußische Front seit Ende Oktober 1944 stabil geblieben ist, kehren sogar einige Evakuierte in ihre Heimat zurück. Die polnischen Zivilisten verhalten sich ungewöhnlich ruhig und gelassen. Sie warten die weitere Entwicklung siegesgewiß ab. Viele einge-deutschte Polen (deutsche Volksliste, Abt. III) werden allmählich unruhig.

31.12.1944

Ost- und Westkrieg: Von Januar bis Dezember 1944 gehen 84 Schiffe verloren (x031/36).

08.01.1945

Ostkrieg: In den Ostprovinzen beginnt am 8. Januar 1945 der Winter (10-20° Kälte). Der sowjetische Angriff steht nun unmittelbar bevor.

09.01.1945

Ostkrieg: Generaloberst Guderian warnt am 9. Januar 1945 im Führerhauptquartier "Adlerhorst" vor der sowjetischen Großoffensive und fordert nochmals Truppenverstärkungen für die Ostfront.

Hitler bezeichnet die Angaben über sowjetische Truppenstärken jedoch als völlig idiotisch (x033/571) und lehnt Guderians Forderungen ab (x100/77-78): >>"Die Ostfront hat noch nie so viele Reserven gehabt wie jetzt. Das ist Ihr Verdienst. Ich danke Ihnen dafür." ... Guderian erwidert daraufhin verbittert: "Die Ostfront ist wie ein Kartenhaus. Wird die Front an einer einzigen Stelle durchstoßen, so fällt sie zusammen, denn 12 ½ Divisionen sind für die gewaltige Ausdehnung der Front viel zu wenig!"<<

12.01.1945

Wetterlage: 15-20° Kälte.

Ostkrieg: Die gigantische sowjetische Winteroffensive beginnt am 12. Januar 1945. Die "Rote Armee" greift mit 4 Armeen (etwa 4.400.000 Soldaten; nur Kampftruppen) die Ostfront an (x047/277, x040/259). Die sowjetischen Armeeführer sind: General Tschernjachowski (3. Weißrussische Front), Marschall Rokossowski (2. Weißrussische Front), Marschall Shukow

(1. Weißrussische Front) und Marschall Konjew (1. Ukrainische Front).

Vor der sowjetischen Winteroffensive gegen Ostpreußen erläßt General Tschernjachowski (3. Weißrussische Front) am 12. Januar 1945 folgenden Tagesbefehl (x025/100): >>2.000 km sind wir marschiert und haben die Vernichtung all dessen gesehen, was wir in 20 Jahren aufgebaut haben. Nun stehen wir vor der Höhle, aus der heraus die faschistischen Angreifer uns überfallen haben.

Wir bleiben erst stehen, nachdem wir sie gesäubert haben. Gnade gibt es nicht - für niemanden, wie es auch keine Gnade für uns gegeben hat. Es ist unnötig, von Soldaten der Roten Armee zu fordern, daß Gnade geübt wird. Sie lodern vor Haß und Rachsucht. Das Land der Faschisten muß zur Wüste werden. ...<<

Marschall Shukow erteilt am 12. Januar 1945 folgenden Tagesbefehl an die Soldaten, Unteroffiziere und Generale der Truppen der 1. Weißrussischen Front (x046/287): >>Die Zeit ist gekommen, mit den deutsch-faschistischen Halunken abzurechnen. Groß und brennend ist unser Haß! Wir haben die Qualen und das Leid nicht vergessen, welche von den hitlerischen Menschenfressern unserem Volke zugefügt wurden. Wir haben unsere niedergebrannten Städte und Dörfer nicht vergessen. Wir gedenken unserer Brüder und Schwestern, unserer Mütter und Väter, unserer Frauen und Kinder, die von den Deutschen zu Tode gequält wurden.

Wir werden uns rächen für die in den Teufelsöfen Verbrannten, für die in den Gaskammern Ersticken, für die Erschossenen und Gemarterten. Wir werden uns grausam rächen für alles. Wir gehen nach Deutschland, und hinter uns liegen Stalingrad, die Ukraine und Weißrußland. Wir gehen durch die Asche unserer Städte und Dörfer, auf den Blutspuren unserer Sowjetmenschen, die zu Tode gequält und zerfetzt wurden vom faschistischen Getier. Wehe dem Land der Mörder! ...

Für den Tod, für das Blut unseres Sowjetvolkes sollen die faschistischen Räuber mit der vielfachen Menge ihres gemeinen schwarzen Blutes bezahlen! ... Diesmal werden wir das deutsche Gezücht endgültig zerschlagen!<<

13.01.1945

Wetterlage: 20° Kälte - klares Frostwetter.

Ostpreußen: Die 3. Weißrussische Front (General Tschernjachowski; 7 Armeen mit 55 Divisionen) bricht am 13. Januar 1945 zwischen Ebenrode und Schloßberg durch. Das Hauptziel des sowjetischen Angriffs ist Königsberg.

14.01.1945

Wetterlage: 20° Kälte - klares Winterwetter.

Ostkrieg: Die sowjetische Luftwaffe bombardiert am 14. Januar 1945 ostdeutsche Abwehrstellungen und Flugplätze. Viele Jäger und Bombenflugzeuge können nicht mehr rechtzeitig starten und werden bereits auf den Flugplätzen vernichtet.

Ostpreußen: Kreis Insterburg – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/66): >>Am 14. Januar hielt ich den letzten Gottesdienst in der Kirche zu Aulowönen. Der Räumungsbefehl für den Rest des Kirchspiels mit 22 Dörfern und ca. 3.000 Menschen wurde nicht gegeben, obwohl schon deutsche Truppen aufgelöst zurückfluteten und einzelne Formationen Aulowönen räumten. Die Panzer der Russen hatten (die Gebiete von) Skaisgirren - Georgenburg durchstoßen und die ganze Front in einer Tiefe bis zu 50 km zum Wanken gebracht.<<

15.01.1945

Wetterlage: 20° Kälte - schneidender Ostwind.

Ostpreußen: Die sowjetische Luftwaffe fliegt am 15. Januar 1945 erstmalig schwere Luftangriffe gegen Königsberg.

Die ersten Flüchtlingszüge verlassen am 15. Januar 1945 Königsberg. Tausende von Königsbergern versuchen, mit der Bahn zu flüchten. Die planmäßigen Personenzüge kommen mit

stundenlangen Verspätungen an, denn alle militärischen Truppen- und Nachschubtransporte haben absoluten Vorrang.

Stadt Sensburg – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/90): >>Alle privaten Freuden und Leiden (gingen) nun endgültig und restlos unter in der Sorge um unsere und Ostpreußens nächste Zukunft, denn der russische Ansturm, der im Herbst bei Goldap noch einmal zum Stehen gebracht war, hatte nun wieder begonnen.

Im Rundfunk interessierten uns nur noch die Wehrmachtsberichte, und auch die Ruhe (in) unserer kleinen Stadt war ganz dahin. Waren früher einzelne Flüchtlingszüge durchgekommen oder einige Einheiten der Wehrmacht, vor allem Pferde und nochmals Pferde, so begann nun schlagartig der größte und traurigste Flüchtlingszug, den die Weltgeschichte bisher vielleicht überhaupt erlebt hatte.

Tag und Nacht rollten die Züge, und Tag und Nacht rollten die Räder der Flüchtlingstrecks in unabsehbarer Folge gen Westen. Traurig und unendlich rührend zugleich wirkten oft diese ärmlichen Leiterwagen, aus deren Innerem ganz vermummte Kinderköpfchen neugierig hervorsahen. Die an den Sprossen angebundene Töpfe und Kannen klapperten laut. Oft trottete ein Schaf oder eine Kuh hinterher. Das waren meist diejenigen, die schon aus Rußland oder den Oststaaten unterwegs waren. Später folgten die ostpreußischen Trecks. Sie zeichneten sich oft durch stabilere Bauart und reiche Innenausstattung aus, d.h. statt des Strohs saßen die Leute in warmen Federbetten, und die Seitenwände waren oft mit Brettern ausgeschlagen. Darüber wölbte sich ein Dach; z.T. war auch alles mit Läufern, den sog. Flickendecken, verhängt. ... Einige Trecks zeigten sogar Autoräder mit Gummibereifung.

Dann begann auch die gesamte Wehrmacht, sich aus Polen her westwärts abzusetzen. Auch sie zog in tage- und wochenlanger Folge vorüber. Auffällig war es, daß die meisten Einheiten, die früher motorisiert waren, wie z.B. die Flak, jetzt auf Pferdewagen oder zu Fuß nach Westen zogen. Oft blieben die Kolonnen, der verstopften Straßen wegen, stundenlang stehen. Dann gingen wir mit heißem Kaffee heraus, oder Soldaten und Flüchtlinge kamen in buntem Wechsel zu uns, um sich aufzuwärmen und etwas zu kochen. - Immer wieder drängte sich die quälende Frage auf, wann wohl die Reihe an uns sein würde.

Natürlich hatten wir schon lange vorher unseren Fortgang in Erwägung gezogen. Aber es wurden keine Evakuierungsscheine ausgegeben, und ohne diese hätten wir an anderen Orten nirgends Kohlen und Kartoffeln erhalten. Außerdem wurde jeder schwer bestraft, der öffentlich von drohender Russengefahr redete.<<

Stadt Pillau, Kreis Samland – Erlebnisbericht des A. S. (x001/147): >>Es war Mitte Januar 1945 als bei uns in Pillau die Unruhe aufstieg und jede Sicherheit ins Wanken brachte. Bis dahin war unser Städtchen auf der vorgeschobenen Landzunge des Samlandes, fernab vom Durchgangsverkehr, ja eigentlich vom Kriegsgeschehen überhaupt, wie ein fernes Eiland - unwirklich dahinträumend!

Die Kriegsmarine in unseren Mauern hielt trotz der erhöhten und angespannten Arbeit den alten Rahmen, sie war gepflegt und zuversichtlich, völlig unverbraucht und ungeheuer optimistisch. ... Wer sah denn das Gespenst, das hinter uns allen stand? Wohl hatten im Herbst 1944 Flüchtlingstransporter Esten und Letten, verzweifelte Menschen mit kargem Gepäck, bei uns abgesetzt zur Weiterbeförderung. ... An die Prophezeiung der Verwundeten: "Die Russen sind nicht aufzuhalten, sie werden auch noch hierher kommen", glaubte im Grunde keiner von uns. Es mußte ja etwas kommen, es mußte ja eine Wendung eintreten, die Front mußte ja wieder gehalten werden!

Und nun auf einmal lag Angst in der Luft, eine Bedrängnis, die man nicht mehr bezwingen und wegleugnen konnte. Dieser und jener sprach von Flucht, noch hielt man's für feige und voreilig, wollte selbst noch Beispiel geben, um die Angstpsychose nicht ausbrechen zu lassen. Aber die Spannung und Unruhe wuchs von Tag zu Tag, selbst die Marineoffiziere ... mahnten

zur Ruhe und Besonnenheit und rieten doch, das Nötigste bereitzuhalten. Die Frauen, deren Männer dienstlich gebunden waren, wehrten sich am längsten gegen ein Weggehen und damit gegen das Aufgeben der Familiengemeinschaft. Dann aber ging alles sehr schnell. ...<<

17.01.1945

Wetterlage: 20° Kälte.

Ostpreußen: Die sowjetische Luftwaffe fliegt am 17. Januar 1945 rd. 3.500 Bombenangriffe gegen die deutschen Frontlinien (x040/260).

Groß Nappern, Kreis Osterode – Erlebnisbericht der L. S. (x001/22): >>17. Januar 1945. Warschau geräumt! Rufe Frau Pfarrer D. in Groß-Schmückwalde an, frage, ob dies höchste Alarmbereitschaft sei, was sie verneint. Abends kein Licht, kein Radio.<<

18.01.1945

Wetterlage: 16-20° Kälte - Schneetreiben - Glatteis.

Ostpreußen: Sowjetische Truppen brechen am 18. Januar 1945 trotz harter Gegenwehr bis an die Inster (Quellfluß des Pregels) durch, so daß sich die deutschen Soldaten überstürzt hinter die Deime (rechter Mündungsarm des Pregels) zurückziehen müssen.

Bei Wehlau und Tapiau werden am 18. Januar 1945 Trecks durch sowjetische Panzertruppen eingeholt und überrollt.

Groß Nappern, Kreis Osterode – Erlebnisbericht der L. S. (x001/22): >>18. Januar 1945. Finde keine Ruhe. Nachts, gegen 3 Uhr, (bin ich) wieder aufgestanden. Es ist mir immer, als ob man mich rief. (Ich stehe) an den Betten der Kinder, die wie die Engel schlafen. Als der Morgen graut, beginne ich übernächtigt zu packen.<<

Kreis Insterburg – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/66): >>Am 18. Januar 1945 begann ein furchtbares Durcheinander. In wenigen Stunden mußte alles geräumt werden, da dem Russen keine deutschen Truppen mehr gegenüberstanden. An manchen Abschnitten wollten die Soldaten nicht mehr kämpfen, sie warfen die Gewehre fort und ergriffen die Flucht. Erst hinter ihnen flüchtete die Bevölkerung, die schon da schweren Blutzoll zahlen mußte. Ein kleinerer Teil wurde von den Russen überrannt, die anderen auf der Straße bis Wehlau und Tapiau eingeholt und z.T. vernichtet. ...

Die Hoffnung, daß die Russen an den Flußläufen von Pregel und Deime aufgehalten werden würden, trog leider. So entkamen nur diejenigen, die mit aller Kraft unermüdlich und ohne Aufenthalt Tag und Nacht nach dem Westen strebten, alle nur mit dem notwendigsten Proviant bepackt.<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/142): >>Überall, wo ein Radioapparat war, sammelten sich die Hausbewohner zum Empfang der neuen Nachrichten. Am 18. Januar 1945 (war mein) letzter Besuch in meiner Vaterstadt Königsberg.

Noch immer aber ist Schulunterricht, und meine Primanerinnen fragten mich täglich lachend - die Jugend war ja bis zuletzt optimistisch - ob wir solange Schule haben werden, bis die russischen Panzer hier vorfahren werden. Der Rundfunk meldet nun: "Erbitterte Kämpfe im Pregeltal."<<

19.01.1945

Wetterlage: 18-20° Kälte - Glatteis - Schneetreiben.

Ostpreußen: Die 2. Weißrussische Front dringt am 19. Januar 1945 bei Soldau ein und besetzt die Kreise Neidenburg, Ortelsburg und Osterode. In der Stadt Osterode geraten mehrere tausend Einwohner in sowjetische Gewalt.

Der sowjetische Schriftsteller Alexander Solschenizyn (1918-2008) schildert später seine persönlichen Erlebnisse als Hauptmann der Roten Armee während der Besetzung Neidenburgs in dem schaurigen Gedicht "Ostpreußische Nächte" (x035/257-259):

>>... Was Jahrhunderte geschaffen,
brennt hier nieder, sinkt zu Schutt.

Flammen plätschern, Flammen peitschen
über meinen Kopf hinweg.
Hier schlägt eine rote Zunge
feist und gierig in ein Haus.
Dort schmiegt sich das Feuer zierlich,
wie ein Kleid, so elegant,
faltenreich und goldend schimmernd,
um die Krone eines Turms.
Und schon wieder und schon wieder
diese Teufelsmelodie ...

Nun denn, brenne, rauch', verglüh',
fleißige und stolze Erde.
Mag die Menge um mich wüten –
ich trag' keinen Groll in mir.
Wird' nicht einen Span entzünden,
doch auch löschen - nicht ein Schloß!
Wie Pilatus meine Hände
werd' ich waschen frei von Schuld,
und ich werd' Dich überqueren
und verlassen, unberührt ...

Neidenburg: verglühend bricht hier
altes, gutes Mauerwerk.
Überstürzt ward's aufgegeben,
rasch besetzt im Plünderwahn,
dann, den Deutschen auf den Fersen,
gleich verlassen – neu besetzt.
Militärs wie Zivilisten –
alle Deutschen hier sind fort,
aber in den warmen Wänden
steht noch alles unberührt.
Und Europas Sieger, emsig,
uns're Russen, schwirren 'rum,
Qualm und Ruß und Dunst verachtend,
stopfen rasch sich in die Wagen
Kerzen, Weine, Teppichsauger,
Pfeife, Röcke, Malerei,
Broschen, Schnallen, Tand und Blusen,
Käse, ganze Ringe Wurst,
Schreibmaschinen fremder Schriften,
alle Art von Hausgerät,
Gabeln, Gläser, Schuhe, Kämmе,
Waagen, Teppiche, Geschirr. ...

Alles stockt und staut sich, eilig
hat's der eine - andere nicht.
Doch die Fahrer Rußlands preschen
über Stufen, über Schwellen,

ihre Wagen schräg und schief.
Bei uns gilt: Wir schaffen's immer!
Rütteln, schütteln, drängen, drücken –
asiatisch rüde Sitten,
ihr seid uns so wohlvertraut! ...

Zweiundzwanzig, Höringstraße,
Noch kein Brand, doch wüst, geplündert.
Durch die Wand gedämpft - ein Stöhnen:
Lebend find' ich noch die Mutter.
Waren's viel auf der Matratze?
Kompanie? Ein Zug? Was macht es!
Tochter - Kind noch, gleich getötet.
Alles schlicht nach der Parole:
NICHTS VERGESSEN! NICHTS VERZEIH'N!
BLUT FÜR BLUT! - und Zahn für Zahn.
Wer noch Jungfrau, wird zum Weibe,
und die Weiber Leichen bald.
Schon vernebelt, Augen blutig,
bittet: "Töte mich, Soldat!"
Sieht nicht der getrübe Blick? -
Ich gehör' doch auch zu jenen!
Klinik, Arzt, - für Euch vorbei!
Apotheken - eingeschmolzen. ...<<

Die Bevölkerung der nordöstlichen Kreise Labiau und Wehlau flieht am 19. Januar 1945 in das Samland oder in Richtung Königsberg.

In Niklaskirchen läßt man einen Zug nicht abfahren, weil es noch einige freie Zugplätze gibt. Der Zugführer muß 4 Tage warten.

Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Dr. W. (x001/15): >>Am 19. Januar, etwa 4.30 Uhr, wurde mir vom Kreisleiter fernmündlich der Befehl des Reichsverteidigungskommissars durchgegeben, daß die Räumung der Stadt Insterburg befohlen sei. Sie brauche aber nicht überstürzt (zu) werden, man habe etwa 5 Tage Zeit. Die Stadtwerke sollten noch nicht stillgelegt werden, die industriellen Betriebe der Stadt wie z.B. Brauerei D. usw. und auch die Landwirte sollten noch nicht trecken, sondern (einen) besonderen Befehl abwarten. Es sei möglich, daß sich die Lage bessere. ... Dieser allgemeine Befehl zur Räumung war der letzte Befehl, den ich von einer höheren Dienststelle erhalten habe. ...

Sogleich nach Eingang des Räumungsbefehls wurde die Bevölkerung alarmiert, aber nicht durch Läuten der Kirchenglocken und Schüsse an den Straßenecken, wie es ursprünglich für den Fall des plötzlichen Feindeinbruchs vorgesehen war, sondern mündlich und durch einen Lautsprecherdienst, der von Lehrer Sch. und Mittelschullehrer N. organisiert worden war. Da nach Ansicht der Königsberger Stellen eine akute Gefahr nicht bestand, hatten wir keine Veranlassung, die Bevölkerung unnötig und überflüssigerweise zu beunruhigen. ...

Und nun geschah, was ich kaum zu hoffen gewagt hatte. Der theoretische Räumungsplan bewährte sich bis in seine Einzelheiten. In vorbildlicher Pflichterfüllung und Zusammenarbeit tat jeder, was ihm aufgetragen oder für ihn vorgesehen war.

Die Evakuierung der Bevölkerung begann bereits in den Morgenstunden mit fahrplanmäßigen und besonderen Räumungszügen, mit LKW und PKW und ging trotz der inneren Spannung und des Wissens um die Nähe des Feindes und der großen Gefahr in Ruhe und ohne besondere Hast vor sich.

Als ich im Laufe des Vormittags dieses Tages trotz mehrfacher Anrufe von Königsberg keinen Treckbefehl für die gewerblichen und landwirtschaftlichen Betriebe bekam, gab ich die entsprechende Anordnung, so daß die meisten Betriebe schon am Freitag zu trecken begannen.<<

Groß Nappern, Kreis Osterode – Erlebnisbericht der L. S. (x001/22): >>19. Januar 1945. Schon vor 8 Uhr kommt Lehrer H. und sagt: "Frau S., es ist so weit! Richten Sie sofort ihren Treck!" Fieberhaftes Rennen treppauf, treppab. Was soll aus Tante Käthe werden? Sie ist 81, krank, und will von nichts wissen.

Am Abend kommt die Meldung: "Abfahrt nicht notwendig. Feind 60 km zurückgeschlagen!" Darf man es glauben? Wieder kein Licht. Es liegt etwas Unheimliches in der Luft. Beim trüben Schein einer Petroleumlampe packen wir weiter. Es ist ein gegenseitiges Aushelfen, wenn etwas fehlt. Die Kinder finden es herrlich. Gott sei Dank, daß sie den Ernst der Stunde nicht spüren.<<

20.01.1945

Wetterlage: 15-23° Kälte - dichtes Schneetreiben - spiegelglatte Straßen.

Ostpreußen: Gumbinnen fällt am 20. Januar 1945. Tilsit wird aufgegeben. Der Kreis Deutsch Eylau wird besetzt.

Die Bevölkerung der südöstlichen Kreise Angerburg, Lötzen, Lyck und Johannisburg flüchtet in Richtung Weichsel.

Nachdem man die Särge der Familie "von Hindenburg" am 20. Januar 1945 geborgen hat, wird das Reichsehrenmal in Tannenberg gesprengt.

Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Dr. W. (x001/16-17): >>Es war am Morgen des 20. Januar, gegen 9 oder 10 Uhr, - die letzten Omnibusse mit Gefolgschaftsmitgliedern der Stadtverwaltung, unter Führung des Rechnungsdirektors A., sollten gerade abfahren, - als ein schwerer, über 3stündiger russischer Luftangriff auf die Stadt einsetzte. ...

Zum letzten Male heulten die Sirenen in Insterburg. ... In rollendem Einsatz wurden bis gegen Mittag auf alle Stadtteile Spreng- und Brandbomben geworfen, die große Brände und Zerstörungen ... verursachten.

... Während dieser Angriffe rumpelte der eingesetzte Lautsprecherwagen, immer wieder von Bombensplittern getroffen und notdürftig instand gesetzt, durch die Straßen der Stadt und gab dem Rest der Bevölkerung Weisung für das Verlassen der Stadt. Da die Stadt schon fast leer war, kamen bei diesem Angriff nur etwa 30 Zivilpersonen und Wehrmachtsangehörige ums Leben. Vorzüglich arbeitete der Luftschutzsanitätsdienst unter Führung des städtischen Vollziehungsbeamten N., der stets sofort zur Stelle war, um die Verwundeten zu bergen und zu versorgen.

... Ich gedenke dabei noch der Unterhaltung mit unserem Superintendenten F., der nicht gehen wollte, weil er noch die Opfer des Angriffs beerdigen müsse, außerdem aber auch aus Königsberg keine Weisung zum Verlassen der Stadt habe. Diese Weisung zu geben, war ich berechtigt, aber Superintendent F. verließ die Stadt erst, nachdem er die Toten zu Grabe geleitet hatte.

... Zum letzten Mal ließen wir die Glocken der Lutherkirche läuten, um noch einmal die (Insterburger) zum Verlassen der Stadt aufzufordern, die trotz aller Mahnungen noch nicht gegangen waren. Bergungszüge und Fahrzeuge standen planentsprechend bereit, und so wurde die Evakuierung der Stadt im Laufe des Nachmittags des 20. Januar beendet.<<

Groß Nappern, Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der L. S. (x001/22-23): >>20. Januar 1945. 13 Uhr (ist ein) Treffen im Schulhaus. Es handelt sich um die Verteilung der Leiter- und Kastenwagen an die Flüchtlinge. Während Lehrer H. und Inspektor H. noch disponieren, kommt Schuster Rudolf S. angestürzt: "Sofort los! Nur mit Handgepäck!" Im Nu sind wir auf der Dorfstraße, die mit einem Mal voll von jammernden Frauen ist.

Unsere Gumbinner Flüchtlinge sind noch unschlüssig. Trage Tante Käthe mit Lotte S. in den Landauer, wo sie in Pelzdecken gehüllt ganz friedlich sitzt, neben ihr die 7jährige Ingrid, ihr gegenüber die 6jährige Jutta und die 2jährige Oda. Dann gilt es, unsere ... Sachen zu verstauen. Natürlich ist es viel zu viel, alle Wagen sind überlastet. ... Die Chaussee ist eisglatt. Es sind mindestens -20 Grad, doch keiner spürt die Kälte in der fieberhaften Aufregung. 18 Uhr stehen wir dicht ineinandergekeilt am ersten Bahnübergang ... in Osterode. Löse Lotte S. im Wagen ab, da sie nach ihren Eltern sehen will. Tante Käthe plagt mich mit Fragen: "Warum steht der Wagen still, was wollen wir hier, warum essen wir kein Abendbrot?"

Auf der Straße rennen die Menschen, als wenn sie gejagt würden. Züge mit Panzern (fahren) in Richtung Allenstein. ... Plötzlich ist H. mit heißem Kaffee da. Das tut gut. Unser kriegsversehrter Volontär S. bemüht sich um den Zusammenhalt des Groß-Napperner Trecks. ... Wir dürfen nicht überholen, sehen ja auch ein, daß die Wehrmacht die Straße frei haben muß. Mit Bangen sehen wir sie immer noch nach Osten ziehen.

Endlich können wir weiter, kommen aber nur langsam vorwärts. Tante Käthe beginnt wieder zu fragen, und wenn meine Antworten nicht befriedigend ausfallen, zerrt sie an meiner Hand. Im Liebemühler Wald bleiben wir stecken. Nehme Frau K. und Hildchen in den Wagen, Friedchen kommt neben Kutscher W. auf den Bock. Versorge alle aus meinem Rucksack. Sehe die ersten zurückgehenden deutschen Soldaten im Schneehemd, erschöpft und abgehetzt. Der Russe scheint uns auf den Fersen zu sein.

Wie zur Bestätigung erschallt Kanonendonner. Weiter, nur weiter. Vorbei an Pillauken kommen wir in der Dämmerung nach Liebemühl. Frage (dort) nach der NSV. Tante Käthe will aus dem Wagen. Befehl der Kreisleitung: "Sofort einsteigen und weiterfahren!" ... Die Kinder sind eingeschlafen. Tante Käthe redet wirr und zerrt an meinen Nerven. 1 Uhr nachts (sind wir) vor einem Bauernhof in Nickelshagen. Die Tür ist verrammelt.

Nach langem Klopfen erscheint ein weißbehaubtes Mütterchen am Fenster, und es bedarf guten deutschen Zuredens, um ihr klarzumachen, daß wir noch nicht die Russen sind. Sie öffnet. Wir tragen Tante Käthe ins Haus und stärken uns. Osterode, will man wissen, soll brennen. ...<<

Kreis Preußisch Holland – Erlebnisbericht der Studentin Josefine S. (x001/27): >>Wir fahren auf dem Weg nach Elbing weiter, Stunden durch den weißen Schnee, der immer höher wird. Wir sind ganz verkrustet vom Schnee und haben kalte Füße, müssen mit klammen Fingern Brote streichen, die mit kalter Milch, die wir in einer Kanne mitgenommen haben, gegessen werden. Einige Stunden übernachteten wir auf dem Gutshof.

Die Leute sind schon geflüchtet, und fremde Menschen haben hier für Stunden Unterkunft gefunden. In den Zimmern liegt Stroh, worauf wir uns für einige Stunden ausruhen. In der Küche (entsteht eine) große Stockung. Die Frauen wollen alle an einem Herd kochen, und es dauert lange, bis auch wir uns eine Suppe gekocht haben.<<

Stadt Rössel – Erlebnisbericht der Ella H. (x001/98): >>Es fährt kein Zivilzug mehr. Telefonische Anfragen bei der Bahn bestätigen diese Tatsache, bringen aber die Beruhigung, daß doch noch, sogar noch fahrplanmäßige Züge fahren werden. Zur Zeit würde vor allem Militär in die Gegend von Preußisch Holland – Elbing und ins Heilsberger Dreieck transportiert. Noch sei Ostpreußen nicht aufgegeben, und wenn diese Transporte vorüber wären, befördere die Bahn auch wieder Zivilvolk.<<

Kreis Preußisch Holland – Erlebnisbericht der E. B. (x002/170): >>Als uns im Januar 1945 der Fluchtbefehl erreichte, tobte der Kampf bereits um Mohrunen, und die Vorhuten stießen schon auf unsere Heimatstadt Preußisch Holland vor, durch das unser Weg führen sollte. Ich entschloß mich nur zögernd, den Hof zu verlassen, denn bei dem hohen Schnee und der eisigen Kälte war an ein Fortkommen mit bepackten Wagen kaum zu denken. Außerdem war die Treckstraße vollkommen verstopft.

Mein Mann war gefallen, meine Kinder noch klein, 5 und 8 Jahre; als eventuelle Kutscher waren nur Ausländer da, und vor mir standen 13 Mütter mit ihren teils kranken Kindern, die auf meine Anordnungen warteten. Wir sagten uns, dann lieber zu Hause sterben, wenn es sein müßte, als zu sehen, wie die Kinder auf der Landstraße erfrieren.

Was wußten wir damals schon, was Krieg im Lande heißt. - Doch wir kamen nicht mehr viel zum Überlegen. Berittene deutsche Truppen forderten uns auf, sofort den Hof in Richtung Braunsberg zu verlassen. ...<<

21.01.1945

Wetterlage: 15-20° Kälte - dichter Schneefall - eisglatte Straßen.

Ostpreußen: Der Kreis Neumark wird am 21. Januar 1945 besetzt.

In den südöstlichen Kreisen versperren sowjetische Truppen die letzten Fluchtwege. Fast kein ostpreußischer Treck, der aus den östlichen Kreisen flieht, erreicht die Weichsel.

Allenstein wird am 21. Januar 1945 von sowjetischer Artillerie beschossen. Tausende von Allensteinern stürmen den Bahnhof bzw. die Personen-, Güter- und Viehwagen. Diese Züge stehen später tagelang zwischen Braunsberg und Heiligenbeil, weil die Bahnstrecken nach Westen längst unterbrochen sind. Mehr als 50 % der Allensteiner geraten in sowjetische Gewalt.

Die letzten Flüchtlingszüge verlassen Königsberg. Sie kommen jedoch zu spät in Elbing an und müssen wieder zurückfahren, weil man den Zugverkehr in das Deutsche Reich bereits eingestellt hat. Nur ca. 75.000 Königsberger können mit der Bahn nach Westen flüchten (x001/34E).

Vor Preußisch Holland beschießen am 21. Januar 1945 sowjetische Panzertruppen einen Treck aus Osterode und überrollen anschließend die langen Fahrzeugkolonnen.

Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Dr. W. (x001/18): >>Der 21. Januar 1945 war trübe und kalt. Das war uns allen von Nutzen, da nur wenige feindliche Flieger sichtbar wurden. Der letzte Treck der Stadtwerke ging in den Morgenstunden in Richtung Heiligenbeil.

Beim Durchfahren der Straßen konnte man feststellen, daß Menschen nicht mehr in der Stadt waren. Wohl kann es sein, daß sich Einzelne in den Kellern versteckt hatten, die Insterburg nicht verlassen und freiwillig den feindlichen Einmarsch abwarten wollten.

Am Vormittag wurden von den letzten zurückgebliebenen Luftwaffeneinheiten große Sprengungen auf dem Flugplatz durchgeführt. Der letzte Kommandant des Flugplatzes, Oberst von B., setzte seinem Leben selbst ein Ende. Der Feind war inzwischen bis Waldgarten ... vorgezogen und schoß, außer mit Artillerie, mit leichten Granatwerfern in die Stadt. Da nunmehr die Gefahr bestand, daß sowohl vom Osten wie auch vom Norden in Kürze mit einem Einbruch zu rechnen war, entschloß ich mich, am Nachmittag des 21. Januar, mit dem Räumungskommando die Stadt zu verlassen und zunächst nach Schulzenhof zu gehen, um dort zu übernachten.

Zahlreiche Einwohner, die den Weg zu dem unter Beschuß liegenden Bahnhof nicht gewagt hatten, waren zu Fuß nach Waldhausen gegangen. Dort standen um die Mittagszeit des 21. Januar rund 1.700 Menschen. Leider war niemand da, der für den Abtransport verantwortlich war. In aller Eile wurden Mittelschullehrer N. und Lehrer A. dort hingeschickt. Ihrem tatkräftigen Eingreifen ist es zu danken, daß bereits um 14 Uhr ein Zug von Königsberg nach Waldhausen kam und die Hälfte der versammelten Frauen und Kinder mitnahm. Der zweite Zug sollte in einer Stunde folgen. Stunde um Stunde verrann, von einem Zug war nichts zu sehen. ...<<

Saalfeld, Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der L. S. (x001/23-24): >>Feuerschein überall. Weiter. ... Die Straßen verstopfen immer mehr. Schimpfende Landser. 15 Uhr (sind wir in) Saalfeld. Halt auf dem Marktplatz. Wir vertreten uns die Beine. Der Kutscher steht bei den

Pferden.

Plötzliches Rasseln und Dröhnen, nein, kein deutscher, ein russischer Panzer, riesenhaft, Maschinengewehre tacken. Ich reiße die Kinder in den Wagen, K. flüchtet in ein Haus. Der Kutscher schreit: "Mich hat es getroffen!" Ich kann nicht helfen, da ich die wild um sich schlagende Tante Käthe halten muß. Der nächste Panzer rammt uns, die Deichsel bricht, und die Pferde gehen durch. Wir streifen in rasender Fahrt eine Bretterwand, eine Hausecke. Wieder ein Panzer, die Pferde biegen aus, dabei kippt der Wagen um, wir fliegen durcheinander, werden weitergeschleift. Ich liege auf Ingrid, wühle mich hoch, frage: "Wem tut was weh?" "Nichts!", sagt Ingrid, "ich habe nur Angst, Mutti, laß uns beten."

Endlich kommen wir zum Stehen. Ich sehe eine Gestalt vorbeilaufen, schreie, klopfe, schlage wie rasend gegen die Wand des Wagens, erkenne unseren französischen Gefangenen Michel, der einen Treckwagen fuhr. Er hilft das Dach öffnen, und wir können die Kinder herausheben, schwieriger ist es mit Tante Käthe, die sich mit Händen und Füßen sträubt. Wir müssen sie zurücklassen, als uns neue Panzer zu überrollen drohen. Mit den Kindern und einer rasch aufgerafften Decke unter dem Arm kann ich in das nächste Haus flüchten. Panzer toben vorbei.

Als wir uns wieder hervorwagen, sind Pferd und Wagen verschwunden. Michel will mich zum verwundeten Kutscher bringen, er ist nicht mehr zu finden. Wir stapfen durch tiefen Schnee, kommen an einen Schuppen. Heftiges Maschinengewehrfeuer in den Straßen. Längst ist es dunkel. Mit Mühe entziffere ich auf der Tür des etwas abgelegenen Schuppens: "Giftkammer Ceresan!" Nun, ein Beizmittel kann eine Landfrau nicht schrecken.

Ich stoße die Tür auf, (es ist) alles dunkel, aber ich höre Menschen, lasse mit zitternden Händen ein Streichholz aufflammen: 8 todernde Männer in Wlassow-Uniform starren mich an. Eine Frau mit einem Säugling, eine Alte. Rasch ziehe ich meine 3 Kinder rein, mache die Tür wieder dicht. Wir kauern uns in eine Ecke. Ich lege die jetzt so kostbar gewordene Decke über die Kinder. Die Stunden schleichen. Meine Gedanken kreisen um Tante Käthe. Habe ich sie im Stich gelassen? Lebt sie noch? Werde ich jemals etwas über ihr Schicksal erfahren? Ich muß jetzt bei meinen Kindern bleiben, noch haben sie das Leben vor sich, meine einzige Aufgabe ist es, ihr Leben zu beschützen und zu bewahren.

Allmählich gewöhnen sich die Augen an die Dunkelheit, ich entdecke noch ein ukrainisches Ehepaar mit Kind, die bei uns gearbeitet haben, kann ihnen ein Stück Brot geben. Die Stadt scheint in den Händen der Russen zu sein, ich höre, wie sie im Vorderhaus mit den Kolben die Türen einschlagen. Alles hält den Atem an.

Werden sie uns finden? Man fürchtet, sich durch den wilden Herzschlag zu verraten. Es geht vorüber. Die Füße erstarren in der Kälte. Ingrid und Jutta flüstern: "Mutti, die Russen, was werden sie mit uns machen?" "Nichts", sage ich, während es mich schüttelt, "nichts!", und lege meine Hand auf ihre Lippen. ...<<

Kreis Preußisch Holland – Erlebnisbericht der Studentin Josefine S. (x001/28-29): >>Die Straßen sind voll von Flüchtlingen, Wagen und Fußgängern. Ab und zu fahren Autos, dicht gefüllt mit Menschen und Koffern, an uns vorbei, und neidisch folgen die Blicke der Fußgänger. Immer wieder gibt es Stockungen. Eine Panik erfaßt die Menschen, als der Ruf laut wird: "Die Russen sind in der Nähe!" Man schaut sich an. Das kann doch nicht möglich sein. Auf einmal kommt ein Mann zu Pferd geritten und ruft mit lauter Stimme: "Rette sich, wer kann! In einer halben Stunde wird der Russe da sein." Eine lähmende Angst überfällt uns.

Auf einmal fliegen Panzergeschosse über uns hinweg. Die vor uns liegende Stadt Preußisch Holland wird beschossen. Wir legen uns auf die Erde an einen dicken Baum. Über uns fliegen die Geschosse. Ein furchtbares Dröhnen beim Einschlag. Ich habe mit meinem Leben abgeschlossen. Eine unsägliche Ruhe kommt über mich. Ich liege am Boden, neben mir das junge Mädchen, das sich ängstlich an mich schmiegt. Wir haben keine Hoffnung mehr. Wenn die Geschosse kommen, legt man unwillkürlich das Gesicht in seine Hände, als wolle man durch

die Rettung seines Kopfes sein Leben retten.

Auf einmal hörte die Schießerei auf; schon rollten Panzer an, von allen Seiten kamen russische Soldaten in Schneehemden. Die Verwirrung war so groß, daß man nicht wußte, sind es deutsche oder russische Soldaten und schon sah man mit hoherhobenen Armen unsere Soldaten, die aus einem Lazarettzug kamen, vor den russischen Soldaten stehen. Sie wurden gesammelt und abgeführt. Die Panzer rasten durch die Wagenreihen. Wagen wurden in Gräben geschleudert, die Pferdeleiber lagen verendet im Graben. Männer, Frauen und Kinder kämpften mit dem Tode, Verwundete schrien um Hilfe.

Neben mir verbindet eine Frau ihren Mann, dem das Blut aus einer breiten Wunde fließt. Hinter mir sagt ein junges Mädchen zu ihrem Vater: "Vater, erschieße mich!" "Ja, Vater", sagt der ungefähr 16jährige Bruder, "ich habe nichts mehr zu erwarten." Der Vater blickt seine Kinder an, Tränen laufen ihm über das Gesicht, und er sagt mit ruhiger Stimme: "Wartet noch etwas, Kinder!" Da kommt ein (sowjetischer) Offizier zu Pferd. Einige deutsche Soldaten werden zu ihm geführt, er nimmt seinen Revolver, ich schließe die Augen, Schüsse knallen, und vor uns liegen die Armen. Kopfschuß. Der Schrecken steht in ihren Gesichtern. Die Leichen bleiben liegen. Keiner wagt es, sie anzurühren.

Da rollten die Panzer mit den Soldaten heran. Das sollte die russische Armee sein, die, wie man uns erzählte, dem Hungertode nahe und schlecht gekleidet sei? Diese festen, kräftigen Kerle. Flintenweiber, die vor Gesundheit strotzen, saßen neben den Soldaten, alle in guter Uniform, mit Filzstiefeln an und Pelzmützen auf. Wir standen am Wegrande und sahen uns die vorbeierollenden Panzer und Soldaten an. ... Sie winkten uns zu und riefen: "Hitler kaputt". Einige sprangen herunter von den langsamer fahrenden Panzern und kamen auf uns zu. "Urr, Urr", klang es aus rauhen Kehlen, und ich hörte zum ersten Male die rauhe ... russische Sprache. Im Nu waren die vielen Menschen ihrer Uhren und Ringe beraubt. ...

Es dunkelte bereits, und wir überlegten, was wir tun sollten. Wir standen hilflos auf der Straße. Keine Seele kümmerte sich um uns. Die Polen, die als Arbeiter auf den Höfen gearbeitet hatten und mit (uns) geflüchtet waren, schlossen sofort Freundschaft mit den russischen Soldaten, da sie sich verständigen konnten, und sagten uns: "Fahrt nach Hause, eßt und schlaft, Russe gut, Euch passiert nichts."

Die Landstraße dröhnte von den vorbeierollenden Panzern. Wir fuhren mit unseren Wagen weiter. Die Franzosen hatten uns verlassen. Sie sammelten sich und meinten, sie würden sofort in ihre Heimat entlassen. "Was sollten wir nun machen?", war unsere Frage. Wir entschieden uns und fuhren auf dem Seitenweg zum nächsten Gutshaus. Aber das Haus war schon ganz mit Polen belegt.

Wir gingen in das nächste Insthaus, aber es war fest verrammelt, und wir mußten (die Tür) mit einem Beil, das wir im Stall fanden, öffnen. Im Stall standen 2 Schweine vor leeren Trögen. Hühner saßen auf der Stange, Futter war nicht mehr zu sehen. In der Küche machten wir uns etwas Feuer, aßen ein wenig und saßen während der ganzen Nacht voller Angst auf den Stühlen. Wir wagten nicht, uns zu rühren. Eine große Trostlosigkeit hatte uns gepackt, und wir sahen voller Grauen der Zukunft entgegen. ...<<

Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/67): >>Am ... 21. Januar 1945 waren noch einige D-Züge von Königsberg abgegangen, die von Zehntausenden von Menschen gestürmt worden waren, die aber zum größten Teil zurückbleiben mußten. Diese D-Züge standen 4 Tage lang auf der Strecke Heiligenbeil - Braunsberg - Elbing, vollgepfercht mit Menschen, die trotz Kälte - es waren ca. 15 Grad minus - diese Züge nicht verließen, weil sie die Hoffnung hatten, mit ihnen aus Ostpreußen herauszukommen.

In Heiligenbeil selbst starben während dieser 4 Tage 7 Menschen im D-Zug. Schließlich mußte dieser Zug wieder nach Königsberg zurückgeleitet werden, da ein Herauskommen aus der Provinz nicht mehr möglich war.<<

Kreis Lyck – Erlebnisbericht der Abiturientin M. M. (x001/80): >>Am 21. Januar 1945 mußte Lyck geräumt werden. Schweren Herzens trennten sich meine Mutter, meine Schwester und ich von meinem Vater, der zum Volkssturm eingezogen wurde, sowie von den Großeltern. Mein Großvater beabsichtigte, soviel wie nur irgend möglich von unserem beweglichen Gut mitzunehmen, und setzte sich mit seinem Treck in Richtung Arys in Bewegung.

Mit den letzten Zügen kamen wir bis Rastenburg, wo wir bei Verwandten übernachteten. Radioberichte, die wir hörten, ließen erkennen, daß Ostpreußen in eine aussichtslose Lage geraten war. Inzwischen erreichte uns die Hiobsbotschaft, daß der Zugverkehr nach dem Reich eingestellt worden sei. Wir hatten jetzt nur den einen Gedanken, Rastenburg so schnell wie möglich zu verlassen.

Meine Großmutter blieb mit ihrem Hausmädchen zurück, weil sie unbedingt auf ihren Mann warten wollte. Wir sollten sie und meinen Großvater nie mehr sehen.

Auf dem Güterbahnhof von Rastenburg fanden wir 3 Zuflucht in einem Güterwagen, der Soldaten in Richtung Königsberg/Ostpreußen transportierte. In Korschen mußten wir raus, hatten jedoch das Glück, sofort einen neuen Güterzug, der mit Flüchtlingen überfüllt war, zu erwischen. Unterwegs starben Säuglinge vor Hunger. ...<<

Stadt Allenstein – Erlebnisbericht der Angestellten Hildegard A. (x001/88): >>Am 21. Januar 1945, um 16 Uhr, verließ ich mit meinen alten Eltern (81 und 76 Jahre alt) mein Eigenheim am Langsee, um auf dem Hauptbahnhof einen Zug zu erreichen. Nachdem wir unter furchtbaren Mühsalen dorthin gelangt waren, war an ein Fortkommen kaum zu denken. Eine unübersehbare Menschenmenge staute sich, und alle Züge waren voll. Wir waren zuerst, wie uns gesagt wurde, auf der Verladerrampe. Dann hieß es: "Alles nach dem Hauptbahnhof".

Unsere Packen mit den Betten blieben dort schon liegen. ... Ich bin dann auf einen anderen Bahnsteig gegangen, weil da angeblich ein anderer Zug stehen sollte. Da ging schon wieder das Geknalle los. Es war stockdunkel, die Kinder fingen an zu schreien. Ich dachte es wären Flieger wie an den Vortagen. Ein Ritterkreuz-Träger sagte mir aber, daß es Granatwerfer waren, die Russen schossen in die Stadt.

Als ich nun zum Bahnsteig 3 zurückkomme, finde ich meine Mutter in hellster Aufregung: Mein Vater war spurlos verschwunden. Wir haben ihn überall gesucht, leider vergeblich. Ich habe ihn nicht mehr wiedergesehen.

Dann habe ich meine Mutter in den vor uns stehenden Zug in einen Viehwagen gezwängt. Der Zug fuhr sofort an. ... Ich sprang nun in den nächsten besten Wagen, unsere letzten Habseligkeiten blieben auf dem Bahnsteig liegen. Gegen Mitternacht ist dann der Zug abgefahren. Er hielt in Wartenburg. Wieder eine unübersehbare Menschenmenge.

In unseren Wagen warf eine Frau 3 kleine Kinder, der Zug fuhr ab, sie selbst kam nicht mehr mit. Eine junge Frau mit 2 kleinen Kindern nahm sich in unserem Waggon auch noch dieser Verwaisten in rührender Weise an. Ich habe sie unterwegs wiederholt getroffen. ... Wir saßen auf Kunstdung oder Zement. ... Jedenfalls war es bitterkalt. 3 Tage und Nächte haben sie uns dann zwischen Braunsberg und Heiligenbeil hin und her gefahren. ...<<

Stadt Braunsberg – Erlebnisbericht der I. K. (x001/119): >>Mein Mann mußte uns trotz der großen Gefahr, in der wir schwebten, verlassen, ohne uns helfen zu können. Am Tage, noch besser in den Abendstunden, war der Kanonendonner von der Kampffront zu hören. In der Stadt Braunsberg herrschte eine nervöse Unruhe; es war ein Hasten und Jagen, niemand wußte, was er beginnen sollte. Die Nacht verbrachten wir schlaflos, weil der Kanonendonner immer näher rückte. Am Morgen sollte ein Transportzug in die Provinz Sachsen abgehen.

Ich ließ mein Gepäck zur Bahn bringen, aber es wurde nicht mehr angenommen. Es wurde uns erklärt, daß der Flüchtlingszug ... nicht abfahren könnte, weil die einzige Ausfahrtstrecke ins Reich, Braunsberg – Elbing, unter feindlichem Artilleriebeschuß liege. Wir blieben bei meiner Schwester, die ebenfalls in Braunsberg untergebracht war. In der Stadt selbst begann es un-

heimlich zu werden, etwas Furchtbares schwebte über der Stadt. Wir legten uns in Kleidern zur Ruhe, aber (der) Kanonendonner ließ uns nicht zur Ruhe kommen.

Die Flüchtlinge wurden durch Lautsprecherwagen immer wieder zur Ruhe gemahnt, es hieß, es würde keine unmittelbare Gefahr für die Einwohner bestehen. ... Erst später erfuhren wir, daß russische Panzerspitzen bis an den Stadtwald herangekommen waren, aber von unseren Truppen zurückgeschlagen werden konnten.<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/142): >>21. Januar 1945: Soldatensender "Ursula", der in Rauschen stationiert ist, bricht fluchtartig seine Zelte ab. Die Kinderklinik transportiert werdende Mütter und Neugeborene nach Pillau ab. Wir aber dürfen unseren Arbeitsplatz nicht verlassen.<<

Kreis Preußisch Holland – Erlebnisbericht der E. B. (x002/170): >>Nun überstürzten sich die Ereignisse. Die Straße war voller Treckwagen und zurückflutendem Militär. Wir kamen nur mit leichtem Gepäck bis Mühlhausen, da war der Russe da.

Die Treckkolonne wurde beschossen, alles auseinandergesprenzt, keiner fand den anderen mehr, aus den Orten wurde das Feuer erwidert, der Kampf tobte um uns, wir waren mitten drin. Ich lag im Schnee, die Kinder neben mir, zwischen Russen und stöhnenden Verwundeten, ich glaubte, den Verstand zu verlieren.

In einer kleinen Kampfpause wurden die gefangenen Landser sowie jüngere Zivilisten auf den Treckwagen sofort erschossen, wir Frauen und die Alten einzeln zum Verhör geführt. Ein älterer Herr, Finanzbeamter aus Osterode, lag noch mit Genickschuß da, als ich zum Dolmetscher geholt wurde. ... Auf meine Bitte, meine Kinder und mich zu erschießen, wurde mir zynisch geantwortet: "Wir brauchen gesunde Frauen." –

Was das bedeutete, haben wir später erfahren. - Ich wurde sofort verdächtigt, Lehrerin zu sein und die Kinder antikommunistisch unterrichtet zu haben. In dieser Angelegenheit bin ich 4mal vorgeführt worden, sicher aus Spaß an seelischer Quälerei.<<

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der Herta B. (x010/139): >>Es war am 21.1.1945, als wir uns in den Büroräumen, die in der Königsberger Unterstadt lagen, trafen. Unser Chef war im Hafen und hoffte, bald ein Schiff zu erhalten. ... Unsere Hoffnung erfüllte sich aber nicht. Das Schiff kam wohl, aber es wurde beschlagnahmt. Zunächst wurden russische Kriegsgefangene verladen. Die deutsche Bevölkerung mußte warten. ...

Da es inzwischen Abend geworden war und mit dem Einlaufen weiterer Schiffe nicht zu rechnen war, ging ein Teil der Versammelten in ihre Wohnungen zurück, um dort noch eine Nacht zu verbringen. Ich ging mit meinen Kindern nochmals nach Hause. Ich hatte mich aber kaum hingelegt, als meine Kollegin, die mit ihrer kranken Mutter im Büro geblieben war, mich aus dem Bett holte mit der Schreckensnachricht, daß die Russen in die Randgebiete der Stadt bei Jerusalem eingebrochen waren. Wir mußten sofort versuchen, unser Gepäck, das ja unsere ganzen Wintersachen enthielt, zu holen, da nunmehr mit baldiger Sprengung der Pregelbrücken zu rechnen war.

Meine Kollegin, mein Vater und ich machten uns gegen 3 Uhr nachts sofort auf den Weg. Die Kinder ließ ich in der Obhut einer Nachbarin. Nach einer guten Stunde erreichten wir unser Büro. Aber wie hatte sich das Bild verändert! Unser Gepäck lag verstreut in den Gängen. Die Räume waren schon von Verteidigungsgruppen belegt. Die Brücken waren mit Wehrmachtsposten besetzt, alles war zur Sprengung fertig. In höchster Eile suchten wir unsere Sachen zusammen, verpackten alles auf Handschlitten, und dann ging es im Eiltempo wieder zurück über die Brücken. ... Erst als wir die Brücken hinter uns hatten, atmete ich auf, da ich jetzt die Gewißheit hatte, wieder zu meinen Kindern zu kommen.

In all dieser Angst kam uns gar nicht zum Bewußtsein, daß dauernd die feindliche Artillerie nach Königsberg hineinschoß. Instinktmäßig zogen wir unsere Köpfe ein, wenn das sausende Geräusch der Granaten zu hören war. Erst auf dem Steindamm, kurz nachdem ... ein Lastwa-

gen einen Volltreffer erhielt, wachten wir auf und sahen uns etwas mehr vor. Ohne weitere Zwischenfälle kamen wir dann zu Hause an. Und dann begann wieder das Warten. ... Zuletzt verspürten wir vor Aufregung auch keinen Hunger, auch keine Kälte mehr.<<

22.01.1945

Wetterlage: 15-18° Kälte - starkes Schneegestöber.

Ostkrieg: Generaloberst Guderian fordert am 22. Januar 1945 erneut die Verlagerung der 6. Waffen-SS-Panzerarmee nach Ostdeutschland. Hitler lehnt diese Truppenverlagerung aus Ungarn (Plattensee) jedoch strikt ab.

Ostpreußen: Hohenstein, Insterburg und Osterode fallen am 22. Januar 1945. Die Kreise Mohrungen und Preußisch Holland werden besetzt.

Fast alle Trecks, die aus den südlichen Kreisen fliehen, fahren den feindlichen Angriffsreihen direkt entgegen.

Gerade als der letzte Flüchtlingszug Bischofswerder verläßt, rücken sowjetische Truppen in die Stadt ein.

Die 4. Armee (General Hoßbach) verläßt am 22. Januar 1945 ihre Stellungen an den Masurischen Seen, um nach Westen durchzubrechen.

Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Dr. W. (x001/19): >>Eine frostkalte Nacht brach herein. Ein Feldwebel der Wehrmacht erhielt den Befehl, die Brücken zu sprengen, da diese bereits unter russischem Maschinengewehrfeuer lagen. Was sollte dann aus den Frauen und Kindern werden?

Herr N. handelte immer wieder einen kurzen Aufschub für die Sprengung heraus, aber der Zug kam nicht. Die Russen hatten bereits den Pregel überschritten. Die Menschen standen geduldig auf dem Bahnsteig, sie ahnten nicht die Größe der Gefahr. ... Endlich um Mitternacht schob sich langsam ein langer Zug in den Bahnhof. Und nun begann der Ansturm auf diesen letzten Zug. Es hatten sich inzwischen noch zahlreiche Kriegsgefangene mit vielem Gepäck eingefunden, die für sich und ihr Gepäck den besten Raum in Anspruch nahmen. ... Erst als Herr N. bekanntgab, daß der Zug erst dann abfahre, wenn die letzte Frau im Zug untergekommen sei, kam man zur Vernunft.

Am 22. Januar 1945, gegen 1 Uhr nachts, fuhr der Zug aus dem Bahnhof. Bis auf die Herren N. und A., die keinen Marschbefehl hatten, blieb niemand zurück. ...

Das Räumungskommando ... verließ in den Morgenstunden des 22. Januar (die Stadt Insterburg) ...<<

Saalfeld, Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der L. S. (x001/24): >>4 Uhr morgens versuche ich, ins Vorderhaus zu gehen. Wir können hier nicht bleiben, es muß etwas geschehen. Plötzlich steht unser Obermelker N. vor mir. Dem Mann laufen die hellen Tränen herunter. Er vermißt seine Frau und seine Tochter Gertrud. ...

Wir bekommen (in einer Fleischerei) zu essen. Aber es dauert nicht lange, bis die ersten Russen kommen. Wir kommen, vielleicht der Fleischerei wegen, mit Uhren und Ringen, die Männer mit bzw. ohne Langschäfte (Lederstiefel) noch gnädig davon. Ich sage zu N.: "Es hat keinen Zweck, uns hier festzusetzen, wir müssen aus dem brennenden Saalfeld raus!" Ja, Saalfeld brennt an allen Ecken und Enden. Organisiere einen Schlitten, auf den ich Oda setzen kann. (Wir) marschieren los, kommen ins Kampfgebiet, finden, auf Kartoffelkraut liegend, Schutz in einer Gärtnerei. Dann in einem Bunker.

Nicht lange, da jagen uns die Russen raus, nehmen H. mit, der behauptet, Pole zu sein, obwohl sein Sprachschatz mit dem Wort "Popolski" erschöpft ist. Seine Frau und Sohn Ulrich laufen mit uns. N. ist immer noch untröstlich. Ich sage: "Zu Fuß können wir nur nach Groß-Nappern zurück, da werden auch Ihre Frau und Gertrud sein!" ...<<

Kreis Osterode – Erlebnisbericht der Studentin Josefine S. (x001/29): >>Am Morgen fanden wir weitere Räume, ein komplettes Schlafzimmer mit Ofen. Wir machten uns Feuer. Ein jun-

ger Mann holte vom Gutshof Milch. ... Da nahten Schritte. Das Blut stockte uns in den Adern. Ich sah es an den Gesichtern der anderen. Mehrere (sowjetische) Offiziere und Soldaten kamen herein. Einer konnte etwas Deutsch: ... "Hitler kaputt." "Wir fahren nach Berlin."

Sie brachten Fleisch, das ich fertigmachen sollte. Sie fanden eingewecktes Fleisch und Früchte. Das schien ihnen neu zu sein. Sie machten die Gläser auf und machten Zeichen, ich sollte davon probieren, erst danach aßen sie davon. Als das Fleisch fertig war, aßen sie es mit Brot. Knochen wurden auf den Tisch geworfen oder auf die Erde. Dann tranken sie von ihrem mitgebrachten Wodka, rauchten und suchten sich mit uns zu unterhalten. So kamen in Trupps immer wieder Soldaten und Offiziere, die sich wärmten und ihr mitgebrachtes Fleisch und Brot verzehrten.

In der Nacht hatten wir uns auf die Betten gelegt. Da nahten wieder Schritte, ein Offizier kommt herein und leuchtet uns mit einer elektrischen Lampe ins Gesicht und fragt: "Germanski?" Wir bejahen. Er verläßt Gott sei Dank den Raum. Wir liegen stillschweigend auf den Betten und warten auf den Morgen. Herr N. war ganz zerschlagen und fragte immer wieder: "Wo mag meine Frau mit den Kindern sein?" ...<<

Kreis Wehlau – Erlebnisbericht der Angestellten Eva K. (x001/83): >>Wir packten noch die ganze Nacht, versahen uns für alle Fälle mit Zyankali, um den Russen nicht (lebend) in die Hände zu fallen, und warteten auf den Treckbefehl. Am 22. Januar, um 9 Uhr, war es dann endlich so weit, daß die Gemeinde Groß Plauen - mit einigen Ausnahmen, die sich nachts schon eigenmächtig aus dem Staube gemacht hatten - geschlossen treckte.

Auf dem vorgeschriebenen Wege war nicht mehr durchzukommen - wir mußten Nebenwege einschlagen. Infolge des Tauwetters kamen wir nur schrittweise vorwärts. Wir brauchten 11 Stunden, um einen Weg von ca. 10 km zurückzulegen.<<

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der Herta B. (x010/139-140): >>Endlich gegen 14 Uhr kam ein Anruf unseres Chefs, daß wir uns alle um 15 Uhr am Kalibahnhof, Hafenbecken III, einfinden sollten. Wir beide eilten nun schnell nach Hause – d.h. wir versuchten es -, um unsere Angehörigen zu holen. Es war aber, als sollte uns die Flucht in letzter Minute nicht gelingen.

Für einen Weg von 5 Minuten brauchten wir eine halbe Stunde, da dauernd Tiefflieger über uns waren. Wir versuchten unter Ausnutzung jeder kleinsten Deckungsmöglichkeit, nach Hause zu gelangen. Endlich hatten wir es geschafft. Da die Tiefflieger sich inzwischen einem anderen Stadtteil zugewandt hatten, zogen wir mit unseren Schlitten und Kinderwagen zum Hafenbecken los. Der Schnee knirschte, es war ein klarer, blauer Himmel und herrlicher Sonnenschein.

Am Nordbahnhof und auf dem Deutschen Ordensring, wo wir zum größten Teil ohne Deckung waren, ging alles gut, auch über die Eisenbahnbrücke kamen wir gut hinüber, aber dann waren die russischen Flieger wieder da. Wir lagen alle flach im Schnee. Die Tiefflieger schossen, unsere Vierlingsflak setzte ein, es war unheimlich! Kinder schrien und weinten, viele Frauen waren kopflos. Aber auch das ging vorüber. Gott sei Dank war nichts passiert. Schon glaubten wir, die etwa 3 km lange Strecke von der Eisenbahnbrücke bis zum Hafenbecken geschafft zu haben, als uns die Russen nochmals mit Tieffliegern angriffen. Einige abgestellte Eisenbahnwagen, unter die wir uns warfen, dienten uns als Schutz.

Es gab dabei nur einige kleine Verletzungen durch herumfliegende Glassplitter, da die Russen die Scheiben der abgestellten Wagen getroffen hatten. Dann nahm uns die große Ladehalle des Hafenbeckens auf. Die Tore der Ladehalle wurden vorsorglich geschlossen. Ein weiterer größerer Luftangriff zog sich mehr zur Stadt hin.

Nach einigen Stunden des Wartens wurden wir von einem Ladeprahm übernommen. ... Leider passierte beim Einladen ein bedauerlicher Unfall. Eine unserer Berichterstatterinnen brach sich beim Herabsteigen von der Leiter ein Bein.

Soweit hatten wir es nun geschafft! Aber würden wir auch wirklich losfahren können. Bekamen wir einen Schleppdampfer und kam vor allem, da der Königsberger Seekanal wieder zugefroren war, auch ein Eisbrecher? Endlich, nachts um 2 Uhr, ging die Fahrt los. Voran 2 Eisbrecher, dann 2 Ladeprahme mit je einem Schleppdampfer. In 14 Stunden erreichten wir den Hafen von Pillau, den man normalerweise sonst in ca. 3 Stunden erblickte.

Im Hafen von Pillau lag ein Truppentransporter. Es war die "Göttingen". Sie hatte bereits 2.500 Verwundete an Bord ... und sollte in Pillau noch 1.500 Flüchtlinge an Bord nehmen. Zuerst wurden Frauen mit Säuglingen und Kleinkindern auf das Schiff geschafft, dann alte und kranke Leute. Ich atmete auf, als ich die 6 Marinesperren hinter mir hatte. Noch in derselben Nacht erhielten wir ein kleines Aufgebot an Begleitschiffen und verließen ... Pillau.<<

23.01.1945

Wetterlage: 20-25° Kälte - stundenlange Schneefälle - eisiger Ostwind - heftige Schneestürme.

Ostpreußen: Die 2. Weißrussische Front erreicht am 23. Januar 1945 Elbing und versperrt die letzte ostpreußische Landverbindung nach Westen (Ausnahme: Frisches Haff bei Tolke-mit).

Marschall Rokossowski (2. Weißrussische Front) erteilt am 23. Januar 1945 eine Anordnung an die Militärstaatsanwälte (x046/302): >>... daß alle Sachwerte in Ostpreußen mit dem Augenblick der Inbesitznahme durch die Truppen der Roten Armee in das Eigentum des Sowjetstaates übergehen und der Sicherstellung und dem Abtransport in die UdSSR unterliegen.<< Mohrunen fällt. Die Festung Lötzen wird kampfflos aufgegeben. Saalfeld wird nach der "Befreiung" grundlos in Brand gesetzt.

Der deutsche Historiker Joachim Hoffmann (1930-2002) berichtet später über die sowjetischen Plünderungen (x046/302): >>... Eine Unterscheidung zwischen Privateigentum und öffentlichem- oder Reichseigentum wurde nicht getroffen. Wenn die Militärbehörden ... den riesigen "materiellen Schaden" beklagen, der "aus Mutwillen und Flegelei" in den Städten und Dörfern angerichtet worden war, so geschah diese einzig und allein aus der Sorge heraus, die bei den Deutschen gemachte Beute möchte geschmälert werden.<<

In Deutsch Eylau trifft ein Flüchtlingszug mit 12 erfrorenen Kleinkindern ein.

Kreis Mohrunen – Erlebnisbericht der L. S. (x001/24-25): >>Wir marschieren, von den Russen getrieben, die Straße des Todes zurück, in unserem Rücken die brennende Stadt. Brennende Bauernhöfe begleiten uns, brüllendes Vieh. Kommen in ein schweres Panzergefecht und müssen im Straßengraben Deckung suchen. Oda schreit so, daß N. böse wird. Er ist jetzt unser Schutz, denn er kann ... polnisch.

Es wird dunkel, die Kinder können nicht mehr. In einer Holzhütte finden wir Unterschlupf. Die Hütte ist (fast voller Holz) ... und wir sind 11 Erwachsene und 9 Kinder, aber es muß gehen. Barbarische Kälte, ich mache Feuer. Russen kommen und wärmen sich. "Schimna, schimna" (ukrainisch: simno = kalt), rufen sie und strecken die mit Trauringen bedeckten Finger über das Feuer. Mit steifen Händen kochen wir in einer Konservenbüchse Schneewasser und trinken es. Mit einer Eisenstange breche ich eine Miete auf: Kartoffeln wie Steine, aber doch Kartoffeln! Halbgar schlingen wir sie hinab.

Weiter. Ungeheure Massen von ... Panzern begegnen uns, auf denen Trauben von Menschen hängen. Russen, nichts als Russen. ... Überfahrenes, zerquetschtes Vieh, Zivilisten mit eingeschlagenen Köpfen neben ausgeplünderten, umgestürzten Trecks, tote deutsche Soldaten. Die Gesichter der Kinder sind ganz klein und blaß und so stumm geworden. In Groß-Hanswalde finden wir in der Nacht keine Unterkunft. Viele Häuser sind ohne Dächer. Ich binde mir den Schlitten um den Leib, um Ingrid und Jutta an die Hand nehmen zu können.

In Schlieve, nahe der abgebrannten Kirche will mich ein Russe abseits zerren, (aber ich) kann mich losreißen. (Wir sehen) ein niedergebranntes Gutsgehöft seitlich der Straße. In einer halb-

zerstörten Scheune (liegt) etwas Stroh. Ich reibe den Kindern die erfrorenen Füße mit etwas Schnee ein, bereite ein Lager. N. fängt eine Kuh und strahlt, daß er wieder melken kann. Ich strahle auch, obwohl die Milch der euterkranken Kuh gelb ist.

(Wir) greifen und rupfen 2 Hühner. Der brennende Hunger kann gestillt werden. Aber die Kinder jammern immer noch über ihre geschwollenen Füße. Trage sie zum Austreten raus, Jutta kriecht auf allen Vieren. ...<<

Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Kreisbaumeisters Wilhelm K. (x001/72): >>Die Provinz Ostpreußen (wurde) bereits nach 10 Tagen vom Reich abgeschnitten. Die zur Flucht aufgebrochene Zivilbevölkerung strömte aus dem Innern der Provinz in den Küstenkreis Heiligenbeil. Auf allen Wegen zogen Tausende von Fahrzeugen dem gefrorenen Haff zu, um weiter über das Eis auf die Frische Nehrung zu gelangen. Von dort aus war die Straße nach Danzig und Pillau frei.

Bei eisiger Kälte fegte Schneegestöber über das Haff. In Pelze gehüllt und tiefvermummt betraten ortskundige Männer aus dem Küstengebiet das Haff, ausgerüstet mit Kompaß und Eispickel, und steckten die Treckwege ab. Ihnen folgten Schlitten mit Tannenbäumen zur Markierung der Eisstraße.

Hindernd war die durch die Mitte des Haffs führende Fahrrinne - von 30 m Breite - von Elbing nach Pillau. Die Rinne mußte für den Abtransport von Munition und wertvollem Marinegerät per Schiff aus Elbing offen gehalten werden. Bäuerliche Fahrzeuge beförderten ... Langbäume zur Fahrrinne, die zu je 3 Stück mit Klammern zusammengehalten und in einer Breite von 4 m über das 30 m weite offene Wasser geschoben wurden und als Fahrbahn einen Bohlenbelag erhielten.

Solche Eisbrücken wurden für die Treckwege von Alt-Passarge, Leysuhnen, Deutsch Bahnau und Rosenberg nach der gegenüberliegenden Nehrung gelegt. Anfangs gestaltete sich der Brückenbau recht schwierig, weil wegen des laufenden Munitionstransportes die Brücken immer wieder aufgenommen werden mußten.<<

Kreis Wehlau – Erlebnisbericht der Angestellten Eva K. (x001/83): >>Beim Morgengrauen setzten wir unseren Weg fort. Soweit das Auge reichte, war jede Straße mit Flüchtlingswagen, wandernden Menschen, frei herumlaufenden Tieren übersät, ein trostloses Bild einer "Völkervertreibung". Immer wieder sah man in den (Gräben) umgekippte Wagen und verstreutes Flüchtlingsgut ...

Den ganzen Weg begleitete uns das Böllern der Artillerie - ob es feindliche oder unsere Artillerie war, vermochte ich nicht zu unterscheiden. Die engste Berührung mit den feindlichen Truppen blieb uns gottlob erspart, auch Tiefflieger griffen uns nicht an.

Die 2. Nacht verbrachten wir in Lisettenfeld, Kreis Bartenstein. Wir lagen zu 40 Menschen auf der Erde in einem winzigen Raum, eingepfercht wie Sardinen in einer Büchse, und waren trotzdem dankbar, daß wir uns etwas Warmes zu Essen machen durften und uns einmal ausstrecken konnten.<<

Stadt Rössel – Erlebnisbericht der Ella H. (x001/98-99): >>Unaufhörlich durchzogen Truppen die Stadt. Motorisierte Einheiten gaben auf Befragen der Bevölkerung den Bescheid, sie seien beauftragt, Elbing freizukämpfen. Freizukämpfen?

Dann ist Ostpreußen ja schon vom Reich abgeschnitten! Und ringsum Eis und Schnee und - Russen! Wo soll man hin? Die Erregung steigert sich. Die Ungewißheit belastet.

Die deutschen Truppen sagen, geht den Russen aus dem Wege, es sind Tiere. ...<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/143): >>23. Januar 1945: Heute endlich wird in Rauschen die Schule geschlossen. In den bisherigen Schulräumen werden Strohlager aufgeschüttet. Es gibt keine Möglichkeit mehr, Rauschen zu verlassen. Von nun ab gibt es oft Fliegeralarm. Russische Flugzeuge fliegen nun häufiger über uns hinweg.<<

Goldbach, Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/165): >>Am 23. Januar

1945 war die ohnehin schon mit fieberhafter Spannung geladene Atmosphäre auf dem Höhepunkt angelangt. Der Bürgermeister des Dorfes hatte am Vortage angeordnet, daß die Fuhrwerkbesitzer unter Mitnahme sämtlicher Dorfbewohner versuchen sollten, der russischen Umklammerung zu entgehen.

Trotz dieser Anordnung waren die Fuhrwerkbesitzer allein losgefahren. Sie hatten alle - das muß zu ihrer Schande festgestellt werden - statt der zurückbleibenden Menschen einen Teil ihrer Habe aufgeladen. Wir Übriggebliebenen waren nun allein dem kommenden Unheil preisgegeben, und mit dem stündlichen Näherrücken des Geschützdonners stieg auch unsere Angst ins Ungemessene.

Durch unser Dorf kamen viele Trecks mit durchgefrorenen, durchnäßten, verängstigten Menschen, die teilweise nicht mehr weiter konnten, denn es herrschte in jenen Tagen ein außerordentlich strenger Frost, verbunden mit heftigen Schneestürmen, wie ich als alte Ostpreußin sie selten erlebt hatte.

Es war, als hätte sich auch die Natur gegen uns verschworen. Die Wege waren dick verschneit und teilweise überfrozen, und es stiemte (schneite) Tag für Tag unaufhörlich.<<

24.01.1945

Wetterlage: 20-25° Kälte - eisiger Ostwind - starke Schneefälle.

Ostpreußen: Nach tagelanger Irrfahrt kehren am 24. Januar 1945 mehrere vollbesetzte Flüchtlingszüge aus Braunsberg, Heiligenbeil und aus Ludwigsort nach Königsberg zurück.

Südlich von Arys wird ein Treck aus dem Kreis Lyck überfallen. 89 Flüchtlinge, 6 deutsche Soldaten und 2 französische Kriegsgefangene werden auf "offener Straße" erschossen (x010/-90).

In Jerutten (Kreis Ortelsburg) töten am 24. Januar 1945 sowjetische Soldaten 10 Zivilisten. 7 Mordopfer sind über 70 Jahre alt (x010/97).

Kreis Osterode – Erlebnisbericht der L. S. (x001/25-26): >>Als der Morgen kommt, tauchen Menschen auf. Angesichts der erfrorenen Füße der Kinder kann ich einen Landarbeiter mit Pferd und Wagen bewegen, uns mitzunehmen. Das Pferd ist alt und schwach, so daß wir oft schieben müssen. Tiefer Schnee, wohl 20-25 Grad unter Null. Wo der eisige Ostwind den Schnee weggefegt hat, ist die Chaussee spiegelglatt. Die Helle blendet. (Ich habe) keine Handschuhe, die haben mir die Russen abgenommen; finde in einem Tornister ein paar Socken.

Wieder bleiben wir stecken, der abgetriebene Gaul droht zu fallen. Die Polenfrau, die auch auf dem Wagen ist, will die Kinder heruntersetzen. Wir reisen ja gewissermaßen unter ihrem Schutz, und sie kann sich alles erlauben. Wir dürfen nicht einmal den toten deutschen Soldaten am Wege die Soldbücher abnehmen. Wer wird ihre Angehörigen benachrichtigen? ...

Über Dittersdorf (geht es) nach Liebemühl. Dämmerung, die den Augen gut tut. N. muß seine 16jährige Tochter Hilde schützen. Endlich (finden wir) ein heiles, offenbar noch bewohntes Haus. Aber als wir eintreten, bietet sich uns ein Bild unvorstellbaren Grauens; verstreutes und verschüttetes Essen, Tote sitzen auf dem Sofa, hängen über Stühlen, liegen in den Betten. Fußboden und Wände sind mit Blut bespritzt. Nur ein Hund kläfft uns wütend an. Wir flüchten ins Freie. Plötzlich ist da eine alte Frau, ruft hinter uns her: "Kommt, ruht Euch hier aus!" Ich schüttelte den Kopf, fort, nur fort von hier! Wieder bringen wir den Wagen in Gang. Ich ziehe immer noch meinen Schlitten.

Im nächsten Gehöft kommen wir unter. Es wimmelt hier von Menschen. (Unter ihnen sind) viele Franzosen, die ganz lustig kochen und braten. Schleppe die Kinder auf dem Rücken ins Haus. Bekomme zu essen. ... Ich sehe mich um. ... Verwundete Frauen und Kinder aus dem letzten Liebemühler Zug, der nicht mehr fortkam und beschossen wurde. Eine Schwester, der ich (beim) Verbinden helfe. ...

Als wir weiterziehen, schließt sie sich uns an. Schritt für Schritt geht es durch den vertrauten Liebemühler Wald. Auch dort Trümmer von Trecks und Todesgeruch. Pillauken - überall

Russen. Senke mein Gesicht tiefer. ... Osterode (ist) abgebrannt, keine Menschenseele (ist zu sehen). Vor den Ruinen der Post (liegt) Geld in Haufen, niemand will es. ... Ein Russe hält uns an: "Wohin?" "Nach Hause!" Er winkt grinsend ab, als gäbe es so etwas für Deutsche nicht mehr.

In der Wilhelmstraße stehen noch einige Häuser, aber man sieht keine Menschen. Was noch lebt, hält sich ängstlich versteckt. ... (Wir) kommen noch bis Treuwalde, dann ist es dunkel. Das erste Haus ist abgebrannt, ebenso die Försterei und das Schulhaus. In einem Stall finden wir 22 Menschen Platz. Brate das Stück Schweinefleisch, das mir in Liebemühl ein Franzose gab. ...

Das erste Mal seit 8 Tagen ziehe ich meine Halbschuhe aus, und das erste Mal seit dem Aufbruch aus Groß-Nappern schlafe ich den Schlaf völliger, totenähnlicher Erschöpfung. ...<<

Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Angestellten Eva K. (x001/84): >>Wer nicht weiterrecken wollte, fuhr mit den Wehrmachtlastwagen bis Königsberg oder in den Raum von Heiligenbeil - Zinten. Der Lastwagen, in dem ich fuhr, war so dicht besetzt, daß ich nur knapp auf einem Fuß stehen konnte. Entsetzlich war es, sehen zu müssen, wie kleinste Kinder erdrückt wurden oder erfroren und ihre Leichen von ihren Müttern einfach aus dem Wagen geworfen werden mußten, da zum Aussteigen und Begraben keine Zeit blieb. ...

Erwähnen möchte ich noch, daß die Wagen des ganzen Trecks entweder von Siedlerfrauen oder von Polen geführt wurden, die umsichtig, hilfsbereit und fleißig waren. Auch die Polenfrauen kamen mit - es wollte keiner unter die Russen kommen.<<

Stadt Rössel – Erlebnisbericht der Ella H. (x001/99): >>24. Januar 1945. Der Rundfunk bringt um 14 Uhr die vernichtende Gewißheit. Um Elbing wird gekämpft, auf Königsberg drängt der Feind vor. ... Völlig abgeschlossen von aller Welt! Den Russen preisgegeben.

Wie in all den Wochen vorher ziehen Tag für Tag, Nacht für Nacht, unaufhörlich, ohne Unterbrechung Ziviltrecks über die verschneiten Straßen. Sie sind schwer beladen, kaum können die Pferde weiter. Die Wagen knarren und ächzen und - brechen. Dann gibt es Aufenthalte, Verkehrsknäuel, Verwirrungen. Und durch all den Jammer fährt die weichende deutsche Truppe, (oft) von russischen Fliegern angegriffen. Bomben fallen auch in die Ziviltrecks.

Die Toten, die Wagenrümmen, die Pferde werden in die Chausseegräben geschoben, ohne Aufenthalt soll es weiter gehen, nach dem Westen. Dazu strenger Frost, tiefer Schnee.<<

Goldbach, Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/165-166): >>Mittags kamen die Goldbacher Trecks zurück. Sie waren wenige Kilometer hinter Goldbach - in Schmauch - auf Russen gestoßen. Außerdem war ein Weiterkommen in dem immer schlimmer werdenden Wetter nicht mehr möglich.

Am Nachmittag des 24. Januar hörte ich zum letzten Mal Radio. "Der Feind ist südlich (von) Mohrungen tief in ostpreußisches Land eingedrungen. Frauen und Kinder sind in Sicherheit," - das waren die letzten Worte, die ich hörte, und sie haben sich tief in mein Gedächtnis eingegraben.

Am Abend des gleichen Tages waren die Russen da. Fast zur gleichen Zeit ... fluteten viele, viele Trecks in das Dorf hinein, die durch die Kämpfe von den Haupt- und Nebenstraßen gedrängt worden waren. Vielleicht war dies unser Glück, weil der einzelne Mensch sich doch leichter verstecken konnte.

Diese erste Nacht unter Russenherrschaft verbrachte ich auf dem Fußboden vor dem Kinderbett meiner Jüngsten, neben der ein russischer Soldat schlief, und es ist keine Übertreibung, wenn ich sage, daß ich die ganze Nacht vor Aufregung am ganzen Körper zitterte. ...

In der nun folgenden Zeit herrschte ein unbeschreibliches Durcheinander.<<

25.01.1945

Wetterlage: 20-25° Kälte - Schneegestöber.

Ostkrieg: Die sowjetische Frontzeitung "Krasnoarmejskaja Prawda" berichtet am 25. Januar

1945 (x028/86): >>Es gibt kaum ein erziehenderes Schauspiel als eine brennende feindliche Stadt. Man sucht in seiner Seele nach einem Gefühl, das dem Mitleid ähnlich wäre, doch man findet es nicht. ... Brenne, Deutschland, du hast es nicht besser verdient! Ich will und werde dir nichts von dem verzeihen, was uns angetan wurde durch dich. ... Brenne, verfluchtes Deutschland!<<

Ilja Ehrenburg schreibt am 25. Januar 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/235): >>Wir haben die Hexe bei ihren Haaren gepackt, und sie wird uns nicht mehr entkommen. ... Jetzt sind wir in preußischen und schlesischen Städten. ...<<

Ostpreußen: Die Kreise westlich der Deime und der Masurischen Seen sind am 25. Januar 1945 bereits besetzt.

Fluchtbeginn für die Kreise Rastenburg, Rössel und Sensburg.

Mehrere überfüllte D-Züge, die bereits seit 4 Tagen auf der blockierten Bahnstrecke Heiligenbeil - Elbing warten, müssen am 25. Januar 1945 nach Königsberg zurückkehren.

Abrückende deutsche Truppen sprengen das ehemalige ostpreußische Führerhauptquartier "Wolfsschanze" (ca. 40 km von Rastenburg entfernt).

In der Festung Pillau treffen am 25. Januar 1945 pausenlos abgehetzte Flüchtlingstrecks ein. Tausende stürmen den Hafen und die Schiffe. Die ersten Flüchtlingsschiffe verlassen den Hafen von Pillau.

Kreis Osterode – Erlebnisbericht der L. S. (x001/26): >>Einer hat gegen Morgen Feuer gemacht, und da meine Schuhe zu nahe dran waren, sind sie steinhart zusammengeschrumpft. Ich bekomme ein Paar Knobelbecher Größe 43 verpaßt, und weiter geht es. Hoffentlich laufe ich mir nicht zu schlimme Blasen.

Im Schießwald irren hungernde Pferde und ein winselnder Hund umher. Mörlen (hat) kein Gutshaus mehr. Auf der Strecke nach Rheinsgut (weht ein) schneidender Ostwind, der uns beinahe umwirft. Über uns fliegt ein Fieseler Storch mit blutrot leuchtendem Sowjetstern. Von fern (sieht man) den Groß-Schmückwalder Kirchturm, er steht also noch.

Die Heimat rückt näher und die bange Frage: Wie werden wir sie antreffen? Klein-Schmückwalde, das Gutshaus ist niedergebrannt. N. sondiert. Wir warten. Es dauert mir zu lange, und ich wage mich in die Insthäuser (Häuser der Gutstagelöhner), finde N. mit Russen, bekomme meinen Pelz abgenommen. N. gibt mir zu verstehen, daß er mir nicht weiter helfen kann. Ich werde durchsucht, abgetastet. "Partisan?", fragen sie drohend, wohl wegen meiner Skihosen, dann: "Patron?" Ich spreche mit Frau S. wegen unseres Unterkommens, sie zeigt mir, daß alles reichlich besetzt ist.

Ein Russe will mich ins Zimmer ziehen: "Frau, kumm!" Ich komme weg. Zu den Kindern. Wieder auf den Wagen. Im nächsten Haus, das leer ist, kommen wir unter, und ich kann etwas Eßbares zusammenbrauen.<<

Stadt Rössel – Erlebnisbericht der Ella H. (x001/99): >>Die Bevölkerung hat es aufgegeben, den Russen zu entkommen, der größte Teil beschließt zu bleiben. Einige ziehen auf die Dörfer. Die Bleibenden beruhigen sich in der Hoffnung; "1914 waren die Russen im allgemeinen ja auch Menschen und benahmen sich, von einzelnen Übergriffen abgesehen, als solche". Draußen schrecken Kälte und Frost und Schnee und Hunger und der sichere Tod.

Man vernimmt fernes Dröhnen, dumpfen Schall von großen Sprengungen. Es sollen die Anstalten von Carlshof, das Führerhauptquartier bei Rastenburg sein.<<

Stadt Pillau, Kreis Samland – Erlebnisbericht des A. S. (x001/147-149): >>Immer häufiger und größer wurden die Verwundetentransporte, die "Steuben", die "Berlin", die "Gustloff" faßten kaum das, was ununterbrochen in Lazarettzügen heranrollte, und schon drängten sich Flüchtlinge an die Lazarettsschiffe heran und flehten um Mitnahme. Tag und Nacht waren die Helferinnen auf den Beinen, sie lief an, die Arbeit, die bis zum Umsinken geleistet werden mußte, und jeder fühlte, daß die große, schwere Not, die schon hinter allem stand, noch viel

Schweres und Schlimmeres fordern würde.

Und der Winter war grausam hart mit der unerbittlichen Kälte von 20-25 Grad! Dazu fegte ein eisiger Sturm über das Frische Haff. Alles war fest gefroren, und doch standen die Menschen, die nun in immer größeren Massen herandrängten, Tag und Nacht am Hafen, um die einlaufenden Schiffe als erste zu bestürmen.

Im Radio kamen unentwegt aufpeitschende Meldungen vom Gauleiter Koch durch: "Königsberger bleibt in Euren Häusern, - kämpft mit der Waffe! usw.", die nur wie ... Hohn wirkten. Keiner glaubte nun mehr an einen guten Ausgang. Wer konnte, floh, erstürmte die Eisenbahnwagen, bis dann die Züge nach tagelangem Hin- und Herfahren plötzlich wieder zurückkamen mit der Schreckenskunde: "Eisenbahnstrecke Elbing von den Russen beschossen und besetzt!"

Und nun ergriff eine ungeheure Panik und Verzweiflung die Menschen, die wie in einer Mausefalle saßen und nur noch die einzige Möglichkeit hatten, an das Ausfalltor Pillau heranzukommen und sich dahin zu Fuß oder mit dem Treck auf den Weg zu machen, um hier einen Platz auf einem Schiff zu finden.

Ostpreußen auf der Flucht! Übers Haff (ging es) hinüber zur Frischen Nehrung, ... viele brachen in der offen gehaltenen Fahrrinne ein, versanken mit Roß und Wagen, mit Mann und Maus, mit aller Habe, oder sie erfroren in den eisigen Winternächten. Und vielen wurde die Nahrungsstraße, die sie über das Eis oder von Pillau aus erreichten, auch noch zum Verhängnis, teils aus der Luft von russischen Tieffliegern, teils durch Erschöpfung, teils durch Kältestarre.

Auf den weiten Landstraßen wanderten sie zu Tausenden mit Schubkarren und Handwagen, weinende, todmüde und frierende Kinder an den Händen, schwere Gepäckstücke umgehängt, bis sie nicht mehr weiterkonnten und Stück für Stück auf der Straße zurücklassen mußten. Für alle gab es nur noch ein Ziel: Pillau!

Hier war die Rettung vor den nachstürmenden Russen, hier war noch ein Weg ins Freie. - Und wie kamen hier die Menschen nach tagelanger Flucht an, hungrig, fast erfroren, gehetzt und gepeinigt von einer rasenden Angst, viele nahezu wahnsinnig, andere stumpf und gleichgültig vor Entsetzen und Kummer, kaum das Nötigste bei sich, nicht immer alle Familienangehörigen beisammen, die alten Eltern zurückgelassen, die Kinder unterwegs erfroren und an den Straßenrändern im Schnee begraben. Spürten es die Mütter noch, oder war jedes tote Kind eine Last weniger?

So stand diese verzweifelte Menschenmenge wie eine dichte Mauer am Pillauer Bollwerk, nur von dem einen Gedanken besessen, ein Schiff zu finden, das sie mitnahm "ins Reich"! Dann, so hofften sie, hätte alle Not ein Ende. - Aber nicht jeden Tag gingen Schiffe, und kein Schiff konnte diese Menschenmassen fassen, die es stürmten. Da drangen sie in die Häuser und in die Wohnungen wie eine Walze, die alles niederriß, was ihnen im Wege stand.

Alle hatten tiefstes Grauen in den von der Kälte entzündeten Augen, jeder hatte bis zuletzt geglaubt und gehofft, sich an die Scholle gekrampft, erst im allerletzten Augenblick das Allernötigste ergriffen, und so waren sie dann davongezogen in ein ungewisses Schicksal hinein. Wir Pillauer erlebten mit schreierstarrtem Herzen das ungeheure Leid, das nun zu uns herbrandete und uns mit einschloß. Wir heizten die Zimmer, was die Öfen hielten, standen unentwegt am Herd, um dauernd Kaffee zu brühen und die fast Erfrorenen auch innerlich zu erwärmen.

Wir teilten das letzte Stück Brot mit ihnen und vergaßen selbst unseren Hunger dabei, denn die Bäckereien wurden gestürmt und konnten für die vielen Tausenden den Bedarf nicht annähernd decken.

Tag und Nacht wurde der Badeofen angehalten, damit sich die Menschen nach ihrer langen, eisigen Wanderung säubern und wieder menschlich machen konnten. Die Kinder wurden ge-

waschen und die Windeln und die Babywäsche dazu. Hunderte hatten wir in diesen Tagen in unserer großen Wohnung bei uns und in den Büroräumen untergebracht, die zum ersten Mal nach der Flucht aus ihrem Heimatort wieder Atem holten und erschöpft dalagen, um neue Kraft zu sammeln.<<

Goldbach, Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/166-167): >>Die Russen kamen und gingen in unserem Hause, bis sich schließlich – wahrscheinlich zu unserem Glück – ein russischer Stab darin festsetzte. Durch diesen Stab war in unserem Hause ein gewisser Schutz vorhanden. Die Russen nahmen sofort sämtliche Männer gefangen, die auf Nimmerwiedersehen verschwanden. Auch von den jungen Mädchen und Frauen sind die meisten schon in den ersten Tagen verschleppt worden, darunter befanden sich 13- bis 14jährige Kinder. Ich hatte mir eine Pelzmütze übergezogen, die das halbe Gesicht bedeckte, um dadurch das Aussehen einer alten Frau zu erhalten, was mir in den meisten Fällen auch gelang.

Die Plünderungen setzten gleich am ersten Tage der Russenherrschaft ein. Meine Koffer und Kiste, die ich aus Prostken mitgebracht hatte, wurden gleich, ohne überhaupt erst geöffnet worden zu sein, aufgeladen und weggebracht. Ich muß sagen, daß mich der Verlust meines Eigentums in der ersten Zeit kaum berührte. Wir hatten alle viel mehr Angst vor Verschleppung und Vergewaltigung, so daß wir in unserem halben Traumzustand kaum etwas von den Plünderungen bemerkten.

... Sämtliche Frauen des Dorfes wurden zum "Straßendienst" kommandiert, d.h. sie mußten die Straßen für den russischen Nachschub freihalten, Schnee schippen usw.

Da meine jüngste Tochter schwerkrank war – sie hatte wahrscheinlich Lungenentzündung -, war es mir zunächst gelungen, von diesem Dienst freizukommen. Ich betätigte mich in den ersten Tagen beim Kartoffelschälen. Meine Mutter mußte für die Russen Hühner und Gänse rupfen, ausnehmen usw.

Später mußte auch ich mit den anderen Dorfbewohnern – es waren zum überwiegenden Teil Frauen – an den Straßen Schnee schippen. Da sahen wir russische Autos vorbeifahren, deren Kühler mit Decken bedeckt waren, und Lastwagen, auf denen lachende und singende Soldaten auf Polstersesseln thronten. Uns tat bei diesem Anblick das Herz weh; zumal wir es den Russen deutlich ansehen konnten, daß ihnen der Anblick der schneeschippenden Frauen äußerst wohlthat.

Der Vorteil dieser Arbeit war, daß wir hier unter der Aufsicht von russischen Posten, vor Gewalttaten sicherer waren als zu Hause. Besonders während der ersten Zeit waren Verschleppungen und Gewalttaten an der Tagesordnung, und man war nie sicher, ob man nicht am folgenden Tag von den Kindern gerissen wurde, um den Marsch nach Sibirien anzutreten.

In der ersten Zeit der russischen Herrschaft spielten sich in allen Teilen Ostpreußens viele menschliche Tragödien ab. ... Da war z.B. der Goldbacher Bauernführer, der sein Haus anzündete, weil er lieber verbrennen wollte, als in die Hände der Russen zu fallen. Der 12jährige Sohn konnte sich in letzter Minute durch einen Sprung aus dem Fenster retten: er war furchtbar zugerichtet und lebte noch einen Tag unter den fürchterlichsten Qualen. –

In einem Nachbarort hatte eine Mutter ihre Kinder in den Brunnen geworfen und war dann selbst in den Brunnen gesprungen. ... Von den herzerreißenden Szenen beim Abschied der verschleppten Mütter oder Töchter will ich ganz schweigen, denn diese wiederholten sich täglich, ja, fast stündlich in allen Variationen.<<

26.01.1945

Wetterlage: 18-25° Kälte - eisige Schneestürme - hohe Schneelage.

Ostpreußen: Bei Tolkemit bricht die 2. Weißrussische Armee am 26. Januar 1945 zum Frieschen Haff durch. Die 3. Weißrussische Armee überwindet die Deime-Stellung und stößt in das Samland vor.

Hitler untersagt der 4. Armee am 26. Januar 1945 weitere Durchbruchversuche ("letzte ost-

deutsche Offensive"), so daß kein Anschluß an die westliche Weichselfront hergestellt werden kann.

In Ostpreußen gibt es am 26. Januar 1945 nur noch 3 Fluchtwege: 1. Das Samland mit dem Hafen Pillau. 2. Das zugefrorene Frische Haff. 3. Die Frische Nehrung (die letzte Landverbindung nach Westen).

Frisches Haff: Flacher Strandsee an der ostpreußischen Küste zwischen Nogat- und Pregelmündung (Länge = 60-70 km, Breite = 15-20 km, Tiefe = 3-5 m). Das Frische Haff wird durch die Frische Nehrung von der Ostsee getrennt und verfügt mit dem Pillauer Seetief über eine Verbindung zur Ostsee.

Frische Nehrung: Landzunge zwischen der Danziger Bucht (Weichseldelta) bis zum Samland (Pillauer Seetief). Der teilweise bewaldete Dünenwall ist ca. 2 km breit und 60 km lang.

Nach tagelanger Fahrt treffen lange Güterzüge aus Lyck in Rastenburg ein. In den offenen Lorenwagen liegen fast nur noch steifgefrorene Tote. Es handelt sich überwiegend um Säuglinge, Kleinkinder und ältere Menschen.

Sowjetische Truppen erreichen am 26. Januar 1945 die ersten Königsberger Vororte und beschießen die Stadt mit schweren Geschützen und Granatwerfern.

In Pillau treffen am 26. Januar 1945 rd. 28.000 Flüchtlinge ein. Alle Straßen und Häuser der kleinen Hafenstadt sind total überfüllt. In der Nacht explodiert im Fort Stiehle ein riesiges Munitionslager (wahrscheinlich ein Sabotageakt ausländischer Zivilarbeiter). Tausende verlieren ihre Unterkünfte und müssen trotz eisiger Kälte unter freiem Himmel kampieren.

Kreis Osterode – Erlebnisbericht der Studentin Josefine S. (x001/29-30): >>In einem Raum hatten sich 16 Franzosen einquartiert. Wir gingen zu ihnen und baten, ob wir den Rest der Nacht bleiben könnten. Sie bejahten, und wir saßen die ganze Nacht frierend auf Stühlen. Nachmittags, ich hatte für den Abend Kartoffeln fertiggemacht, ... kamen junge, betrunkene Offiziere in den Raum. Einer konnte etwas deutsch. Er sagte: "Euer Leben in Gefahr, lauft sofort." Wir zogen unsere Mäntel an und gingen auf den Gutshof, wo unsere Wagen standen.

...

Beide Wagen waren geplündert. Wäsche, Lebensmittel und Koffer waren verschwunden, und Reste von Wäscheteilen lagen zerfetzt am Boden. Schnell wurden die Pferde angeschirrt, aber immer standen die Russen mit Maschinenpistolen in unserer Nähe und beobachteten uns mit lauernden Blicken. Ich hatte das Gefühl, sie lassen uns ... alles bereit machen und wenn wir im Begriff sind, vom Hofe zu fahren, bekommen wir die Kugel. Aber es war nicht so. Sie ließen uns fahren. ... Unterwegs gingen wir auf beiden Seiten der Wagen, um die Pferde zu entlasten. Ab und zu fuhren russische Autos an uns vorbei.

Auf einmal hielt ein Auto, und mich umringten 3 baumlange Kerle, hielten mich fest und warfen mich auf ihr Auto. Meine Rufe verhallten im Schneesturm. Der Wagen setzte sich in Bewegung, und ich stand auf dem Auto, von den lauernden Blicken eines Russen beobachtet. Eisige Kälte umwehte mich. Ich war seit Mittag ohne Essen und hatte nur das, was ich am Körper hatte. Grinsend beobachtete mich einer der Kerle, der in Decken eingehüllt lag, und fragte höhnisch: "Kalt?"

Das Auto fuhr langsamer, ich sprang herunter, aber sofort hielt das Auto, und wieder warf man mich auf den Wagen. Es folgten die entehrendsten Augenblicke meines Lebens, die nicht wiederzugeben sind. Auf einmal hielt der Wagen. Ich sprang herunter und lief so schnell, wie ich konnte, in den dunklen Winterabend hinein, von einer gewaltigen Angst getrieben. Es war schätzungsweise 22 Uhr. Weit und breit war kein Haus zu sehen. Unter mir tiefer Schnee. An den Füßen hatte ich Militärschuhe; da meine Schuhe naß geworden waren, hatte mir einer der Franzosen diese geschenkt. Aber das harte Leder schnitt in die Muskulatur. Ich lief ohne aufzuhören, bis ich an eine kleine Brücke kam. Hier stellte ich mich unter und hätte mich am liebsten in den weichen Schnee gelegt, um nicht wieder aufzuwachen. Was nun? ...

Eisige Kälte kroch an meinem Körper hoch. Ich stand bis über die Waden im weichen Schnee. Herrgott, hilf mir, war das einzige, was ich sagen konnte. Aber ruhig standen die Sterne am Himmel. Was quälst Du Dich, Menschenkind, das Schicksal, das Dir auferlegt ist, mußt Du tragen. Da hörte ich Wagen und Menschen, die leise an mir vorübergingen. Gott sei Dank, es waren Flüchtlinge, die auch auf dem Wege nach Osterode waren. Sie hatten noch ihr ganzes Gut auf dem Wagen. Ich schloß mich ihnen an. ...<<

Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Abiturientin M. M. (x001/80-81): >>Am 26. Januar erreichten wir Bartenstein. In ihrer Angst, den vordringenden Russen in die Hände zu fallen, hatten es zahlreiche Flüchtlinge trotz der starken Kälte fertigbekommen, sich in offenen Lorenwagen an den Transport anzuhängen. In Bartenstein waren viele bereits erfroren.

Wir blieben während der Nacht in unserem Wagen. Mit Tagesanbruch verließen wir den Güterzug und suchten uns in Bartenstein ein Quartier. ... Es herrschte eine Kälte von minus 25 Grad. Während wir unterwegs waren, hörten wir in der Ferne das dumpfe Grollen von Artilleriekanonaden.<<

Stadt Sensburg – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/90-91): >>Jetzt noch Ende Januar 1945 mit Zügen mitzukommen, schien so gut wie unmöglich. Die meisten kamen nur bis zum nächsten größeren Bahnknotenpunkt und mußten dort wieder umkehren. Da aber für unsere Stadt immer noch keine Evakuierung vorgesehen war, sondern nur hochschwängere Frauen auf Lastwagen fortgeschafft wurden, versuchten wir, mit Fahrzeugen der Wehrmacht mitzukommen. Aber auch dazu war es schon zu spät, weil bis zum 26. Januar die Einwohner der benachbarten Stadtkreise Johannsburg, Lötzen und Lyck herausgebracht wurden. ...

In der Ferne hörte man bereits die russische Artillerie. Mütter mit kleinen Kindern und alte Leute sollten bevorzugt befördert werden. Einen Tag und eine Nacht warteten wir vergeblich darauf. Es zeigte sich nur ein lächerlich kleines, rotes Feuerwehrauto, das förmlich gestürmt wurde. Darauf zogen die meisten es vor, sich auf die Chaussee zu begeben und allein ihr Heil zu versuchen. Da aber draußen eisige Kälte und Schneesturm herrschten, schien mir das Unternehmen für die Kinder und meine Eltern allzu gewagt.

In der großen Halle des Landratsamtes sah es traurig aus. Alte, Kranke, Lahme und Kinder hockten überall herum, und verzweifelte Mütter versuchten, wimmernde Säuglinge zu beschwichtigen. Während die russische Artillerie bald stärker, bald schwächer herübergrollte, während Partei, Landrat, Frauenschaft und Behörden längst das Weite gesucht hatten, saßen wir immer noch dort und warteten auf die versprochene Beförderung. Nur ein zurückgebliebener Parteimann suchte sich durch unverschämtes Anbrüllen der Leute vor dem Ansturm der Fragen zu retten.

Bisher hatte es stets geheißsen, frühe Evakuierungen ließen nur eine Panik unter der Bevölkerung entstehen. Im rechten Moment werde die Partei selbstverständlich alle notwendigen Maßnahmen treffen. Nun gaben plötzlich diese selbstsicheren Beruhigungsapostel die kühle Parole aus, jeder sollte tun, was er für richtig halte. So zogen dann noch bei Nacht die meisten zu Fuß auf die verschneite Landstraße, die meisten flohen ... in Richtung Rössel.<<

Stadt Rössel – Erlebnisbericht der Ella H. (x001/99): >>26. Januar 1945. Der Russe zieht in Rastenburg ein. Das erfuhr die Rösseler Bevölkerung aber erst später. Daß er aber von Lötzen her im Anmarsch auf Rössel war, das hörte man bald.

Aus der Ferne (hörten wir) das Rollen und Grollen der nahenden Front. Gelähmt, ohne Entschluß, ohne Tatkraft harrte man den immer näher kommenden, grauenhaft drohenden Dingen entgegen. Fast wollten die Nerven versagen. ...<<

Stadt Pillau, Kreis Samland – Erlebnisbericht des A. S. (x001/149): >>Und dann kam die furchtbare Nacht, die alle, die sie erlebten, niemals vergessen werden. Wir hatten uns spät zu einer kurzen Ruhe hingelegt. Da wurden wir durch ein gewaltiges Donnergetöse, dem eine erdbebenartige Erschütterung folgte, aus dem Schlaf hochgerissen. Wir sahen mit aufgerisse-

nen Augen, wie sich die Wände neigten und wieder zurückpendelten. Zugleich ein Krachen und Schlagen, als ginge das Haus um uns in Trümmer.

Was war geschehen? Die Russen? Die Stalinorgeln? Bombentreffer? Das waren die ersten Gedanken ... Als wir vorsichtig die Tür öffneten, standen wir in Scherben, überall sah es verheerend aus, alle Fenster waren herausgeschlagen, die Türen hingen lose in den Angeln, die Hausflurtür lag auf dem Hof, die Gardinen hingen zerfetzt (vor den zerschlagenen Fenstern), die eisige Kälte drang überall ein. ... War das schon der Untergang? Alle standen zitternd und mit schlotternden Knien (vor dem Haus) und wußten nicht ein noch aus.

Dann kam die erste Nachricht aus der Kommandantur: "Munitionslager im Fort Stiehle in die Luft geflogen." Alles mitgerissen, was in der Nähe war, Häuser und Menschen, Baracken mit den Arbeitern. Menschen hingen zerfetzt in den Bäumen, andere irrten wie wahnsinnig umher. War's ein Versehen, Sabotage? ...

Diese Nacht des 26. Januar war der Anfang vom Untergang Pillaus. Nun hatten auch wir nichts mehr, was wir den Flüchtlingen an Wärme und Unterkommen bieten konnten. Durch alle Räume fegte der eisige Wind, und Türen und Fenster waren nicht zu ersetzen. ... Unsere Hoffnung auf irgendein Wunder, daß das Schlimmste verhüten sollte, war geschwunden.<< Kreis Preußisch Holland – Erlebnisbericht der E. B. (x002/170-171): >>(Nach Abschluß der Kämpfe) wurden wir in ein Dorfgasthaus gebracht und sortiert. Alle jungen Mädchen, kinderlose Frauen und Männer unter 60 Jahren, die nicht sichtbar krank waren, wurden abgeführt. Man sagte uns, zu Aufräumungsarbeiten am Bahnhof. Damals glaubten wir es noch. Wir haben sie nie wiedergesehen. ... Nicht alle Kommissare handelten so human, in anderen Orten wurde keine Rücksicht auf die Kinder genommen. Die Mütter wurden mitgeführt und die Kinder blieben allein.

Uns anderen wurde geheißen, nach Hause zu gehen und die Arbeit unverzüglich aufzunehmen. Wir wanderten die leichenbedeckten Straßen entlang, die weinenden Kinder an der Hand, an Trümmern und brennenden Orten vorbei. Zu Hause derselbe trostlose Anblick, alles zertrümmert und zerstört, dazwischen schnüffelnde Russen, die uns gleich unser Handgepäck durchsuchten. Hier konnten wir unmöglich bleiben. Hier war es für mich als die Besitzerin des Gutes zu gefährlich. Wir gingen auf ein kleines Anwesen, wo sich immer mehr Wandern- de einfanden. Einer suchte die Nähe des anderen, keiner wollte allein bleiben.

Nun begann die Schreckenszeit, es blieb uns nichts erspart. Wir wurden zusammengetrieben, 20-30 Personen in einem Raum. Von hier aus wurden wir zur Arbeit geholt, hier tobten nachts die Horden mit den Frauen, ohne Rücksicht auf die Kinder, oder holten sie sich mit Gewalt in ihre Quartiere.

Wir versteckten uns im Heu und Stroh auf den Schuppen, lagen draußen im Schnee in den Unterständen, unter Friedhofshecken und Grabumrandungen. Dann wurden die Kinder bedroht: "Wo ist Mutter? Wenn ihr nicht spricht, schießen wir." Wir hörten dann ihr angstvolles Schreien. ...<<

27.01.1945

Wetterlage: 15-25° Kälte - gewaltige Schneestürme.

Ostpreußen: Sowjetische Truppen besetzen am 27. Januar 1945 den Kreis Lyck.

In Sensburg finden erbitterte Häuserkämpfe statt.

Stadt Rössel: Vor dem Rückzug sprengen Wehrmachtspioniere das E-, Gas- und Wasserwerk. Die letzten Königsberger Flüchtlingszüge treffen in Rauschen ein.

Die Eisenbahnstrecke Pillau - Königsberg wird von sowjetischen Truppen blockiert.

NS-Kreisleiter Wagner, der nach der Flucht des Gauleiters die NS-Führung in Königsberg übernommen hat, verkündet am 27. Januar 1945 vor HJ- und Volkssturmmangehörigen (x021/97): >>Entweder wir lassen uns in der Festung wie tolle Hunde erschlagen, oder wir erschlagen die Bolschewisten vor den Toren der Stadt. ...

Gegen Deserteure, Feiglinge und Schädlinge wird schärfstens vorgegangen. Wer sich hinten herumdrückt und nicht kämpfen will, muß sterben. ...

Unser Gauleiter Koch begrüßt die Volkssturmmänner und wünscht ihnen Hals und Beinbruch!<<

Kreis Osterode – Erlebnisbericht der Studentin Josefine S. (x001/30-31): >>Wir kamen an einen großen Gutshof. Hier wurden wir von Russen ... festgehalten. Kontrolle! ...

Wir kamen in den großen Kuhstall. Die Kühe liefen draußen im Schnee herum. Hier waren wohl etwa hundert und mehr Menschen. Man saß auf den Steintrögen. Einige Männer hatten Holz geholt und machten ein kleines Feuer. Stand man nahe davor, konnte man sich erwärmen. Qualvolle Stunden folgten, besonders für die Frauen. Von Zeit zu Zeit kamen Soldaten herein, auch Offiziere und holten Mädchen und junge Frauen. Kein Schreien, kein Bitten, nichts half. Mit dem Revolver in der Hand faßten sie die Frauen um das Handgelenk und rissen sie mit. Ein Vater, der seine Tochter schützen wollte, wurde auf den Hof geholt und erschossen. ...

Gegen Morgen kam sie wieder, Schrecken in den kindlichen Augen. Sie war über Nacht um Jahre gealtert. Da ihr Körper aber nicht mehr eines größeren Gefühlsausbruches fähig war, sank sie in das Stroh. Traurigkeit und Mutlosigkeit überfiel alle. Wir warteten. Es kamen - Gott sei Dank! - keine Soldaten mehr. Rund um den Gutshof standen Soldaten mit den bekannten Pelzmützen auf dem Kopf und der umgehängten Maschinenpistole.

Am anderen Morgen wurden alle Wagen nach Waffen durchsucht. Frauen und Kinder konnten gehen. Ich schloß mich einer Gruppe an und kam glücklich durch die Kontrolle. ...<<

Stadt Sensburg – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/91): >>Statt der Partei waren Soldaten in die Behördenhäuser eingezogen. Sie schickten sich an, ihre Artilleriegeschütze im Park des Landratsamtes aufzustellen. Die meisten hatten zuviel Schnaps getrunken und waren daher in eine Wolke von ... Optimismus gehüllt, unsere Stadt bestimmt zu halten.

Resigniert kehrten wir in der Nacht zum 27. Januar wieder in unsere Wohnung zurück. Dort hatte sich inzwischen eine Abteilung des Volkssturms häuslich eingerichtet. Doch rückten sie in den Morgenstunden schon wieder ab. Wir erfuhren, daß die Russen nachts schon einen Angriff auf die Stadt gemacht hatten, der abgeschlagen worden war. Inzwischen gab es kein Licht, kein Gas und kein Wasser mehr. Die Straßen lagen wie ausgestorben da ...<<

Stadt Rössel – Erlebnisbericht der Ella H. (x001/99-100): >>Sämtliche Geschäfte sind seit Tagen dazu übergegangen, ohne Marken, ohne Bezugsscheine Waren zu verkaufen und geben sie in jeder Menge ab. Männer sind wenige in der Stadt. Die meisten holte der Volkssturm. Mittags schließen die Banken, um nie wieder zu öffnen. ... Alles zieht sich in seine Familie zurück. ...

Einzelne wandern noch den nahen Dörfern zu und tragen und fahren auf Handwagen und Rodelschlitten die Alten und einen winzigen Teil ihrer Habe mit. Licht und Strom gibt es nicht mehr. Im Laufe des Tages sprengte deutsches Militär die elektrischen Anlagen, ebenso das Gas- und Wasserwerk. Wasser mußte oft von weither geholt werden.

In der Nacht zum Sonntag fährt tatsächlich noch ein Zivilzug ab. Es ist unwiderruflich der letzte Zug, denn gleich darauf sprengen deutsche Truppen die Bahnstrecke. Grauensvolle Dunkelheit. Eine fürchterliche Nacht. Gegen Morgen rückt das Rumoren der Front näher und näher. Schon hört man das Heulen und Bersten der Granaten. ...<<

Kreis Braunsberg – Erlebnisbericht der I. K. (x001/120): >>In den Vormittagsstunden des 27. Januar begab ich mich zur Stadtmitte, um Lebensmittel einzukaufen. Es war ein bitterkalter Wintertag. Über der Stadt lag ein Alpdruck. Man glaubte, im nächsten Augenblick müsse Schreckliches passieren.

Ohne etwas eingekauft zu haben, wollte ich nach Hause gehen, als ein Lautsprecherwagen auf dem Marktplatz Anweisungen für Frauen, Kinder und gebrechliche Personen zur Flucht gab.

Schnell begab ich mich zur Wohnung meiner Schwester, die mit meinen beiden Mädels, 16 und 3 ½ Jahre alt, voll Ungeduld auf mich wartete.

In meiner Abwesenheit gingen Helfer der Volkswohlfahrt von Haus zu Haus und forderten Frauen und Kinder zur sofortigen Flucht auf. Es wurden Trecks zusammengestellt, die in Richtung Heiligenbeil in Marsch gesetzt wurden. Auf der Straße stand ein Trecker mit Anhänger. Da ich annehmen mußte, daß auch diese Menschen flüchten wollten, stieg ich mit meiner großen Tochter auf den Anhänger; meine Schwester reichte mir meine kleine Tochter zu und warf schnell noch eine Steppdecke auf den Wagen.

Insgesamt befanden sich 30 Personen auf dem Anhänger. Es herrschte eine grimmige Kälte, dazu noch Schneegestöber, es zog von allen Seiten, bald spürten wir unsere Füße nicht mehr. Am meisten hatte mein kleines Mädel unter der schneidenden Kälte zu leiden. Eine Mitfaherin schenkte jeder von uns ein Paar wollene Socken. Wir selbst waren auf diesen harten Fluchtweg nicht vorbereitet und konnten nur ein kleines Köfferchen mit den allernotwendigsten Sachen mitnehmen.

Als wir ca. 500 m vor dem Ort Leysuhnen am Frischen Haff waren, (blieb) der Trecker infolge der hohen Schneewehen (liegen). Auch 4 Pferde, die herangeholt wurden, konnten die Zugmaschine nicht fahrbereit bekommen. Es blieb uns nichts anderes übrig, als den Weg zur nächsten ... Ansiedlung zu Fuß zurückzulegen. Ich mußte meine kleine Tochter tragen. Es war kein Gehen, sondern nur noch ein Humpeln.

Es dunkelte bereits, als wir im Gasthof der Ortschaft landeten. In allen Räumen waren schon viele Flüchtlinge. Ich versuchte, die Füße meiner kleinen Tochter zu erwärmen. Auch das offene Herdfeuer vermochte es nicht. Erst nach ca. 90 Minuten erwärmten sie sich langsam. Zum Schlafen wurde Stroh herbeigeschafft, und verpflegt wurden wir aus der Wehrmachtsküche.<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/143): >>27. Januar 1945: Letzte Zugverbindung von Königsberg nach Rauschen. Viele Flüchtlinge aus Königsberg kommen abends mit dem letzten Zug, der unterwegs beschossen wird, noch heraus. Auch die Zugverbindung über Marienhof nach Pillau ist unterbrochen. Der Kreis um uns wird immer enger.<<

28.01.1945

Wetterlage: 20-30° Kälte - Schneegestöber.

Ostpreußen: Während die Sensburger am 28. Januar 1945 panikartig durch den hohen Schnee hasten und mit Rodelschlitten, Hand- und Kinderwagen aus der Stadt flüchten, dringen Rotarmisten in Sensburg ein.

Der letzte Zug verläßt den Bahnhof von Rössel. Deutsche Pioniere sprengen danach die Bahngleise und ziehen ab. Die zurückgebliebenen Einwohner rüsten zum Kirchgang, um den "letzten Segen" zu erhalten.

Hitler beauftragt am 28. Januar 1945 General Lasch (der Festungskommandant ist ein erfahrener Frontoffizier), die Festung Königsberg um jeden Preis zu verteidigen.

Gauleiter Koch, der schon aus Königsberg geflohen ist, ordnet verdeckte Fluchtbefehle an. Alle "hohen" NS-Amts- und Behördenleiter sowie andere Königsberger "Würdenträger" werden zu einer "Dienstbesprechung" nach Fischhausen eingeladen. Um Mitternacht fahren Hunderte von Dienstkraftfahrzeugen nach Pillau oder in das westliche Samland. Die Flucht der Parteibonzen und ihrer Familien bleibt jedoch trotz strengster Geheimhaltung nicht verborgen. Schon bald folgen mehrere tausend Zivilisten.

Zehntausende "überfluten" am 28. Januar 1945 die Festung Pillau. In der Hafencity halten sich mehr als 75.000 Flüchtlinge auf. Es ist entsetzlich kalt (über 20° Kälte). Die restlos überfüllten Unterkünfte werden verzweifelt umkämpft.

Die Festung Pillau (uralte deutsche Hafencity und bekanntes Seebad im nördlichen Teil Ost-

preußens) liegt an der Ostsee (am Pillauer Tief). Pillau gilt als Vorhafen Königsbergs und ist durch das Frische Haff mit der Danziger Bucht verbunden. Im Jahre 1939 lebten 12.379 Einwohner in der Stadt (x011/43).

Kreis Osterode – Erlebnisbericht der Studentin Josefine S. (x001/31-32): >>Flüchtlinge über Flüchtlinge waren auf der Landstraße. Wir gingen zu Fuß neben den Wagen her. Die Gräben waren angefüllt mit ... Hafer, mit Betten, Wäsche, Kleidungsstücken. Die Leute hatten die Sachen abgeworfen, um ihre Wagen zu erleichtern, weil sie schneller vorwärtskommen wollten, denn alle hatten zu viel mitgenommen. Hausrat, Lebensmittel, Betten, Kleidung, da man der Ansicht war, irgendwo im Reich als Evakuierte leben zu können, bis der Krieg vorüber war. Aber es war anders gekommen.

Werte von ungeheurem Ausmaß lagen hier verstreut und sollten in der Nässe umkommen. Immer wieder sah man Leichen von deutschen Soldaten, Männern, Frauen und Kindern, die aber nun auf das Feld gebracht und wenigstens bedeckt wurden. Schauer über Schauer krochen über unsere Rücken. Hätte ich doch Gift, sagte ein Mann, ich würde mich und die ganze Familie vergiften. Ich würde es nicht ertragen, wenn meine Frau und meine Töchter diesen schrecklichen Menschen zum Opfer fielen. So kamen wir am Abend zu einem Gutshof, wo wir übernachten wollten.

Hier hatten sich schon Franzosen einquartiert, die gerade ein Schwein abschlachteten. Auf dem Hofe lag der erschossene Besitzer des Hauses. Der Mond beleuchtete sein schreckerfülltes Gesicht, die Augen waren weit geöffnet, der Mund war wie zu einer Grimasse verzogen. ... In einen großen Raum holten wir Stroh, die zerschlagenen Fensterscheiben wurden mit Stroh verstopft. Holz wurde zerkleinert. ...

Langsam füllte sich der Raum, und Männer, Frauen und Kinder machten sich Lagerstätten aus Stroh. In der Küche wurde Kaffee gekocht und bald war eine große Stille eingetreten, da sich alles mit der Abendmahlzeit beschäftigte. Es waren zum Großteil Bauern, die über große Vorräte an Brot, Butter und Fleisch verfügten.

Ich mußte mir einen Platz suchen, nachdem ich noch eine Kranke, die man hereingetragen hatte, verbunden hatte. Sie hatte im Rücken eine faustgroße Wunde, auch am Bein und an den Armen. Sie war beim Beschuß (des Trecks) verletzt worden. Die Wunden waren notdürftig verbunden, sahen schrecklich aus und verbreiteten einen fürchterlichen Geruch. Ich hatte einen Platz auf einem Wäschesack gefunden.

Seit dem Mittag des vergangenen Tages hatte ich nichts mehr gegessen und getrunken. Ob sich wohl einer deiner annehmen wird?, dachte ich. Keiner der schmatzenden Leute dachte daran, daß einer nichts haben könnte. Es war schrecklich, um ein Stückchen Brot bitten zu müssen. Die Mutter der Verletzten, woran ich mich zuerst wendete, lehnte es ab, sie wären eine große Familie und hätten selbst nicht viel. Endlich erhielt ich von einer jungen Bäuerin eine Schnitte Brot mit Schmalz, die ich mit Heißhunger verzehrte. In der Küche bekam ich von den Franzosen sogar eine Tasse Milch und Pellkartoffeln. ...<<

Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/68-69): >>Inzwischen trafen starke Flüchtlingsströme aus ganz Ostpreußen in Heiligenbeil ein. Die Wagenkolonnen, die aus 4 Richtungen kamen, standen manchmal stunden-, ja tagelang auf ein und derselben Stelle. ... Die Naziregierung hatte z.B., um aus Elbing noch einige Torpedoboote herauszuführen, von Elbing bis Pillau die damals tragfähige Eisdecke durch Eisbrecher zu einer Fahrinne aufgerissen, so daß ca. eine Woche lang keine Möglichkeit bestand, über das Haff auf die Nehrung zu gelangen.

Inzwischen schaffte man von bestehenden Baustellen Hölzer heran, um die Fahrinne zu überbrücken, was schließlich gelang. Nun versuchten die Flüchtlinge in einem endlosen Zug von Wagen über Rosenberg, Deutsch Bahnau und Leysuhnen die Nehrung zu erreichen.

Beim Beginn der Fahrt über das Haff spielten sich schon furchtbare Szenen ab, da ein Polizei-

aufgebot die Besitzer der Wagen zwang, ihr Hab und Gut und die Lebensmittelvorräte, die sie aufgeladen hatten, abzuwerfen und Frauen und Kinder mitzunehmen. Auf diese Weise häuften sich auf den Wiesen in der Nähe des Haffs Berge von neuen Betten, Wäsche, Gebrauchsgegenständen, Nahrungsmitteln usw.

Neben den Wagenkolonnen zogen Tag und Nacht die Menschen mit kleinerem oder größerem Gepäck, Frauen mit Kinderwagen und Kindern, Eisenbahn- und Postbeamte in Uniform in endlosem Marsch der Nehrung zu. Dabei nahm der Frost Ende Januar eine Stärke von ca. 25 Grad an, so daß eine Anzahl der Fliehenden auf dem Haff erfror. Einer Mutter z.B. waren, als sie die Mitte des Haffs erreicht hatte, bereits 2 Kinder erfroren, die sie einfach liegenlassen mußte, mit den anderen beiden Kindern zog sie weiter, als sie jedoch in der Nähe der Nehrung war, waren auch diese beiden Kinder erfroren.

Alte Leute saßen und lagen sterbend oder schon erfroren auf dem Wege, den der Zug nahm, niemand kümmerte sich um sie, die Menschen waren durch die wochenlangen Strapazen bereits völlig abgestumpft, sie wollten nur heraus aus der Provinz. ...

Soweit die Soldaten oberhalb des Gürtels verwundet waren und sich noch aufrecht halten konnten, mußten sie zu Fuß gehen, sonst wurden sie mit Wagen und Schlitten über das Haffeis nach Danzig gebracht. Von den zu Fuß gehenden Soldaten kamen bei diesem Marsch natürlich viele um, da der Weg über das Haffeis für Flüchtlinge und Soldaten mit ungeheuren Strapazen verbunden war. Pillau war ca. 29 km, Danzig ca. 50 km von Heiligenbeil entfernt.

Sobald Westwind herrschte, stand das ganze Haff etwa 10-30 cm unter Wasser, und die Flüchtenden mußten im Eiswasser waten, bis sie jenseits die Nehrung erreichten.

Bei der starken Benutzung der Eisdecke kam es ... zu vielen Einbrüchen der Wagenkolonnen und Viehherden, und viele Menschen und Tiere mußten ihr Leben lassen. Tote Menschen und Pferde, eingebrochene Treckwagen und unbrauchbar gewordene Autos säumten den Elendsweg. Zu allem anderen beschoß der Russe fast täglich die Nehrung mit Bordwaffen und belegte sie mit Bomben.<<

Stadt Sensburg – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/91-92): >>Als die Fensterscheiben sprangen und die Kugeln immer näher vorbeisausten, bekam mein 74jähriger Vater Schreikrämpfe. In blitzschnellem Entschluß machten wir die Kinder fertig, ergriffen die Rucksäcke und Handtaschen und rannten nun doch auf die Landstraße, während das Sonntagsessen noch lustig auf dem Herd brodelte. 2 Soldaten, die einen Verwundeten trugen, begegneten uns und berichteten, daß die Russen von allen Seiten kämen. ... Es wäre nur noch die Möglichkeit, den Damm entlang zu gehen und von da einen 3 km langen Feldweg, der zu einem Gutshaus führte.

Wir zogen ächzend die Kinderwagen durch den tiefen Schnee. In unserer hoffnungslosen Verzweiflung dachten wir, daß dieser Sonntag, der 28. Januar, unser aller Sterbetag werden würde.

Mit Mühe erreichten wir das Gutshaus. Dort hatte sich der Stab eines Artillerieregiments einquartiert. ... Ein älterer Oberleutnant der Reserve nahm sich unser aller gütig an und forderte uns auf, vorläufig bei diesem Regiment zu bleiben. ...

Um 17.00 Uhr war Sensburg in russischer Hand, und nun begann für uns, immer nur 3 km von der HKL entfernt, ein uns bisher gänzlich fremdes Wander- und Soldatenleben. Wir hatten öfters Gelegenheit, uns in Bauernhäusern auszuruhen. Doch statt der versprochenen 2-3 Tage wurden es stets nur wenige Stunden. Ein Zeichen, daß uns die Russen schon wieder dicht auf den Fersen waren. Meine Eltern mußten die Fahrten auf offenen Schlitten machen, während man die Kinder und mich in den sog. Schmiedewagen steckte, da dieser der einzige geschlossene Wagen war, den der Troß aufwies. Es war ein grün angestrichener, fensterloser Holzwagen, durch eine Schiebetür nur von außen zu öffnen. ...

Für die Soldaten, die diese Absetzbewegungen mitmachten, war es schon seit Monaten ein müdes Dahinwandern in endlosen Gewaltmärschen, bei denen sie nie aus den Kleidern kamen

und im günstigsten Fall zur Nacht ein Scheunenlager fanden.

Manchmal mußte man Tiefflieger- und Bombenangriffe über sich ergehen lassen; der einzige Gedanke, der unsere Gemüter schließlich nur noch bewegen konnte, war die Aussicht auf ein Quartier. Die Verpflegung (war) gut und reichlich, und den Kindern gefiel das Wanderleben recht gut, da sie durch Federbetten geschützt waren und die Soldaten ihnen viele Freundlichkeiten erwiesen.<<

Stadt Rössel – Erlebnisbericht der Ella H. (x001/100): >>Sonntag, 28. Januar 1945. Die Sprengung der Bahngleise ... weckte in der Nacht die vom Schlaf überwältigten und schreckte sie hoch. Man packte, was noch zu packen war, und rüstete zum letzten Kirchgang. Das Landvolk, das die Stadt in friedlichen Zeiten an den Sonntagen belebte, fehlte. Es wollte die Dörfer nicht mehr verlassen, der Russe stand vor der Tür.

Die große Kirche war nur zur Hälfte gefüllt. Die Orgel, die seit Kriegsbeginn von einer Katharinschwester gespielt worden war, schwieg heute. Seine letzte heilige Messe in seiner Pfarrkirche feierte Erzpriester Dr. P., der wenige Monate später im Ural verhungerte, um 8 Uhr. Eine tiefe, stille Andacht senkte sich über die gequälten Menschen, verzagte, verzweifelte Hilferufe zu Gott, er möge das Schicksal wenden, stiegen zum Himmel.

Die Angst der Kreatur vor den kommenden Tagen schob sich wie ein schwarzes Unwetter über die Andacht der Menschen. Der Erzpriester erteilte den letzten Segen, und aufs tiefste erschüttert ... verließen die Gläubigen die Kirche. Am Abend zogen die Russen in die Stadt ...<<

Loschkeim, Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/102): >>28. Januar 1945. Das Haus ist übervoll. Die Flüchtlinge schlachten Schweine. 20° Kälte. Der Treck aus Blumenthal fährt los. Wir sollen mit; Vater zögert noch. Hauptmann L. verspricht mir, mir rechtzeitig zu sagen, wenn es Zeit ist. Der Wohnwagen ist fast fertig beladen. Tag und Nacht geht die Türe: Soldaten, Flüchtlinge. Ich habe mir vorn im Wohnzimmer ein Lager auf dem Sofa zurechtgemacht und liege angezogen da. Bei jedem erneuten Beben des Hauses (Sprengungen, Artillerie) springt mir Hexe (Dackel) angsterfüllt ins Genick. ...<<

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht des Landrats von der G. (x001/135): >>Es mag etwa gegen 22 Uhr, am 28. Januar, einem bitterkalten Wintertag, gewesen sein, als ... Gauleiter Koch allen Königsbergern Behördenleitern die Weisung durchgeben ließ, daß er am Vormittag des kommenden Tages eine Dienstbesprechung in Fischhausen abzuhalten gedenke. Es handelte sich um einen verdeckten Fluchtbefehl.

Die Königsberger Bevölkerung wurde nicht alarmiert. Trotzdem hatte sich die Lage, die sich ja auch durch die Richtung des Gefechtslärms abzeichneten, bei Teilen der Bevölkerung herumgesprochen und so waren in dieser unheimlichen Winternacht, in der vor Mitternacht größere Schneetreiben einsetzten, Scharen von Menschen zu Fuß und mit seltsamsten Gefährten, mit Schlitten und Schleifen unterwegs und bildeten auf der Pillauer Landstraße einen unabsehbaren düsteren Strom. Hunderte ... von Kraftfahrzeugen, in denen sich Wehrmachtsstäbe, zivile Würdenträger und sonstige bevorzugte Sterbliche befanden, wurden immer wieder durch den Gegenstrom militärischer Fahrzeuge ... blockiert. ...

Die Zahl der noch aus Königsberg herausgelangten Menschen muß beträchtlich gewesen sein, da der Russe erst am nächsten Vormittag die Pillauer Landstraße erreichte und die Umschließung bis zum Pregel erst in den Nachmittagsstunden abgeschlossen war.<<

Stadt Pillau, Kreis Samland – Erlebnisbericht des A. S. (x001/149-150): >>Am letzten Sonntag im Januar waren 8.000 Flüchtlinge gemeldet, es kamen mit der Bahn und mit Schiffen aus Königsberg jedoch 28.000 an! Dennoch gelang es, alle in den Kasernen zu verpflegen und sie dort in den Schulen, Kirchen und Sälen unterzubringen. Die Kriegsmarine stellte Lebensmittel in reichstem Maße zur Verfügung.

Im Hafen drängte alles zu den Schiffen. Fürchterliche Szenen spielten sich ab. Der Mensch

wurde zum Tier. Frauen warfen ihre Kinder ins Wasser (den anliegenden Booten entgegen), um nur mitzukommen oder sie in dem Gedränge nicht totquetschen zu lassen. Der allgemeine Wirrwarr wurde nun dadurch gleichzeitig noch erhöht, daß völlig desorganisierte Truppen in die Stadt und in die Häuser strömten, plünderten, sich mit den Flüchtlingen vereinigten und ebenfalls auf die Schiffe drängten.

Um durch die Absperrungen zum Hafen zu gelangen, nahmen Soldaten den Müttern Kinder weg und behaupteten, sie wollten ihre Familie an Bord bringen! Andere hatten sich Frauenkleidung angezogen und versuchten auf diese Weise, mit den Schiffen wegzukommen.<<

29.01.1945

Wetterlage: 25-30° Kälte - starke Schneefälle - meterhohe Schneeverwehungen.

Ostpreußen: Sowjetische Truppen greifen am 29. Januar 1945 auf breiter Front Königsberg und das Samland an.

Im Südwesten Königsbergs erreichen sowjetische Truppen das Frische Haff.

In Mahnsfeld, Kreis Königsberg, wird eine deutsche Flüchtlingsgruppe (19 Erwachsene und 4 Kinder), die nach erfolgloser Flucht in ihren Heimatort zurückkehren will, von sowjetischen Marodeuren ausgeraubt und anschließend grundlos niedergeschossen. Nur die 4 Kinder und 6 z.T. schwerverletzte Erwachsene überleben diesen Überfall (x002/159).

Bei Sorgenau trifft am 29. Januar 1945 ein Häftlingstransport aus dem Baltikum ein. Da sowjetische Truppen den Fluchtweg nach Elbing versperren, werden Hunderte von Juden durch deutsche und ausländische SS-Wachleute in die eiskalte Ostsee getrieben und erschossen. Nur wenige Juden überleben dieses Massaker und entkommen unverletzt (x001/136).

Ein unbekannter Rotarmist schreibt am 29. Januar 1945 in einem erbeuteten Feldpostbrief an seine Freundin bei Kalinin (x046/289): >>... Und wie freut sich das Herz, wenn man durch eine brennende deutsche Stadt fährt. Endlich schlagen wir die Deutschen in ihrem eigenen Lande, in ihrem verfluchten Schlupfwinkel. Wir nehmen Rache für alles und unsere Rache ist gerecht. Feuer um Feuer, Blut um Blut, Tod um Tod!<<

Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Kreisbaumeisters Wilhelm K. (x001/72-73): >>Nach dem 28. Januar 1945 wurde der Schiffsverkehr eingestellt, und die Brücken konnten jetzt liegenbleiben. Sie froren fest und waren nunmehr für alle Lasten der Trecks tragbar. Das Trecken begann nun auf allen abgesteckten Treckstraßen Tag und Nacht bei jedem Wetter. Der Verkehr wurde durch Gendarmerie geregelt.

In Abständen von etwa 20 m zogen die Fahrzeuge auf das Eis. An allen Abfahrtsstellen hatten sich auch Tausende von Fußgängern mit Handwagen und Rodelschlitten eingefunden, die jetzt die Fahrzeuge bestiegen. Um hierfür Platz auf den Wagen zu schaffen, mußte viel mitgenommener Hausrat abgeladen werden. Streckenweise sah man aneinandergereihte zurückgelassene Truhen, Kisten, Nähmaschinen, Wannen, Körbe, Betten, Fahrräder usw. Alle Ortschaften am Frischen Haff waren damit stark angefüllt. Wehmütigen Auges schauten die abziehenden Eigentümer auf das zurückgelassene Gut, erkennend, daß die Rettung von Menschenleben an erster Stelle zu stehen hatte.

Pioniere ... befestigten die brüchigen Anfangsstrecken an den Haffufern und errichteten aus Barackenteilen Schutzhütten in der Mitte der etwa 15-18 km langen Eisstraße. In diesen Schutzhütten wurde auf Bohlenunterlagen ein offenes Feuer am Tage unterhalten, an denen man die erstarrten Glieder erwärmen konnte, sofern das Trecken zuweilen langsam vonstatten ging.

Stark gefährdet war die Fahrt bei klarem Wetter. Mit Bordwaffen wurden die Fahrzeuge unter Feuer genommen. Bomben zerschlugen die Eisdecke. Überall sah man zusammengeschossene Fahrzeuge, tote Pferde und die Leichen von Erschossenen. An den Helfern, die sich um Verwundete bemühten und die Toten auf der Eisfläche mit einer Decke betteten, zog der endlose Treck schweigsam weiter. Das Elend war zu groß, ein lautes Klagen aufkommen zu lassen.

Das Schicksal der auf so tragische Weise Umgekommenen konnte sich an den Vorbeiziehenden in der nächsten Stunde wiederholen.

Einen nennenswerten Schutz gegen Tiefflieger gab es nicht. Nur selten waren deutsche Jäger zu sehen, die die Schwärme von Feindfliegern auseinanderjagten. Viele Fahrzeugführer hofften, schneller vorwärtszukommen, indem sie außerhalb der abgesteckten Treckstraßen ihren Weg über das Eis suchten. Ortsunkundig fuhren sie ahnungslos über inzwischen wieder nur dünn zugefrorene Bombeneinschlagstellen und versanken in der Tiefe oder brachen an flachen warmen Stellen ein. Im günstigsten Falle mußte der Wagen dann abgeladen werden, um ihn wieder flott zu bekommen. Viel zurückgelassenes Gut blieb auf dem Eise liegen.

An jedem Abend fuhren Sanitätswagen die Treckstraßen ab, um die Toten zu bergen. Im nächstgelegenen Haffdorf wurden die Toten dann in unabsehbare Reihen gebettet. Schmucklose Kreuze setzte man auf die Hügel, die heute längst verweht sein dürften.<<

Loschkeim, Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/102): >>29. Januar 1945. Es ist milder. Die Leute wollen nicht mit. Da kommen endlich die Männer vom Volkssturm zurück. Nun ist überhaupt erst die Durchführbarkeit des Trecks gewährleistet. Der Packbefehl ist da! Wir schlafen die letzte Nacht, jeder unter dem eigenen Dach. Ein Leben im Haus. Unser friedliches, stilles Loschkeim ist nicht wiederzuerkennen. ...<<

Kreis Samland – Erlebnisbericht des Landrats von der G. (x001/135): >>In Fischhausen sah der ... Vormittag ein unbeschreibliches Gedränge. Wegen totaler Überfüllung wurde versucht, den Zustrom weiterer Flüchtlingsmassen abzdämmen, was naturgemäß nur unvollkommen gelang. Nicht nur aus Königsberg, sondern auch von anderen Teilen des westlichen Samlandes strömten Flüchtlingszüge zusammen und stauten sich in unvorstellbarer Weise.

Alles wurde auf das Fischhäuser Wiek geleitet und mußte, meist unter Zurücklassung von Pferd und Wagen, die Strecke nach Pillau über das Eis zurücklegen. Der weitere Zustrom ließ dann plötzlich von selber nach, weil russische Truppenteile die meisten größeren Straßen erreicht hatten und einen weiteren Fluchtverkehr verhinderten.<<

30.01.1945

Wetterlage: 20-25° Kälte - teilweise 50 cm Schneedecke - meterhohe Schneewehen.

Ostpreußen: Heilsberg und Friedland fallen.

General Hoßbach (Oberbefehlshaber der 4. Armee), der im Raum Braunsberg nach Westen durchbrechen will, wird am 30. Januar 1945 durch Hitler "beurlaubt".

Die Rote Armee stürmt am 30. Januar 1945 aus dem Samland bis zur Haffküste vor und blockiert die letzten Landverbindungen nach Königsberg. In der Festung halten sich noch über 200.000 Königsberger, ostpreußische Flüchtlinge und ausländische Zwangsarbeiter auf.

Die Festung Königsberg (1255 als deutsche Ordensburg am Pregel gegründet - x079/305) zählt zu den vermeintlich sichersten Festungen des Deutschen Reiches. Die über 60 Jahre alten Befestigungen sind jedoch höchstens gegen Waffen des vorigen Jahrhunderts ausgelegt. Einige Festungsanlagen sind etwa 7,5 km von der Königsberger Innenstadt entfernt und besitzen teilweise sogar noch mittelalterliche Zugbrücken. Die Hauptstadt der Provinz Ostpreußen verfügt über einen Flugplatz. Der See- und Binnenhafen ist durch einen 32 km langen Seekanal (Pregel - Frisches Haff) mit der Hafenstadt Pillau verbunden. Im Jahre 1939 lebten 372.164 Einwohner in Königsberg (x011/39).

Die Festungsbesatzung besteht aus ca. 35.000 Soldaten und Volkssturmmännern. Während der Belagerung setzt die Rote Armee mehr als 250.000 Soldaten und überlegene Artillerie- und Panzerverbände ein (x021/101).

Im Südwesten Königsbergs gelingt es der Panzergrenadierdivision "Großdeutschland" und der 4. Armee am 30. Januar 1945, eine schmale Landverbindung am Frischen Haff freizukämpfen. Der schwere Kreuzer "Prinz Eugen" greift erstmalig wirkungsvoll in die Kämpfe um Königsberg ein.

Am Morgen fährt der letzte Königsberger Flüchtlingszug in Richtung Pillau ab. Im Königsberger Vorort Metgethen ist die Fahrt jedoch zu Ende, weil die Bahnstrecke durch entgleiste Waggons blockiert wird. Hier stehen schon mehrere vollbesetzte Flüchtlingszüge hintereinander. Tausende warten auf die Räumung der Gleise. In der Nacht kämpfen sowjetische Truppen die Wehrmachtsverbände nieder und fallen über die Züge her. Ungezählte Flüchtlinge müssen unvorstellbare Massenverbrechen über sich ergehen lassen (x027/134).

In Metgethen treiben am 30. Januar 1945 sowjetische "Befreier" z.B. 32 zusammengebundene ostpreußische Flüchtlinge auf einen Tennisplatz, um sie anschließend zu ermorden (x021/100). In einer Kiesgrube werden 12 Frauen und 6 Kinder umgebracht (x010/147).

Bei Groß Rosen (Kreis Johannisburg) setzen sowjetische Soldaten eine Feldscheune in Brand. 28 deutsche Flüchtlinge können ihr Nachtquartier nicht mehr verlassen und verbrennen qualvoll (x010/63).

Die deutschen Truppen verteidigen am 30. Januar 1945 noch das westliche Samland (Fischhausen, Neukuhren, Pillau und Rauschen), die Frische Nehrung und einen großen "Kessel" südlich des Frischen Haffs, der in den Kreisen Braunsberg und Heiligenbeil entstanden ist.

Im Samland gibt es noch 2 Fluchtwege: 1. Pillau - Ostseehäfen und 2. Pillau - Neutief - Frische Nehrung.

Im Kessel am Frischen Haff warten noch mehrere hunderttausend Flüchtlinge, um über das zugefrorene Frische Haff zur Frischen Nehrung zu fliehen. Während der gefährlichen Haffüberquerung greifen dauernd sowjetische Kampfflieger an. Die Ostdeutschen flüchten anschließend nach Danzig - Ostpommern oder ostwärts nach Neutief - Pillau.

Loschkeim, Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/102-103): >>30. Januar 1945. ... Die letzten Vorbereitungen zur Flucht werden getroffen. Mittags holt F. Hexe (Dackel), sie wird erschossen. Ebenso die sieben edlen Fohlen. Die ein- und zweijährigen Fohlen, z.T. die dreijährigen, bleiben da. Das Militär will das Vieh losmachen, wenn es abrückt.

Um 18 Uhr werden die Männer zusammengerufen. Die Abfahrt des Trecks ... wird auf ca. 23 Uhr bei Mondaufgang festgesetzt. Wir hören die Rede Hitlers. Sie ist leer und nichtssagend. Also rette sich wer kann. Wir sitzen zum letzten Mal am gemütlichen Tisch im Wohnzimmer, trinken mit Hauptmann L. und Hauptmann B. eine Flasche Wein. Hauptmann L. gibt mir Zigaretten, Kekse und Bonbons für die Kinder für unterwegs.

Ich nehme mir eine Handvoll Erde, binde sie in ein Taschentuch, nehme sie mit in die Fremde. ... Die Wagen fahren vor. Die Eltern und ich verlassen gemeinsam das Haus. Der Treck ordnet sich. ...

Hoher Schnee, der Mond beleuchtet das Haus, die Tannen davor. Ich gehe in hohen Stiefeln, den Stock in der Hand am Treck entlang und fasse es nicht, daß wir nun tatsächlich die geliebte Heimatscholle verlassen müssen, uns mitten in Eis und Schnee auf die Landstraße begeben müssen. Eine Provinz auf der Straße! Ein Irrsinn und ein Elend! ...

Der Treck biegt auf die Chaussee ein, um die Ecke nach dem Eichgarten zu. Dort bleiben nun die Gräber zurück. ...<<

Kreis Braunsberg – Erlebnisbericht der I. K. (x001/120-121): >>Nachdem wir 3 Tage lang im Quartier zugebracht hatten und die Lage immer kritischer wurde, ... schloß ich mich einem ostpreußischen Bauern an, der am Dienstag, dem 30. Januar, auf eigene Verantwortung den Übergang über das kaum vereiste Frische Haff wagte. Er hatte noch 4 Polenfamilien, die ebenfalls vor den Russen Angst hatten, bei sich.

Um 9 Uhr morgens setzte sich der Treck in Bewegung! Im ersten Wagen saßen die 18jährige Tochter des Bauern und mein kleines Mädchel, schön warm in Decken eingepackt. Die Bauersfrau, ihr 12jähriger Sohn, meine große Tochter und ich hatten uns Wolldecken über den Kopf gehängt, um uns vor der schneidenden Kälte zu schützen, und gingen hinterher. Da der

Schnee sehr hoch auf dem Eis lag, war es nur ein mühsames Vorwärtsbewegen, bald blieben wir ca. 100 m hinter den Fahrzeugen zurück.

Aus der Königsberger Richtung grollte unheilvoll der Kanonendonner über das Haff. Wir hatten etwa 5 km zurückgelegt, als ich vor Schreck wie gelähmt stehenblieb und nicht einmal schreien konnte. Ich sah die Pferde und die Vorderräder des Wagens, auf dem sich mein kleines Mädchel und das Bauernmädchen befand, versinken. Der Bauer hatte die Fahrtrichtung verloren. Der Wagen war in eine Eisspalte geraten.

Wie das Bauernmädchen mein kleines Kind so schnell aus dem sinkenden Fahrzeug herausbekommen hat, ist mir heute noch ein Rätsel. ... Wir mußten zurück, um nicht zu erfrieren. Vollkommen erschöpft kamen wir wieder im Gasthaus an.<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/143): >>30. Januar 1945: Jetzt gibt es auch kein Wasser und kein Licht mehr. Damit fallen auch die Radiosendungen für uns aus. Die wichtigsten Nachrichten werden von jetzt ab an der Post angeschlagen.

Wir können nur noch das Allernotwendigste auf einem kleinen Kohlenherd beim Nachbarn kochen. Zur Notbeleuchtung haben wir Kerzen, nur noch ein paar winzige Stummel von Weihnachtslichtern. Zum Abendbrot wird ein Lichtstümpfchen angesteckt.<<

Reichsgau Wartheland: In Alexandrow (Wirkheim) im Kreis Lodz werden 400 Männer durch Polen umgebracht – Bericht der "Ost-Dokumentation" (x010/76): >>(Protestantische) Deutsche wurden in die ev. Kirche gebracht, wo sie viele Tage ohne Verpflegung, Wasser und Bedürfnisanstalt verbrachten. Erschöpfte Menschen starben vor dem Altar, andere erhängten sich im Glockenturm. Der Keller des Pfarrhauses war (die) Folterkammer. ...<<

31.01.1945

Wetterlage: Starkes Tauwetter - Schneestürme - Regen - Nachtfrost.

Ostkrieg: Die sowjetische Frontzeitung "Krasnaja Swesda" berichtet am 31. Januar 1945 (x028/86): >>Wir vergessen nichts. Wir marschieren durch Pommern, vor unseren Augen aber liegt das zerstörte blutende Weißrußland. ...

Vor Königsberg, vor Breslau und vor Schneidemühl denken wir an die Ruinen von Woronesch und von Stalingrad. Rotarmisten, die zur Zeit deutsche Städte stürmen, vergessen nicht, wie in Leningrad Mütter ihre toten Kinder auf kleinen Handschlitten fortschafften. Für die Qualen in Leningrad hat Berlin noch nichts bezahlt ...<<

Ostpreußen: Der Rotarmist Ivanisev schreibt am 31. Januar 1945 in einem erbeuteten Feldpostbrief an seine Frau bei Tambov (x046/289): >>Wir haben fast ganz Ostpreußen besetzt. Wir übernachteten in ihren Häusern und treiben die Deutschen hinaus in die Kälte. ... Allerhand Beute machen wir, alles schöne Sachen. ...<<

Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/103): >>31. Januar 1945. ... Das Fahren auf der Landstraße (hörte) auf. Die Straße wurde belebt von den Trossen der Wehrmacht, und diese hatten Befehl, die Flüchtlingsfuhrwerke in den Graben zu schieben, wenn sie im Wege waren, nötigenfalls ihnen die Pferde auszuspannen zum eigenen Gebrauch. Ich habe diesen Befehl selber gesehen. ... Wir waren also vogelfrei.

Zwischen unseren Treck schoben sich andere Wagen. ... Nirgends gibt es Wasser. Die Front ist ca. 12 km von uns ab. Wir stehen zur Nacht auf einer moorigen Wiese bei Dexen. Ab und zu (hören wir) Schüsse im Wald. Immer mehr Treckwagen kommen. ...<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/143): >>31. Januar 1945: Zu Mittag gibt es Kartoffelsuppe, wozu ich mir Schnee von der Tannenhecke im Garten hole. Wie gut, daß es so viel Schnee gibt! Von jetzt ab dröhnt ununterbrochen Kanonendonner herüber, gleichgültig, ob es Tag oder Nacht ist. Unsere Kreuzer schießen von der See ins Samland hinein.<<

01.02.1945

Wetterlage: Tauwetter - Sturm - Regen - Nachtfrost - Glatteis.

Ostkrieg: Polevoj schreibt am 1. Februar 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/235): >>Was für eine Art sind sie, diese Deutschen? – Nichts als Bestien ...<<

Ostpreußen: Im Kreis Bartenstein warten am 1. Februar 1945 durchgefrorene Viehherden auf den Kälte- oder Hungertod.

Der Rotarmist Poletaev schreibt am 1. Februar 1945 in einem erbeuteten Feldpostbrief an seine Eltern in Alma Ata (x046/289): >>Jetzt führen wir Krieg im wahrsten Sinne des Wortes, zerschmettern die Scheusale in ihrem Schlupfwinkel in Ostpreußen. ... Jetzt können auch unsere Soldaten sehen, wie ihre Unterkünfte brennen, wie ihre Familien umherirren und ihre Schlangenbrut mit sich schleppen. ... Sie hoffen am Leben zu bleiben, aber für sie gibt es keine Gnade.<<

Bei Schlagakrug (Kreis Johannisburg) töten am 1. Februar 1945 sowjetische Nachschubeinheiten 50 Treckmitglieder. Es handelt sich vorwiegend um Jugendliche und Kinder (x010/90).

Kreis Braunsberg – Erlebnisbericht der Abiturientin M. M. (x001/81): >>Am 1. Februar 1945 gelangte der Transport nach Braunsberg. ... Wir befanden uns in einem riesigen Kessel. Pausenlos belegten russische Flugzeuge die Stadt Braunsberg mit Bomben und Bordwaffenfeuer.

...

Täglich mußten wir stundenlang nach Lebensmitteln und Kohlen anstehen. Das Gedröhn der Stalinorgeln kam von Tag zu Tag näher. Licht und Gas fiel aus. Wir lebten mit 10 Personen in einem Zimmer. ...<<

Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/103-104): >>1. Februar 1945. ... Vor Groß Peisten ist ein riesiges Flüchtlingslager entstanden. Eine Herde Vieh und Schafe (steht) auf einer Wiese im Hintergrund. Reintraud und ich wollen sehen, ob noch einige Kühe zu melken sind. Es ist nicht möglich. ...

Am Zaun entlang schiebt sich lahmend und müde ein prächtiger Bulle. Er wird niemand mehr gefährlich. Neben ihren frischgeborenen, toten Kälbern stehen unglücklich muhend die Kühe. Das schöne ostpreußische Herdbuchvieh frierend und hungernd in Eis und Schnee. ... Das Vieh ist bereits jetzt hilflos dem Verderben preisgegeben.

Mitten im Gewühl treffen wir Flüchtlinge aus dem Kreis Wehlau, die vor 10 Tagen bei uns in Loschkeim im Quartier lagen. Sie stehen schon seit 7 Tagen hier. Der gelähmte Herr J. liegt apathisch im Wagen. ... Ich überrede Vater, nur eben füttern zu lassen und dann unter allen Umständen Anschluß an die Trecks auf der Chaussee zu bekommen. Dies gelingt uns auch, und wir stehen in Sturm und Regen auf der Chaussee. ...

Nachts (herrscht) weiter Sturm und Regen. Die Frauen mit den kleinen Kindern kommen in den Wohnwagen. Der Säugling von Frau S. hungert. ... Sie zerkaut Kekse und schiebt sie dem Kind in den Mund. Die anderen Kinder bekommen Bonbons. Da - ein Krach - ein Schleudern! Ein Militärlastwagen hat den Wohnwagen gerammt, eine Planke seitlich losgerissen, der Wind heult herein. ...

Schrittweise rückt der Treck bis ins Dorf.<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/143): >>1. Februar 1945: Das Schießen kommt näher. Mutti geht kaum noch aus dem Haus. Ich mache die nötigsten Einkäufe im Ort. Unser sauberer Schnee im Garten ist verbraucht, wir müssen jetzt Wasser aus dem Mühlenteich holen.<<

Zwangsdeportation von ostpreußischen Flüchtlingen – Erlebnisbericht des F. K. (x002/11): >>Ich wurde mit meiner Familie und vielen anderen Leidensgenossen auf der Flucht aus Ostpreußen ... von den Russen am 1. Februar 1945 gefangengenommen.

Wir wurden zu Hunderten bis in die Gegend von Rastenburg getrieben. Immer mehr Flüchtlinge kamen zusammen. Dort wurden wir auf LKW verladen. Frauen, alte, kranke Männer und

Kinder wurden eng zusammengepfercht. Alle konnten nur stehen, keiner konnte sich drehen oder bewegen. So fing das schwere Leiden für uns an. Die Fahrt ging von Rastenburg über Insterburg, Gumbinnen, Stallupönen und Eydtkuhen. 30 km hinter der litauischen Grenze wurde haltgemacht, und wir wurden von den LKW gezerrt. Die Kinder bis zu 10 Jahren wurden den Müttern mit Gewalt entrissen und für immer (von ihnen) getrennt. Die Mütter rangen die Hände. Die Kinder schrien fürchterlich. Es war herzerreißend ...

Dann wurden wir in einer Kaserne eingesperrt. Für alle war nicht genügend Platz vorhanden; aber die Russen drängten uns mit ihren Gewehrkolben in die überfüllten Räume, obgleich jeder nur stehen konnte. In diesem Zustand mußten wir 3 Tage aushalten. Einmal am Tage gab es eine dünne Wassersuppe. Die Fenster waren mit Brettern dicht vernagelt, so daß keine frische Luft hineingelangte.

Ein Raum blieb frei. In diesen Raum wurden immer 30 Männer hineingetrieben. Wir mußten uns dort nackt ausziehen, damit sie unsere Kleider einzeln durchsuchen konnten. Die Wertsachen, Photographien und Trauringe wurden uns fortgenommen. Sogar die Hosenträger zerschnitten sie vor unseren Augen. Manchen Männern gingen jetzt schon die Nerven durch.

...<<

02.02.1945

Wetterlage: Tauwetter - Sturm - Regen - Sonnenschein - Nachtfrost.

Ostpreußen: Im Ostseebad Rauschen bereiten sich die Wehrmachtstruppen am 2. Februar 1945 auf den letzten Kampf vor.

Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/70): >>Bis (Anfang) Februar hielten sich in Heiligenbeil noch der Gauleiter (Koch), 2 Regierungspräsidenten und einige Landräte auf, die sich dann aber nach Pillau absetzten, weil sich Heiligenbeil unter dauerndem Feuer der Artillerie und Fliegerangriffen befand.<<

Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht der Angestellten Hildegard A. (x001/89): >>Nachdem wir eine Woche (in einem Dorf bei Heiligenbeil) gewesen waren, mußte der Ort von der Zivilbevölkerung geräumt werden. Wieder wurden wir auf Bauernfuhrwerke verfrachtet und sollten bis ans Frische Haff gebracht werden. Dort wurde jedoch von Offizieren angeordnet, uns über das Haff zu bringen.

Es war der 2. Februar. (Es herrschte) strahlender Sonnenschein. Mittags begann diese furchtbare Fahrt (über das Frische Haff). Weil das Eis schon brüchig war, durften die Wagen nur in Abständen von 50 Metern hintereinander fahren. (Es war) eine endlose Treckreihe, sie riß nicht ab. Meine Mutter, die sich bei einem Sturz das rechte Handgelenk gebrochen hatte, saß auf dem Wagen. Ich selbst bin den größten Teil des Weges zu Fuß gegangen. Der Schneematsch lief über den Rand der hohen Stiefel. Von oben kamen russische Flieger mit Bomben und Bordwaffen. Wir blieben wie durch ein Wunder verschont.

Der Weg war durch Zweige gekennzeichnet, aber einige Wagen versuchten auszubiegen, um schneller weiterzukommen. Ein Teil versank vor unseren Augen, ohne daß Hilfe gebracht werden konnte. So ging der furchtbare Weg stundenlang. Endlich hatten wir abends um 8 Uhr die Nehrung erreicht. Dort verbrachten wir die Nacht auf dem Wagen.<<

Kreis Heilsberg – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/92-93): >>Mein Vater hielt die Fahrt auf dem offenen Schlitten bei der Kälte nicht aus. Schon am 2. Februar mußten wir ihn in Wernegitten in einem Dorfgasthaus, das mit Verwundeten und Flüchtlingen überfüllt war, zurücklassen. Er konnte sich nicht mehr aufrecht halten. Meine Mutter beschloß sofort, bei ihm zu bleiben.

Erst nach 1 ½ Jahren erfuhr ich, daß mein Vater nur noch 9 Tage lebte, dann ... in ein Massengrab gelegt wurde und meine Mutter nach seinem Tod Zuflucht bei fremden Bauersleuten im Dorf suchte. ...

Ich blieb mit den Kindern bei der Stabskompanie, die ihren Weg zunächst über Heilsberg

nahm. ... Immer auf schlechten, nun von einsetzendem Tauwetter ganz aufgeweichten Seitenstraßen gelangten wir ohne Menschenverluste bis Raunau, einem Dorf zwischen Mehlsack und Heilsberg. Hier teilte man uns mit, daß die Division demnächst zum Einsatz käme und daß es daher für uns ratsam wäre, uns jetzt ebenfalls den Flüchtlingszügen anzuschließen. So brachte uns der LKW einer Kraftfahrerdivision nach Mehlsack.

Die Stadt hatte gerade einen schweren Bombenangriff hinter sich, und die meisten Einwohner, soweit sie überhaupt noch da waren, waren aufs Land geflohen. Bisher hatten uns die freundliche Behandlung und die gute Verpflegung der Wehrmacht und das gewisse Schutzgefühl ... über vieles hinweggetröstet. Nun erst sollten wir das typische Flüchtlingselend so ganz spüren.

Der Bahnhof war abgeschlossen, es hieß, daß keine Züge mehr gingen. Zur Stadt war es ziemlich weit, außerdem stockfinstere Mitternacht und der Weg uns unbekannt. Die Kinder an meiner Hand schrien vor Übermüdung und Angst wie am Spieß. Meine 3 Decken, die beiden Rucksäcke und die große Handtasche - unseren ganzen Besitz - hatten wir auf einen Rodelschlitten gelegt, der verlassen am Weg stand. "Mutti, komm schnell in ein warmes Haus!", schluchzte der 4jährige Axel immer wieder. Ich versuchte mit Hilfe eines vorübergehenden SA-Mannes in die nächsten Villen einzudringen, doch sie waren abgeschlossen.

Die Wehrmachtswagen, die vorbeikamen, bewegten sich alle in Frontrichtung. Schließlich aber fanden wir doch noch ein unverschlossenes Haus und mußten zunächst froh sein, auf den Steinstufen im Treppenflur einen Platz zu finden. Dann erzwang ich mir in der Nacht noch Einlaß in eine Wohnung.

Hier lernten wir die Wehrmacht, die uns vorher so freundlich und aufopfernd geholfen hatte, von der anderen Seite kennen. In dieser Wohnung hatte sich ein Hauptmann von der Bahnhofskommandantur mit seiner Sekretärin, die zugleich seine Geliebte war, einquartiert. Er brachte ihr Torte und Braten und ließ uns zuschauen. ...

Am nächsten Tag standen wir vergeblich stundenlang nach Brot an.<<

Landsberg, Kreis Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/104-105): >>2.

Februar 1945. ... Das Schießen nimmt zu. Kampfärm nähert sich. Die Gendarmerie wird unruhig, leitet den Treck rechts ab. Die Chaussee über Landsberg ist nicht mehr zu passieren. Leuchtkugeln steigen auf. Panzerangriff. Wir biegen um 7 Uhr auf eine Wiese ab. ...

Der Treck stoppt. Unten im Kessel (hört man) schon Geschrei der Russen. Links seitlich brennt Landsberg. Feindliche Flieger kreisen über der Stadt. Unser Gummiwagen hat gerade jetzt eine Radpanne. Eilig montieren die Männer das Reserverad auf. ... Ich werde von einem Flugzeug mit Bordwaffen beschossen. Schnell (werfe ich mich) auf den Bauch! Um mich herum schlägt es ein. Wie durch ein Wunder bleibe ich unversehrt. "Rette sich, wer kann!" ... Unser Treck ist zersprengt.

In Massen strömen die Flüchtlinge aus dem brennenden Landsberg. Über Sturzacker jagen die Coupés von den umliegenden Gütern. Die Soldaten sagen: "Kehrt doch um und fahrt nach Hause. Ihr kommt doch nicht mehr raus, seid im Kessel drin." ...

Die Schießerei nimmt zu. Auf den Höhen ziehen Wehrmacht und Volkssturm auf. Auf verschneiten Wegen, teils über Sturzacker, erreichen wir bei einbrechender Dunkelheit ein Gehöft. Dort bereiten wir Abendbrot. Die Gastgeber wollen nicht fliehen. "Wohin?", fragen sie uns.

Um 23 Uhr ist Alarm! Der Russe ist in Eichen, 3 km von uns (entfernt). Wir rüsten zur Weiterfahrt, die Wege sind verstopft. ...<<

Kreis Samland – Erlebnisbericht des Landrats von der G. (x001/135-136): >>In der damaligen Lage ließ sich nur undeutlich übersehen, wer sich bei der allgemeinen Katastrophe hatte retten können. Ich habe mir damals aus den verschiedensten Nachrichten das Bild gemacht, daß es einem verhältnismäßig großen Teil der ortsansässigen Bevölkerung, zu der ja auch Flüchtlinge

aus den östlichen Kreisteilen gehörten, gelungen war, vor den Russen nach Westen auszuweichen.

Unbeschreibliche Mengen von Trecks waren auf kleinstem Raum im Dreieck der beiden Küsten zusammengeschoben oder sickerten noch durch die undichten (Linien) der russischen Verbände. Natürlich waren in allen Ortschaften Alte und Kranke und Personen zurückgeblieben, die ihr Pflichtgefühl zurückhielt oder die sich aus sonstigen Gründen entschlossen hatten, zu bleiben. Größere Bevölkerungsteile sind jedenfalls in der Ortschaft Cranz in russische Hände gefallen. Hier hatten sich innerhalb des Brückenkopfes Gollnick nach den damaligen Aussagen etwa 4.000 Menschen zusammengefunden. ...

Mit den zahlreichen Einwohnern und Gästen des Ortes ist auch der Bürgermeister in russische Hand gefallen.<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/143): >>2. Februar 1945: Den ganzen Tag wird geschossen. Der saubere Badeort hat sich allmählich in ein Soldatenlager verwandelt. In den meisten Gärten sind deutsche Soldaten in Stellung gegangen. MG und Geschütze sind aufgestellt. Im Wald am Karlsberg soll Artillerie stehen. Auch unser Pestalozzi-Haus bekommt Einquartierung.

Im Garten zum Teich wird ein MG-Stand errichtet. Beim Wasserholen aus dem Mühlenteich sehe ich gefangene Russen. Sie sitzen grinsend auf den Rundbänken unter den alten Linden. Die Landstraße und die Straßen am Teich werden durch Fahrzeuge aller Art blockiert. Friedende Flüchtlinge kochen sich im Freien ihr Essen ab.<<

Süßenberg, Kreis Heilsberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Gerhard F. (x002/27): >>Unter dem Krachen der von deutschen Nachhuten gesprengten Munition und Fahrzeuge zelebrierte ich am Vorabend des russischen Einmarsches auf dem Tisch unseres größten Bauern, der eben mit den Männern des Volkssturms in das Dorf zurückgekehrt war, und einer großen Schar von Flüchtlingen die letzte heilige Messe vor unserer "Befreiung" durch die Rote Armee am ... 2. Februar.

Durch die stark mit sibirischen und mongolischen Typen durchsetzten Truppen wurden sämtliche Gehöfte in unbeschreiblicher Weise verwüstet, die Kirche geschändet, die heiligen Gefäße geraubt, alles Weibliche, ... immer wieder vergewaltigt und 25 harmlose Dorfbewohner und Flüchtlinge ermordet, darunter unser ehemaliger 71jähriger Küster, unser 65jähriger Glöckner und die 23jährige Organistin. Vier Opfer ... waren über 80 Jahre alt, eins seit Jahren gelähmt, vier waren junge Mädchen von 15-23 Jahren. Ein schwerkranker Invalide wurde wiederholt mißhandelt und endlich erschossen. Mehrere Soldaten, die sich ohne Widerstand gefangen gaben, wurden grausam hingemordet.

In den Nachbardörfern ist es nicht gelinder zugegangen, in vielen aber noch schlimmer. So wurden allein in unserer Gegend sechs durchweg über 60jährige Pfarrer erschossen. Auf Vorstellung wegen der grauenhaften Vergewaltigungen gab ein höherer Kommissar Bescheid, dies sei die von Stalin befohlene Antwort auf Hitlers Rassenpolitik. ...<<

03.02.1945

Wetterlage: Tauwetter - Sturm - Regen.

Ostpreußen: Neukuhren wird am 3. Februar 1945 erbittert verteidigt.

Frische Nehrung – Erlebnisbericht der Angestellten Hildegard A. (x001/89): >>Am Morgen führen uns die Bauern bis in einen Fliegerhorst und luden uns ab. Auch dort durften wir nicht bleiben. Wir wurden von den Soldaten auf vorüberfahrende Trecks gesetzt, und weiter ging die Fahrt. Immer wieder kamen russische Flieger, aber es war erträglich. Zwar lagen eine Menge erschossener und verendeter Pferde am Wege, man war aber so abgestumpft, das berührte einen kaum.

Vor Kahlberg (war) ... der Weg sehr abschüssig. Die Pferde des Treckwagens, auf dem meine Mutter saß, gingen auf der glatten Straße durch. Der Bauer sprang ab, und der Wagen fiel eine

ca. 4 m (tiefe) Böschung herunter und lag mit 4 Rädern nach oben. Es war zum Glück ein mit Brettern überdachter Wagen. Soldaten hoben ihn hoch, und ich war glücklich, als meine Mutter (76 Jahre) lebendig hervorkrabbelte. ...

Es war ein furchtbarer Weg. Berge von Gepäck lagen an dem Weg, das die Menschen fortgeworfen hatten. Amputierte Soldaten standen mit blutigen Stümpfen im Schnee und baten die Bauern, sie mitzunehmen. Aber selten hat sich einer erbarmt. Sie hatten auf ihren Wagen die Ausländer, Polen und Franzosen. ...<<

Landsberg, Kreis Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/105): >>3. Februar 1945. Wir entschließen uns, ... zum Gehöft zurückzugehen und unser Schicksal zu erwarten. Es erscheint ausgeschlossen, daß es noch ein Ausweichen vor dem Russen gibt. Meine Mutter sitzt in der Bauernstube am warmen Ofen. Die Luft ist schlecht, aber sie schläft ein. Schüsse peitschen über das Gehöft. Ich muß jetzt allein sein. Ich gehe in die Scheune. Die Eltern und Reintraud folgen. Wir sind alle übermüdet. Wir wühlen uns ins Stroh. Wir schlafen, schlafen tatsächlich ein trotz bellender Schüsse, bebender Scheune, zu erwartender Russenhorden.

Um 10 Uhr wache ich auf. Es ist wie ein Wunder! Die Russen sind noch nicht da. Wir kochen Bohnenkaffee, essen Wurstbrote und beladen wieder unseren Wagen. ... Wir sind startbereit. Es geht weiter bis Kumkeim. Wir stehen neben der Ortschaft. Es herrscht starker Artilleriebeschuß. ... Endlich gegen Abend geht es weiter.<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/143-144): >>3. Februar 1945: Die Russen haben Groß Kuhren und einen Teil von Georgenswalde besetzt und nähern sich von dort Rauschen. Am Dünenbahnhof finden erste Kämpfe statt. Flüchtlinge aus Groß Kuhren kommen in unser Haus. Wir nehmen in unserem Zimmer auch einen älteren Mann auf.

Die Kaufleute sind beim Verkauf großzügiger geworden. Beim Fleischer bekomme ich ein großes Kalbsbein und beim Kaufmann einige Pakete Gustin ohne Marken! Die (deutschen) Soldaten schlachten in den Gärten Schweine und Rinder, die sie zwischen den Bäumen, den Kopf nach unten, angebunden haben. Ich muß durch den Wald bis hinter den Bahnhof Rauschen-Ort laufen, wo ein Bäcker noch etwas gebacken haben soll. Nach einstündigem Anstehen bekomme ich ein Brot für uns und ein weiteres für die Nachbarin.

Unterwegs sieht man wieder das Elend der Flüchtlingstrecks: Tote Pferde und Hunde, verhungert oder erfroren, liegen auf der Straße.<<

04.02.1945

Wetterlage: Tauwetter - Sturm - Regen.

Ostpreußen: Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der L. S. (x001/26-27): >>Am 3. Tag wagen wir trotz Schneesturm den nur 2 km entfernten Weg nach Groß-Nappern, aber die Kinder sind so schlecht auf den Füßen, daß es mir ins Herz schneidet und ich noch einmal umkehre. Der zweite Anlauf glückt.

Am 4. Februar sind wir wieder zu Hause. ... Das Haupthaus ist abgebrannt, nur das gelbe Nebenhaus steht. ... Tolle Szenen müssen sich hier abgespielt haben, haben die Russen doch eine volle Brennerei vorgefunden. Ins Haus gehe ich zunächst nicht, da ich von draußen sehen kann, wie es drinnen aussieht! ...

Die langen Nächte sind angefüllt mit wilden Schießereien und ständiger Menschenjagd. Oft hört man das Schreien von Frauen, das Weinen von Mädchen. ... Fristen unser Leben von Tag zu Tag.<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/144): >>4. Februar: Tolles Schießen bei Tag und Nacht.

Zwischen Karlsberg und St. Lorenz (toben) erbitterte Kämpfe, bei denen auch 2 oder 3 junge Soldaten, die eben erst in unserem Haus im Quartier lagen, ihr Leben lassen mußten. Auch

von Rantau her, das die Russen besetzt haben, nähert sich der Feind in Richtung Neukuhren - Rauschen.<<

05.02.1945

Wetterlage: Naßkalte Witterung - sonniges Winterwetter.

Ostpreußen: Sowjetische Luftangriffe gegen Braunsberg.

In den Kleinstädten Mehlsack und Zinten richteten am 5. Februar 1945 sowjetische Bombentreffer große Zerstörungen an.

Wehrmachtseinheiten eröffnen am 5. Februar 1945 zwischen Pillau und Neutief einen Pendelverkehr, um die großen Flüchtlingsmassen zu evakuieren. Die Flüchtlinge werden mit Booten und Fähren zur Frischen Nehrung übergesetzt und marschieren anschließend nach Westen.

Am Nachmittag greifen sowjetische Bombenflugzeuge die Festung Pillau an.

Kreis Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/105): >>5. Februar 1945. Wir werden durch ein wahres Trommelfeuer geweckt. Die Front ist nur 3-5 km entfernt. Es ist klares Fliegerwetter, und wir bekommen gegen 10 Uhr heftigen Bordwaffenbeschuß. ... Trotzdem kochen wir Mittag und waschen uns gründlich.

Wir treffen Frau R. aus dem Kreis Bartenstein. Ihr Mann ist in Eichen gestorben (Granatsplitter). Sie haben dort den Russeneinfall erlebt und das Grab nicht mehr ausheben können, denn sie mußten das Dorf schnell verlassen, das danach wieder von den deutschen Truppen eingenommen wurde.

Nachmittags geht es langsam weiter. Es wird in 2 Reihen gefahren, und beim Einbiegen auf die Hauptstraße gelingt es nur durch Anwendung von Landsknechtsmanieren, den Treck zusammenzuhalten. Wir kommen ... nur 3 km weiter bis Quehnen.<<

Stadt Braunsberg – Erlebnisbericht der I. K. (x001/121-122): >>Die Bevölkerungszahl der Stadt war durch den andauernden Zuzug von Flüchtlingen auf das 4- bis 5fache angestiegen. Elektrisches Licht gab es nicht mehr. Es war fast ein Ding der Unmöglichkeit, Brot zu bekommen. Man konnte von Glück sagen, nach 2stündigem Anstehen ein heißes Brot erwischt zu haben. Während dieser Wartezeiten gab es Bombenangriffe und Bordwaffenbeschuß. Nachdem wir nachts 6mal den Luftschutzkeller aufsuchen mußten, sind wir beim 7. Alarm nicht mehr in den Keller gegangen.

Durch all diese Ereignisse zermürbt, öffnete ich den Gashahn. Leider oder Gott sei Dank war nur noch so viel Gas in der Leitung, um kaum eine Tasse Tee wärmen zu können.

Am Montag, dem 5. Februar 1945, einem herrlichen sonnigen Wintertag, wurden wir durch Bombenabwürfe eines feindlichen Flugzeuges erschreckt. Das Flugzeug verschwand dann wieder, und wir beruhigten uns. Da wir unsere Lebensmittelkarten, die während der Zeit unserer ersten Fluchtversuche ausgegeben worden waren, noch nicht hatten, begaben sich 2 Flüchtlingsfrauen und meine größere Tochter zur Ausgabestelle, um die Karten in Empfang zu nehmen. Die drei hatten sich kaum aus dem Haus entfernt, als Bombenabwurf auf Bombenabwurf erfolgte. In einer kleinen Atempause wurden auch schon die ersten Verletzten in unseren Keller gebracht. Auch unsere drei, die auf dem Weg zur Kartenstelle waren, kamen verstaubt und erschreckt zurück.

Die Bombenabwürfe dauerten mit geringen Unterbrechungen, bis in die Mittagsstunden hinein; selbstverständlich durften wir während dieser Zeit den Keller nicht verlassen. Es folgte dann eine größere Pause, in der wir frische Luft schöpfen konnten.

Während dieser Pause wurden die Flüchtlinge durch Lautsprecherwagen aufgefordert, die Stadt zu verlassen. Wie ein Ertrinkender klammerte man sich an jeden Strohalm, um aus der Stadt zu kommen. Um Näheres zu erfahren, eilte ich im Laufschrift über Glas- und Bombentrümmer hinweg zur nächsten, etwa 10 Minuten von unserem Quartier entfernten, NSV-Stelle. Hier brachte ich in Erfahrung, daß Lastkraftwagen und Trecks an der Frauenburger Chaussee bereitstünden und Anweisungen hatten, uns mitzunehmen.

Auf dem Rückweg ... vernahm ich Flugzeuggeräusche. Unter einer Linde überlegte ich blitzschnell, ob ich stehenbleiben oder weiterlaufen sollte. Schließlich rannte ich, um mein Leben kämpfend, 20 m weiter zum nächsten Haus. Ich hatte nicht mehr die Zeit und die Kraft, um die Tür zu schließen, da setzte auch schon der Bombenhagel ein; gleichzeitig wurde jeder, der sich auf der Straße sehen ließ, mit Bordwaffen beschossen. Nach dem Abflug der Flugzeuge wurden die Verwundeten aus den Kellern in unbeschädigte Häuser gebracht. Vor der Linde, unter der ich ursprünglich Schutz gesucht hatte, sah ich einen lichterloh brennenden Kraftwagen. Bis zu meinem Quartier war es nicht mehr weit. Ich sah dieses Haus in eine große Staubwolke gehüllt.

Gott sei Dank fand ich meine Kinder unverletzt vor. Sie hatten nur einen ordentlichen Schreck bekommen, und sie waren über und über mit Schutt und Ziegelstaub bedeckt. Eine Bombe war 3 m vom Hause entfernt in den Garten gefallen und hatte die Insassen des Luftschutzkellers ordentlich durcheinandergewirbelt. Dann setzten wieder bis in die Abendstunden hinein Bombenabwürfe und Bordwaffenbeschuß ein.

Kein Flüchtling war in der Lage, dem Aufruf, die Stadt zu verlassen, zu folgen. ... An diesem Tage sind viele ostpreußische Kleinstädte wie Zinten und Mehlsack fast dem Erdboden gleichgemacht worden.<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/144): >>5. Februar 1945: Das Kriegsglück hat sich für kurze Zeit gewendet: Georgenswalde ist wieder frei!

Von heute ab gibt es alles ohne Lebensmittelkarten. Habe stundenlang nach Brot angestanden, das jetzt von Soldaten gebacken und in Tagesrationen ausgegeben wird.<<

Pillau, Kreis Samland – Erlebnisbericht des A. S. (x001/150): >>Am ... 5. Februar erfolgte der erste Bombenangriff auf Pillau. Um 14.30 Uhr kamen die russischen Flieger in mehreren Wellen an, und in kurzer Zeit war das Werk getan. Was durch die Explosionskatastrophe noch verschont geblieben war, bekam jetzt den Rest. Viele Häuser wurden getroffen und sanken zusammen. Mehrere hundert Opfer an Toten und Verwundeten waren zu beklagen.

Da der alte Friedhof im Laufe der letzten Woche völlig belegt war, wurde ein neuer angelegt. Er erstreckte sich von der Nordermole hinter den Dünen mit der Zeit bis Ende April bis an die Strandhalle von Z. Bis dahin wurden dort rund 8.000 Soldaten und Zivilisten begraben. Der ganze Friedhof war vom Heeresgräberoffizier unter natürlicher Ausnutzung des Kiefernbestandes sehr geschmackvoll als Heldenhain angelegt und ausgestaltet worden. In der Mitte auf einem Andachtsplatz ragte ein hohes Holzkreuz.<<

Zwangsdeportation von ostpreußischen Flüchtlingen in den Ural – Erlebnisbericht des F. K. (x002/12): >>Am 5. Februar 1945 wurden wir wieder auf Lastkraftwagen verladen und wurden zu einem Bahnhof (nach Insterburg) gefahren. Dort stand ein langer Güterzug. Nun wurden wir zu 120 Mann in die Waggons hineingepreßt, Frauen und Männer getrennt. Von jetzt an wurde das Leiden für uns immer schwerer. Die Waggons waren von oben bis unten verschmutzt. Kein Halm Stroh war vorhanden. Als der letzte Mann mit den Kolben hineingestoßen war, konnten wir noch wie Heringe zusammengedrückt stehen. In dieser Art ging die Reise nach dem Ural los. Bei dieser Verladung gingen die Russen mit uns um, als ob wir Tiere wären. Dabei wurden schon viele Menschen wahnsinnig.

Ein Eimer Wasser und eine verschmierte Zeltbahn mit Brotkrümchen war unsere Tagesverpflegung. Am schlimmsten war stets die Nacht. Von dem ewigen Stehen wurden die Beine schwach, es kauerte sich einer auf den anderen. Dieser Zustand war unerträglich. Denn die Fahrt dauerte 28 Tage.

Wenn der Zug hielt, meistens nachts, wurden wir nicht in Ruhe gelassen. Die Posten stiegen auf die Waggons und klopfen von allen Seiten mit Hammern gegen die Wände. ... Auf diese Weise prüften die russischen Begleitmannschaften, ob die Gefangenen Waggonbretter gelöst hatten. In den ersten 8 Tagen waren schon 10-15 Mann gestorben. Die Leichen mußten von

uns unter Bewachung nackt herausgetragen werden, und sie wurden am Ende des Zuges in leeren Waggons wie Holz aufgestapelt. Und so starben nach und nach jeden Tag mehr.

Unser Zustand wurde dadurch verschlimmert, weil in allen Waggons einige Polen und Litauer eingesperrt wurden. ... Diese dachten, daß sie mehr Rechte als wir hätten, und machten sich Platz, indem sie sich auf schwache Menschen legten, sich aber nicht um das Jammergeschrei der Unterdrückten kümmerten. Gab es Verpflegung, stürzten sie sich auf das Essen, und für uns Deutschen blieb nichts mehr übrig. So gingen wir bei dieser Todesfahrt allmählich zugrunde.

Der Durst war schlimmer als der Hunger. Von dem Dunst und Hauch waren die Eisenteile des Waggons mit Reif beschlagen. Diesen Reif haben die meisten mit verdreckten Fingern abgekratzt und gelutscht. Dadurch wurden viele krank. So nahm die Sterbeziffer von Tag zu Tag zu, und die Leichenwagen hinter dem Zug wurden immer zahlreicher. ...<<

06.02.1945

Wetterlage: Tauwetter.

Ostpreußen: Da das Pillauer Nobelhotel des ostpreußischen Gauleiters durch sowjetische Fliegerbomben beschädigt wird, flieht Gauleiter Koch am 6. Februar 1945 nach Neutief auf die Frische Nehrung, denn dort gibt es betonierte Verteidigungstellungen und Bunkeranlagen. Um die weitere Flucht zu gewährleisten, organisiert Koch 2 Eisbrecher und ein Flugzeug (Fieseler Storch). Der verschlagene Gauleiter setzt seine Königsberger NS-Bevollmächtigten weiterhin derartig geschickt ein, daß Hitler bis zum Schluß nichts von der Flucht des Gauleiters erfährt.

Kreis Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/106): >>6. Februar 1945. ... Der Treck schleicht ... vorwärts. Wir sind abends in Angam. Es wird eine unruhige Nacht, da wir unmittelbar an der Straßenkreuzung halten. Am dunklen Nachthimmel (sieht man) rundherum den Feuerschein der Front. Eine schmale Stelle ist dunkel. Da ist der Kessel also offen. Es soll die Strecke über Arnstein – Tiefensee sein.

Soll ich wirklich Arnstein, das Paradies meiner glücklichen Kindheit noch einmal wiedersehen? Als der Name "Arnstein" fällt, wird sogar Mutter lebhaft, die seit dem Gehirnschlag am 2. Februar 1945 unter heftigen Kopfschmerzen leidet und zeitweise ganz wirres Zeug redet. In der Nacht läuft ... eine noch junge Frau hin und her und schreit: "Laßt mich raus, was ist hier los?"

Es hat nicht nur die alten Leute getroffen. Auch viele junge Menschen sind irrsinnig geworden. Überhaupt lastet so am 9. oder 10. Tag des Trecks eine Angstpsychose über allen: Kopfschmerzen, Schwindel, Schlaflosigkeit. Dann wird dieser tote Punkt überwunden. Wir sind alte "Treckhasen" geworden.<<

Stadt Braunsberg – Erlebnisbericht der I. K. (x001/122-123): >>Während der Nacht saßen wir im Luftschutzkeller, ohne ein Auge zuzumachen, niemand konnte uns helfen. Flak-Offiziere, die ihre Kanonen auf dem Hof aufgestellt hatten, rieten uns, die Stadt in den Morgenstunden zu verlassen. Sie beschafften uns 2 Fuhrwerke und brachten uns zum Stadtrand.

Aber schon auf dem Hinweg kamen uns Soldaten und Flüchtlinge entgegen, die nicht weitergekommen waren. Wir sahen das Sinnlose unseres Unternehmens ein und ließen uns wieder ins Quartier zurückfahren. Ich packte mein kleines Mädels warm in Decken ein, setzte es in einen Sportkinderwagen, packte weiter ein kleines Kofferchen mit den allernotwendigsten Sachen, und dann wollten wir, zusammen mit einer Flüchtlingsfrau aus Osterode, zum letzten Mal versuchen, aus Braunsberg herauszukommen.

Meine große Tochter war schon erschöpft und verzagt, daß sie an keine Rettung mehr glaubte. In der Mitte der Stadt entdeckte die Osteroder Flüchtlingsfrau in einem Wehrmachtlastkraftwagen einen Bekannten aus ihrer Heimatstadt. Obwohl dieser Kraftwagen fast bis zur Decke mit Reis für die Truppen in Heiligenbeil beladen war, durften wir mit, hatten allerdings kaum

Platz, um uns flach auf die Reissäcke zu legen.

Auf diese Art kamen wir bis nach Heiligenbeil und später mit viel Mühe und Not zum 2. Mal zum Haffübergangsort Leysuhnen. Durch Vermittlung eines Wehrmachtsarztes erhielten wir bei Fischersleuten ein Notquartier.<<

Kreis Samland – Erlebnisbericht des Landrats von der G. (x001/136-138): >>(Es) gelang ... nach dem 5. Februar eine neue Front von Neukuhren ... bis nach Peyse aufzubauen. Die weiter westwärts vorgedrungenen russischen Spitzen fielen dabei in deutsche Hand. In den vorübergehend besetzt gewesenen Ortschaften bot sich ein unterschiedliches Bild. Häufig war nicht allzuviel passiert, vermutlich deswegen, weil es sich um rein militärische Kräfte gehandelt hatte, die sich mit oberflächlicher Plünderung, der Wegnahme von Uhren und Wertgegenständen und dergleichen begnügt hatten. Amtliche Personen allerdings waren fast stets verschleppt oder erschossen worden.

... Die ursprüngliche Wohnbevölkerung der in unserer Hand verbliebenen Ortschaften war mehr oder weniger fort, insbesondere die Menschen aus den größeren Ortschaften, aber auch in den kleinen ländlichen Ortschaften waren meist nur wenige Einwohner zurückgeblieben. ... (Dort waren jetzt) Flüchtlinge eingekehrt, die meisten mit Pferd und Wagen. (Es waren) große Wagenkolonnen, unter denen sich auch die Trecks größerer Güter befanden. ...

Es erwies sich zunächst als notwendig, in den meisten Ortschaften geeignete Persönlichkeiten zu finden, die die Geschäfte des Bürgermeisters und des Bauernführers wahrnehmen konnten. ... Die dringendsten Aufgaben bestanden darin, zuerst eine gewisse Ordnung wieder herzustellen, die Vorräte an Lebensmitteln und Futter zu sichern, das noch vorhandene Vieh zusammenzufassen, für das Melken und den Abtransport zu sorgen. ... Es ergab sich die Notwendigkeit, die vorhandenen Flüchtlinge oberflächlich zu registrieren und ein sehr behelfsmäßiges Rationierungssystem einzuführen.

... Größte Sorge bereitete uns die Beschaffung des Futters für die Treckpferde. Die Wehrmacht drängte darauf, die Pferde abzuschleppen oder zu töten, weil sie über einen gewissen Rest an Futter für ihre eigenen Zwecke verfügen wollte. Andererseits waren die Besitzer der Treckpferde nur schwer zu bewegen, sich von ihnen zu trennen, weil sie die Hoffnung aufrechterhielten, entweder nach Hause zurückzufahren oder mit ihren Wagen die letzte Habe über die Frische Nehrung retten zu können. ...<<

07.02.1945

Wetterlage: Tauwetter - Schneeregen - naßkalte Witterung.

Ostpreußen: Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der L. S. (x001/27): >>In der Küche wird den ganzen Tag für die Russen geschlachtet und gebraten. Der Kommandant bewohnt unten 2 Zimmer und benimmt sich ... fast europäisch. Er besucht uns, und ich erfahre, daß mein Mann ein "guter Pan" gewesen sei und gerne kommen dürfe. Dabei lassen wir es. Ich bin froh und dankbar, die erfrorenen Füße und den furchtbaren Durchfall der Kinder pflegen zu können. Ein russischer Sanitäter steckt mir sogar etwas Chinosol und einige Tropfen Opium zu.

Unter Aufsicht eines Feldwebels gehen Helga M. und ich zum ersten Mal ins Haus. Es sieht unbeschreiblich aus, nichts als Scherben, herumfliegende Federn. Ich gehe von Zimmer zu Zimmer, pralle zurück: Da liegt Bauer P. erschossen über einem Bett. Es dauert Tage, bis ich mich wieder ins Haus wage, um den einen oder anderen noch verwertbaren Gegenstand zu holen. Viel ist es nicht. ...<<

Kreis Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/106): >>7. Februar 1945. Morgens um 7 Uhr sagt uns ein Feldgendarm, daß der Weg über Sangnitten freigezogen ist. Wir schlagen also diesen Weg ein. Da wir die ersten sind, kommen wir gut voran.

Hier haben Kämpfe getobt. Tote Pferde liegen am Wege und auf dem Felde, Blutlachen auf dem Wege, Blutspritzer an den Hauswänden. Ab und zu (sieht man) ein frisches Grab am Straßenrand mit schlichtem Holzkreuz. ... Immer weiter geht die Fahrt. Wir kommen etwa 30

km voran.<<

Frische Nehrung – Erlebnisbericht der I. K. (x001/123): >>Am Haffufer wurden uns Plätze auf Bauernwagen zugewiesen. Leider wurde ich für einige Zeit von meinen Kindern getrennt. So begann unsere Reise durch einen Teil unseres Vaterlandes, leider anders, als wir es uns je erträumt hatten. Schauerlich spiegelten sich die hell brennenden Städte Braunsberg und Frauenburg auf dem Eise wider.

Das erste Dorf, das wir nach gelungenem Haffübergang passierten, war Neukrug, ein kleines Fischerdorf. Da der Ort vollkommen mit Flüchtlingen, Verwundeten und Kampfeinheiten überbelegt war, fanden wir, zusammen mit 30 anderen Leidensgenossen, nur noch in einer Räucherkatte Unterschlupf. Der enormen Kälte wegen waren wir gezwungen, ein wärmendes Feuer zu halten; leider hatte die Kätte keinen Rauchabzug, so daß wir den beißenden Qualm in die Augen bekamen. Ein Öffnen der Eingangstür war unmöglich, da russische Nachtflieger unweigerlich ihre Bomben abwarfen, wo sich Licht zeigte.

Nachts hörten wir die Hilferufe der beim Übergang auf dem Eise eingebrochenen Personen. Es war nicht möglich, ihnen Hilfe zu bringen, denn ... wenn des Nachts mit Laternen gearbeitet wurde, waren sofort feindliche Flugzeuge zur Stelle. So ging auch diese Nacht vorüber, die wir stehend zubrachten, weil der Raum für die große Personenzahl zu klein war. ...<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/144): >>7. Februar 1945: Wieder tolles Schießen in der nächsten Nähe. - Ich habe 3 Stunden lang nach Marmelade angestanden. –

Wer noch ein Hitlerbild oder dergleichen hat, vernichtet es. Man richtet sich auf das Eintreffen der Russen ein. ...<<

08.02.1945

Wetterlage: Mäßige winterliche Kälte.

Ostkrieg: Die Sowjetpropaganda behauptet am 8. Februar 1945 in der Zeitung "Soviet War News" (x046/220): >>... Ostpreußen, die Höhle des reaktionären Preußentums, Vorposten des viehischen deutschen Chauvinismus, sei ebensowenig deutsches Land wie das gesamte sogenannte deutsche Land östlich der Elbe.<<

Ilja Ehrenburg schreibt am 8. Februar 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/235,282): >>Wir marschieren durch Pommern. Nun ist die Rache über die Deutschen gekommen. ... Doch Deutsche bleiben Deutsche, wo immer sie sind. ... Der 30. Januar ... fand die männlichen und weiblichen Deutschen heulend, jammern, schreiend. Sie stürzen hierhin und dorthin, sie winseln unter den Granaten und Schneestürmen, die Hexen und Vampire Deutschlands. Sie rennen, aber sie können nirgendwo hinrennen. ...

Renne, brenne, heule deinen Todesschrei! ... Es ist keine Schadenfreude, sondern reine Freude, die mein Herz erfüllt, wenn ich die größte Piratenprovinz (gemeint war Ostpreußen) in Flammen und Verwirrung sehe. ...<<

>>... Es darf keine Gnade, keine Nachsicht geben.<<

Prof. Tarle schreibt am 8. Februar 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/163-164): >>... Aber die große Rolle des Sowjetvolkes ist nicht damit beendet, daß es die Menschheit von dem tödlichen deutschen Alpdruck befreit. Die vorübergehend in den Untergrund abgedrängte Fünfte Kolonne lebt noch in der Welt. Nazis und Halbnazis existieren noch immer und bereiten sich darauf vor, die Arbeit, die sie in Europa und darüber hinaus so lange und erfolgreich betrieben, wiederaufzunehmen. ...

Hier trifft er jedoch wieder auf dasselbe unüberwindliche Hindernis: die Sowjetunion, das Sowjetvolk. ...

Das unsterbliche Verdienst von Stalins Strategie und der Kämpfer der Roten Armee besteht darin, daß sie die Zivilisation der Welt gerettet haben. Diejenigen, die begreifen, daß der Kampf für Freiheit und Demokratie selbst nach der Niederlage der Hitlerischen Kriegsma-

schine fortgesetzt werden muß bis zur vollständigen moralischen und politischen Niederlage des Faschismus, sehen mit tiefem Vertrauen auf die UdSSR.<<

Ostpreußen: Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/106-107): >>Am Nachmittag hat (ein) Wagen Deichselbruch. Sie bleiben zurück. Soldaten helfen, die Deichsel zurechtzumachen. ...

Wir halten abends unfern Sonnenstuhl am Wald. Es wird ein Feuer angemacht. Klarer Sternenhimmel, (es ist) mäßig kalt. ... Bald ertönt Fliegerwarnung. Das Feuer wird gelöscht. Wir hören einen Zug pfeifen. So etwas gibt es also noch in Ostpreußen! ...<<

Frische Nehrung – Erlebnisbericht der I. K. (x001/123): >>Dann ging die Reise dem Ostseebad Kahlberg zu. Über unsere Köpfe hinweg bahnten sich die Artilleriegeschosse der deutschen Kriegsmarine ihren Weg. In Kahlberg fanden wir am Strande, auf Decken liegend, erschöpfte Greise, die nicht weiterkonnten, weil sie nicht mehr die Kraft dazu hatten. ...

In der Nähe der Strandhalle ... stand einsam und verlassen ein Kinderwagen mit einem toten Kind. ... In der Strandhalle fanden wir noch notdürftig Unterkunft. Hunger und Durst quälten uns, es gab dort keine Verpflegungsstelle. Der Durst wurde mit Schneewasser gelöscht. ... Wir konnten uns nach der tagelangen Fahrt auf den Fuhrwerken kaum noch aufrecht halten. ...<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/144): >>8. Februar 1945. Rauschen wird polizeilich geräumt! In Neukuhren sollen Schiffe zum Abtransport der Bevölkerung bereitliegen. Am Nachmittag oder Freitagvormittag werden zu diesem Zweck ein paar Züge von Rauschen nach Neukuhren eingesetzt. Handgepäck darf mitgenommen werden. Ich stürze nach Hause und wir beschließen, Freitag früh zu fahren.

Ich nähe 2 Rucksäcke aus Scheuertüchern. Wir packen und werden von der Dunkelheit überrascht. Die Lichtstümpfchen sind längst verbraucht. Unser Proviant besteht aus 2 Pfund Zucker, 2 Gläschen Marmelade, etwa 200 g trockenem Brot und 2 Päckchen Gustin. Viele verlassen Rauschen. ...

Der letzte Zug gerät gleich hinter Rauschen unter Beschuß. Zum letzten Mal legen wir uns zur Ruhe, aber nicht für lange. Ein eigenartiges bekanntes Geräusch läßt uns auffahren: Artilleriebeschuß! Wir verbringen den übrigen Teil der Nacht im Erdgeschoß, wo sich auch alle übrigen Hausbewohner eingefunden haben. Das Schießen hält die ganze Nacht an, an Schlafen ist nicht zu denken.<<

09.02.1945

Wetterlage: Sonniges Vorfrühlingswetter - Nachtfrost.

Ostpreußen: Preußisch Eylau geht am 9. Februar 1945 verloren.

Sonnenstuhl, Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/107): >>9. Februar 1945. Wir fahren nur ca. 2 km weiter und machen in einem Gehöft warmes Mittag(essen), bekommen dort auch Hafer für die Pferde. ...

Ich rauche die letzte Zigarette. Meiner Mutter ging es nachts so schlecht, daß wir dachten, es ginge zu Ende. Sie ißt nichts mehr, will dauernd trinken und hat doch schon Ruhr. Wir haben noch Wein und davon bekommt sie nun immer.

Wir stehen am Sonnenstuhl, 16 km vom Frischen Haff entfernt. ... Gerüchte erreichen uns: "5 Brücken sollen über das Haff gehen. - Nur mit Handgepäck darf man rüber. Alles ist verstopft, es wird 14 Tage dauern, bis wir durchgeschleust werden. Es soll bis Danzig gehen, wo uns die Partei erwartet." Welch frohes Wiedersehen!" Hier war sie (jedenfalls) nicht mehr. ...<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/144-145): >>9. Februar 1945: Wir verabschieden uns in Eile von Fräulein N. und Frau H., die das von ihnen verwaltete Heim nicht verlassen wollen. ...

Wir können an Gepäck nur die zwei Rucksäcke, einen großen und kleinen Koffer und zwei Einkaufstaschen mitnehmen, alles Übrige bleibt zurück. Über vereiste Straßen geht es zum Bahnhof Düne. Um 11.15 Uhr setzt sich der Zug endlich in Bewegung. Wir kommen unange-

fochten nach Neukuhren, wo ein aufgeregtes, wüstes Durcheinander herrscht.

Im Hafen aber liegt kein Schiff. Der Ort bietet einen furchtbar verwahrlosten Eindruck, alles, auch die Wohnungseinrichtungen, ist demoliert und verschmutzt. Die Nacht verbringen wir im "Central-Hotel" auf dem Fußboden.<<

Kreis Lötzen – Erlebnisbericht der H. B. (x002/13): >>Das Leben ging unter den gleichen Umständen bis zum 9. Februar 1945. An diesem Tage wurden durch russische Patrouillen Männer und Frauen zum Abtransport ausgesucht, darunter waren auch mein Schwager Willy B. und ich.

Wir wurden in eine Siedlung in der Nähe der Stadt getrieben. Unterwegs sahen wir, wie sich die saubere Stadt in ein paar Tagen verändert hatte, überall brannte es, und überall lagen Tote herum, es waren fast nur Zivilpersonen beiderlei Geschlechts und jeden Alters.

In der Siedlung wurden wir von den Männern getrennt, und die Vernehmungen begannen, wobei es sehr viel Prügel gab. Nach den Vernehmungen wurden wir wieder in die Stadt getrieben, wo LKW für unseren Abtransport bereitstanden. Unsere Angehörigen, die inzwischen von unserem Abtransport erfahren hatten, versuchten uns noch Kleinigkeiten für unser ferneres Leben zu bringen. Die kleinen Bündel wurden ihnen von Polen, die sich eingefunden hatten, entrissen.

Rücksichtslos wurde mit dem Kolben dazwischen geschlagen, wenn sich Eheleute oder andere Verwandte voneinander verabschieden wollten. Ich sehe noch meine weinende Schwester, die trotz verschiedener Versuche sich nicht hatte von ihrem Mann verabschieden können, den Sammelplatz verlassen. Sie sollte ihren Mann nicht wiedersehen, er blieb in Rußland, genau wie mein Kollege Herr K. ...<<

10.02.1945

Wetterlage: Schneegestöber - Sturm - Regen.

Ostpreußen: Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/69-70): >>Die Polizei ordnete einen gewissen Wagenabstand an, ... aber täglich wurde die Eisdecke dünner, und die Verluste häuften sich. Da die Russen inzwischen Braunsberg erobert hatten, war Anfang Februar 1945 nur noch eine ganz schmale Stelle vorhanden, über (welche) die flüchtenden Kolonnen noch ans Haff und auf die Nehrung gelangen konnten. In Heiligenbeil selbst wurden die Zustände immer kritischer. Es gab kein Brot und keine sanitären Hilfsmittel mehr. Die Not der Flüchtlinge wurde groß und größer.

Der wochenlange Aufenthalt bei jeder Witterung und strenger Kälte, die ungenügende Ernährung - selten nur eine warme Mahlzeit oder ein warmes Getränk -, der ungenügende Schlaf usw., das alles bewirkte bei den meisten Erkältungskrankheiten und vor allem Durchfall, an dem auch fast alle Soldaten litten. Gegenmittel waren nicht mehr zu haben. ...

Eine ganze Kompanie war einzig damit beschäftigt, lange Gräben für die Leichen auszuheben. Täglich um 1/2 3 Uhr wurden die Zivilisten, ca. 50 an der Zahl, in einer gemeinsamen Feier beigesetzt. Sie wurden einfach von den Angehörigen in die Gräben gelegt, und die Polizisten brachten die Leichen, die unterwegs gefunden worden waren, auf Wagen heran. ...

Eine Feststellung der Person fand nicht mehr statt. Um 3 Uhr wurden die verstorbenen Soldaten aus den Lazaretten beerdigt, etwa 150 täglich, deren Namen, soweit sie aus den Lazaretten kamen, bekannt waren. Viele kamen aber direkt von der Front, die zum Teil 3 bis 5 km von der Stadt entfernt war. Die Auffangstelle des Militärs konnte die Menge der Verwundeten kaum fassen, so daß die meisten kaum noch gepflegt wurden, sondern nur ein wenig Kaffee oder Wasser erhielten. In der Kirche lagen ... 1.700 bis 2.000 (Verwundete) auf Stroh, deren Betreuung außerordentliche Schwierigkeiten bereitete.<<

Stadt Braunsberg – Erlebnisbericht der Abiturientin M. M. (x001/81): >>In der Dunkelheit verließen wir ... unser Domizil und tappten uns durch eine stockfinstere Nacht auf einer von Menschenleichen und Tierkadavern besäten Landstraße vorwärts.

Hinter uns blieb das brennende Braunsberg zurück; links von uns - um Frauenburg - tobte eine erbitterte Schlacht. Gegen Mitternacht erreichten wir - völlig verdreckt und verschlammt - das Städtchen Passarge am Frischen Haff.<<

Sonnenstuhl, Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/107): >>10. Februar 1945. Wir stehen noch immer in Sonnenstuhl. ...

Im ehemaligen Gutshaus ist ein Altersheim und Lazarett. Mutter, der es sehr schlecht geht, und ich gehen hin und sehen, ob wir Hilfe bekommen. Ich beschreibe einer Schwester die Krankheitserscheinungen (meiner Mutter). Sie sagt, daß Hunderte von alten Menschen so erkrankt seien. Sie öffnet die Türen zu den Krankenzimmern. Gestank, Schmutz und Enge. Nein, da kann Mutter nicht hin. Ich spreche den Arzt, er sagt: "Nehmen Sie sie weiter mit, in ca. 2 Tagen ist sie tot." So leid sie mir tut, ich kann ihr nicht helfen und ihr kein Bett verschaffen.

Sie schläft nun schon viel; da sie nichts ißt, nehmen ihre Kräfte schnell ab. ... Unsere Leute backen Brot. (Ich habe) keine Zigarette mehr! ...<<

Neukuhren, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/145): >>10. Februar 1945: Noch immer ist kein Schiff im Hafen eingetroffen. Neukuhren ist gestopft voll von Flüchtlingen. Manche richten sich in den verlassenen Wohnungen häuslich ein. Andere stehen vor dem abgesperrten Hafen und warten, warten. Mittags gelingt es mir, von den deutschen Soldaten Essen aus der Gulaschkanone zu erbetteln: ein großes Stück Sauerbraten!

Auch abends ist noch kein Schiff zu sehen. Wir ergattern zu Vieren ein Zimmer mit 2 Betten und legen uns hin. Gegen 21.00 Uhr wird an die Tür gebullert: "Alles fertigmachen! Abmarsch zum Hafen!" In wenigen Minuten sind wir alle unten auf der stockdunklen Straße. Rundherum Artilleriedonner. Unten am dunklen Hafen schiebt sich die Menge zu Hunderten. Unheimlich leuchtet hin und wieder eine Zigarette oder eine Taschenlampe auf. 2 Stunden stehen wir so bis über die Knöchel im wäßrigen Schnee des Hafens herum. Kinder haben ihre Eltern verloren und weinen.

Endlich geht ein Gemurmel durch die Menge: Schiffe sind eingelaufen, die man freilich noch nicht sehen kann. Es ist Nacht geworden. Die Schiffe bringen Proviant und werden erst ausgeladen. Ein Soldat schenkt uns eine Fischkonservenbüchse. Brot ist leider keines da.

Um 23 Uhr gelingt es uns, auf ein kleines Schiff zu kommen. Es ist ein offener Kutter, unten mit einem Laderaum, in den hauptsächlich Mütter mit Kindern heruntergelassen werden. Wir bleiben oben an Deck und verbringen die Nacht auf unserem Koffer sitzend, in Decken gehüllt. Schlackerschnee setzt ein, der morgens in Regen übergeht. ...<<

11.02.1945

Wetterlage: Naßkalte Witterung - Sonnenschein.

Ostpreußen: Im Pillauer Hafen werden am 11. Februar 1945 ca. 5.000 verwundete Soldaten und Flüchtlinge mit Schiffen evakuiert.

Kreis Braunsberg – Erlebnisbericht der Abiturientin M. M. (x001/81-82): >>Heinz P., unser genesender Soldat, und seine Mutter konnten nicht mehr weiter. Wir mußten sie zurücklassen, als wir unseren Fußmarsch zum Frischen Haff fortsetzten. Inzwischen war die eisige Kälte anhaltendem Regenwetter gewichen.

Wir erreichten den Uferrand des Frischen Haffs, verpusteten einige Minuten und traten dann den Marsch zur gegenüberliegenden Nehrung an. Das Eis war brüchig; stellenweise mußten wir uns mühsam durch 25 cm hohes Wasser schleppen. Mit Stöcken tasteten wir ständig die Fläche vor uns ab. Zahllose Bombentrichter zwangen uns zu Umwegen. Häufig rutschte man aus und glaubte sich bereits verloren. Die Kleider, völlig durchnäßt, ließen nur schwerfällige Bewegungen zu. Aber die Todesangst vertrieb die Frostschaue, die über den Körper jagten.

Ich sah Frauen Übermenschliches leisten. Als Treckführerinnen fanden sie instinktiv den sichersten Weg für ihre Wagen. Überall auf der Eisfläche lag verstreuter Hausrat herum; Ver-

wundete krochen mit bittenden Gebärden zu uns heran, schleppten sich an Stöcken dahin, wurden auf kleinen Schlitten von Kameraden weitergeschoben.

Sechs Stunden dauerte unser Weg durch dieses Tal des Todes. Dann hatten wir, zu Tode ermattet, die Frische Nehrung erreicht. In einem winzigen Hühnerstall sanken wir in einen flüchtigen Schlaf. Unsere Mägen knurrten vor Hunger.<<

Kreis Braunsberg – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/107): >>11. Februar 1945. ... Wir erleichtern unseren Wagen um die Brotmaschine. Sie ist kurz darauf im Graben verschwunden. Es geht weiter durch das Kampfgebiet, an verödeten Gütern vorbei. ...

Es ist ein sonniger, schöner Tag. Mutter schläft. Aber die Nase ist sehr spitz und eingefallen. Der Atem geht ruhig, aber sehr flach. M. fühlt den Puls, er ist sehr schwach. 10 Minuten vor 3 Uhr tut sie den letzten Atemzug. Sie ist so friedlich eingeschlafen, daß außer M., Reintraud und mir keiner im Wagen ihren Tod bemerkte. Reintraud drückt ihr die Augen zu. Ich kann mich nicht rühren und sitze wie erstarrt. Eine Mutter ging fort - und bleibt nun in der Heimat, die sie nicht verlassen wollte.

Wir fahren im Wald zwischen Regitten und Helenenhof, Kreis Braunsberg. ... Im Wald wird ein schöner Platz für das Grab ausgemacht. Die Leute gehen daran, es zu graben. Es muß tief sein, wir haben keinen Sarg. Die Tote wird in ein großes Laken gehüllt, mit einer Decke bedeckt und auf einem breiten Brett aus dem Wagen geschoben. ... Das Grab ist mit Tannen- und Kiefernzweigen ausgelegt. Sanft bettet F. die Tote auf diesen grünen Teppich. Er gibt ihr die Briefe ihres Sohnes, die Bilder ihrer Kinder und Enkel mit, die ich ihm reiche. Sie hatte sich die Briefe und Bilder 2 Nächte vorher zusammengesucht und gebündelt und dabei gemurmelt: "Meine Kinder, meine Kinderchen!" –

Bevor die weiche Walderde die Tote bedeckt, legen wir alle noch Kiefernzweige ins Grab. Nur eine ihrer Töchter steht am Grabe. Die beiden anderen wissen es nicht, daß ihre Mutter in der Heimat bleibt. ... Still gehen ... die Leute und ich zum Wagen zurück. Im Wald unter den klaren Sternen liegt wieder ein einsames Grab am Wege.<<

Neukuhren, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/145-146): >>11. Februar 1945: Ein grauer Morgen ist heraufgezogen, es regnet immer noch. Wir sind schon patschnaß und unser Koffer, auf dem wir sitzen, steht mehrere cm tief im Schneewasser. Endlich, um 8 Uhr früh, setzt sich unser Geleitzug in Bewegung. Voran ein Kreuzer, dann mehrere kleine Schiffe, begleitet von Minensuchern und U-Booten.

Eine Kollegin von mir ... stimmt unten im Laderaum das Lied an: "Wer nur den lieben Gott läßt walten ..." Alle singen mit. Die Küste, unser Samland, unsere Heimat, entschwindet langsam. Wir fahren weit in (die) See hinaus, da die Küste überall vermint sein soll. Die See ist bewegt, große Wellen schlagen über Bord. Wir sind vollkommen durchnäßt. Viele werden seekrank. Unten kreist ein Eimer.

Der Leuchtturm von Brüsterort steht noch, die Schornsteine von Palmnicken sind nicht zu sehen. Große Rauchwolken liegen über der Gegend, besonders nach Fischhausen hin. ... Um 13.30 Uhr erreichen wir Pillau, wo wir auf andere Schiffe warten sollen. Den ganzen Tag über stehen wir mit Tausenden im Dreck des Hafens herum und warten. Pillau sieht infolge der nächtlichen Beschießung trostlos aus. Überall Glasscherben, Schmutz und Kot.

Es ist unmöglich, auf ein Schiff zu gelangen: Nur kinderreiche Familien werden durchgelassen. Wir haben schon einen Ruheplatz im Flur des Hotels "Anker" gefunden, als wir um 19 Uhr hören, daß ein weiteres Schiff angekommen ist. Es gelingt uns tatsächlich, in ein kleines Motorboot zu gelangen, das im Nu überfüllt ist. Dieses Boot bringt uns zu dem großen, ehemals französischen Truppentransporter "St. Malo". In einem Durchgangsraum erwischen wir 2 Matratzen. Sogar etwas Essen wird verteilt.<<

12.02.1945

Wetterlage: Schneefälle - Sturm - Regenschauer.

Ostkrieg: Das OKW gibt am 12. Februar 1945 bekannt (x013/442): >>In den bisherigen 4 Wochen der Winterschlacht im Osten vernichteten Truppen des Heeres und der Waffen-SS ... 7.966 Panzer, viele hundert Geschütze und mehr als 10.000 motorisierte und bespannte Fahrzeuge der Sowjets. Außerdem wurden 457 feindliche Flugzeuge abgeschossen oder am Boden zerstört. Die blutigen Verluste des Feindes sind gewaltig. ...<<

Ostpreußen: Kreis Braunsberg – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/94-95): >>Anfangs, als ich den unliebenswürdigen Hauptmann einmal zaghaft um seine Meinung fragte, meinte er wütend: "Es ist ja alles Wahnsinn, der Kessel ist bereits zu, aus Ostpreußen kommt keiner mehr heraus, die Leute sollen bleiben, wo sie sind!" Als ich aber von unserer Abfahrt nach Braunsberg erzählte, meinte er knurrend: "Ja, der Zug fährt, und ein Weg übers Haff ist auch noch offen!" Sein Knurren klang mir wie Sphärenmusik in den Ohren.

... (Wir) müssen etwa am 12. Februar in Braunsberg angekommen sein. ... Stundenlang standen wir zunächst mit einer Unmenge von Flüchtlingen in der ungemütlichen Bahnhofshalle herum. Gegen Mittag befahl ein Offizier allen Flüchtlingen, die Halle sofort zu räumen und sich zum Rathaus zu begeben. Hier trat dann zum ersten Mal während unserer Flucht die NSV in Erscheinung und verteilte eine warme Suppe und Kekse für die Kinder.

Dann wurden alle am laufenden Band auf die vorbeikommenden Ziviltrecks verladen, deren Lenker uns nur sehr widerwillig aufnahmen. Oft geschah es nur unter Pistolenandrohung durch die anwesenden SA-Leute. Wir waren zu einem Bauern aus dem Kreis Neidenburg gekommen, ein großer, wortkarger, kräftiger Mann, der weder liebenswürdig noch unfreundlich war. Wir redeten alle nur das Notwendigste und kamen ganz gut miteinander aus. Der Bauer hatte nur noch einen Knecht bei sich, seine Familie war bereits vorgefahren.

Nachdem wir einen Landweg zum Haff heruntergefahren waren, setzten wir bei Anbruch der Nacht die Fahrt über das vereiste Haff fort. Vorher wurden wir noch gezwungen, einen Verwundeten, den ständige Schmerzen plagten, auf unserem Wagen mitzunehmen.

Schon in der ersten halben Stunde brach sich das Fohlen, das neben uns herging, beide Beine und mußte zurückgelassen werden. Kurz darauf geriet eines der beiden Pferde, die den Wagen zogen, in ein Eisloch und mußte mühsam mit einer Axt befreit werden. Der Bauer zitterte am ganzen Körper vor Furcht, auch dieses Tier könnte sich die Beine brechen, denn ein Pferd hätte das Fuhrwerk nicht ziehen können.

Auch waren wir genötigt, in riesigen Abständen zu fahren und stundenlang auf der gleichen Stelle stehen zu bleiben. Jeder, der zu überholen versuchte, wurde mit den wildesten Schimpfworten belegt und fast tötlich bedroht. Da nun aber schon lange Tauwetter eingetreten war, so war das Eis bereits mit einer Wasserschicht bedeckt, und je länger wir standen, desto höher stieg das Wasser.

Ich saß stundenlang unbeweglich und starrte auf den breiten Rücken des Bauern vor mir und dann durch einen Spalt daneben über die weite Fläche des Haffs und den schwarzen Nachthimmel, der sich darüber spannte. Ab und zu beleuchteten Fackeln die vorgezeichnete Wegstrecke. Dann sah man die endlosen Reihen der Trecks, die sich ... in großen Abständen mit fast unvorstellbarer Langsamkeit fortbewegten. Es kam mir vor wie ein langer Leichenzug, und langsam ... kroch die Kälte an uns hoch ...<<

Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/108): >>12. Februar 1945. Morgens gehen M. und ich noch einmal zu Mutters Grab und nehmen still Abschied. Dann fahren wir weiter.

In Russen wird uns noch eine Frau mit 2 Kindern in den Wagen gesetzt. Sie hat ihren Mann vor einer Weile verloren, weil sein Fuhrwerk vom Treck getrennt wurde. Sie gibt uns Zigaretten. ...

Der Weg über Knüppeldämme und schwappendes Wasser zu beiden Seiten ist furchtbar und lebensgefährlich. Wir sind von oben bis unten mit Dreck bespritzt. Gegen Abend stehen wir

im Schlamm vor Alt-Passarge. Der Übergang über das Haff liegt vor uns.<<

13.02.1945

Wetterlage: Leichter Frost - Sonnenschein - vereinzelte Schneefälle.

Ostkrieg: Während der täglichen Lagebesprechung kritisiert Generaloberst Guderian am 13. Februar 1945 wiederholt Hitlers "Haltebefehle" und fordert zusätzliche Truppen für die Ostfront.

Guderian schreibt später über den Wutausbruch des Führers (x100/204): >>Mit zorngeröteten Wangen, mit erhobenen Fäusten stand der am ganzen Leibe zitternde Mann vor mir, außer sich vor Wut und völlig fassungslos. ... Er überschrie sich dabei, seine Augen quollen aus ihren Höhlen, und die Adern an seinen Schläfen schwellen.<<

Im Bereich der 39. Armee der 3. Weißrussischen Front, die bei Königsberg in Ostpreußen eingesetzt wird, hören Wehrmachtssoldaten am 13. Februar 1945 folgenden sowjetischen Funkspruch ab (x046/288): >>Wenn die Deutschen in Massen kommen, sind keine Gefangenen zu machen ...<<

Ostpreußen: Der sowjetische Offizier Jurij Uspenskij, der später im Samland fällt, notiert am 13. Februar 1945 in seinem Tagebuch (x046/291): >>... Die Zivilbevölkerung sieht erbärmlich aus. Sie wandelt erschöpft, ängstlich und verhungert umher. Die Greise und alten Frauen sind völlig hilflos. ...

Was die Soldaten anbelangt, so haben sie nicht ein klein wenig Mitleid. Es bieten sich furchtbare Bilder. O Gott, was doch alles in der Welt geschieht! ...<<

Frische Nehrung – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/95): >>Als es hell wurde, sah man überall die eingebrochenen Wracks der Trecks und Autos herumliegen. Einigen Leuten war es gelungen, sich zu retten, und diese zogen nun zu Fuß weiter. ... Die Kinder wurden von der Kälte und dem wenigen Essen immer matter und wollten gar nicht mehr aus dem Wagen heraus. Sie erkrankten später an ruhrartigem Durchfall, der sog. "Landstraßenkrankheit", der wir alle zum Opfer fielen. ...

Und unsere armen Verwundeten! Wie anders hatte ich mir ihre Betreuung vorgestellt! Wieviel war ich z.B. schon in Mehlsack begegnet, die uns - direkt von der Front kommend - blutend, hinkend, z.T. mit schwersten Verletzungen entgegenwankten. Und auch bei dieser Fahrt über das Haff wurden sie einfach mit Gewalt in die überfüllten Trecks gestopft oder lagen bei Schnee, Sturm und Regen auf offenen Heuwagen. Erst in Kahlberg wurden sie von Sanitätern in Empfang genommen und nach einer Sammelstelle für Verwundete gebracht.

Kahlberg war für uns eine große Enttäuschung. Welch guten Klang hatte dieser Name früher als idyllisch zwischen Haff und See gelegener Badeort! Jetzt herrschte ein naßkaltes Februarwetter. Alle Straßen waren völlig aufgeweicht, wir versanken bis über die Knöchel im Schlamm und bekamen überhaupt nicht mehr trockene Füße.

Ein Quartier war auch nicht mehr frei, wir mußten auch nachts mit den Kindern im Wagen bleiben. Die Verpflegungsfrage begann nun zum brennendsten Problem zu werden. Stundenlang war ich im Ort nach Essen unterwegs, doch mußte ich immer wieder erfolglos umkehren, da ich Furcht hatte, die Kinder allzu lange allein zu lassen.<<

Alt-Passarge, Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/108): >>13. Februar 1945. Die Pferde stehen zu eng, sie beißen sich mit fremden Pferden. Ich muß mehrmals raus in den fast knietiefen Schlamm, um sie zu beruhigen. ... Am Morgen haben wir die Bescherung. Die Fuchsstute hat sich ein Bein gebrochen und muß erschossen werden. ...

(Wir) gehen ins Dorf, um auf dem Standesamt meiner Mutter Tod anzumelden. Es ist geschlossen. Niemand mehr da. Vor der Kirchentüre liegen eine Reihe von Leichen, notdürftig die Gesichter mit Tüchern bedeckt. Es begräbt sie niemand.

Wir stehen am Haff. In 2 Reihen - von Heiligenbeil und hier von Alt-Passarge - in Abständen von 100 m fahren die Treckfuhrwerke über das Haff. Es ist sonniges, klares Wetter. Das Eis

ist fest. Schade, daß wir noch nicht herüberkönnen. Gegen Abend kommen wir noch bis zum Ausgang des Dorfes. War anfänglich klares Wetter und leichter Frost, so schlägt es gegen 22 Uhr um. Wir stehen im Schneesturm bis 2 Uhr nachts auf der Straße. Da wird die Parole durchgegeben: "Fertigmachen! - Es geht aufs Haff." ...<<

Kreis Lötzen – Erlebnisbericht der H. B. (x002/14): >>Wir wurden auf Lastkraftwagen nach Rastenburg verschleppt, es war der 13. Februar 1945. Die Chausseegräben lagen voller Leichen und Tierkadaver, um die sich noch niemand kümmerte. So kamen wir nach Rastenburg, wo wir wieder von den Männern getrennt wurden. Beides ging nicht ohne schwere Mißhandlungen ab. Man gab uns auch dort eine warme ... Suppe, die jedoch derart versalzen war, daß sie für die meisten von uns ungenießbar war. Die Nacht verbrachten wir Frauen in einem ungeheizten Raum, es war bitter kalt. ...<<

14.02.1945

Wetterlage: Winterliche Temperaturen.

Ostpreußen: FrISChe Nehrung – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/95): >>Am Morgen aßen wir das letzte Stück Brot! Dann begab ich mich zur Kreisleitung, wo Schiffskarten nach Danzig verteilt werden sollten.

Doch hörte ich, daß man bis auf schwangere Frauen und sehr kinderreiche Mütter alle zurückgeschickt hätte. Die Frauen, die noch von 5 Uhr morgens dasaßen, waren durch das lange Warten in schrecklicher Wut. Der Kreisleiter, am ganzen Leib vor Wut zitternd, schrie sogar Schwerkriegsbeschädigte an, er würde sie mit der Polizei herausjagen. "Schlagt doch die braunen Hunde tot!", schrien einige Frauen neben mir: "Wenn die Russen schon hier wären, würden vielleicht wenigstens unsere Kinder nicht mehr hungern". Ich verließ resigniert den Raum. Auch an Verpflegung konnte ich gar nichts mehr erobern, und jeder, der mit Brot vorbeikam, erschien mir als der beneidenswerteste Mensch unter der Sonne. ...

Viel schlimmer als der beginnende Hunger war der Durst. Dauernd, wahrscheinlich durch den ständigen Aufenthalt in freier Luft - klebte uns die Zunge förmlich am Gaumen fest. Wasser durfte wegen (der) Typhusgefahr nicht getrunken werden. Trotzdem glaubten wir nun, wo wir wieder festen Boden unter den Füßen hatten, das Schlimmste überstanden zu haben, die Nehrungsstraße in einem Tag zu überwinden und dann in gute, sichere Quartiere zu kommen. ...<<

FrISChe Haff – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/108-110): >>14. Februar 1945. Nach hundert Metern Fahrt auf dem Eis ... stehen wir. Unser Wohnwagen ist zu schwer. Es bilden sich sofort Wasserlachen. Fahren können wir wohl, aber nicht stehen. ... Zu beiden Seiten des Weges liegen eingebrochene Wagen, Teile des Verdecks und die Ohren von Pferden ragen aus dem Wasser heraus. Dann liegen wieder Fuhrwerke zertrümmert da, die 4 Pferde sind zerfetzt: Volltreffer! ...

Feindliche Flieger sind über uns. Aber es ist zu diesig, schlechtes Fliegerwetter, und noch immer regnet es. Ich habe nasse Füße, gehe für ein paar Minuten auf den Wagen. Bereite für Reintraud, S. und mich Speckspirkel. Auch der Gendarm bekommt einen Teil und ist froh. Dann räumen Reintraud und ich auf und machen uns noch Gieß mit Kirschen. ...

Gegen 12 Uhr mittags kommen die Eltern zurück und essen auch noch Gieß mit Kirschen. Dann gehen wieder alle hinter dem Wagen her, der über Eisspalten schaukelt, das Wasser gurgelt, teilweise sind leichte Holzdämme über zu breite Eisspalten gelegt. S. fährt sicher.

Von Braunsberg her (kommen) viele Reiter und Pferde. Wir nehmen die Ferngläser. Das Landgestüt Braunsberg ist es. Jetzt erst! Viele der edlen Tiere tanzen unruhig auf dem Eis. Unsere Tiere sind müde, sie sind sehr ruhig und tun nun schon (seit) 14 Tagen vorbildlich ihre Pflicht. (Sie sind in diesen Tagen) noch nicht aus den Sielen gekommen. Ich habe die nassen Stiefel ausgezogen, auch schon die hohen nassen Schuhe und stehe in Halbschuhen und den Überschuhen meiner toten Mutter da. Wir haben es geschafft. Vor uns liegen die Häuser von

Neukrug.

Da - man faßt es nicht mit gesundem Menschenverstand: Wir dürfen nicht an Land. Die 100 m Abstand sind so dicht an Land nicht mehr gewahrt. Nicht nur unser Wohnwagen steht mitten im Wasser. Nicht weit von uns entfernt ruft eine Frau, die Leute mögen ihr doch helfen, die Pferde würden nicht anziehen. Sie steht in einer großen Wasserlache. Es rührt sich niemand. Die Hände in den Hosentaschen, sehen die Männer zu, stumpf von all dem Elend. Und wie zum Hohn wird uns erklärt: "Das Eis ist von Pionieren geprüft. Einsturzgefahr besteht nicht." Vater glaubt es. Sachen, die schon vom Wohnwagen auf einen anderen Wagen gekommen waren, werden wieder zurückgebracht.

Wir essen Abendbrot. Da erscheint S. an der Wagentür: "Der Wagen steht bis zu den Achsen im Wasser". Die Mädels essen nicht mal ihre Speckspirkel auf, nehmen ihr letztes Gepäck und springen vom Wagen. Vater gibt den Befehl, die Pferde loszumachen. ... Die Ketten klirren. S. lenkt die 4 Pferde um. ... Ich rufe mir den Polen und die Italiener ran und reiche ihnen die Pelze, Mäntel, Schuhe, einen großen Koffer von Mutter. Ich will das Silber nehmen, ergreife gerade noch 2 Löffel, da rutscht der Wagen, bricht vorne rechts ein. Ich rufe nach den Italienern, um die Eßwaren zu übernehmen. ... Vater ruft, ich solle sofort aus dem Wagen kommen und noch die Petroleumlampe mitbringen. Ohne Petroleum! Ich trinke schnell noch den letzten Schluck Wein aus. Steige aus und gleite bis zu den Knien ins Wasser. ... Die Laterne geht aus.

...

Ich gehe auf den offenen Leiterwagen, setze mich auf die Kleiderkiste, und B. wickelt mich in Decken ein. Ich bin tatsächlich eingeschlafen und erwache erst, als wir wieder fahren. Ich rufe entsetzt nach Reintraud: "Was ist mit dem Wohnwagen?" "Abgesoffen", ist die Antwort. ... "Es gab ein Klirren und Krachen, er sackte vorne weg." Es war dunkel. - Nichts war von ihm zu sehen. So verloren wir unser letztes Hab und Gut und die Eßwaren. ...

Dann stehen wir wieder. ... Die Städte Frauenburg und Braunsberg brennen. ... Die Pferde wollen nicht stehen, 1/4 m hoch steht das Wasser auf dem Haff. Sie scharren unruhig, auch sie frieren. Wir haben auch kalte, nasse Füße. Die Eltern sind vorgegangen, Mutti ist (an) diesem einen Tag gealtert, daß sie kaum wiederzuerkennen ist. Sie weint bitterlich. Erst der einzige Sohn, dann der Enkel, dann die Scholle, nun die letzte Habe - verloren. Dafür haben die Eltern ein Leben lang fleißig gearbeitet. Es ist sehr bitter. So fahren wir immer weiter von der Heimat fort. Das ganze mutet wie ein Spuk an.<<

Stadt Rastenburg – Erlebnisbericht der H. B. (x002/14): >>Am nächsten Abend ging es per Lastwagen wieder weiter, über Stock und Stein fuhr man uns über Goldap nach Insterburg, wo wir in einem Speicher untergebracht wurden. Unsere Bewachung bestand aus Polen, die dann feststellten, wer von uns Polen als Arbeiter beschäftigt hatte. Da sich nicht genug meldeten, griffen sich die Polen 8 Männer und schleppten sie in den Keller. Nur einer von ihnen kam am nächsten Tag vollkommen zerschlagen und von den Mißhandlungen halb irre zurück, die anderen hat niemand mehr gesehen.

Alles schrie nach Wasser, denn die Männer hatten auch die versalzene Suppe essen müssen. Zuerst wurde mit Kolben und Stöcken auf die Durstenden eingeschlagen, dann holte man eine Waschwanne voll Wasser, zeigte es den Durstenden, aber man war weit entfernt, ihnen etwas zu geben, man zeigte es ihnen nur. ...<<

Goldbach, Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/167): >>Am 14. Februar mußten wir aus unserer bisherigen Wohnung – ein kleines Zimmer für 3 Familien - in den Stall ziehen, weil die Wohnung für Polen benötigt wurde. In diesem Stall war es unerträglich kalt, zumal wir nicht mehr genügend Betten besaßen, um uns wenigstens notdürftig gegen die Kälte schützen zu können. Wenn in dem Stall noch Vieh gestanden hätte, wäre es vielleicht nicht gar so kalt gewesen, aber das Vieh hatten die Russen schon in den ersten Tagen ihrer Herrschaft restlos fortgetrieben.

Da meine Jüngste immer noch krank war, fand ich mit meinen Kindern bei einer Frau mit 7 kleinen Kindern im Goldbacher Armenhaus Aufnahme. Meine Mutter mußte mit vielen anderen Flüchtlingen den ganzen Winter über in dem Stall bleiben. Die Frauen, die in dem Stall wohnten, wurden Nacht für Nacht von den Russen heimgesucht; und meine alte, fast 70jährige Mutter ist mehrmals nur mit knapper Not den Vergewaltigungen entgangen. Ich bin wie durch ein Wunder – wahrscheinlich dank der vielen kleinen Kinder meiner neuen Wirtin – damals meinem Schicksal noch entgangen. ...

Der Verschleppung entging ich mehrmals nur durch glückliche Zufälle. Einmal wollten einige GPU-Männer mich sofort, wie ich ging und stand, mitnehmen. Als ich schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, der Verschleppung zu entgehen, verschwanden die Soldaten plötzlich zu meiner unglaublichen Erleichterung. Ich wußte nicht, ob mein Jammern oder das Geschrei der vielen kleinen Kinder das furchtbare Geschick von mir abgewendet hatte.

Inzwischen hatten die Russen alles Eßbare mitgenommen, und die Dorfbevölkerung begann zu hungern. Es war weder eine Kuh noch ein Schwein, weder eine Gans noch ein Huhn, ja, nicht einmal eine Taube im Dorf vorhanden.

Am schlimmsten waren die Mütter von Säuglingen und Kleinkindern dran, die für die Kinder keinen Tropfen Milch bekommen konnten. Noch heute steht mir das Bild eines etwa ½jährigen Kindes vor Augen, das völlig abgemagert, mit langen dünnen Fingerchen, großen, hervorquellenden Augen und mit verschorftem Kopf einen schrecklichen Anblick bot. Unter dem Schorf der Kopfhaut fanden sich sogar winzige weiße Milben. Viele, viele Säuglinge und Kleinkinder sowie auch alte Leute sind damals gestorben. Begraben wurden die Leichen im günstigsten Fall in einer ... Kiste, ohne irgendeine Feier. ...<<

15.02.1945

Wetterlage: Winterliche Temperaturen - eisige Schneestürme.

Ostkrieg: Die sowjetische Zeitung "Soviet War News" berichtet am 15. Februar 1945 über die Belagerung Königsbergs (x046/198): >>Räuchert die Ratten von Königsberg aus ...<<

Ostpreußen: 8-10 kleinere Frachtdampfer verlassen am 15. Februar 1945 den Hafen von Pillau, um Flüchtlinge und Verwundete zum Weitertransport nach Danzig oder Gotenhafen zu bringen.

In den zurückliegenden 20 Tagen hat die deutsche Kriegs- und Handelsflotte 204.000 Flüchtlinge aus der Festung Pillau evakuiert. Im gleichen Zeitraum werden außerdem 50.000 Flüchtlinge nach Neutief übergesetzt (x001/39E).

Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/70): >>Bis Mitte Februar hielten sich in Heiligenbeil noch ... 2 Regierungspräsidenten und einige Landräte auf, die sich dann aber nach Pillau absetzten, weil sich Heiligenbeil unter dauerndem Feuer der Artillerie und Fliegerangriffen befand.<<

Frische Nehrung – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/96): >>O, diese Nehrungsstraße! ...

Sie war so schmal, daß 2 Wagen nebeneinander nur ganz knapp Platz hatten. Zur Linken schimmerte häufig die Eisfläche des Haffs, zur Rechten war Wald. Zu dem völlig aufgeweichten Boden wies die Straße ein tiefes Schlagloch nach dem anderen auf, jedes von der Größe eines halben Zimmers. Es gab zwar noch eine zweite Straße, aber die war der Wehrmacht vorbehalten. Dadurch nun, daß die Wagen in unabsehbar großer Zahl immer einer hinter dem anderen fuhr, entstanden noch viel mehr Stauungen und Stockungen als sonst. Ein Drittel der Wagen etwa war schon auf dem Eis liegengeblieben, ein weiteres Drittel ging hier kaputt. Wenn wieder jemand vor uns einen Radbruch hatte, dauerte es stets einige Stunden, bis wir weiterfahren konnten.

Dieses endlose Warten ... machte die Fahrt wirklich unerträglich. Wieder ein Loch, wieder tiefster Schlamm, wieder eine Anhöhe. So kamen wir während eines ganzen langen Tages nur 3-5 km vorwärts, und das "Hü, hü, hü", dieses heisere ... Gebrüll des Bauern, mit dem er die

Pferde antrieb, wird mir ewig unvergeßlich bleiben. Ab und zu wurde unterwegs eine warme Suppe ausgeteilt, aber kein Brot. Wir bettelten häufig Soldaten an. ...

Als die Trecks gerade wieder stundenlang hielten, wurden dicht an uns vorbei auf der schmalen Straße Tausende von gefangenen Russen getrieben. Sie sahen zerlumpt und elend aus, viele mongolische Typen waren darunter, jeder hatte 2 Kohlrüben als Proviant umgehängt. Manchmal gingen einige zu den toten Pferden, die überall herumlagen, und schnitten sich ein Stück Fleisch ab, was sie dann sofort mit Heißhunger verzehrten. Einer unserer Wachsoldaten, der nebenher ging, rief mir zu: "Nehmen Sie Deckung, junge Frau, ... die Waldstraße ist schmal und einsam, und wenn die Gefangenen jetzt über die Trecks herfallen, kann niemand helfen." "Wir haben doch unsere Wehrmacht", sagte ich, äußerlich ruhig, innerlich wie gelähmt vor Furcht. Er zuckte mit den Achseln, "Gott, wir paar Mann, was können wir noch machen!"

Gottlob aber geschah nichts, und langsam, langsam kamen wir schließlich doch weiter. Am Weg lagen außer den toten Pferden schon viele alte Leute kraftlos da. Mütter mit Säuglingen kauerten am Straßenrand. Ihre Trecks waren unterwegs zusammengebrochen, und wahrscheinlich erreichte kaum einer von Ihnen mehr Danzig, das uns damals noch an die Insel der Seligen erinnerte.<<

Frisches Haff – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/110-111): >>15. Februar 1945. Kahlberg kommt in Sicht. F. geht vor, um die Eltern zu benachrichtigen. Nun fängt das Hungern an. Für 8 Personen bekommen wir etwas Brot. ...

Der Treck geht ganz flott bis zum Ende des Haffs. Die Sonne scheint. Ich habe meine nassen Schuhe und Überschuhe ausgezogen, laß die Sonne heraufprallen. Aber es hilft nur wenig. Von Mutters guten, geretteten Schuhen finde ich nur einen Schuh, auch nur einen ihrer Handschuhe. Ich hoffe, sie liegen noch unten im Wagen. Ungewaschen, ungekämmt mit unbeschreiblich schmutzigen Händen, so sitzen wir alle da. Zu beiden Seiten der Treckstraße auf dem Haff: Tote Pferde, Menschenleichen. Spitze, gelbe Gesichter starren in den blauen Himmel. Feindflieger kreisen über uns. Die Pferde bekommen fast den letzten Hafer. ...

Gegen Abend kommen wir in Bodenwinkel vom Haff. Ostpreußen liegt hinter uns. Mit ganz unbeschreiblich dumpfem Schmerzgefühl blicken wir noch einmal nach der herrlichen, verlorenen Heimat zurück: Es dämmert, die bewaldeten Elbinger Höhen versinken - wir sind ohne Heimat. -

Ein Aufenthalt in Bodenwinkel ist zwecklos. Es gibt für Pferde und Menschen keine gute Unterkunft. Es ist ein kleines Fischerdorf. Wir fahren bis Stutthof. Der Mond geht auf. Wir kommen in Danziger Gebiete. Im Auffanglager für Flüchtlinge erhalten wir eine warme Suppe. ... Herr B. borgt mir einen Löffel.

Zur Nacht geht es in eine der großen Maschinenhallen. Vor der Eingangstür liegt ein totes Pferd. Wir sind solche Wegweiser ja gewöhnt. Vorher hatten wir noch Karten geschrieben. ... Diese Karten haben auch alle erhalten. ... Wir legen uns auf feuchtes Stroh. Es tropft durch die Ritzen der Decke. Es ist ein Bellen wie im Hundezwinger. Alle Flüchtlinge sind erkältet. ...<<
Stadt Insterburg – Erlebnisbericht der H. B. (x002/14): >>Am nächsten Tag wurden wir Frauen in Gruppen von ca. 8 Menschen in einen Raum geführt, wo wir den anwesenden russischen Offizieren unsere Habseligkeiten zeigen mußten.

Alles, was irgendwelchen Wert hatte, wurde uns abgenommen. Wir mußten uns auch öfter mit dem Gesicht zur Wand stellen und dachten, jetzt gibt es den Erlösungsschuß, aber es geschah nur, um uns einzuschüchtern und zu quälen.

Nach der Plünderung kamen wir ins Gefängnis, wo wir in Zellen untergebracht wurden. Deutsche Männer aus früheren Transporten waren dabei, unsere Fenster zu vernageln und die dazu benötigten Bretter zuzuschneiden. Es war nachts. Den Russen ging die Arbeit immer noch nicht schnell genug, obwohl wir am Geräusch der Sägen hörten, wie sehr sich die Männer be-

eilten, deswegen schlugen die Russen immer in grausamster Weise auf die Arbeitenden ein. Die ganze Nacht hörten wir das Schreien und Stöhnen der Gequälten. ...<<

16.02.1945

Wetterlage: Eisiger Wind - Schneetreiben.

Ostpreußen: Verschleppungstransport von Insterburg in die UdSSR – Erlebnisbericht der H. B. (x002/14-15): >>In der Dunkelheit wurden wir alle, Männer und Frauen, irgendwo an die Eisenbahnstrecke getrieben, wo wir verladen wurden. Beim Verladen gab es unmenschliche Schläge. Wir wurden eingepfercht. Wir sollten aber bald Platz bekommen, denn der Hunger und Durst raffte viele von uns weg. Baten wir jemand um ein wenig Schnee, dann hieß es, Schnee und Wasser gäbe es nur für die Russen, Deutsche sollten dürsten. So ging es tage- und wochenlang. Unsere tägliche Verpflegung bestand aus 2 Scheiben getrocknetem Brot und einem Stückchen Salzhering, ca. 1-2 cm.

Die Sterblichkeit war erschreckend. Am Ende des Zuges waren 2 große Waggons zur Aufnahme der Toten, diese waren bis Moskau vollgepackt mit nackten Leichen. Jeden Morgen wurden die Verstorbenen entkleidet und in diese Waggons geschleppt.

Nach 3 Wochen waren wir in Moskau, wo eine höhere Kommission unseren Transport besichtigte. Sie stellte fest, daß wir nur noch arbeitsunfähig wären und schimpfte auf das Zugpersonal. Das Geschimpfe machte unsere Toten nicht wieder lebendig. In den Männerwaggons fehlten von 90 Eingeladenen oft über die Hälfte, oft fehlten vier Fünftel.

Unser Zugpersonal war während der ganzen Fahrt betrunken und quälte uns nach jeder Richtung. Vergewaltigungen und Schläge waren an der Tagesordnung. Von der Kommission über unseren Zustand zur Rede gestellt, behaupteten sie, sie hätten in Insterburg die Weisung erhalten, möglichst viele von uns unterwegs umkommen zu lassen.

Einen Tag vor dem Umladen wurden wir zum Baden und Säubern geführt. Es war nichts Menschenähnliches mehr, was die Waggons verließ. Verdreckt, voller Ungeziefer, Angst in den aufgedunsenen Gesichtern, verließen wir unsere mit Kot und Dreck gefüllten Wagen, - seit Wochen das erste Bad! Nach dem Bad fuhren wir noch einen Tag. Wir hatten unseren Bestimmungsort erreicht, wenn auch nur als zerbrochene Menschen. Wir waren in einem Lager im Gouvernement Samara in der Nähe der Stadt Kujbyschew.<<

17.02.1945

Wetterlage: Winterliche Kälte.

Baltikum: Das Transportschiff "Eifel" sinkt am 17. Februar 1945 nach sowjetischen Bombentreffern vor Libau (785 Tote).

Ostpreußen: Kreis Preußisch Holland – Erlebnisbericht der Gerlinde W. (x002/18): >>Man trieb uns unter schärfster Bewachung, sozusagen als Schwerverbrecher, in ein kleines Zimmer. ... Dort fanden wir schon eine Anzahl Mädchen und Frauen vor. Unsere Männer waren im Nachbarhaus untergebracht. ...

Am 17. Februar ging's zu Fuß bis nach Schwangen, Kreis Preußisch Holland. Ein geräumter Kuhstall diente als Quartier. In den 3 Tagen Aufenthalt gab es stets nur nachts Vernehmungen. Und wieder ging's zu Fuß weiter bis nach Preußisch Holland. Hier sperrte man die Männer unten im Kohlenkeller ein, uns Frauen ließ man oben in 2 kleinen Räumen hausen.

Die Fenster durften nicht geöffnet werden, um zu verhindern, daß wir eventuell ausrücken könnten. Zweimal am Tag durften wir unsere menschlichen Bedürfnisse draußen im Schnee erledigen. Waschen war Nebensache. Einmal am Tag gab's eine dünne mit Maden durchsetzte Erbsensuppe. Der Erfolg blieb dann auch nicht aus. Viele erkrankten an Ruhr. ...<<

Landsberg, Kreis Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der G. B. (x002/154): >>Am Vormittag des 17. Februar 1945 waren dann die Russen da. Was nun innerhalb einer Stunde geschah, kam mir erst später zu Bewußtsein. Unsere letzte Habe, die auf einem Leiterwagen ... war, wurde restlos auf Lastwagen verladen.

Nur was wir an hatten, durften wir behalten. Wir wurden wie Vieh in die Scheune getrieben und später in das nächste Gehöft gebracht. Nun wurden alle Personen vernommen. Es waren Russen, Zivilgefangene, Polen, Franzosen und Deutsche. Dem Weißrussen, der bei uns 4 1/2 Jahre gearbeitet hatte, wurde auch die Uhr genommen. Man wollte ihm auch die Stiefel und die Lederjacke ausziehen; er ließ es sich aber nicht gefallen. Dann fragte man ihn: "Hast du für die Deutschen gearbeitet?" Als er diese Frage mit "Ja" beantwortete, schlug man ihm in das Gesicht. Dem treuen Menschen standen ob dieser Schmach, von seinen eigenen Landsleuten geschlagen zu werden, die Tränen in den Augen.

Nun wurden sämtliche Frauen mit Kindern und Leute über 60 Jahre entlassen und in Richtung Landsberg geschickt. Die Männer, darunter auch mein Mann, der 1940 eine schwere Lungenoperation durchgemacht hatte, wurden alle dort behalten und sollen später in den Ural verschleppt worden sein. Die erste Nacht in Landsberg werde ich nie vergessen. Begannen doch hier die ersten Vergewaltigungen. Ich hielt die Kinder fest an mich gepreßt, in der Hoffnung, so der Drangsal zu entgehen. Ich ließ es darauf ankommen und sagte zu dem Posten, der die Maschinenpistole auf uns gerichtet hielt: "So schieß doch!" Er tat es aber nicht, sondern sagte im guten deutsch: "Du bist ja bekloppt!"

Am anderen Morgen ging es dann in Richtung Korschen weiter. In Eichhorn machten wir halt, denn alle hatten Hunger und froren. Wir suchten ein leeres Haus, um etwas zu kochen. Überall lag zerstörter Hausrat und dergleichen. Die Höfe und Wege standen voller verlassener Flüchtlingswagen. Überall lagen Betten, Wäsche und Lebensmittel umher, die bei der Witterung bald verderben. Und doch haben die Menschen von diesen Lebensmitteln, die neben toten Menschen und Vieh lagen, essen müssen, um ihr Leben zu fristen.<<

18.02.1945

Wetterlage: Regenschauer - Nachtfrost - Glatteis.

Ostpreußen: General Tschernjachowski wird am 18. Februar 1945 tödlich verwundet. Marschall Wassilewski übernimmt später den Oberbefehl der 3. Weißrussischen Front.

Im Samland greifen 3 Divisionen (General Gollnick) am 18. Februar 1945 die 39. sowjetische Armee an, um Königsberg zu entlasten. An der erbitterten Schlacht beteiligen sich auch 2 Divisionen der Königsberger Festungsbesatzung und Kriegsschiffe der deutschen Seestreitkräfte. Stadt Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der A. K. (x002/16): >>In den Gefängniszellen fanden wir viele Schicksalsgenossinnen vor, hauptsächlich aus den Kreisen Preußisch Eylau, Elbing und Königsberg. Es ging das Gerücht um, daß wir alle nach Rußland gebracht werden sollten. Und tatsächlich wurde dies wahr, denn eines Nachts mußten wir erneut Lastkraftwagen besteigen und bei großer Kälte kamen wir am 18. Februar auf dem Bahnhof Insterburg an. Als wir dort die endlose Reihe der Güterwagen stehen sahen, wußten wir alle, was uns bevorstand.

Bei menschenunwürdiger Behandlung wurden wir von den Posten in die Waggons gestoßen. In meinem Waggon befanden sich Frauen und Mädchen im Alter von 15-60 Jahren. Weder Stroh noch Pritschen waren vorhanden, und so saßen wir, vor Kälte zitternd, auf dem Boden des Wagens.

Je weiter der Zug nach Osten rollte, je kälter wurde es, und schon gab es die ersten Kranken infolge der schlechten Verpflegung (nur Wassersuppe und hartes Brot) und der großen Kälte. Uns stand auch noch etwas Fett, Zucker und Fisch zu. Jedoch befanden sich in unserem Waggon 6 Polenmädchen, die das Essen verteilten und uns um die Tagesration betrogen.

Die ärztliche Betreuung war sehr schlecht. Für die vielen erfrorenen Gliedmaßen war keine Salbe, kein Verbandsmaterial da. Für die anderen aufgetretenen Krankheiten waren keine Medikamente vorhanden. Wir mußten es mit ansehen, wie die Kranken mit dem Tode rangen und starben. Wenn wir dann die Posten baten, die Leichen herauszunehmen, so schlugen sie höhnisch grinsend die Waggontür zu und entfernten die Leichen erst nach 1-2 Tagen. Im Laufe

der 4 Wochen dauernden Fahrt, die uns allen zur Qual wurde, starben in meinem Wagen 10 Frauen.<<

Verschleppung in ein sowjetisches Sammellager nach Preußisch Holland – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/22): >>Als es hell war, wurden wir unter Bewachung von 2 mit Maschinenpistolen bewaffneten russischen Soldaten mit unbekanntem Ziel in Marsch gesetzt. Da ich die Gegend kannte, wußte ich, daß wir nach Mühlhausen gingen. Von dort wanderten wir auf der Chaussee in Richtung Preußisch Holland. Gegen Abend kamen wir in ein Dorf, ca. 9 km von Preußisch Holland entfernt. Da einige Frauen von dem Marsch sehr ermüdet waren, wurden wir auf einen verlassenen Bauernhof geführt, um hier ein wenig auszuruhen.

Auf dem Hof war kein lebendes Wesen mehr zu finden; nur in der Speisekammer standen noch 2 Kälber, von denen eines geschlachtet wurde, und da wir noch ein paar Kartoffeln fanden, mußten die Frauen, die dazu noch fähig waren, ein Essen bereiten. Obwohl wir 24 Stunden kaum etwas gegessen hatten, wollte es keinem schmecken, da wir nicht wußten, was man mit uns vorhatte und was uns die nächsten Tage oder gar Stunden bringen würden.

Am Abend holten wir ein bißchen Stroh rein und legten uns in der Hoffnung hin, uns ausruhen zu können. Leider hatten wir uns verrechnet, denn gegen Mitternacht kamen einige in der Umgebung stationierte Russen, durchsuchten das Haus, und die grausame Tragödie mit den Frauen ging von vorne los. Wenn die Frauen sich weigerten, wurden sie durch Fußtritte und Kolbenschläge dazu gezwungen. ...<<

Eichmedien, Kreis Sensburg – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/177): >>Um überhaupt leben zu können, holte ich vom Hauptgut Eichmedien Schafe und für jede Familie eine Kuh. Im nahen Wald sah ich ein paar Pferde. ... Mit einigen Buben fing ich sie. Es waren zwar noch Fohlen, aber ich dachte, daß man sie für leichte Arbeiten schon gebrauchen könnte, denn wir hatten ja kein einziges Pferd mehr. Meine Mühe war jedoch umsonst gewesen.

Am anderen Tag kam eine Gruppe plündernder Russen und nahm uns die Pferde, Kühe und Schafe wieder weg. Ich hatte Erbsen, Korn und Mehl vom Speicher geholt und an die Familien verteilt. Diese Lebensmittel hatte jeder auf seinem Boden versteckt. Sogar dieses Korn und Mehl nahmen die Plünderer mit.

Am 18. Februar 1945 nahm ein durchfahrender russischer Offizier meinen Teppich und mein Radio mit. Aus der uns verbliebenen Wäsche suchte er die besten Stücke aus.

Jeder Tag brachte neue Schrecken. Am Abend sah man überall den Feuerschein brennender Häuser, Scheunen und Strohhberge, die die Russen angesteckt hatten! Auch die 8 großen Berge mit Roggen, Weizen und Raps, die zu unserem Hof gehörten und die auf den Feldern verteilt standen, wurden kurz hintereinander von Russen angesteckt und niedergebrannt.<<

19.02.1945

Wetterlage: Regenschauer - Nachtfrost - Glatteis.

Ostkrieg: Im Bereich der 3. Armee der 3. Weißrussischen Front, die bei Mehlsack in Ostpreußen eingesetzt wird, hören Wehrmachtssoldaten am 19. Februar 1945 folgenden sowjetischen Funkspruch ab (x046/288): >>Vedro an Uzor: Vernichten Sie die (Kriegsgefangenen), auch wenn Sie sie lebendig bekommen. ...<<

Ostpreußen: Die Königsberger Durchbruchsschlacht wird am 19. Februar 1945 nach harten Kämpfen erfolgreich beendet. Im Norden der Stadt gelingt es deutschen Truppen, den sowjetischen Belagerungsring zu durchbrechen. Sie kämpfen ferner einen breiten Korridor nach Pillau frei, den man schließlich bis zum 06.04.1945 verteidigen kann. Der strategisch wichtige Galtgarben (höchster Berg des Samlandes; 111 m hoch) wird trotz verbissener Gefechte weiterhin durch sowjetische Truppen kontrolliert.

Sammellager in Preußisch Holland – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/22-23): >>Nach der zweiten durchwachten Nacht ging es dann weiter nach Preußisch Holland.

Hier angekommen, wurde den Frauen das Gepäck, das die Männer ihnen auf dem langen

Marsch getragen hatten, abgenommen. Frauen und Männer wurden getrennt und in leere Stuben, Ställe und Keller hineingepreßt.

Bevor wir in unsere Unterkunft kamen, konnte ich beobachten, wie mehreren Frauen, die aus einer anderen Gegend kamen, die Kinder abgenommen wurden. Eine mir unbekannt Frau aus Tolkemit, die bei einem russischen Kommandanten beschäftigt war, sagte mir, daß die Kinder allein in einem Gebäude untergebracht und dort verhältnismäßig gut gepflegt und behandelt wurden, um dann in ein russisches Kinderheim gebracht zu werden, wo sie nach russischem Muster erzogen werden sollten.

Meine Schwägerinnen kamen in einen kleinen Stall, der so überfüllt war, daß diese bedauernden Menschen nur stehen konnten. Ich dagegen kam mit vielen anderen Männern in einen Keller, in dem wir zwei volle Wochen zubringen mußten.

Die Verpflegung bestand während dieser Zeit täglich aus einer Tasse dünner Kartoffelsuppe, sonst gab es nichts. Es war ein großes Glück, daß die meisten Leute vom Lande waren und ein gutes Stück Speck oder Schinken bei sich hatten. Morgens und abends wurden wir für 5 Minuten auf den Hof gelassen, damit wir unsere Notdurft verrichten konnten. In der Zwischenzeit stand uns eine offene Tonne, die auch im Keller war, zur Verfügung. ...<<

20.02.1945

Wetterlage: Regenschauer, Nachtfrost und Glatteis.

Ostpreußen: Braunsberg wird am 20. Februar 1945 nach erbitterten Kämpfen besetzt.

Die Stadt Rössel wird sowjetische Garnisonstadt.

Rückkehr nach Ostpreußen – Erlebnisbericht der I. W. (x001/333): >>In 20 Tagen hatten wir den Weg von Küstrin bis Heilsberg zurückgelegt. Da haben wir bei unserer Fußwanderung gesehen, wie zerstört unser armes Vaterland war. ...

Viele Dörfer (waren) dem Erdboden gleichgemacht.<<

Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Gerlinde W. (x002/19): >>Von Preußisch Holland ging's mit dem LKW weiter nach Bartenstein direkt ins Zuchthaus. Ich lag in einer 1-Mann-Zelle mit noch 30 Frauen zusammen. Die Enge war unerträglich, so daß unsere Beine nur noch ein unentwirrbares Knäuel bildeten. ...

Die ruhrkranken Frauen durften nur einmal am Tag zum Austreten. Ein unverschließbarer Eimer wurde mit dem Bemerkung: "Hier habt ihr deutschen Schweine", hineingestellt. Der Gestank war unerträglich. Das kleine Fenster durfte nicht geöffnet werden.<<

21.02.1945

Wetterlage: Dauerregen - Hagelschauer.

Ostpreußen: Die Sowjets erobern am 21. Februar 1945 Zinten. Der hartumkämpfte Kessel am Frischen Haff "schrumpft" von Tag zu Tag.

22.02.1945

Wetterlage: Schnee- und Graupelschauer.

Ostpreußen: Im Pillauer Hafen herrschen am 22. Februar 1945 chaotische Zustände. Mindestens 70.000 Flüchtlinge stürmen die Schiffe.

Stadt Pillau – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/70-71): >>Täglich verließen etwa 8 bis 10 Frachtdampfer den Ort. Es war ungeheuer schwer, auf eines der Schiffe zu kommen. Die Männer wurden alle, auch die ältesten, für den Volkssturm requiriert, wenn sie nicht einen "Befreiungsschein" erhielten. Alle Gebäude des Ortes waren über und über mit Flüchtlingen belegt, so daß auch in kleinen Räumen 15 bis 20 Menschen auf dem Fußboden lagen.

Die über die Nehrung ankommenden Flüchtlinge wurden nun weiter ins Hinterland nach Fischhausen und bis nach Palmnicken abtransportiert. Ein großer Teil von ihnen ist dort später umgekommen oder den anstürmenden Russen in die Hände gefallen. Alle Flüchtlinge, die mit Pferdefuhrwerken auf der Spitze der Nehrung in Neutief - gegenüber Pillau - ankamen, muß-

ten ihre Pferde und Wagen dort einfach stehenlassen, so sah man viele herrenlose Pferde auf der Nehrung herumirren.

Der Andrang zu den Dampfern war ungeheuer, die Unterbringung auf den Schiffen demzufolge menschenunwürdig. Da die Fahrt oft mehrere Tage dauerte, kamen in den großen Bunkerräumen, in die die Menschen hineingepfercht wurden, auf den Transporten auch öfter mehrere Flüchtlinge ums Leben. Bei der Unterbringung auf den Schiffen fand durch die NS-Partei und sonstige Stellen manche Begünstigung statt, ebenso räumten die Schiffsbesatzungen gegen Geld und Sachwerte Vorzüge ein.

Die meisten Schiffe aus Pillau fuhren bis Danzig und wurden dort ausgeladen, wo dann die Flüchtlinge 4 Tage später (nochmals) denselben Kampf auf Tod und Leben ausfechten mußten, um einen Platz auf einem Dampfer zu erkämpfen, der sie vor dem Eindringen der Russen ins (westliche) Reich bringen sollte. ...<<

Kreis Heilsberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Gerhard F. (x002/27-28): >>Während die "Kultur-Soldaten", wie sich die Rotarmisten immer wieder stolz bezeichneten, alles, was ihnen vom Vieh bis zum Küchengerät brauchbar erschien, von den Höfen schleppten, suchte ich mit Hilfe einer "Grauen Schwester" aus einer Nachbargemeinde - ihre Schwestertracht hatten die Russen zu Fußlappen zerschnitten - unsere Toten unter die harte, blutgetränkte Erde zu bringen. Wir richteten die Leichen nach Art der Karthäusermönche her (die Verstorbenen wurden nur im Ordenskleid ohne Sarg beerdigt) und konnten die letzten sogar auf dem Friedhof begraben. ...

Nach der pflichtgemäßen Registrierung auf der Kommandantur in Wernegitten mußte ich zunächst mithelfen, das letzte den Bauern geraubte Brotgetreide auf einen großen Haufen in der Schulklasse zu schütten. Dann erhielt ich den Auftrag, die auf der dortigen Feldmark noch umherliegenden über 40 Leichen zu bergen und zu bestatten.

Am 22. Februar wurden wir schließlich durch die GPU verhaftet und nach 14tägiger Traktur in verschiedenen Kellern (in Räumen von 15 qm waren z.B. über 56 Mann) untergebracht. ... Wir erhielten 10 Tage lang keine ausreichende Gelegenheit, unsere Notdurft zu verrichten. ...<<

23.02.1945

Wetterlage: Mildere Temperaturen - Regenschauer.

Ostkrieg: Die Agitationslosung zum 27. Jahrestag der Roten Armee vom 23. Februar 1945 lautet (x046/305): >>Zahlen wir den deutsch-faschistischen Unmenschen heim für die Ausplünderung und Zerstörung unserer Städte und Dörfer, für die Vergewaltigung unserer Frauen und Kinder, für die Hinmordung und Verschleppung der Sowjetmenschen in die deutsche Knechtschaft! Rache und Tod den faschistischen Unholden!<<

Der deutsche Historiker Joachim Hoffmann (1930-2002) berichtet später über die Verbrechen der Roten Armee in den deutschen Ostprovinzen (x046/305): >>... Wie die Befehle der sowjetischen Führung in der Praxis befolgt wurden, zeigt die Fülle der auf deutscher Seite gesammelten Nachrichten über Greuelthaten der Rotarmisten gegenüber Kriegsgefangenen und der Zivilbevölkerung schon im Monat Februar 1945.

Das vorliegende amtliche Material ist selbstredend unvollständig und kann zudem nur in weiterer Auswahl kurz in diesem Zusammenhang teilweise erwähnt werden. Da die entsprechenden Meldungen aber aus dem gesamten Bereich der vom Feinde teilbesetzten Provinzen Schlesien, Mark Brandenburg, Pommern und Ostpreußen vorliegen und sie übereinstimmend dieselben Straftatbestände des Mordes, der Vergewaltigung, des Raubes, der Plünderung und der Brandstiftung zum Inhalt haben, vermitteln sie insgesamt doch ein wahrheitsgetreues Bild des furchtbaren Geschehens. ...<<

Baltikum: Vor Libau sinkt am 23. Februar 1945 der Frachter "Göttingen" nach sowjetischen Torpedotreffern (ca. 500 Tote).

Ostpreußen: Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Kreisbaumeisters Wilhelm K. (x001/73): >>Sehr schwierig gestaltete sich das Trecken auf dem Eise Ende Februar bei beginnendem Tauwetter und nordöstlichen Stürmen. Dann drückte die Ostsee ihre Wasserwogen durch das Pillauer Tief auf die Eisfläche des Haffes. Bis zu den Achsen fuhren die Fahrzeuge im Wasser, der Gefahr ausgesetzt, in dem mürbe gewordenen Eise einzubrechen und zu ertrinken.

Schaurig war die Fahrt über das Eis bei Nacht, wenn der Himmel am südlichen Horizont violett und rot von der kämpfenden und brennenden Front gefärbt war. In tiefem Schweigen ging der Zug durch (die) matt schimmernde Eislandschaft, die dann und wann gespensterhaft von in weiter Ferne abgelassenen Leuchtschirmen der Nachtflieger erhellt wurde.

Oft standen die kilometerlangen Trecks bei bitterer Kälte und Schneegestöber stundenlang auf einer Stelle, weil auf der einzigen Nehrungsstraße wichtige Truppen- und Munitionstransporte vorbeigelassen werden mußten. Hier, nahe der Nehrung, in Reihen zu vieren, wurden die Fahrzeuge besonderes Ziel der Fliegerangriffe.<<

Mitteldeutschland: Ostpreußische Flüchtlinge in Saßnitz – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/146): >>>23. Februar 1945: Wir hatten bisher eine schöne, ruhige Fahrt. Heute sind 13 Schiffe von unserem Geleit zu sehen. Gegen Mittag kommt Rügen in Sicht. Kurz darauf stoppt unser Schiff, und es ertönt der Ruf: "Fertigmachen zum Ausbooten!" Wieder einmal schnüren wir unser Bündel, doch nimmt das Ausbooten der vielen Tausend 4 volle Stunden in Anspruch. ...

In Saßnitz betreten wir wieder deutsches Land und haben noch einmal die Russen, die schon überall an der Küste stehen sollen, überholt. Die Bewirtung der Flüchtlinge durch die hier noch amtierende NSV trägt der Not und dem Elend unserer Heimatgenossen allerdings nicht Rechnung. Eine sauer gewordene Kohlsuppe ist die ganze Bewirtung. Wir müssen sie aus dem Zugfenster schütten.<<

Hinweise für den Leser

Einstellungstermin: 01.07.2025

Die PDF-Datei wird **kostenlos** zur Verfügung gestellt.

Rechtschreibregeln: Diese Chronik wurde nach den "alten Rechtschreibregeln" erstellt.

Zitate: Die zitierten Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern, Publikationen und sonstige Quellentexte werden stets mit offenen Klammern >> ... << gekennzeichnet.

Bei Auslassungen ... wurde sorgfältig darauf geachtet, daß der ursprüngliche Sinnzusammenhang der Zitate nicht unzulässig gekürzt oder verfälscht wurde.

Anregungen und Kritik: Für Anregungen bin ich stets dankbar. Sollten mir in dieser Chronik Fehler unterlaufen sein, bitte ich um Nachsicht und Benachrichtigung.

Urheberrechte: Alle Rechte vorbehalten. Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

Quellen- und Literaturnachweis

Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. **Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.**

Beispiel: (x001/79) = Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa Band I, Seite 79.

x001	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa I. <u>Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße. Band 1.</u> Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1954. München 1984.
x002	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa I. <u>Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße. Band 2.</u> Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1954. München 1984.
x003	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa I. <u>Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße. Band 3.</u> Polnische Gesetze und Verordnungen 1944-1955. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1954. München 1984.
x008	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa II. Das Schicksal der Deutschen in Ungarn. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1956. München 1984.
x010	Bundesarchiv Koblenz; Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): <u>Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-1948.</u> Bericht des Bundesarchivs vom 28.05.1974, Archivalien und ausgewählte Erlebnisberichte. Bonn 1989.
x011	Statistisches Reichsamt (Hg.): Amtliches Gemeindeverzeichnis für das Großdeutsche Reich aufgrund der Volkszählung 1939. Berlin 1944.
x013	Gesellschaft für Literatur und Bildung mbH (Hg.): <u>Die Wehrmachtsberichte 1939-1945. Band 3:</u> 1. Januar 1944 bis 9. Mai 1945. Unveränderter Nachdruck. Köln 1989.

x020	Benz, Wolfgang (Hg.): <u>Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten</u> . Ursachen, Ereignisse, Folgen. Frankfurt/Main 1988.
x021	Böddeker, Günter: <u>Die Flüchtlinge</u> . Die Vertreibung der Deutschen im Osten. Frankfurt/Main 1985.
x024	Kuhn, Ekkehard: <u>Nicht Rache, nicht Vergeltung</u> . Die deutschen Vertriebenen. Frankfurt/Main; Berlin 1989.
x025	Nawratil, Heinz: <u>Vertreibungs-Verbrechen an Deutschen</u> . Tatbestand, Motive, Bewältigung. 4. überarbeitete Auflage. Frankfurt/Main; Berlin 1987
x027	Thorwald, Jürgen: <u>DIE GROSSE FLUCHT</u> . München/Zürich 1979.
x028	Zayas, Alfred Maurice de: <u>Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen</u> . Vorgeschichte, Verlauf, Folgen. 7. Auflage. Frankfurt/Main; Berlin 1988.
x031	Schön, Heinz: <u>Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild</u> . 3. Auflage. Stuttgart 1994.
x033	Overesch, Manfred: <u>Das III. Reich 1939-1945</u> . Eine Tageschronik der Politik – Wirtschaft - Kultur. Augsburg 1991.
x035	Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): <u>Vertrieben. ...</u> Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Bonn 1992.
x037	Sander, Helke, und Barbara Johr (Hg.): <u>Befreier und Befreite</u> . Krieg, Vergewaltigungen, Kinder. Frankfurt/Main 1995.
x039	Grube, Frank, und Gerhard Richter: <u>Flucht und Vertreibung</u> . Deutschland zwischen 1944 und 1947. Hamburg 1980.
x040	Hillgruber, Andreas, und Gerhard Hümmelchen: <u>Chronik des Zweiten Weltkrieges</u> . Kalendarium militärischer und politischer Ereignisse 1939-1945. Neuausgabe. Düsseldorf 1989.
x041	Hillgruber, Andreas, und Jost Dülffer (Hg.): <u>PLOETZ "Geschichte der Weltkriege"</u> . Mächte, Ereignisse, Entwicklungen 1900-1945. Freiburg/Würzburg 1981.
x044	Zentner, Christian: <u>Große Geschichte des Dritten Reiches und des Zweiten Weltkrieges – Zusammenbruch</u> . München/Köln 1989.
x046	Hoffmann, Joachim: <u>Stalins Vernichtungskrieg</u> . Planung, Ausführung und Dokumentation. 7. Auflage. München 2001.
x047	Dorst, Klaus, und Birgit Hoffmann (Hg.): <u>Kleines Lexikon Sowjetstreitkräfte</u> . 1. Auflage. Militärverlag der DDR. Ost-Berlin 1987.
x051	Zentner, Christian, und Friedemann Bedürftig (Hg.): <u>Das große Lexikon des Dritten Reiches</u> . München 1985.
x052	Ziemke, Earl F.: <u>Die Schlacht um Berlin</u> . Rastatt 1992.
x059	Lasius, Rolf, und Hubert Recker: <u>Geschichte, Band 3</u> . Das Zeitalter der Weltmächte und Weltkriege. 3.-5. Auflage. Weinheim 1964.
x064	Pfister, Hermann (Hg.): <u>Polen und Deutsche</u> . Der lange Weg zu Frieden und Versöhnung. 2. Auflage. Waldkirch 1977.
x076	Andreae, Hugo: <u>Lehrbuch der Geschichte für berufsbildende Schulen</u> . Verlag Handwerk und Technik, Hamburg 1962.
x093	F. A. Brockhaus GmbH Mannheim (Hg.): <u>DER BROCKHAUS. PERSONEN DER MENSCHHEITSGESCHICHTE VON A-Z</u> . Augsburg 2000.
x100	Duffy, Christopher: <u>Der Sturm auf das Reich</u> . Der Vormarsch der Roten Armee 1945. München 1994.
x111	Overesch, Manfred, und Jork Artelt: <u>Das besetzte Deutschland 1945-1947</u> . Eine Tageschronik der Politik - Wirtschaft - Kultur. Augsburg 1992.
x150	Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): <u>Forum für Kultur und Politik</u> . Heft 15. Bonn 1996.

x155	Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): Erklärungen zur Deutschlandpolitik. Dokumentation Teil I, 1949-1972. Bonn 1984.
x283	Demandt, Alexander: <u>Es hätte auch anders kommen können</u> . Wendepunkte deutscher Geschichte. 4. Auflage. Berlin 2011.
x294	Arburg, Adrian von u.a.: <u>Als die Deutschen weg waren</u> . Was nach der Vertreibung geschah: Ostpreußen, Schlesien, Sudetenland. 6. Auflage. Hamburg 2007.

Bildnachweis

Mahnmal in Unterretzbach (Österreich)

Internetquelle: "http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:GuentherZ_2005-06-25_2116_Unterretzbach_Heimatdenkmal.jpg&filetimestamp=20060627175050" (19.03.2012)